H. Ref
4 H.ref. 426-3/4
<36615956100015
<36615956100015
Bayer. Staatsbibliothek
S

4° H. Ref. 426

Historie

Ausführliche
Hiſtorie
Derer
EMIGRANTEN
Oder
Vertriebenen Lutheraner
Aus dem
Ertz-Bißthum Saltzburg/

Dritter Theil/

In welchem man findet

I. Ein Verzeichniß von allen Collecten, die ihnen zum Beſten ſeyn geſammlet worden.
II. Die Vertheidigung ihrer Rechte mit der Feder zu Wien, Regensburg und an andern Orten.
III. Ihre XVII. Züge aus dem Vaterlande nach Preuſſen.
IV. Ihren ietzigen Zuſtand in erwehntem Lande.
V. Die Beſchaffenheit in Saltzburg nach ihrer Abreiſe biß auf gegenwärtige Zeit.

Alles aus angeführten Nachrichten und denen zu Regensburg gedruckten Acten mit Fleiß heraus gezogen,

Auch mit einer Vorrede von denen Ländern, wo die künfftigen Emigranten unterzubringen ſeyn, unpartheyiſch begleitet.

Leipzig, 1733.
Zu finden in Teubners Buchladen.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Dem

Hoch-Edlen und Hoch-Weiſen

HERRN/

Herrn Samuel Richtern/

Vornehmen des Raths / und Stadt-Hauptmann/
wie auch berühmten Kauff- und Handels-Herrn
in Leipzig/

Meinem Hochgeehrteſten Herrn.

Hoch-Edler und Hoch-Weiſer/
Hochgeehrteſter Herr/

DJe Kauffmannſchafft und Handlung bringt einem Lande ſo groſſen Nutzen/ daß ſich viel tauſend Menſchen deſſelben zu erfreuen haben. Kommen nun noch wohl angelegte Manufacturen hinzu/ ſo kan man den Vortheil nicht ausſprechen/ welcher daher zu entſtehen pfleget. Wolte jemand ſolches in Zweiffel ziehen/ dem würde ich zu überlegen vorſtellen/ daß dadurch ungemeine Schätze erworben werden. Ich wolte ihm zu betrachten geben/ daß unzehliche Perſonen bey denſelben ihren Unterhalt finden/ und niemand unglücklich leben dürffe/ als nur diejenigen/ welche ſich dem Müßiggange ergeben haben. Ich wolte ihm den Rath ertheilen zu bedencken/ daß auch die Armen dabey ihre Verpflegung antreffen/ und mit reichlichen Allmoſen unterſtützet werden. Wäre er hierinnen halßſtarrig/ und lieſſe ſich dadurch noch nicht überführen/ ſo würde ich ihn erſuchen/ ſeine Augen auf das beglückte Holl- und Engelland zu richten. Nichts macht dieſe Länder glücklich/ als der Handel. Nichts macht ihre Einwohner geſeegnet/ als die Kauffmannſchafft. Nichts macht dieſe Staaten mächtig/ als eben die Handelſchafft. Sind ſie es nicht/ auf welche gantz Europa ſiehet/ und ihre Kriegs- und Friedens-Anſchläge

darnach

darnach einrichtet? Haben ſie nicht bißher unter denen Potenzien das Gewichte erhalten/ und viel verkehrte Rathſchläge über einen Hauffen geworffen? Geben ſie uns nicht noch ietzo die angenehme Hoffnung/ daß nicht leicht ein verderblicher Krieg entſtehen werde/ wo dieſe bey dem ihrer gehörigen Verfaſſung bleiben? Ich beſcheide mich zwar gerne/ unſer werthes Sachſen mit den erwehnten zwey Ländern nicht völlig zu vergleichen. Ich gebe gerne zu/ daß es ſeinen Handel niemahls ſo hoch getrieben habe/ und auch nicht im Stande ſey/ ihn ſo ſehr/ wie jene/ zu erhöhen/ weil ihnen die Schiffahrt/ als die Seele einer erwünſchten Kauffmannſchafft mangelt. Doch muß ein jeglicher bekennen/ daß keine Provintz in gantz Teutſchland gefunden wird/ welche ſo viel Vortheile von der Handlung genüſſet/ als dieſes Land viel Jahrhundert hindurch nach Wunſch gezogen hat. Abſonderlich iſt ſolches von unſerm Leipzig zu rühmen. Iſt nicht ſein Lob in der gantzen Welt bekannt? Blühet nicht ſein Credit in allen Ländern? Bringet es nicht dem Vaterlande einen unausſprechlichen Nutzen? Genüſſen nicht alle deſſelben erwünſchten Seegen? Auch die Saltzburgiſchen Emigranten/ welche in groſſen Hauffen hier durchgereiſet/ haben davon ſo viel empfangen/ als an keinem andern Orte in den Evangeliſchen Landen. Und was ſoll ich von **Ew. Hoch-Edlen** Handlung ſagen? Wie nun dieſe mit denen Manufacturen genau verbunden iſt/ ſo entſpringet auch daher ein deſto gröſſerer Nutzen. Hier kan man alle Vortheile antreffen/ welche wir oben von der

 Kauff-

Kauffmannſchafft überhaupt angeführet haben. Drum ſiehet man auch den Göttlichen Seegen deſto reichlicher/ welchen **Ew. Hoch-Edl.** ſo wohl anzulegen wiſſen, daß der Neid ſelbſt dabey nichts auszuſetzen findet. Eine Probe davon heiſſen die gantz beſondere Wohlthaten/ welche Dieſelbe denen emigrirenden Saltzburgern erwieſen, ſo daß unter denen drey tauſend Perſonen, welche unſere Stadt berühret haben, wohl nicht ein eintziger geweſen, der unbegabt davon gegangen wäre, wie ich es als ein augenſcheinlicher Zeuge bekräfftigen kan. Ich muß dannenhero Denenſelben vermelden, daß ſie nicht nur beſtändig daran gedencken, ſondern Ihnen auch nochmahls dafür den allerverbundenſten Danck abſtatten. Ihr Gebeth ſteiget Tag und Nacht hinauf zu GOTT, daß er **Ew. Hoch-Edl.** täglich mit mehrern Gaben des Geiſtes erfülle, mit häuffigern Kräfften des Leibes ſtärcke, mit gröſſerer Vergnügung überſchütte, und mit ungemeinen Seegen erfreue, damit ſie in Zeit und Ewigkeit glücklich heiſſen mögen. Ich ſetze nichts mehr hinzu, als nur dieſes, daß der HErr ihr Wünſchen gewiß erhöre/ und Ihnen ſolches alles in doppelten Maaſſe ſchencke, der ich mich mit geziemender Hochachtung nenne

Ew. Hoch-Edl.

Meines Hochgeehrteſten Herrns

Leipzig, den 8. May
1733.

unterthänigen Diener,
Johann Michael Teubner.

Mein Leſer/

DJe Anzahl der Emigranten, welche um der Evangeliſchen Religion ihr Vaterland verlaſſen, iſt in dem vergangenen Jahre ſo groß geweſen, daß alle Welt darüber iſt in Erſtaunung geſetzet worden. Denn Niemand konte ſich einbilden, daß in dieſen letzten Zeiten, da die Liebe zur Wahrheit bey den meiſten erkaltet, wo nicht gar verloſchen, ſo viel tauſend Menſchen auffſtehen würden, die um der wahren Lehre unzehliche Marter erdulten, und wie unbewegliche Felſen dabey aushalten ſolten. Doch darffſt du nicht auf die Gedancken kommen, daß mit dem verfloſſenen Jahre auch dieſe bewunderns-würdige Sache verfloſſen ſey. Nein, die Freude unſerer Evangeliſchen Kirche, welche ſie über die unvermuthete Ankunfft dieſer Glaubens-Genoſſen bezeuget, wird auch in dem ietzigen Jahre glücklich fortgeſetzet werden. Denn nicht nur in Saltzburg, Bayern und Paſſau haben ſich viel tauſend Seelen zu unſerm Evangeliſchen Glauben bekannt, und warten mit Schmertzen, von der Päbſtiſchen Tyranney völlig befreyet zu werden; ſondern auch in Böhmen, Mähren, Oeſterreich, Steyermarck, Tyrol, Kempten und an andern Orten ſtehen gantze Hauffen im Begriff, eben dergleichen ins Werck zu richten. Du wirſt begierig ſeyn zu wiſſen, wo denn alle dieſe Leute ihre Wohnung

antref-

antreffen ſollen. Ich kan es nicht leugnen, daß ſolche Gedancken auch offtmahls bey mir entſtanden ſeyn. Drum wollen wir ietzo dieſe Sache mit Fleiß betrachten, und alle Evangeliſche Länder anſehen, ob ſie darinnen ihren Wohn-Platz finden können. Vorher aber iſt zu mercken, daß alle Proteſtantiſche Fürſten und Obrigkeiten in ihrem Gewiſſen verbunden ſeyn, dieſe wandernde Glaubens-Brüder in ihre Gebiete auffzunehmen, und ihnen zu ihrer Nahrung zu verhelffen, wo es ſich nur auf einige Weiſe will thun laſſen. Denn das Geboth gehet auch ſie an: Du ſolſt deinen Nechſten lieben, als dich ſelbſt, Rom. XIII, 9. Dieſes aber iſt die allerbeſte Liebe, welche in der That beſtehet, und im Wercke ſelbſt an dem Nechſten bewieſen wird. Wie wohl würde es ihnen vorkommen, wenn ſie aus ihren Ländern vertrieben wären, und andere erbarmten ſich über dieſelben, ſo daß ſie ihnen nicht nur Wohnungen einräumten, ſondern auch ihren Unterhalt verſchafften. Nun ſagt unſer Heiland: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut auch ihnen, Matth. VII, 12. Auch ihnen iſt das Wort vorgeleget: Laſſet uns Guts thun an jedermann, allermeiſt aber an des Glaubens-Genoſſen, Gal. VI, 10. Solch Gutsthun aber darff nicht in einem bloſſen Allmoſen beſtehen, ſondern muß auch in würcklicher Auffnahme dieſer Leute ausgeübet werden. GOTT fodert von allen Menſchen, daß ſie diejenigen, ſo im Elende ſeyn, ins Hauß führen ſollen, Eſ. LVIII, 7. Wie vielmehr wird es ihnen obliegen, dieſelben in ihre Länder auffzunehmen. Doch muß hierbey allemahl dieſe Bedingung beobachtet werden: Wo es in ihren Kräfften und Vermögen ſtehet. Denn der HErr ſaget: Wegere dich nicht, dem Dürfftigen Guts zu thun, doch ſo deine Hand von GOtt hat ſolches zu thun, Prov. III, 27. Sie erlangen daher einen groſſen Nutzen. Denn die Emigranten ſind fleißige Unterthanen, welche ſich bemühen, dasjenige wieder zu erwerben, was

ſie

ſie in ihrem Vaterlande haben verlaſſen müſſen. Es ſind gehorſame Unterthanen, welche mit allem Fleiſſe dahin trachten, ſich bey ihrem neuen Ober-Herrn durch Dienſtwilligkeit beliebt zu machen. Es ſind tugendhaffte Unterthanen, welche andern zum Exempel dienen, und ſie zu gleichen Tugenden anreitzen können. Es ſind fromme Unterthanen, welche den Seegen GOttes in ein Land bringen. Man gedencke nur an das werthe Sachſen. Wie viel Guts hat ſich nicht über daſſelbe ergoſſen, weil die vertriebenen Böhmen hier ihren Aufenthalt gefunden. Wieviel Seegen haben ſie nicht mit ſich gebracht, der noch heutiges Tages über demſelben ruhet. Unſere Emigranten aber ſind nicht von einer Gattung. Man findet unter ihnen Dienſtbothen, Tagelöhner, Ackersleute, Bergleute, Handwercker, Künſtler, Kauffleute und auch adliche Perſonen. Es wird wohl kein Land gefunden werden, wo man nicht Dienſtbothen und Tagelöhner unterbringen könte. In einigen Städten und Ländern, wo Evangeliſche und Catholiſche beyſammen wohnen, pflegen die erſtern offtmahls Papiſtiſches Geſinde zu miethen, und auch dergleichen Tagelöhner anzunehmen. Solches geſchicht in Augſpurg, Kauffbeyren, Memmingen, Biberach, Dünckelſpiel, Uberlingen, wie auch in Baden-Durlach, Cleve, Marck, Halberſtadt und einigen andern Orten. Wäre es nicht beſſer, daß ſie dieſen Leuten ihren Abſchied ertheilten, und ihre Glaubens-Genoſſen dafür erwehlten. Dieſe würden ihnen viel getreuer, viel fleißiger, viel aufrichtiger, viel Chriſtlicher, als jene, dienen. In andern Oertern ſiehet man viel böſes Geſinde, welches ihrer Herrſchafft allen Verdruß erwecket. Könte man nicht dieſe ablohnen, und Emigranten dafür annehmen? Dieſe würden ihre Schuldigkeit gewiß beſſer beobachten. Es ſolten auch wohl viel Gottloſe dadurch gebeſſert werden, wenn ſie ſähen, daß ſie bey ihrer Gottloſigkeit nicht fortkom̃en könten. Sie würden an dem Exempel der frommen Emigranten lernen, wie auch ſie

ſich gegen ihre Herren und Frauen bezeugen müſten. Und eben ſo wäre auch mit denen Tagelöhnern zu verfahren. Wenn dieſes geſchähe, ſo könte man bald frommes Geſinde, und arbeitſame Tagelöhner erlangen. Niemand wende hier ein, man würde dadurch Gelegenheit geben, daß ſich das gottloſe Volck vermehrte, und die Müßiggänger das gantze Land anfüllten. Dieſem Ubel könte auf ſolche Weiſe abgeholffen werden, daß man die Miſſethäter ohne Anſehen ſtraffte, und keine Boßheit ungeſtrafft lieſſe hingehen. Die andern würden wohl daran ein Beyſpiel nehmen, und ſich lieber entſchlieſſen zu arbeiten, als gottloſe Thaten auszuüben, und dabey eine harte Straffe zu erwarten. Welche aber halßſtarrig wären, die würde der Hunger wohl zwingen, dem Müßiggange Abſchied zu geben. Sie müſten entweder das Land verlaſſen, welches von ſolchen böſen Leuten keinen Schaden haben würde, oder ein beſſeres Leben erwehlen, zu welchem ſich wohl die meiſten bequemen möchten, wenn ſie merckten, daß man ſie wegen der fleißigen Emigranten entbehren könte. Doch würden ſich auch Herren und Frauen gefallen laſſen, mit dieſen letztern Gedult zu haben, biß ſie der Arbeit und Gewohnheit des Landes gewohnet wären. Denn die meiſten bezeigen ſich nicht ungeſchickt darzu, wenn ſie nur liebreich unterrichtet, und freundlich ermahnet werden. In Holland hat man es vortrefflich angeordnet, daß eine gewiſſe Perſon die Wirthe, bey denen die Emigranten in Dienſten ſtehen, alle Wochen einmahl beſuchet, und nicht nur von denenſelben höret, wie ſich ihre neue Dienſtbothen aufführen, ſondern auch dieſe fraget, wie ſie von ihrer Herrſchafft gehalten werden. Auff dieſe Weiſe vermeidet man auf beyden Seiten alle Klagen, und wo ſich dieſelben nicht aufheben laſſen, ſo giebt man denen Emigranten andere Herren. Ich glaube, ſolches oder ein anders dergleichen, lieſſe ſich auch an den übrigen Orten ins Werck richten. Aber mit den Bauren und Ackersleu-

ten wird es wohl gröſſere Schwürigkeiten ſetzen? Auch dieſe laſſen ſich aus dem Wege räumen, wenn man nur nachfolgende Stücke beobachtet. Ich will nichts davon gedencken, daß in dem 30.jährigen Kriege viel Dörffer ſeyn verwüſtet worden, deren Felder die Nachbarn unter ſich getheilet haben. Denn das gienge wohl nicht an, ſie wieder heraus zu geben, weil viel Verwirrung daher entſtehen möchte. Allein dieſes lieſſe ſich wohl thun, daß die wüſten Stellen in denen Dörffern angebauet würden, welche man in vielen Ländern antrifft. Die Adlichen, denen die Dorffſchafften angehören, haben ſich die Aecker davon zugeeignet, und die übrigen Einwohner müſſen ſie verſteuren. Hier ſehe ich keine Urſache, warum man ſie nicht anhalten ſolte, dergleichen Felder wieder abzutreten, und denen Emigranten einzuräumen. Abſonderlich da dieſe ihnen dieſelben bezahlen, und zugleich den übrigen Bauren die Laſt der Abgaben erleichtern. Man findet dergleichen wüſte Stellen in der Marck, in Pommern, in dem Hannoveriſchen, in Bremen, in Sachſen, in Würtenberg und noch viel andern Ländern. An vielen Orten pflegt man die Güter ſub haſta zu verkauffen, und denen meiſtbietenden zu übergeben. Faſt keine Woche vergehet, da man dergleichen nicht in denen öffentlichen Zeitungen antrifft, woraus man die Menge derſelben verſtehet. Wäre es nicht wohl gethan, wenn man ſie denen Emigranten zukommen lieſſe? Sie ſind fleißige Leute, und werden keine Mühe ſparen, alles in guten Stand zu ſetzen. Viel unter denen Bauren verarmen, und werden gezwungen, ihre Güter loß zu ſchlagen. Bey einigen geſchicht es aus Faulheit, weil ſie nicht mit allen Kräfften arbeiten wollen. Etliche werden durch Unglücks-Fälle dahin gebracht, daß ſie ſich nicht weiter zu helffen wiſſen. Andere können die häuffigen Abgaben nicht bezahlen, und was dergleichen Umſtände mehr ſeyn. Würde man nicht recht Chriſtlich handeln, wenn man unſern Emigranten darzu behülfflich wäre? Sie würden dieſelben nicht ohne Seegen anbauen. Wolte man im Lande kund machen, daß diejenigen ihre Güter um baar Geld verkauffen könten, die ſolches zu thun geſinnet wären, man würde mit Verwunderung ſehen, wie viel ſich darzu bequemen ſolten. Wolte man nur ein oder zwey Jahr lang verſuchen, die ſub haſta verkaufften Güter für dieſe Leute zu erſtehen, man wür-

de gewiß im Stande ſeyn, viel Familien von ihnen zu verſorgen. Aber zu allen dieſen Vorſchlägen gehöret Geld, wenn man ſie glücklich ins Werck richten will? Solche Gedancken werden hierbey vielen einfallen. Man bedencke aber, daß einige von denen Emigranten ein ziemliches an Gelde mit ſich bringen. Etliche verlaſſen viel in ihrem Vaterlande, welches man nach dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß vollkommen fodern kan, und ihnen auch muß ausgezahlet werden. In allen Landen ſeyn ſchöne Collecten vor ſie geſammlet worden, davon das wenigſte nach Regensburg gekommen iſt. Von dieſen könte man ihnen etwas mittheilen, und ſie dadurch geſchickt machen, die neuen Güter baar zu bezahlen. Und wo auch ſolches nicht zulangen wolte, würde der Fürſt ſehr löblich handeln, wenn er ihnen von ſeinen Einkünfften etwas zuflüſſen lieſſe. Er hätte gewiß mehrern Seegen davon zu gewarten, als wenn er denen Hoff-Narren, Hoff-Comödianten, Hoff-Täntzern und andern unnützen Leuten, überflüßige Penſionen austheilet. Doch müſte man ihnen auch einige Frey-Jahre geben, damit ſie ſich ein wenig feſte ſetzen könten. Es wäre auch faſt nöthig, auff ſie mit Fleiß Achtung zu geben, damit ſie weder von der Unter-Obrigkeit, noch ihren Nachbarn, allzu ſehr gedrücket würden. Solte ſich der Nutzen nicht ſo gleich zeigen. Die Nachkommen werden ihn ſchon genüſſen, auf die man allezeit ſeine Augen richten muß. Was ſoll man aber mit denen **Bergleuten** anfangen? Es ſind derſelben nicht ſo gar viel, welche man in Schweden, Sachſen und Manßfeld wohl unterbringen könte, wo allenthalben Bergwercke gefunden werden. Und wenn ſich auch noch mehr bequemen ſolten, die Evangeliſche Religion anzunehmen, ſo würde man ſie auch in andern Ländern verſorgen. Denn ſie machen ſich kein Gewiſſen, ihre vorige Lebens-Art zu verlaſſen, und ſich zu anderer Arbeit zu bequemen. Wir ſehen ſolches an denen Dürnbergiſchen Emigranten, welche nach Holland gereiſet ſeyn, obgleich keine Berg-Arbeit daſelbſt anzutreffen iſt. Und dieſen Schluß würden auch andere faſſen, wie mir es einer von ihnen ausdrücklich verſichert hat. Was nun die **Handwercker** und **Künſtler** anlanget, ſo kan man dieſelben in allen Evangeliſchen Landen annehmen. Uberall wird noch Platz ſeyn, ſie in denen Städten unterzubringen. Das Meiſter-

ſter-Recht könte man ihnen umſonſt geben, wenn es der Landes-Obrigkeit alſo gefiele. Dieſe wäre im Stande, ihnen von denen geſammleten Collecten etwas zu überreichen, oder aus ihrer Rent-Cammer einen Vorſchuß zu thun, damit ſie ſich deſto beſſer etabliren möchten. Die wüſten Stellen, welche in denen meiſten Städten zu finden ſeyn, dürffte man ihnen einräumen, um ſich daſelbſt Wohn-Häuſer auffzubauen. Einige Frey-Jahre würden ihnen auch wohl zu ſtatten kommen. Und die Mit-Bürger müſten den Vorſatz faſſen, ihnen auff alle Weiſe auffzuhelffen, und ihr Beſtes nach Möglichkeit zu befördern. Kauffleute könte man auch wohl in allen Ländern unterbringen, und ihnen in denen Handels-Städten einen Wohn-Platz einräumen. Vornehmlich aber gienge ſolches an zu Stockholm in Schweden, zu Coppenhagen in Dännemarck, zu Ripen in Jütland, zu Bergen in Norwegen, zu Nürnberg in Francken, zu Memmingen und Ulm in Schwaben, zu Franckfurth am Ober-Rhein, zu Emden in Weſtphalen, zu Bremen, Hamburg, Lübeck, Kiel, Braunſchweig, Magdeburg, und Stettin in Nieder-Sachſen, wie auch zu Leipzig in Ober-Sachſen. Das iſt nur von denen zu verſtehen, die man Capitaliſten zu nennen pfleget. Leute von geringern Vermögen könte man in unzehliche andere Städte verſetzen, und alſo alle Kauffleute völlig verſorgen. Die Adlichen würden auch faſt in allen Ländern Gelegenheit finden, ſich adliche Güter anzukauffen. Welche aber von wenigern Vermögen wären, könten bey Hoffe Beförderung erlangen, und bey ſolchen Aemtern angebracht werden, welche man gemeiniglich mit adlichen Perſonen zu beſetzen pfleget. So würden ſie alle verſorget werden, wenn ſich ihre Anzahl auch noch ſo hoch erſtrecken ſolte. Doch müſten ſie es ſich gefallen laſſen, von einander abgeſondert zu wohnen, welches ohne diß eine Sache iſt, die mehr auff die Einbildung ankommt, als in der That ſelbſt etwas zu bedeuten hat. Denn man wird nicht leichtlich ſo viel Platz finden, daß etliche hundert Familien beyſammen bleiben könten, wie ſolches in dem wüſten Preuſſen geſchehen iſt. Was man von ihrer Verführung einwendet, iſt eine ſolche Schwürigkeit, die ſich ohne groſſe Mühe heben lieſſe. Ich ſtehe in der guten Hoffnung, daß nicht leichtlich ein Evangeliſcher Prediger ſo gewiſſenloß iſt, der nicht auff die Emigran-

ten ein beſonderes Auge richten ſolte, welche ſich in ſeiner Gemeine auf-hielten. Und ſolches erfodert auch keine auſſerordentliche Bemühung. Dieſe Leute haben einen groſſen Hunger nach dem Göttlichen Worte, und nehmen es an mit begieriger Seele. Sie wandeln meiſtentheils auf dem richtigen Wege, und haben ſich von der Welt loß geriſſen. Sie unterweiſen auch die Ihrigen zum Guten, und wenden allen Fleiß an, ſich vor den verführeriſchen Menſchen zu hüten. Ein Prieſter darff nur darauff ſehen, daß er ſie immer beſſer unterrichte, zum eyfrigen Chriſtenthum ermuntere, vor denen Verführungen warne, und ſie in dem angefangenen immer mehr befeſtige. So wird es mit der Hülffe GOttes geſchehen, daß ſie nicht leichtlich von dem Wege zur Seeligkeit abweichen. Doch wollen wir die Evangeliſchen Länder nach einander durchgehen, und ſehen, was vor Leute daſelbſt können untergebracht werden. Wir werden auch zugleich anzeigen, welche Regenten ſich entſchloſſen haben, dieſe Barmhertzigkeit an ihnen auszuüben. Schweden iſt im Stande, etliche Tauſend von allerley Gattungen zu verſorgen, auſſer Ackers-Leute, welche wohl ihr Brod ſo gar häuffig allda nicht finden möchten. Doch könte es in dem Schwediſchen Pommern geſchehen. Der König hat auch an ſeinen Geſandten nach Regensburg geſchrieben, etliche 100. Familien anzunehmen, und in die Nordiſchen Gegenden abzuſchicken. Die Stadt Stockholm hat ſich auch erbothen, einige hundert Perſonen bey ſich zu verſorgen. In Dännemarck und denen darzu gehörigen Ländern wäre man vermögend, Leute von allerley Profeßion unterzubringen. Doch hat ſich der König noch nicht erkläret, etliche davon zu übernehmen. So höret man auch nichts von den Hertzogen zu Holſtein und Mecklenburg, welche beyde ſich zur Evangeliſchen Religion bekennen, und Vermögen gnug beſitzen, viel Emigranten anzunehmen. Der Chur-Fürſt von Hannover und der Fürſt von Braunſchweig ſind geſchickt, einer groſſen Anzahl von allen Arten Wohnungen einzuräumen. Der erſtere hat ſich auch erbothen, einigen hundert Familien dieſes Glücke zu gönnen, maſſen der Commiſſarius bereits nach Berchtolsgaden gereiſet iſt, die daſigen Proteſtanten aus ihrer Knechtſchafft zu erlöſen, und in das Lauenburgiſche abzuführen. Brandenburg hat bißher viel an dieſen Leuten gethan, und

will auch noch mehr thun, wie denn der Commiſſarius Göbel bereits abgegangen, nicht nur die Berchtolsgader, ſondern auch noch andere Emigranten, als Coloniſten einzuſchreiben. Hier kan man viel von allen Arten verſorgen, auſſer Bergleute und Adliche, welche letztere in der Marck gar dicke geſäet ſeyn. Chur-Sachſen befindet ſich im Stande, viel von ihnen unterzubringen. Doch iſt noch keine Erklärung verhanden, ob ſolches ietzo geſchehen möchte. Eben dieſes muß man auch von denen Hertzogen ſagen, die zu der Erneſtiniſchen Linie gehören. Was Anhalt betrifft, davon Zerbſt die Lutheriſche, Deſſau, Bernburg und Cöthen aber die Reformirte Religion bekennet, ſo iſt noch alles ungewiß, ob man einigen vergönnen möchte, in dieſem Lande zu wohnen. Sonſt aber wäre es möglich, daß, auſſer denen Berg- und Kauffleuten, allhier viel ihre Wohn-Plätze erlangen könten. Eben dieſes muß man auch von denen Fürſten zu Schwartzburg ſagen. Die Marggraffen zu Brandenburg-Bayreuth und Anſpach könten ihnen auch viel Guts erweiſen, und faſt alle Arten dieſer Leute annehmen, auſſer Berg- und Kauffleute. Sie haben aber ihr Verlangen noch nicht öffentlich an den Tag geleget. Der Hertzog von Würtenberg hat auch das Vermögen, Emigranten von allen Profeßionen, auſſer Berg- und Kauffleute, in ſein Land auffzunehmen. Sein Geſandter hat auch in Regensburg bekannt gemacht, daß ſolches gewiß geſchehen werde. Das Marggraffthum Baden Durlach hat auch noch viel Platz, Emigranten zu verſorgen, indem es von den Frantzöſiſchen Kriegen her daſelbſt gar wüſte ausſiehet. Doch höret man noch nichts, daß ſich der Marggraff darzu entſchloſſen hätte. Man weiß auch nicht, was der Pfaltz-Graff von Birckenfeld vornehmen möchte. In Heſſen würden alle, auſſer Berg- und Kauffleute, ihre Wohnungen antreffen. Caſſel hat ſolches zu Regensburg wiſſen laſſen, Darmſtadt aber ſich hierüber noch nicht erkläret. Oſt-Frießland könte auch viel unterbringen, weil es wegen der ehemahligen Uberſchwemmung noch nicht völlig bewohnt iſt, wenn es ſich darzu wolte bewegen laſſen. Holland hat ſchon einigen hunderten Wohnungen gegeben, und will auch noch mehrern dergleichen einräumen, wohin ſich Dienſtbothen, Tagelöhner, Handwercker, Künſtler und Kauffleute am allerbeſten ſchicken. Engelland könte auch viel von dieſen Leuten verſorgen, wenn es den Entſchluß faſſen ſolte, ſie in ſeine beglückte Inſuln zu hohlen. Bey den Schweitzern werde ich nicht irren, wenn ich ſage, daß ſie keine in ihr Land einlaſſen werden, indem ſie ihrer Religion allzu eyfrig ergeben ſeyn. Von denen Reichs-Graffen kan ich wenig melden, weil man noch nicht weiß, was ſie hierbey thun werden. In dem Ober-Sächſiſchen Creyſe ſind Evangeliſch die Graffen von Reuſſen, von Schönburg und von Stollberg. In Francken bekennen ſich zum Evangelio die Graffen von Caſtel, von Erpach, von Giech, von

Hohen-

Hohenloe und von Wertheim. In Schwaben folgen der Evangeliſchen Religion die Graffen von Pappenheim. In dem Ober-Rheiniſchen Creyſe findet man Evangeliſche Graffen, die von Leiningen, von Waldeck, von Witgenſtein, von Hanau und von Solms. In dem Weſtphäliſchen Creyſe aber, beſitzen die Graffen von der Lippe die meiſten Evangeliſchen Güter. Evangeliſche Reichs-Städte, die ſchönen Ländern befehlen, ſind in Francken Nürnberg, in Schwaben Memmingen und Ulm, am Ober-Rhein Franckfurth, in Weſtphalen Dortmund, in Nieder-Sachſen Lübeck, Hamburg und Bremen, in Ober-Sachſen Mühlhauſen. Noch keine von dieſen, auſſer Hamburg, hat öffentlich angezeiget, denen Emigranten einen Wohn-Platz einzuräumen. Andere Reichs-Städte, die ſich zwar auch zur Evangeliſchen Religion bekennen, aber keine weitläufftige Länder haben, ſind dieſe: In Bayern Regensburg, in Francken Schweinfurth, Rotenburg, Weiſſenburg und Windsheim, in Schwaben Augſpurg, Bopfingen, Buchorn, Eslingen, Giengen, Heilbrun, Iſny, Kempten, Leutkirch, Lindau, Nördlingen, Reutlingen, Schwäbiſch-Hall und Wimpfen, am Ober-Rhein Worms, Speyer, und Wetzlar, in Nieder-Sachſen Goßlar, und in Ober-Sachſen Nordhauſen. Man ſiehet hieraus, wie viel Emigranten könten untergebracht werden, wenn man nur überall den gehörigen Ernſt zeigen wolte. Dieſer erfodert allerdings, daß diejenigen, welche ſie in Liebe auffzunehmen gedencken, ihnen Commiſſarien entgegen ſchicken, die ſie in ihre beſtimmte Wohnungen abführen. Solches iſt bey ihnen höchſt nöthig. Denn ſie wiſſen weder Weg noch Steg, auf welchem ſie reiſen ſollen. Sie müſſen durch Catholiſche Länder gehen, wo man ſie auf das ärgſte dränget, wenn ihnen kein Führer beyſtehet. Viel unter ihnen ſind auch ſo arm, daß ſie nicht ſo viel beſitzen, wovon ſie ſich auff der Reiſe ernähren können, welchen man mit Diäten-Geldern unter die Arme greiffen muß. Und weil die Anzahl der Emigranten täglich gröſſer wird, ſo macht man groſſe Schwürigkeiten, ſie aus dem Lande ziehen zu laſſen. Man will ihnen lieber alles Vermögen abnehmen, und ſie noch über dieſes recht empfindlich plagen, wo nicht durch Commiſſarien Einhalt geſchiehet. Der HErr lencke doch die Hertzen aller Regenten und Obrigkeits-Perſonen, die ſich zur Proteſtantiſchen Kirche bekennen, daß ſie ſich dieſer Leute mit Nachdruck annehmen. Er regiere doch ihre Gemüther, daß ſie das Gute rechtſchaffen erwegen, welches ſie zugleich mit denen Emigranten erlangen, wenn ſie dieſelben in ihre Länder aufnehmen. Er überzeuge ſie doch in ihrer Seele, daß ſie verbunden ſeyn, die Emigration auf alle Weiſe leichte zu machen, und den Fall des Römiſchen Pabſts auch in Deutſchland zu befördern, welchen faſt gantz Europa zu beſchleinigen ſuchet. Denn GOTT wird ihn gewiß umbringen mit dem Geiſte ſeines Mundes.

Das

Das I. Capitel

Handelt von denen Collecten, die man in den Evangeliſchen Landen vor die vertriebenen Saltzburger geſammlet hat.

§. 1.

Es ſind viel und mancherley Urſachen verhanden, welche die Evangeliſchen Chriſten antreiben, denen Saltzburgiſchen Emigranten Guts zu erweiſen. Wir wollen nur die vornehmſten davon mit wenigen berühren. I. Sind wir verbunden, allen Armen Wohlthaten zu erzeigen, ſie mögen ſich zu einer Religion bekennen, zu welcher ſie wollen. Und wenn es auch Jüden, Heyden und Türcken wären, ſo ſind wir davon nicht ausgeſchloſſen. Denn alle dieſe ſind unſere Nechſten. Drum ſollen wir ſie aufrichtig lieben. Denn unſer GOtt ſpricht zu einem jeden: Du ſolſt deinen Nechſten lieben, wie dich ſelbſt, denn ich bin der HErr, Lev. XIX, 18. Im Neuen Teſtament wird es bekräfftiget, da unſer Heiland ſagt: Du ſolſt deinen Nechſten lieben, als dich ſelbſt, Matth. XXII, 39. Und von den Feinden heiſt es: Liebet eure Feinde, ſeegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen, Matth. V, 44. Wo nun eine wahre Liebe in dem Hertzen gefunden wird, da kan das Wohlthun nicht auſſen bleiben. Denn das Elend des armen Nechſtens gehet uns zu Gemüthe. Wir werden auf Mittel dencken, ihn davon zu befreyen. Und wo es in unſerm Vermögen ſtehet, werden wir ihm auf ſolche Weiſe helffen, wie wir ſehen, daß es zur Erlöſung aus ſeinem Unglück gereichet. Das geſchicht nun bey der Armuth durch ein liebreiches Allmoſen. Hernach befiehlet auch der HERR ausdrücklich, daß man denen Armen Guts zu thun nicht unterlaſſen ſoll. Seine Worte hiervon heiſſen alſo: Wegere dich nicht den Dürfftigen Guts zu thun, ſo deine Hand von GOTT hat ſolches zu thun, Prov. III, 27. Brich den Hungerigen dein Brod, und die, ſo im Elend ſind, führe ins Hauß. So du einen Nackenden ſieheſt, ſo kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleiſch, Eſa. LVIII, 7. Nun iſt es von unſern Saltzburgern bekannt, daß ſie mit Recht arme Leute genennet werden. Viel hat man nackt und bloß davon gejaget. Andere konten ihre Häuſer, Aecker, Vieh und Haußrath nicht verkauffen. Noch andere waren nicht im Stande, etwas mit ſich zu nehmen. Denn eignes Fuhrwerck hatten ſie nicht. Und

wenn ſie es von andern dingen wolten, muſten ſie mehr dafür geben, als ihr gantzer Haußrath austrug, den ſie mit ſich führten. Der Weg iſt auch allzuweit, den ſie zu reiſen haben, alſo daß ſie nicht viel mit ſich nehmen konten. Sie gehen in ein Land, wo ſie ſich entweder anbauen, oder ankauffen ſollen. Keines kan man mit leeren Händen unternehmen. Drum kommt es uns zu, durch unſer Allmoſen ihrem Mangel aufzuhelffen. II. Sind wir noch mehr darzu verpflichtet, weil es unſere Glaubens-Genoſſen heiſſen. Sie haben mit uns einerley Lehren. Sie widerſprechen mit uns den Päbſtiſchen Irthümern. Sie verehren GOtt mit uns auf gleiche Weiſe. Sie bekennen ſich mit uns zur ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion. Ihre Wiſſenſchafft beſtehet nicht in leeren Worten. Sie bemühen ſich, alles in der That auszuüben, was ſie aus der heiligen Schrifft gelernet haben. An welchen Ort ſie nur gekommen ſeyn, von demſelben höret man auch, daß ſie ſich daſelbſt als fromme Chriſten aufgeführet. Jedermann nimmt an ihnen ein gutes Exempel. Sie ermuntern die Ruchloſen aus dem Schlafe der Sicherheit, daß ſie in ſich gehen, und ihr groſſes Elend einiger maſſen erkennen. Sie reitzen die trägen Chriſten an, unſerm GOtte mit eyfrigen Hertzen zu dienen. Sie ſtärcken diejenigen, ſo es redlich mit ihrem himmliſchen Vater meynen. Sie beunruhigen viel Papiſten, ſo daß ſie entweder unſere Lehre annehmen, oder doch anfangen, dieſelbe etwas genauer zu unterſuchen. Wie ſolten wir ſolchen Glaubens-Verwandten nicht Wohlthaten erweiſen? Hierzu kommt noch die Vermahnung Pauli, welcher auf Göttlichen Befehl geſprochen: Laſſet uns Gutes thun an jedermann, allermeiſt aber an des Glaubens Genoſſen, Gal. VI, 10. Nehmet euch der Heiligen Nothdurfft an, Rom. XII, 13. III. Werden wir noch mehr darzu angereitzet, weil ſie arme Exulanten ſeyn, die man um der wahren Religion fortgejaget hat. Sie haben nichts böſes gethan, weswegen man ſie mit Recht hätte austreiben können. Die reine Glaubens-Lehre, welche ſie aus GOttes Wort gefaſſet, iſt Urſache daran geweſen, daß ſie das Ihrige haben müſſen mit dem Rücken anſehen. Sie waren davon ſo gewiß überzeuget, daß ſie alles mit Freuden verlaſſen haben, damit ſie GOtt nach ihrem Gewiſſens-Triebe dienen möchten. Hierbey traueten ſie der Göttlichen Vorſorge, und gläubten feſtiglich, daß er ſie in ihrer Noth nicht würde umkommen laſſen. Sie trugen zu uns eine gute Meynung, und lebten der gewiſſen Zuverſicht, wir würden uns ihres Elendes annehmen, und dadurch öffentlich an den Tag legen, daß wir ſie vor unſere Glaubens-Brüder erkännten. Einige unter ihnen waren noch ſchwach in dieſem Vertrauen. Andere wagten es auf ein gutes gerathe wohl. Keine durfften wir irre machen in ihren guten Ge-

dancken.

dancken. Keinen durfften wir ein Aergerniß geben, daß wir unſere Pflicht hätten wollen aus den Augen ſetzen. Denn Pauli Worte heiſſen alſo: Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewiſſen nicht, Rom. XIV, 1. Wir ſind in unſerm Gewiſſen verbunden, allen Exulanten Wohlthaten mitzutheilen. Wie vielmehr ſoll es an denen geſchehen, die um der Religion aus ihrem Vaterlande verſtoſſen worden, und noch vielmehr an denen, die um der wahren Religion den Wander-Stab haben ergreiffen müſſen. Das ſiehet unſer Heiland gewiß an, als wenn es ihm wiederfahren wäre, und er wird an dem groſſen Gerichts-Tage zu uns ſagen: Was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. XXV, 40. IV. Kan ſolches andere aufmuntern, ihren Glauben auch öffentlich zu bekennen, wenn ſie ſehen, daß wir dieſen ſo reichlich von unſerm Vermögen darreichen. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß ſich in denen Papiſtiſchen Landen viel Evangeliſche befinden, die in ihren Hertzen eben denſelben theuren Glauben angenommen haben, den wir in unſern Kirchen aus GOttes Worte zu lehren pflegen. Nur halten ſie dieſen edlen Schatz heimlich, damit ſie nicht deſſelben gar beraubet werden. Sie verriegeln ihre Thüren, wenn ſie in der heiligen Schrifft, und unſern Lutheriſchen Büchern leſen. Sie ſuchen die öde Einſamkeit, wenn ſie in ihrem Gebete vor GOtt treten, und nach unſerer Weiſe ihr Hertze vor ihm ausſchütten. Aeuſſerlich aber bekennen ſie ſich zur Päbſtiſchen Kirche. Sie gehen in Proceßionen. Sie beſuchen die Meſſe. Sie beichten ihre Sünden vor den Pfaffen. Sie beſprengen ſich mit Weyh-Waſſer. Sie nehmen den Roſencrantz in die Hände. Sie empfangen das Abendmahl unter einer Geſtalt. Mit einem Worte, im Hertzen ſind ſie gut Evangeliſch, und in den äuſſerlichen Wercken gut Papiſtiſch. Vor GOtt aber heiſſen ſie Heuchler. Was iſt denn die Urſache dieſer Heucheley? Sie wollen nicht gerne das Ihrige verlaſſen, und in das bittere Elend wandern. Denn ſie wiſſen nicht, wo ſie eine ſichere Wohnung finden, und ihren Unterhalt erwerben können. Sie bilden ſich nicht ein, daß wir ihnen unter die Arme greiffen, und ihrer Dürfftigkeit nach unſerm Vermögen aufhelffen werden. Ich bin gewiß verſichert, es würden viel tauſend Papiſten zu uns übertreten, die mit Ernſt vor ihre Seele ſorgen, wenn wir nur im Stande wären, ſie im Leiblichen völlig zu verſorgen. Drum müſſen wir ihnen an den Saltzburgiſchen Emigranten zeigen, daß wir von Hertzen bereit ſeyn, ihnen mit allen Kräfften zu helffen, und uns ihrer auch in leiblichen anzunehmen. Dieſe unſere Freygebigkeit iſt auch bißher nicht ohne Frucht geweſen. Sind nicht dadurch viel tauſend Saltzburger bewogen worden, Chriſtum auch freymüthig zu bekennen,

kennen, welche ſolches ſchwerlich würden gethan haben, wo wir uns gegen die erſtern unbarmhertzig aufgeführet hätten? Wie höret man nicht aus Böhmen, daß ſich viel hundert Familien angeben, und öffentlich vor Evangeliſche Chriſten erklären? Berichtet man nicht aus Berchtolsgaden, daß die Anzahl dererjenigen daſelbſt nicht geringe ſey, welche die reine Lehre angenommen haben, und nichts mehr wünſchen, als daß man ihnen auszuziehen erlauben möchte? Sagen nicht alle dieſelben, die durch Tyrol und andere Länder gereiſet ſeyn, daß ſie allda viel Evangeliſche angetroffen haben, die ihren Glauben ohne Scheu bekennen? Sind das nicht herrliche Früchte, die unſere willige Allmoſen hervorbringen? Wie können wir wohl unſere zeitliche Güter beſſer anlegen, als daß wir Seelen damit gewinnen, und aus Heuchlern rechtſchaffene Bekenner JEſu Chriſti machen? Das wird uns im Himmel gantz beſonders belohnet werden. Wir ſollen daſelbſt leuchten, wie des Himmels Glantz, und wie die Sterne immer und ewiglich. Denn durch unſer Wohlthun haben wir andere abweſend gelehret, und dadurch viel zur Gerechtigkeit gewieſen. Laſſet uns doch ferner Gutes thun, und ja nicht müde werden, damit wir noch ferner dergleichen angenehme Früchte einerndten mögen, Gal. VI,9. V. Müſſen wir dieſes beobachten, auf daß wir unſern Widerſachern kein Aergerniß geben. Die Papiſten haben von der Reformation an ausgeſprenget, und ohne Scheu in die Welt hinein geſchrieben, daß wir in unſerer Kirche verböten, gute Wercke auszuüben. Ob nun dieſes gleich eine abſcheuliche Unwahrheit heiſt, die unſere Lehrer viel tauſendmahl widerleget haben, ſo hören ſie doch auch ietzo noch nicht auf, uns dadurch allenhalben ſchwartz zu machen. Sie predigen in Saltzburg öffentlich, daß wir denen Emigranten nicht die geringſte Wohlthat erweiſen, ſondern ſie an denen Zäunen verhungern laſſen. Beyden Lügen können wir dadurch am beſten widerſprechen, wenn wir uns in der That deſto freygebiger erzeigen, und unſern Glaubens-Brüdern deſto reichlicher wohlthun. Iſt das nicht ein vortrefflicher Nutzen, da wir durch unſer Allmoſen mehr ausrichten, als ſo viel Schrifften gelehrter Männer nicht haben thun können. Wir ſehen die Würckung davon ſchon deutlich vor Augen.. Denn unſere Widerwärtigen müſſen ſelbſt geſtehen, daß wir recht raſend ſeyn, denen Emigranten Wohlthaten zu erweiſen. Ob nun dieſe Rede gleich von einem boßhafftigen Gemüthe zeuget, ſo erkennen wir doch ſo viel daraus, daß ſie unſere Freygebigkeit nicht leugnen können. Und daranf wollen wir uns allemahl beruffen, wenn ſie uns künfftighin werden vorwerffen, daß wir nichts von guten Wercken, und ins beſondere von dem Wohlthun gegen die Armen halten. So verſtopffen wir mit der That

die Unwiſſenheit der thörichten Menſchen, auf daß ſie ſich ſchämen, und nichts haben, daß ſie von uns mögen Böſes ſagen, Tit. II, 8. VI. Erfodert auch ſolches die Beſchaffenheit unſers Glaubens. Wenn derſelbe rechter Art iſt, ſo erkennet der Menſch GOTT und Chriſtum als ſeine gröſten Wohlthäter. Chriſtum, der ihm ſo viel und ungemeine Schätze erworben hat, daß ihm ſeine Sünden vergeben, und alle Straffen derſelben erlaſſen werden. GOtt, der ihn zu ſeinem Kinde aufgenommen hat, und dereinſten gewiß die ewige Seeligkeit geben will. Daraus entſtehet eine ungeheuchelte Liebe gegen beyde, weil alle Wohlthaten die Krafft beſitzen, unſere Hertzen zur Liebe gegen die Wohlthäter zu lencken. Wo der wahre Glaube gefunden wird, da wohnet auch Chriſtus in dem Menſchen, Epheſ. III, 17. Weil nun unſer Heiland die Liebe ſelber heiſt, und aus Liebe zu uns den ſchmertzlichſten Creutzes-Tod erdultet hat, ſo flammet er auch diejenigen zur Liebe an, bey denen er ſeine Wohnung zu halten erwehlet hat. Es gefället auch dem heiligen Geiſte, in denenjenigen zu wohnen, die den ſeeligmachenden Glauben an ihren Erlöſer beſitzen. Und unter denen Früchten, die dieſer werthe Geiſt hervorbringet, iſt die Liebe oben anzuſetzen, Gal. V, 22. Das vornehmſte Stücke des Glaubens heiſt die Zuverſicht. Dieſe aber iſt mit der Liebe auf das genauſte verbunden, und kan von derſelben unmöglich getrennet werden. Wo nun die Liebe zu GOtt und Chriſto gefunden wird, da bemühet man ſich mit allen Kräfften, daſſelbe zu vollbringen, was GOtt und Chriſto wohlgefällt. Denn das iſt die Art der Liebe, daß ſie ſich mit Fleiß beſtrebet, demjenigen zu Gefallen zu leben, gegen welchem ſie eine hertzliche Neigung träget, weil ſie wünſchet, von ihm wiederum geliebet zu werden. Nichts gefällt GOtt und Chriſto, als was er uns in ſeinem Worte vorgeſchrieben hat. Drum wird ein Gläubiger allen Fleiß anwenden, den Willen GOttes zu vollbringen, und ſein Leben nach der heiligen Schrifft einzurichten. Darinnen lieſet er nun auch, daß er dem armen Nechſten wohlthun, und etwas von ſeinem Vermögen mittheilen ſoll. Dieſes treibet ihn an, dem Dürfftigen guts zu erzeigen, damit er durch die Wercke an den Tag lege, daß ſein Glaube rechtſchaffen ſey. Denn derſelbige Glaube, welcher in Chriſto JEſu gilt, zeiget ſich durch die Liebe thätig, Gal. V, 6. VII. Haben wir dafür einen herrlichen Gnaden-Lohn zu erwarten. Die heilige Schrifft lehret uns deutlich, daß wir mit allen unſern guten Wercken nichts verdienen, und von GOtt keine Belohnung fordern können, wenn es auch möglich wäre, daß wir in allen Stücken ſeinen Willen erfülleten. Doch er handelt mit uns, wie ein liebreicher Vater mit ſeinen Kindern. Er verheiſſet uns, viel herrliche Güter mitzutheilen, wo wir unſer Leben nach

 ſeinem

ſeinem Worte einrichten, ob wir gleich von Natur ſolches zu thun verbunden ſeyn. Solches thut er aus der Abſicht, daß wir ſeine Güte daraus erkennen, und ihm deſto williger dienen mögen. Unter allen Tugenden aber hat wohl keine gröſſere Verheiſſungen, als die Wohlthätigkeit gegen dem armen Nechſten. GOtt verſpricht denen Barmhertzigen, er wolle ihnen in leiblichen allerley guts erzeigen. Höret nur hiervon Davids Worte, die er durch Eingebung des Heiligen Geiſtes geredet: Wohl dem, der ſich des Dürfftigen annimmt, den wird der HErr erretten zur böſen Zeit. Der HErr wird ihn bewahren, und beym Leben erhalten, und ihm laſſen wohl gehen auf Erden, und nicht geben in ſeiner Feinde Willen. Der HErr wird ihn erquicken auf ſeinem Siech-Bette, du hilffeſt ihm von aller ſeiner Kranckheit, Pſ. XLI, 2. 3. 4. Er hat ihnen zugeſaget, er wolle es ihnen im Geiſtlichen mit reichen Seegen erſetzen. Seine Worte davon lauten alſo: Brich dem Hungerigen dein Brod, und die, ſo im Elend ſind, führe ins Hauß. So du einen nacket ſieheſt, ſo kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleiſch. Alsdenn wird dein Licht herfür brechen, wie die Morgen-Röthe, und deine Beſſerung wird ſchnell wachſen, und deine Gerechtigkeit wird für dir hergehen, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu ſich nehmen. Denn wirſt du ruffen, ſo wird dir der HERR antworten, wenn du wirſt ſchreyen, wird er ſagen: Siehe, hie bin ich, ꝛc. Eſ. LVIII, 7. ſqq. Er hat verheiſſen, es ihnen auch in der Ewigkeit zu vergelten. Denn derjenige, der nicht lügen kan, ſpricht ſelber: Seelig ſind die Barmhertzigen, denn ſie werden Barmhertzigkeit erlangen, Matth. V, 7. Er will es anſehen, als wenn es ihm ſelber wäre erwieſen worden, und zu ſeiner Zeit deſto reichlicher belohnen. Denn er iſt ein guter Schuldner, welcher nicht nur wiedergeben kan, ſondern auch wiedergeben will, und noch ein ſtarckes Intereſſe hinzu ſetzen wird. Seine Verheiſſung hiervon iſt ſo deütlich abgefaſſet, daß ſie ein jeder ohne einige Mühe verſtehet. Wer ſich des Armen erbarmet, der leihets dem HErrn, der wird ihm wieder guts vergelten. Wie könte man wohl ſeine Güter beſſer anlegen? Prov. XIX, 17. (a)

§. 2.

(a) Wer noch mehr Beweiß-Gründe verlanget, warum man den Saltzburgiſchen Emigranten wohlthun ſoll, findet ſie in der kleinen Schrifft, die dieſen Titul führet: Zwölff Schrifft-mäßige Bewegungs-Gründe zur Mildthätigkeit gegen die um der Evangeliſchen Religion willen vertriebene Saltzburger, auf gnädigſten Befehl in Saalfeld von einem treuen Diener des Evangelii abgefaſſet. Der 1. Grund heiſt: GOtt ſelbſt hat uns die Liebe des Nechſtens als ein

§. 2.

Hierwider haben ſich einige unterſtanden, allerley einzuwenden, und den erwehnten Satz über einen Hauffen zu werffen. Laſſet uns doch ihre Einwürffe anhören, und mit Fleiß erwegen, wie wichtig ſie abgefaſſet worden. Man giebt I. vor, daß dieſe Leute keine Exulanten heiſſen, weil ihnen der König von Preuſſen verſprochen, ſie in ſeine Lande willig aufzunehmen. Aber man bedencke doch hierbey, daß diejenigen Exulanten genennet werden, die aus ihrem Vaterlande weichen müſſen. Man ſiehet bey dieſem Nahmen nicht darauf, ob ſie einen Ort wiſſen, wohin ſie ſich begeben können. Dieſes pflegt man dadurch anzuzeigen, daß ſie ſeyn gezwungen worden, ihre väterliche Wohnungen zu verlaſſen, und aus ihrem Lande fortzuwandern. Bey unſern Saltzburgern geſchicht es allein wegen der Religion. Nichts als dieſe hat ſie aus Saltzburg vertrieben. Weil ſie es nun allein der Gnade des Königes zu dancken haben, daß ſie einen Ort zu wohnen antreffen, ſo müſſen wir ihnen alle

ewiges Gebot geſchrieben. 2. Die emigrirenden Saltzburger ſind unſere Religions-Verwandte. 3. Wir ſollen ſo gar auch das Leben für die Brüder laſſen. 4. Die guten Saltzburger haben um des Gewiſſens, um Chriſti und ſeiner Wahrheit willen alles verlaſſen. 5. Ihre Armuth und Dürfftigkeit iſt notoriſch. 6. Sie ſind im Glauben und Vertrauen auf GOtt, und in guter Hoffnung, wir würden uns ihren Zuſtand zu Hertzen gehen laſſen, heraus gegangen. Darinnen ſie billich zu ſtärcken. 7. Man hat ihnen allenthalben Liebe und Erbarmung bewieſen. 8. Ihrer ſind viel, und die brauchen viel. 9. GOtt wird ſich darüber freuen. 10. Durch Liebe und Wohlthun werden ſie ſehr erquicket und dir verbunden werden. 11. Durch löbliche Exempel werden auch andere mehr zu gleicher Tugend der Liebe und Milde gereitzet. 12. Es werden noch mehrere aufgemuntert werden, ſich zu der Evangeliſchen Wahrheit zu bekehren. Die gantze Schrifft macht 1. Bogen aus. Der Autor heiſt Johann Muthmann, und war Prediger zu Graba bey Salfeld. Nunmehro aber iſt er Fürſtl. Sächſ. Salfeldiſcher Hoff- und der Stadt Sub-Diaconus. Er befand ſich unter denen Predigern, die 1730. von den Jeſuiten aus Teſchen vertrieben wurden, weil man ſie vor Pietiſten ausgegeben hat. Es waren ihrer an der Zahl drey, davon der Paſtor Primarius, Steinmetz, ietzo die Stelle des Abts zu Bergen bey Magdeburg verwaltet. Und der unterſte Saſſarius iſt Prediger in Thüringen worden.

alle Pflichten erzeigen, die wir denen Exulanten zu erweiſen verbunden ſeyn. Man meynet II. ſie wären nicht zu denen Armen zu rechnen. Denn ſie hätten viel Güter zurücke gelaſſen, die ihnen endlich müſten gut gethan werden. Einige hätten viel Vermögen mit ſich gebracht. Der König lieſſe ihnen ihre Diæten-Gelder auszahlen, wovon ſie ſich auf der Reiſe erhalten könten. Und wenn ſie in ihr beſtimmtes Land kämen, ſo würde ihnen alles umſonſt gegeben, was zu ihrer Haußhaltung gehörte. Das iſt zwar bald heraus geſagt, es muß aber gar viel dabey erinnert werden. Was ihre verlaſſenen Güter anlanget, ſo iſt es mit denſelben noch im weiten Felde, ob ſie iemahls etwas dafür bekommen. Zum wenigſten wird es dabey viel Schwürigkeiten geben. Alles können ſie unmöglich erhalten. Denn die armen Tagelöhner, welche die Güter der Emigranten eingenommen haben, ſind wiederum davon gegangen, nachdem ſie das Geträyde eingeerndtet, und das meiſte davon verkauffet hatten. Wie lange werden ſie noch warten müſſen, ehe man ſo viel hundert Güter vor baares Geld verkauffet. Woher ſollen ſich ſo viel reiche Käuffer einfinden. Die Land-Stände wollen kein Geld hergeben, und der Ertz-Biſchoff kan keines vorſchieſſen, daß die Emigranten völlig befriediget würden. Wo nichts iſt, da hat der Kayſer ſein Recht verlohren. Sehr wenige ſind es, die etwas mit ſich gebracht haben. Unter hunderten iſt kaum einer zu finden, der vor das Seinige baares Geld empfangen hat. Die Beamten in dem Saltzburgiſchen verboten einigen heimlich, denen Evangeliſchen Einwohnern etwas abzukauffen. Andern machten ſie die Hoffnung, daß ſie die Güter in ſehr geringem Preiß bekommen würden, wenn nur erſt jene dieſelben verlaſſen hätten. Wie vielen hat man das Ihrige zurück behalten, da man allerley Urſachen erdichtet, warum man es ihnen nicht abfolgen lieſſe. Wie ſehr hat man die Unkoſten geſteigert, damit man ihnen alles Geld entwenden möchte. Sie muſten viel vor ihren Abzug geben. Was ſie noch übrig hatten, nahm ihnen der Commiſſarius ab, der ſie auf ihrer Reiſe begleiten ſolte. Man betrog ſie in den Catholiſchen Landen auf alle mögliche Weiſe. Speiſe und Tranck muſten ſie auf das theuerſte bezahlen. Die Vorſpannung kam ihnen doppelt zu ſtehen. Wer dieſes alles bey ſich überleget, wird leichtlich verſtehen, daß ſie wenig haben können mit ſich bringen. Ihre Diæten-Gelder haben ſie zwar bekommen, aber brauchen ſie denn nichts mehr, als was zu des Leibes Nahrung gehöret? Wo bleiben Kleider, Wäſche, Schue, Strümpfe und dergleichen, ſo auf der Reiſe nicht wenig Schaden leiden. Und wenn ſie an ihrem Orte angelanget ſeyn, können ſie denn mit leeren Händen etwas anfangen? Ihre Häuſer und Aecker, die ihnen gegeben werden, ſollen ſie innerhalb

nerhalb 4. Jahren bezahlen. Sie haben Hauß-Rath und allerley Werckzeug von nöthen. Aus Saltzburg haben ſie wenig mit ſich führen können, weil der Weg allzuweit iſt, und bey nahe 200. Meilen austrägt, den ſie haben reiſen müſſen. Das Getrayde, welches ſie erbauen, iſt daſelbſt ſehr wohlfeil, alſo daß ſie wenig dafür löſen. Drum erfodert es die höchſte Billigkeit, daß wir ihnen unter die Arme greiffen, damit ſie im Stande ſeyn, in ihrem wüſten Lande etwas zu unternehmen. Stehet man III. in den Gedancken, man dürffe ihnen deswegen nicht allzuviel Wohlthaten mittheilen, weil ſie in eines andern Königs Land ziehen, und daſelbſt ſeine Unterthanen werden. Das Geld käme dadurch aus dem Lande. Ein anderer Potentate würde reich, wir aber arm gemacht. Auch das iſt eine eitle Ausflucht, die bey den Chriſtenthum nicht beſtehen kan. Ein ieglicher Fürſt hat die Freyheit, dieſe armen Leute in ſeinem Gebiete aufzunehmen. Viel könten es mit leichter Mühe thun, wenn ſie nur den Willen darzu hätten. Weil aber ſolches nicht von ihnen geſchiehet, ſollen wir deswegen unſere Pflicht aus den Augen ſetzen? Das ſey ferne. In Ausübung der Tugenden muß man nicht auf ſeinen eignen Nutzen ſehen. GOttes Gebot ſoll uns antreiben, den Dürfftigen guts zu erweiſen. Dieſer ſpricht: Thut wohl, und leihet, da ihr nichts dafür hoffet, Luc. VI, 35. Er hat noch viel mehr als diß, alles mit reichem Wucher zu erſetzen. Auf ſein Wort müſſen wir trauen, und ohne fleiſchliche Abſichten unſer Allmoſen austheilen. So machten es die erſten Chriſten, welche unter der Aufſicht der Apoſtel Chriſto dieneten. Sie ſchickten denen Armen in Judäa reichliche Steuren, und lieſſen ſich ſolches nicht abhalten, daß dadurch das Geld aus dem Lande geſchafft würde. Die Apoſtel vermahnten ſie darzu mit groſſem Fleiſſe, welches ſie nimmermehr würden gethan haben, wo ſie in ihrem Gemüthe wären überzeuget geweſen, daß man ſo Allmoſen geben müſte, damit das Geld nicht aus dem Lande käme. Will man hierbey einwenden, daß Judäa auch unter der Herrſchafft der Römer geſtanden, und alſo wäre das Geld zwar aus dem Lande, aber nicht aus dem Gebiete der Römer gebracht worden, ſo hat ſolches auch nichts zu bedenten. Denn der Schluß, unter den Heyden vor die armen Chriſten in Judäa ein Allmoſen zu ſammlen, erſtreckte ſich auf alle Völcker, denen die Apoſtel das Evangelium verkündigten. Man ſahe nicht darauff, ob ſie unter der Römer Bothmäßigkeit lebten, oder nicht. Siehe Gal. II, 10. Hernach berühren auch die Apoſtel dieſen Punct gar nicht, wenn ſie die Chriſten unter den Heyden ermunterten, denen Armen im Jüdiſchen Lande eine Beyſteuer zu überſenden. Dieſes würden ſie ohnfehlbar gethan haben, wo man bey den Allmoſen darauf ſehen müſte. Weil ſie aber gantz andere Beweiß-Gründe anführen, ſo lehren ſie uns ſtillſchweigend, daß dieſe

Gedancken bey den Allmoſen nicht ſtatt finden können. Siehe I. Cor. XVI, 1. ſequ. Rom. XV, 25. ſequ. 2. Cor. VIII, 1. ſequ. Auch dieſes iſt IV. gantz falſch geurtheilet, wenn man deswegen an denen Emigranten keine Barmhertzigkeit ausüben wolte, da ihnen an allen Orten ſo viel Barmhertzigkeit erzeiget wird. Denn das Gebot GOttes gehet alle Menſchen an, daß man denen Dürfftigen guts thun ſolle. Niemand kan ſich mit Recht davon ausſchlieſſen, welcher nicht das göttliche Geſetz muthwillig übertreten will. Dieſe Leute haben viel nöthig. Denn GOtt hat ſie mit viel Kindern geſegnet. Sie haben um der Ehre und Lehre Chriſti alles verlaſſen. Sie kommen in ein wüſtes Land, wo ſie nichts finden, als leere Häuſer und ungebauete Aecker. Hierbey brauchen ſie unſerer Hülffe, welche wir ihnen ohne Verletzung des Gewiſſens nicht abſchlagen dürffen. Wollen wir V. daran gedencken, daß wir ſelber viel Arme zu verſorgen haben, und denen Saltzburgern nicht reichliche Allmoſen darreichen können, ſo beurtheilen wir die Sache nicht nach ihrer wahren Beſchaffenheit. Das ſetze ich hier zum voraus, daß man die Haußarmen nicht laſſe Noth leiden. Wenn ſie aber verlangen, daß wir ihnen ſo reichliche Allmoſen geben ſollen, als bey denen Emigranten geſchicht, ſo fordern ſie zu viel von uns. Unſere Armen bleiben bey uns, und können zufrieden ſeyn, wenn ſie mit nothdürfftiger Nahrung verſorget werden. Die Saltzburger aber befinden ſich auf einer beſchwerlichen Reiſe, und haben einer mehrern Erquickung vonnöthen. Wir thun ihnen nur einmahl guts, da wir unſern täglich Wohlthaten zu erweiſen Gelegenheit haben. Unſere bedürffen nur, was zur Verſorgung ihres Leibes gehöret. Jene aber brauchen mehr, damit ſie ihr Haußweſen glücklich anfangen können. Viel von den Unſrigen beſitzen ſelbſt noch etwas, und genieſſen unſer Allmoſen nur als eine Bey-Hülffe. Die Evangeliſchen Saltzburger aber haben nichts, und ſind meiſtentheils mit leeren Händen ausgegangen. Einige von unſern Armen haben ſich ſelber ins Armuth geſtürtzet, oder ſind durch Unglücks-Fälle darein gerathen. Die vertriebenen Saltzburger aber hat die reine Lehre dahin gebracht, daß ſie Blut-arme Leute worden ſeyn. Wenn ſich unſere Armen wollen ungedultig bezeigen, daß wir ihnen nicht ſo viel Wohlthaten, als denen Fremdlingen mittheilen, ſo legen ſie dadurch an den Tag, daß ſie auch der wenigen nicht würdig heiſſen. Die Vergnügſamkeit iſt eine Tugend, die alle Menſchen ausüben müſſen, vornehmlich aber die Armen, ſo von der andern Mildthätigkeit leben. Wenn ſie Nahrung und Kleider haben, ſo können ſie ſich begnügen laſſen. Dieſe Stücke aber empfangen ſie faſt an allen Orten, weil die heilſamen Geſetze der Landes-Fürſten ſolches allenthalben anordnen. Etliche Menſchen halten ſich VI. damit auf, daß auch die ärmſten Leute den Emigranten

granten

granten etwas mittheilen, und wollen es wohl gar vor eine Sünde ausſchreyen, die ſie dadurch wider ſich ſelbſt begehen. Doch davon weiß Chriſti Sitten-Lehre nichts. Jene Wittwe hatte nicht mehr, als nur 2. Scherflein in ihrem Vermögen. Beyde legte ſie in den Gotts-Kaſten. Der Heiland beſtraffte ſie nicht deswegen, ſondern lobte ſie vielmehr, daß ſie im Vertrauen zu GOtt alles dahin gegeben hätte, Marc. XII, 42. ſequ. Und Tobias ſagte nicht ohne Grund zu ſeinem Sohne: Wo du kanſt, da hilff den Dürfftigen. Haſt du viel, ſo gieb reichlich, haſt du wenig, ſo gieb doch das wenige mit treuem Hertzen, Tob. IV, 8. 9. Unſere Evangeliſche Chriſten haben dieſes redlich in acht genommen. Die gantze Hiſtorie der Emigranten bezeuget, daß man ſie allenthalben mit groſſer Liebe empfangen, und mit unzehlichen Wohlthaten überſchüttet hat. Hier wollen wir von denen Collecten handeln, die man ihnen zum beſten in denen Evangeliſchen Landen geſammlet hat. Auch daraus kan man zur Gnüge erkennen, wie begierig iedermann geweſen iſt, dieſen Leuten guts zu erweiſen.

§. 3.

Wir haben uns hierbey vorgeſetzet, zuerſt von denen Collecten zu reden, die in gantzen Ländern ſeyn geſammlet worden, und hernach diejenigen anzuführen, die man in gewiſſen Städten beſonders zuſammen gebracht hat. Hierbey wollen wir die Ordnung der Zeit beobachten, und eine iede ſo berühren, wie ſie iſt zuſammen geleget worden. Doch werden wir auch die Fürſtl. Ausſchreiben nicht vergeſſen, die deswegen an die Unterthanen abgelaſſen wurden, damit man auch der Regenten Meynung daraus verſtehen möge. Die erſte unter allen Collecten, die man denen vertriebenen Saltzburgern zum Beſten geſammlet hat, iſt die Würtembergiſche. Das Fürſtliche Ausſchreiben war alſo abgefaſſet.

Hertzoglich-Würtembergiſches Generale, die Erſammlung einer Collecte für die Saltzburgiſche Emigranten betreffend:

Von GOttes Gnaden, Eberhard Ludwig, Hertzog zu Würtemberg, der Röm. Kayſerl. Majeſt. des Heil. Röm. Reichs und des Löbl. Schwäbiſchen Crayſes General-Feld-Marchall und Obriſter ſo wohl über ein Kayſerl. Dragoner- als löbl. Schwäbiſches Crayß-Regiment zu Fuß.

Unſern Gruß zuvor. Ehrſamer, Liebe Getreue. Demnach aus denen ſchon eine geraume Zeit hero eingelauffenen offentlichen Relationen ſo wohl,

als denen bey uns ins beſondere eingekommenen Notifications-Schreiben bekannt worden, wasmaſſen vielen tauſend eingebohrnen Ertz-Biſchöflich-Saltzburgiſchen Unterthanen, wegen ihrer offentlichen Bekänntniß zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion, durch ein publicirtes Obrigkeitliches Edict die Emigration aus ihrem Vaterland unter einem kurtz-anberaumten Termin, angekündiget und aufgelegt worden, von denenſelben auch allbereit in denen benachbarten Reichs-Städten des Schwäbiſchen Crayſes, als Augſpurg, Ulm, Memmingen, Kauffbeuren und Kempten ſich eine merckliche Anzahl eingefunden haben, und von alldaſigen Evangeliſchen Innwohnern mit gröſter Liebe und Freude aufgenommen, benebenſt auch, unter andern Wohl- und Gutthaten reichliche Collecten vor ſie erſammlet ſeyn ſollen; ſo haben Wir aus Chriſt-Fürſtlicher Neigung und Compaſſion vor dieſe der Evangeliſchen Religion willen hart betrangte Emigranten und Exulanten Uns nicht allein dahin gnädigſt reſolvirt, daß dieſe aller Commiſeration würdige Leute in Unſerm Hertzogthum und Landen mit gleichmäßiger Liebe und Erbarmung aufgenommen, ſondern auch zu derſelben mehreren Conſolation und beſſeren Unterhaltung eine Univerſal-Collecte vor dieſelbe, und zwar oſtiatim, durch verpflichtete Perſonen eingeſammlet und deren Belauff zu Unſerer Fürſtlichen Kirchen-Kaſtens-Verwaltung urkundlich eingeſchicket werden ſolle.

Gleichwie nun der bejammerns-würdige Zuſtand dieſer um des Evangeliſchen Glaubens willen ſehr hart betrangter Leute männiglich vor Augen lieget, ſo daß wohl kein Chriſtlich-geſinntes Gemüth ſich der Liebe und werckthätigen Erbarmung gegen dieſelbige entziehen wird, wie in ſolchem auch obbemeldte Reichs-Städte allſchon mit rühmlichen Exempeln voran gegangen ſeynd: Als haben Wir das gnädigſte Vertrauen zu Unſeren Landes-Unterthanen, ſie werden ſich ſolcher Liebe und Erbarmung gegen ihre höchſtbetrangte Glaubensgenoſſen keineswegs entziehen, ſondern vielmehr mit freudig- und willfährigem Gemüth denenſelben, ein ieder nach ſeinem Vermögen, an Hand gehen. Damit aber dieſelbe noch mehrers hierzu animirt werden mögen; ſo iſt hiemit Unſer gnädigſter Befehl an Euch, Unſern Special-Superintendenten, daß Ihr vor Erſammlung dieſer gnädigſt verordneten Univerſal-Collecte und nach Empfang dieſes, ſo wohl in loco bey Euch ſelbſten, als auch ſonſten aller Orten in der gnädigſt anvertraueten Dioeces die unverweilte Anſtaltung dahin verfügen ſollet, daß unſern Unterthanen der aller Erbarmungs-würdige Zuſtand und Nothdurfft dieſer elenden und aller Hülffe dürfftigen Leute durch nachdrückliche und bewegliche Predigten vorgeſtellet, und ſie dadurch zu einer milden Beyſteuer deſto mehrers aufgemuntert werden mögen. Ihr aber, der Staabs-Beamte, habt zugleich vor die Einſammlung und richtige Einliefe-

ung

rung ſolcher Collecte zu Unſerer Fürſtlichen Kirchen-Kaſtens-Verwaltung die gebührende Vorſorge zu tragen.

An deme beſchiehet Unſere Meynung, und Wir verbleiben Euch in Gnaden gewogen. Ludwigsburg den 29. Jan. 1732.

Ex ſpeciali Reſolutione Sereniſſimi Domini Ducis.

Solches wurde auch ungeſäumt ins Werck gerichtet, und eine reichliche Collecte zuſammen gebracht, die ſich über 30. tauſend Thaler ſoll erſtrecket haben. Doch hat man bißher noch nichts davon nach Regensburg überſendet, und in daſige Emigranten-Caſſa ausgelieffert. Denn vieles von dieſem Gelde iſt bereits auf diejenigen verwendet worden, die ihre Zuflucht in das Würtembergiſche genommen, und daſelbſt untergebracht zu werden gewünſchet haben. Man weiß auch nicht, was mit denen Emigranten inskünfftige vorgehen möchte, und ob man nicht noch mehr in daſiger Gegend annehmen dürffte.

§. 4.

Der König von Dännemarck ließ auch ein Schreiben ausgehen, in welchem ſeinen Unterthanen anbefohlen wurde, für die Saltzburger eine Collecte zu ſammlen. Dasjenige, welches man in die Deutſchen Fürſtenthümer abſchickte, war alſo eingerichtet.

Königlich Däniſche Conceſſion zu Sammlung einer General-Collecten in denen Fürſtenthümern Schleßwig, Hollſtein, der Herrſchafft Zinneberg, der Stadt Altona, und der Grafſchafft Rantzau, wie auch in denen Grafſchafften Oldenburg und Delmenhorſt für die Saltzburgiſchen Emigranten.

Wir Chriſtian der Sechſte ꝛc. ꝛc. thun kund hiemit, daß Wir in Erwegung der gantz harten unbarmhertzigen und unchriſtlichen Verfolgungen und Drangſahlen, ſo Unſere Glaubens-Genoſſen, die Evangeliſche Eingeſeſſene des Ertz-Biſchoffthums Saltzburg von denen Römiſch-Catholiſchen um der wahren Evangeliſchen Religion willen eine Zeithero erdulden, und einigen Tauſenden Mann- und Weiblichen Geſchlechts, Alt und Jung, wider den Innhalt des Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes alles des Ihrigen beraubet, aus dem Saltzburgiſchen emigriren, und was ſie in bonis gehabt, zurück laſſen müſſen, aus Chriſt-Königlichen Mitleyden, für ſo viele arme nothleidende Exulanten nach dem Exempel anderer Evangeliſch-Proteſtantiſchen Puiſſances allergnädigſt concedirt und bewilliget, geſtalten Wir hierdurch und Krafft dieſes concediren und bewilligen, daß zu einer Sublevation dieſer armen um des wahren Evangeliſchen Glaubens willen vertriebenen und bedrängten Mit-Chriſten gleichwie in Unſern beeden Königreichen Dännemarck

marck und Norwegen, alſo auch in Unſern Fürſtenthümern Schleßwig, Hollſtein und denſelben incorporirten Landen in der Herrſchafft Zinneberg, der Stadt Altona und in der Grafſchafft Rantzau, wie auch in Unſern Grafſchafften Oldenburg und Delmenhorſt, in denen Städten ſo wohl; als auf dem Lande, in denen Aemtern und Landſchafften überall mittelſt Auffetzung derer Becken vor denen Kirch-Thüren durch eine General-Collecte von guthertzigen mildthätigen Chriſten eine freywillige Beyſteuer geſammlet werden möge. Worüber Unſere p. t. General-Superintendenten, Kirchen-Pröbſte, Paſtores und Prediger, wie auch der Civil-Magiſtrat, jedes Orts und ſonſt männiglich der Unſerigen ſich allerunterthänigſt zu achten. Urkundlich ꝛc. ꝛc. Friedrichsberg den 25. April 1732.

Copia Königlich-Däniſchen Reſcripti an den Ober-Conſiſtorial-Rath und General-Superintendenten Georg Johann Conradi zu Rensburg, und mut. mut. an die übrigen Oerter.

Chriſtianus VI.

Aus der Original-Anlage wirſt Du erſehen, welcher geſtalt und aus was für Urſachen Wir bewogen worden, denen aus dem Ertz-Biſchoffthum Saltzburg ſo unbarmhertzig- und unchriſtlicher Weiſe vertriebenen Evangeliſchen Eingeſeſſenen gleichwie in Unſern Königreichen Dännemarck und Norwegen, alſo auch in Unſern Fürſtenthümern Schleßwig, Hollſtein, der Herrſchafft Zinneberg, der Stadt Altona und der Grafſchafft Rantzau, wie auch in Unſern Grafſchafften Oldenburg und Delmenhorſt eine General-Collecte zu bewilligen. Wir befehlen Dir demnach hiermit allergnädigſt, daß Du mit dem allerforderſamſten ohne Zeit-Verluſt die Anſtalt dahin verfügeſt, damit in Unſerm gantzen Hertzogthum Schleßwig, in denen Städten ſo wohl als auf dem Lande, in denen Aemtern und Landſchafften, wie auch denen Clöſtern und Adelichen Diſtricten überall, ingleichem in Unſern privative Städten, Aemtern und Landſchafften Unſers Hertzogthums Hollſtein Unſers Antheils überall die Collecte geſchehen, und die Eingepfarrte jedes Orts an dem Tag, da die Becken vor denen Kirch-Thüren aufgeſetzt werden, von denen Paſtoribus loci zu einer milden Beyſteuer angemahnet werden. Worauf Du dann, wann aller gehöriger Orten die General-Collecte eingebracht ſeyn wird, das geſammlete baare Geld einzufordern, zu empfangen und Uns immediate davon das Quantum zu weiterer Verordnung allerunterthänigſt zu berichten haſt. Wornach ꝛc. ꝛc. Friedrichsberg den 25. April 1732.

Dieſe

Dieſe Collecte wurde am Himmelfahrts-Tage geſammlet, und fiel mit ſo reichem Seegen, daß über 100. tauſend Marck Lübiſch zuſammen kamen, ehe noch dasjenige aus Norwegen anlangte, was man in dem daſigem Königreiche geſammlet hatte. (b) Endlich erhielt man auch daſſelbe, welches auf 50. Tauſend Marck Lübiſch ausmachte. Doch hat man noch nicht gehöret, daß etwas davon nach Regensburg geſchicket, oder denen Saltzburgern wäre übergeben worden.

§. 5.

Der Hertzog von Mecklenburg-Strelitz machte auch Anſtalt, daß in dem Antheile ſeines Landes eine Collecte geſammlet würde. Den Befehl, welchen er deswegen an ſeine Unterthanen abſchickte, hatte er alſo eingerichtet.

Ausſchreiben des Hertzogs zu Mecklenburg-Strelitz wegen einer Collecte, die man für die Saltzburgiſchen Emigranten einſammlen ſoll.

Von GOttes Gnaden Adolph Friederich, Hertzog zu Mecklenburg, Fürſt zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Roſtock und Stargard, ꝛc. ꝛc.

ES iſt Welt- und Reichs-kündig, daß in den Ertz-Biſchoffthum Saltzburg durch ſonderbare Direction und Schickung des groſſen GOttes es ſich gefüget, daß in dieſem kleinen Lande eine Zahl von 21000. und mehr Seelen von dem Pabſtthum ſich zur Evangeliſchen Religion öffentlich bekennet, und deshalb auf das allerhärteſte und grauſamſte daſelbſt verfolget, gedrucket, gequälet, in ſchwere Ketten und Bande geleget, in die finſtern Gefängniſſe geworffen, und gar mit der Todes-Straffe bedrohet worden, um ſie wieder auf andere Gedancken und zur Papiſtiſchen Religion zu bringen. Da aber dieſes nicht zuerhalten geweſen, ſondern dieſe armen Leute bey dem einmahl ihnen angezündeten Lichte mit der gröſſeſten Standhafftigkeit geblieben; ſind ſie mit Ungeſtüm und auf eine unbarmhertzige Art aus dem Lande zur Herbſt- und rauheſten Winterszeit gleichſam nacket und bloß mit Hinterlaſſung ihrer Häuſer und Güter verjaget, und iſt weder der Alten noch Jungen, weder der Schwangern noch Säuglinge geſchonet, ohne daß ihnen das gerinſte von ihren Gütern zu ver-

kauffen

(b) Ein Marck Lübiſch iſt nach unſerer Müntze 8. gr. und 100. tauſend Marck Lübiſch machen 33. tauſend, 333. thlr. 8. gr. Hierzu kommen noch 50. Tauſend Marck Lübiſch, oder 16. tauſend, 666. thlr. 16. gr. Thut zuſammen nach unſerer Müntze 50. tauſend Thaler.

kauffen erlaubet, auch nicht einmahl Zeit gelaſſen worden, ihre Kleider zu hohlen und ſich vor der Kälte zu verwahren. Ob nun gleich dieſe getreue Bekenner JEſu Chriſti weder Hunger, Durſt, Kälte, Froſt noch Bande geſcheuet, ſondern ohne zu wiſſen und voraus zu ſehen, woher ſie ihre Nahrung und Kleider nehmen, und das elende Leben erhalten wolten: ſo hat doch der barmhertzige GOtt ſeine Verheiſſung, daß wer Häuſer, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um ſeines Nahmens willen verlieſſe; er es hundertfältig wiedernehmen, und das ewige Leben ererben ſolte, auch an dieſem armſeeligen Hauffen erfüllet, und die Hertzen der Groſſen und Mächtigen, auch andern Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten ſolchergeſtalt gelencket, daß ſie überall, wo ſie Evangeliſche Gemeinden gefunden, mit groſſer Freude an- und aufgenommen, und ihnen noch über die nöthige Unterhalt, was ſie ſonſt bedürfftig, reichlich gegeben, und mit ſolchen rühmlichen Allmoſen und Beyſteuer verſehen worden, daß man augenſcheinlich ſpühren und mercken können, wie GOtt diejenigen, ſo ihm getreu bleiben, es auch noch hier in der Zeit vergelten und ſie in ihrem Jammer und Elend nicht verlaſſen noch umkommen laſſen wölle. Da wir uns nun entſchloſſen, auch dieſen um des Nahmens Chriſti Verfolgten und Bedrängten mit einer Beyſteuer beyzutreten, und unter andern hierzu in unſern Fürſtenthum und Landen, durch Ausſetzung der Becken vor den Kirch-Thüren, ſammlen zu laſſen nöthig und erſprießlich zu ſeyn gefunden: Als befehlen und wollen wir gnädigſt, daß ſolches den 8. Junii geſchehen ſoll. Erinnern auch ieden hierdurch gnädigſt, durch einen erkläcklichen Beytrag die Empfindung über das Elend dieſer um der Chriſtlichen Religion willen verjagten und geplagten an den Tag zulegen, und ſich dadurch des Seegens, welchen der Allerhöchſte denjenigen, ſo den Armen und Nothleidenden in ihrer Noth beyſpringen, theilhafftig zu machen. Hierdurch wird unſer gnädigſter Wille und Befehl erfüllet, und der groſſe GOtt, welcher einen Trunck kaltes Waſſers nicht unbelohnet läſſet, wird es in Zeit und Ewigkeit vergelten. Datum in unſerer Reſidentz-Stadt Strelitz den 15. May 1732.

Das Evangeliſche Corpus in Regensburg ſchrieb auch an den regierenden Hertzog zu Mecklenburg-Schwerin, welcher Carl Leopold genennet wird, und erſuchte ihn, daß er es ſich möchte gefallen laſſen, auch in ſeinem Lande eine Collecte anzuordnen. Er that auch ſolches ohne Verzug. Doch habe ich nicht gehöret, daß eine daſelbſt wäre geſammlet worden. Denn es ſiehet in ſeinem Lande gar verwirrt aus, und niemand will ihm einigen Gehorſam leiſten. Wenn er etwas befiehlet, ſo kommt die Käyſerliche Commiſſion, welche durch die Nieder-Sächſiſche Krayß-Trouppen unterſtützet wird, und verbie-

verbiethet es denen Unterthanen. Wollen ſie nun dem Hertzoge gehorchen, ſo werden ſie auf das ſchärffſte beſtraffet: Unterlaſſen ſie aber ſeine Befehle auszurichten, ſo müſſen ſie befürchten, daß er ſich dereinſten an ihnen rächen werde. Drum läſſet es ſich ietzo nicht gut in Mecklenburg leben. Was aber unſere Collecte anlanget, ſo hat nur die eintzige Stadt Roſtock 900. Thaler nach Regensburg geſchickt, daß ſie in die Emigranten-Caſſe überlieffert werden.

§. 6.

Das Chur-Fürſtliche Conſiſtorium in Hannover, welches in den Deutſchen Landen des Königs von Engelland das oberſte heißt, ließ unter dem 16. May 1732. ein Reſcript ausgehen, in welchem allen General- und Special-Superintendenten der Fürſtenthümer Zelle, Calenberg, Göttingen, Grubenhagen ꝛc. befohlen wurde, eine General-Collecte vor die Saltzburgiſchen Emigranten einzuſammlen. Der Innhalt war kürtzlich dieſer: Es ſey bekannt, daß viel tauſend Saltzburgiſche Unterthanen von der Papiſtiſchen Religion zu der Evangeliſchen übergetreten. Da man nun dieſe Leute unſchuldiger Weiſe, und unter allerley erdichteten Vorwand, von Hauß und Hoff, Land und Leuten verjaget, ſie aber alle dergleichen Trübſale mit unglaublicher Standhafftigkeit erduldet; ſo hätten Se. Königl. Maj. von Groß-Britannien mit den Evangeliſchen Ständen des Heil. Röm. Reichs ſich vereiniget, dieſer nothleidenden Glaubens-Verwandten nach den Reichs-Geſetzen ſich anzunehmen, und ihnen hülffliche Hand zu biethen. Derowegen hätten höchſt Dieſelbe beſchloſſen, unter andern ihnen mit einer Hauß-Collecte durch Dero geſammte Deutſche Lande zu Hülffe zu kommen. Aus der Abſicht hätten Dieſelben an Dero Chur-Fürſtliches Conſiſtorium reſcribiret. Man befehle demnach denen Herren Superintendenten, im Nahmen Sr. Königl. Majeſt. 1. daß ſofort Anſtalt darzu gemacht würde. 2. Solte ſolches allenthalben ſogleich von der Cantzel abgekündiget werden. 3. Müſten die Prediger ihre Zuhörer aufs beweglichſte zu einer milden Beyſteuer ermahnen. 4. Könte am nechſtfolgenden Tage nach der Ankündigung ohnverzüglich mit der Sammlung der Anfang gemacht werden. Hierbey ſolte man keinen verſchonen, er möchte ſeyn, wer er wolte. Man müſte nicht nur diejenigen aufzeichnen, ſo etwas gegeben hätten, ſondern auch inſonderheit dieſelben, welche nichts geben würden. 5. Wären die Prediger verbunden, alle, die nichts gegeben hätten, innerhalb 8. Tagen der Obrigkeit des Orts einzulieffern. Auch die Fremden und Reiſenden, die ſich in dieſen Landen befänden, könte man zu einem milden Beytrage erſuchen, doch daß es mit gehöriger Beſcheidenheit geſchähe. Dieſes würckte ſo viel bey denen Evangeliſchen Unterthanen, daß

 ſie

ſie eine Collecte von 60000. Thalern zuſammen legten. Ihro Majeſt. der König gaben Befehl, daß aus der Financien-Cammer noch 2000. thlr. ausgezahlet, und zu jenen hinzugethan würden. Eben dergleichen Collecte ſammlete man auch in den Braunſchweigiſchen Landen, die eine gar feine Summe ausgemachet hat. Solches geſchahe ſo gleich nach der Braunſchweigiſchen Meſſe, die nach Laurentii Tage gehalten wird.

§. 7.

Der Hertzog von Gotha ließ auch eine Collecte ausſchreiben, und befahl, daß ſie in ſeinen beyden Fürſtenthümern, Gotha und Altenburg geſammlet würde. Die Abkündigungs-Formul war alſo abgefaſſet: Es ſey überall bekannt, was die Evangeliſchen Unterthanen im Saltzburgiſchen bißhero vor vielfältige wider den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß und alle Reichs-Grund-Geſetze ſtreitende Drangſale unter offtmahligen Hunger, Durſt und Blöſſe in denen unflätigſten Gefängniſſen und ſonſt ausſtehen, auch alles ihrige um ihrer Seeligkeit willen mit dem Rücken anſehen müſſen. Da nun dieſe obgedachte Evangeliſche Saltzburger, ohnerachtet dieſelben keinen Rathſchlag zuſammen faſſen, und ſich über gewiſſe Religions-Articul, oder auch nur der gedultigen Ertragung ihrer Verfolgung und des Abzugs wegen vereinigen können; noch weniger aber ordentliche Prediger und Schul-Diener gehabt, ſondern allein aus der Heil. Schrifft, und etlichen alten Evangeliſchen Büchern, ob wohl in Geheim und unter vielfältiger Nachſtellung der Römiſchen Geiſtlichkeit, die Evangeliſche Wahrheit ſich bekannt machen müſſen, dennoch darinn ſo wohl gegründet befunden worden, daß ſie viele, ſo mitten in Evangeliſchen Landen erzogen worden, mit ihrer Erkänntniß beſchämen dürfften; überdem auch die erkannte Wahrheit ſich dahin bewegen laſſen, alles um derſelben willen hindanzuſetzen, und ihre Verfolgung mit Gedult und Sanfftmuth zu ertragen, und alſo ſo wohl den Römiſch-Catholiſchen gezeiget, wie GOtt ſich auch hier eine unſichtbare Kirche erhalten habe, als auch überhaupt zu erkennen gegeben, daß ihre Sache im Hauptwerck von GOtt entſprungen ſey; ſo erfodert die Chriſtliche Pflicht, GOttes Hand hierunter zu erkennen, und denen ins Elend verjagten armen Glaubens-Brüdern mit werckthätiger Liebe bey zuſpringen, mithin der Römiſchen Cleriſey zu zeigen, wie man in unſerer Kirche die rechte Lehre von guten Wercken ſo ausübe und bekenne.

Dieſe Collecte wurde am V. Sonntage nach Trinitatis geſammlet, und der Hertzog hat ſelber eine nahmhaffte Summe hinzugethan, ſo daß alles zuſammen ſich auf 8000. Thlr. erſtrecket.

§. 8.

In dem Chur-Fürſtenthum Sachſen und denen übrigen Ländern, die

zu

zu demſelben gehören, ſammlete man gedachte Collecte am IX. Sonntage nach Trinit. Das Königl. Ausſchreiben war alſo eingerichtet:

Chur-Sächſiſche Generale zu Sammlung einer Collecte vor die vertriebenen Lutheraner aus Saltzburg.

Von GOttes Gnaden, Friedrich AVGVSTVS, König in Pohlen ꝛc. Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen ꝛc.

Chur-Fürſt ꝛc.

Würdiger, Hochgelahrter, Lieber, andächtiger und getreuer: Demnach Wir in Gnaden verwilliget, daß vor die Saltzburgiſchen Emigranten Augſpurgiſcher Confeſſion eine Beyſteuer und Collecte in Unſerm Churfürſtenthum und darzu gehörigen Landen eingeſammlet werde: Als iſt Unſer Begehren hiermit, ihr wollet bey denen unter euch gehörigen Pfarrern, in Städten, Flecken und Dörffern, die ungeſäumte Verfügung thun, daß ſie mit Vorwiſſen derer Gerichts-Herren, auf den IX. poſt Trinit. als den 10. Aug. a. c. beſagte Collecte ſammlen, und Sonntags vorhero von denen Cantzeln, nach der Predigt, abkündigen, die Zuhörer zu Darreichung einer milden Beyſteuer, beweglich vermahnen, darauf ermeldten Sonntag, als den IX. poſt Trinit. die Becken vor denen Kirch-Thüren ſetzen laſſen, und was ſodann überall einkommen, dem ergangenen Generali gemäß, ſofort an euch überſenden ſollen, welches ihr hernach unverzüglich und längſtens binnen 4. Wochen, von Zeit der geſammleten Collecte an, zu Unſerm Ober-Conſiſtorio, mit einer richtigen Specification, einzuſchicken, euch auch in der Stadt N. ſelbſt darnach zu achten habet. Daran geſchiehet Unſere Meynung. Datum Dreßden am 2. May 1732.

Damit man einiger maſſen erkennen möge, wie begierig unſere Sachſen geweſen ſeyn, denen Saltzburgiſchen Emigranten wohlzuthun, ſo wollen wir 2. Collecten ins beſondere anführen, die in den zwey vornehmſten Städten, dieſes Landes ſeyn geſammlet worden. Unter denenſelben iſt die erſte diejenige, welche man in Dreßden zuſammen gebracht hat. Wir werden hier diejenige Specification mittheilen, die ein guter Freund von daraus überſchicket hat, in welcher auf das genauſte angezeiget iſt, wie viel in ieder Kirche zuſammen geleget worden.

Specification der Collecte, die vor die Saltzburgiſche Emigranten zu Dreßden geſammlet wurde.

	thl.	gr.	pf.
In der Creutz-Kirche	2952. thl.	2. gr.	= pf.
als in der Früh-Predigt 189. thl. 20. gr.			
Amts-Predigt 2539 = 4. gr. (c)			
Mittags-Predigt 223 = 2.			
In der Schloß-Kirche	1050.	=	=
= = Frauen-Kirche	675.	16.	=
= = Sophien-Kirche	402.	=	=
= = Neuſtadt, ſonſt Alt-Dreßden	452.	20.	=
= = Kirche zu St. Annen	367.	17.	4
= = = = zu Oſtra	164.	21.	=
= = Garniſon-Kirche	77.	6.	6
= = Kirche des Wayſen-Hauſes	59.	15.	=
= = Deutſchen Kirche zu St. Johannis	72.	15.	=
= = Böhmiſchen Kirche zu St. Johannis	25.	21.	=
= = Lazareth-Kirche	11.	12.	11
Von etlichen Innungen und unbekannten Perſonen abſonderlich geſchicket	505.	20.	=
Einige haben nachgeſchicket	458.	=	=
	7276. thl.	22. gr.	9. pf.
Reformirte Kirche	400.	=	=
Das Ober-Conſiſtorium	2000.	=	=
Summa	9676. thl.	22. gr.	9. pf.

Man

(c) Dieſe Predigt, bey welcher ſo ein auſſerordentliches Allmoſen zuſammen kam, hielt der unvergleichliche D. Löſcher, den der HErr noch lange, der Sächſiſchen Kirche zum Beſten, in vielen Seegen erhalten wolle. Man kan ſie leſen in den 3. Predigten von der Erkänntniß und Ehre des Sohnes GOttes, darinnen JEſus gezeiget wird, als der groſſe und beſte Führer, der rechte Armen-Freund und Verſorger, und der eintzige Fürſprecher, wie aller wahren Chriſten, alſo inſonderheit der Saltzburgiſchen Emigranten, welches aus den Evangeliſchen Texten am 8. 9. und 10. Sonntage poſt Trinit. bey Gelegenheit der vor die Saltzburger zuſammlen Allergnädigſt anbefohlenen, und würcklich geſammleten groſſen Collecte, vorgeſtellet worden von Val. Ernſt Löſchern, D. Ober-Conſiſtoriali und Superintend. zu Dreßden. Dreßden und Neuſtadt bey G. Chr. Hilſchern. 4. 11. Bogen.

Man ſahe mit Vergnügen, daß niemand aus der Kirche gieng, der nicht etwas in die Becken geworffen hätte. Man ſahe mit Verwunderung, wie etliche Perſonen gantze Hände voll Geld hineinſchmiſſen. Man ſahe mit Erſtaunen, daß einige Bediente gantze Säcke mit Gelde brachten, und in die Collecten-Becken ausſchütteten. So ſehr bewegte der HErr die Hertzen der Dreßdener, daß ſie mehr thaten, als man glauben konte. Eben ſo begierig war man auch in Leipzig, ſeine Liebe gegen die Saltzburger an den Tag zu legen, und ihnen ein reichliches Allmoſen mitzutheilen. Man ſiehet ſolches aus der mildthätigen Collecte, welche wir unſerm Leſer allhier vorlegen.

Specification der Collecte, welche zu Leipzig vor die Saltzburgiſchen Emigranten iſt zuſammen gebracht worden.

In der Kirche zu St. Nicolai	1272. thl.	2. gr.	= pf.
= = zu St. Thomas	642. =	18. =	=
= Neuen Kirche	277. =	= =	=
= Peters-Kirche	299. =	= =	=
Von einigen nachgeſchicket	7. =	20. =	=
In der Johannis-Kirche	6. =	3. =	=
= Pauliner- oder Univerſitäts-Kirche	100. =	10. =	10
Summa	2605. thl.	5. gr.	10. pf.

Hiebey iſt zu mercken, daß man weder in der Zucht-Hauß- noch Lazareth- noch Johannis-Kirche die Becken ausgeſetzet hat, weil ſolches bey keinen Collecten geſchiehet. Doch fand man bey der letzten Kirchen etliche Gulden in denen Schüſſelchen, die vor die Communicanten an die Thüren geſetzet worden. Drum hat man geglaubet, daß man ſie aus der Abſicht hinein geworffen, damit ſie den Saltzburgern zu Theil würden. Dieſes hat man auch beobachtet, und ſie zu denen übrigen Collecten-Geldern hinzugethan. Sonſt fielen auch auf denen Dörffern ſolche reichliche Collecten, daß gemeiniglich mehr Thaler verhanden waren, als zur andern Zeit Groſchen gefunden wurden. In vielen Dörffern kamen 30. biß 40. Thaler zuſammen. Desgleichen geſchahe auch in denen andern Städten, die zu Sachſen gerechnet werden. Allenthalben thaten die Zuhörer mehr, als man von ihnen vermuthen konte. Hierzu kamen auch die Collecten aus den Merſeburgiſchen, Weiſſenfelſiſchen und Zeitziſchen Landen, wo man überall vor dieſe armen Leute reichliche Summen geſammlet hatte. Wieviel aber alles zuſammen ausgetragen, habe ich nicht erfahren können, ob ich mir gleich deswegen ſehr viel Mühe gegeben. Alle, die ſolches wuſten, gaben mir dieſen Troſt, daß ſie es nicht öffentlich ausbreiten dürfften.

So viel iſt gewiß zu vermuthen, daß ſich die gantze Summe über 50. Tauſend Thlr. erſtrecket. Wer die armen Einwohner in Sachſen kennet, wird freywillig geſtehen, daß ſie hierbey mehr gethan haben, als in ihrem Vermögen geweſen iſt. Nur muß man mit Thränen beklagen, daß ſich einige Böſewichter unterſtanden, etliche Hundert Thlr. von dieſem geheiligten Gelde zu ſtehlen. GOtt wird ſie gewiß zu ſeiner Zeit offenbaren, damit ſie ihren verdienten Lohn dafür bekommen. Von Regensburg aus hat man noch nicht gemeldet, daß etwas von dieſer Summe dahin wäre geſchicket worden, um es in die daſige Emigranten-Caſſe zu überlieffern.

§. 9.

Der König in Schweden hat auch einen weitläufftigen und nachdrücklichen Befehl herausgegeben, in welchem denen Unterthanen mit Ernſt anbefohlen wurde, eine allgemeine Collecte zum Behuff der Saltzburgiſchen Emigranten zuſammem zu bringen. Und dieſes ſoll in allen Königreichen und Landen geſchehen, die unter dem Schwediſchen Regimente ſtehen. Doch hat man nicht erfahren können, wie hoch ſich dieſelbe erſtrecket, indem ſie erſt nach Michaelis iſt geſammlet worden. Der Befehl aber lautet alſo:

Sr. Königl. Majeſt. in Schweden gnädige Publication wegen einer General-Collecte, zum Unterſtand der aus Saltzburg neulich vertriebenen armen Unterthanen von der Evangeliſchen Religion.

Bey einem ieden wohlgeſinneten Einwohner des Landes wird allem Vermuthen nach, in einem gegen den höchſten GOTT ehrerbietig- und danckbaren Hertzen leben und bewährt ſeyn die gröſte Gnade, womit derſelbe gnädige GOtt uns geſeegnet hat, zur Zeit, da der theure Mann GOttes Lutherus erſt unternommen hat die Reformation in der Reinigung der Chriſtlichen Lehre, von dem Römiſch-Catholiſchen Clero von Zeit zu Zeit in ſo vielen und bey nahe anderthalb tauſend Jahren, folglich ie länger ie mehr eingeführet, und nur allein zu deſſelben eigenen und unterſchiedlichen weltlichen Vortheilen über den übrigen Theil menſchlichen Geſchlechts authoriſirte Menſchen-Gedichte und Neben-Satzungen, wodurch die gantze Chriſtenheit der Zeit lebend, von der Einfältigkeit in Chriſto und deſſen reinem Evangeliſchen Licht, nothfolglich mehr und mehr abgewandt und verführet, je mehr ſie in einer gar zuſchröcklichen Finſterniß begraben und eingeſencket lag, maſſen unter ſo vielen Völckern und Kirchen, welche damahls insgeſamt der Herrſchafft des Päbſtlichen Stuhls über die Gemüther und Gewiſſen der Menſchen

mit

mit ſolchem Aberglauben unterworffen waren, daß auch die weltliche Obrigkeit in ihren wohlgemeynten Unternehmungen zu ihrer von GOtt verliehenen Hoheit, ſelbſt zum öfftern ſchweren Anſtoß und Schaden haben leyden müſſen, nicht nur allein unſer liebes Vaterland unter deß damahls regierenden groſſen Königs Guſtavi des Erſten fürſichtig- und heldenmüthigen Thaten nebſt der erſtern das gemeldte Päbſtliche Joch abwerffen, und zugleich ein von GOtt geſeegnetes Reich würde, worinnen die reine Lehre am allererſten wieder könte Wurtzel faſſen, und einen veſten Fuß ſetzen, ſondern auch da der gröſte Theil der übrigen Chriſtenheit, von wegen bey ihnen ebenfalls aufgegangenen Lichts des wahren Evangelii erſt geriethe unter allerley, nur durch Anſtifften des vorgedachten Römiſch-Catholiſchen Cleri, wider ſie vorgenommenen ſchweren, greulichen und unnatürlichen Gewiſſens-Zwang und Verfolgungen, und zuletzt verfiel in einen offentlichen ſo genannten Religions-Krieg, in welchem nach vielen und in nachfolgenden 12. Jahren gepaßirter ſehr wunderlichen, dennoch vor das Proteſtantiſche Weſen am Ende ſehr unglücklichen Veränderungen des Kriegs-Glückes, endlich auch das Schwediſche Reich unter dem damahls regierenden groſſen König, Guſtavus Adolphus, ſich nicht länger enthalten könte, zu ihrer bey nahe gäntzlich untergedruckten Glaubens-Genoſſen in Teutſchland und des Röm. Reichs Erlöſung aus der äuſſerſten Noth, daran Theil zu nehmen, und ſich damit einzuflechten, daß da die Unſerm lieben Vaterland abgenöthigte und gerechte Waffen, unter dem Beyſtand des vorgenannten groſſen Königs, der dem Sieg mit ſeinem eigenen Helden-Blut nachgejaget, und verſiegelt, auch dabeneben durch den Seegen des Allerhöchſten, nachdeme dieſer Krieg eine Zeit von 18. Jahren gewähret hatte, denſelben glücklich fortgeſetzet, und es vor das Schwediſche Reich ſo weit gebracht, daß bey dem vortheilhafften Weſtphäliſchen Frieden ein veſter Grund zur theuren Freyheit des Gewiſſens geleget wurde, welches nicht weniger ruhm-würdig für uns iſt, als für andern zum Proteſtantiſchen Weſen gehörige- und worüber unſere Glaubens-Genoſſen in Teutſchland und ſämtliche Röm. Reichs-Stände ſeitdeme biß hieher Urſache gehabt, und noch biß auf dieſen Tag haben ſich zu erfreuen, auch fernershin geziemender maſſen freuen werden: Nachdeme aber dieſem gäntzlichen zuwider im Römiſchen Reich die, durch obgemeldten Frieden beveſtigte, und nun eine geraume Zeit her ſehr exact überall im Guten genoſſene Religion, Friede und Gewiſſens-Freyheit, nemlich ſeitdeme, da das Evangeliſche helle Licht in dem Römiſch-Catholiſchen Ertz-Biſchoffthum Saltzburg nun neulich geſchweige zu vergönnen ſolchen ſeinen Evangeliſchen Unterthanen, da er dieſelbe nicht länger dulden wollen, ihnen eine 5. oder wenigſtens 3. jährige Zeit ſich zu bedencken, welche

in

in gemeldten Weſtphäliſchen Frieden allen denen, ſo der Religion halber trachten zu emigriren und dergleichen Gelegenheiten mit ſo deutlichen Worten ſtipulirет, reſerviret ſind, im Gegentheil nach können ſo vielen Monaten, ja endlich nur einigen Wochen und insgemein biß Georgi-Tag vorgeſchriebenen und allbereit längſt verfloſſenen Termin, ja damit man ihre Emigration, oder beſſer zu ſagen ihre Fortjagung um ſo viel difficiler machen möchte, ohne alles Vermuthen ſich unterfangen hat, ſolche ſeine Evangeliſche Unterthanen alle insgeſamt aus dem Land zu vertreiben, und alſo mit einer unerhörten Härtigkeit ſie ſämtlich abzuſchneiden von ihrem Eigenthum ſo wohl beweglich als unbeweglich, wie ein ieder ſich leicht wird einbilden können, wie ſchwer es fallen muß, wann eine ſolche Menge alle auf einmahl vertriebene gantze Familien zu Unterhaltung vor ſich und der Ihrigen auf der Flucht ſich befindenden, biß ſie irgends können zurecht kommen nur obenhin den rechten Werth ihrer Güter wird haben können und zu Gelde machen, ſo daß ſie wohl den gröſten Theil ihres Eigenthums ſo gut als vor nichts im Stich haben laſſen müſſen, um ſo mehr, weilen ſie unter Leuthen und Mit-Bürgern von einem mit ihrer Religion ſo weit unterſchiedenen Glauben, nemlich der Römiſch-Catholiſchen Religion, worinnen der gemeine Pöbel und andere mehr nach der allgemeinen Unart der Verderbniß geneigt ſind, aus des armen Nechſten Noth mehr ihren eigenen Nutzen zu befördern, als ihme hierinnen behülfflich zu ſeyn, da beneben von ihrem eigenen Clero, wo nicht zum blinden und abergläubiſchen ſo genannten Religions-Eyfer heimlich und auf alle Weiſe angeſtellte, nicht ſo wohl zu einigen menſchlichen vielweniger Chriſtlichen Umgang mit denen, welche als Ketzer von ihnen mit der höchſten Verachtung und Abſcheu conſiderirten elenden, Flüchtigen nicht ſo ſehr haben können angeführt werden, und mit einer ſolchen in langer Zeit unerhörten Conduite von dieſem Saltzburgiſchen Ertz-Biſchoffen mit dieſen eigenen Unterthanen, Unſern Glaubens-Genoſſen, und ihrer ſo unbarmhertzigen Verjagung aus dem Lande, von Hauß und Hoff und aller ihrer zeitlichen Wohlfahrt bey nahe auf dieſelbe Weiſe als kurtz vorhero und zur Zeit der Reformation während-ſtock-dicker Finſterniß des Pabſtthums in völligen Gang und aufs höchſte war gekommen, um dieſen ſo anſehnlichen Prälat der Römiſchen Kirchen ein gar zu nachdencklicher Anfang iſt gemacht worden, und weiter aufs neue und mit der Zeit mehr und mehr und mit Gewalt zu erlangen, die Macht und Herrſchafft über Sinn und Gewiſſen, welche GOtt allein zugehöret, und ihm überlaſſen werden muß.

Und dieſes iſt das Hertz der Römiſchen Kirche ſelbſt, welche mit ſolch kräfftigen Religions-Geſetzen und Conventionen, ja mit einem ſo ſolennen und durch ſolche conſiderable auswärtige Garantien befleißigten und ſelbſt für

das gantze Römiſche Reichs Grund-Geſetzen insgemein angenommen und erkannten Frieden, wie der Weſtphäliſche Friede in der That iſt, mehr dann ſonſt ein anders Land und Reich wider allen Gewiſſens-Zwang ſcheinet in Sicherheit geſtellet, und auf alle Weiſe conſerviret zu ſeyn, ja ſolches in einer Zeit, worinnen man von dem jüngſthin gepaßirten durch den Römiſch-Catholiſchen Clerum allein angeſtifften Blut-Bad ſolche neue Probe in Händen hat von denjenigen, was ſelbiger Catholiſche Clerus zu ſeinen ſo genannten geiſtlichen, aber auf nichts anders als ihren eigenen weltlichen Vortheilen zum Præjudiz des gantzen übrigen menſchlichen Geſchlechts eingerichtete Kirchen-Gewalts-Ausbreitung capable iſt, ſich zu unterfangen und auszuführen; So haben auſſer demenicht allein die meiſte, nechſt an Saltzburg gelegene, und ſonſten dem Römiſchen Reich zugehörende Länder, ſondern auch andere Proteſtantiſche Potentaten zu Abwendung fernern fatalen und ſchweren Verfolgungen, welche GOtt in Gnaden verhüten wolle, bey dem Röm. Kayſer ſelbſt nach Anleitung ſeiner Welt-bekannten Generoſität, Gerechtigkeit und Billigkeit, als auch ſeines ihme zugehörigen Richter-Amts in Teutſchland und im Röm. Reich, ſolche Demarches genommen, welche biß des Allerhöchſten gnädige Vorſehung andere Wege mehr dazu wolle eröffnen, nach dem Weſtphäliſchen Frieden ſelbſt und mehr andern darinnen bekräfftigten Religions-Conventionen und Statuten des Röm. Reichs Grund-Geſetzen den erſten Vorzug müſſen haben, weilen aber nechſtgemeldte Proteſtirende Machten, in Erwegung, daß mit all dergleichen deßfalls allbereits vorgenommenen und noch weiter vorzunehmende Paſſus, dieſe nun in der äuſſerſten Noth ſo tieff gerathene Saltzburgiſche Flüchtlinge nicht ſo bald noch ſo viel, doch eher mit einem zulänglich- nach ihrer Anzahl und Noth erforderte Collecte könne und möchte geholffen werden, daß alſo zu Unterhaltung ſolcher Nothleydenden durch allerley Geld-Einſammlung allbereit ein merck lich- und vor ſie höchſtrühmlichen Anfang gemacht haben, und folglich von Uns und dem Reich, welches ſo viel als ein eintziges Land in der Welt Urſache hat, mit Ehrerbietigkeit zu erkennen die groſſe Gnade GOttes, wodurch wir unter unſerm Feigenbaum ſitzen, in einer ſo gewünſchten und anderer mehrern Ruhe und Sicherheit wider allen Gewiſſens-Zwang und daraus herrührenden ſolchen Verfolgungen, welche nun unſere Glaubens-Genoſſen betroffen haben, zu einer gar zu groſſen Undanckbarkeit gegen einer ſolchen theuren Gnade GOttes gereichen ſolte, wann wir ihren bedrängten Zuſtand nicht insgeſamt hülffreich behertzigen und mit der That unterſtützen wolten; So haben Wir auch, damit Wir Unſers Theils möchten tretten und fernerhin verbleiben in denen löblichen Fußſtapffen Unſerer Vorfahren der Schweden geweſenen groſſen Könige, welche

bey in Anſehung der Einführung der reinen Lehre und derſelben Beveſtigung im Lande Leben, und Blut nicht verſpahret haben, beyde weiterhin in Anſehung derſelben kräfftigen Unterſtützung bey allen Gelegenheiten, als einem von ihnen von GOtt verliehenen hohen Königlichen Amts fürnehmſtes Werck angeſehen, und vor allen andern beherziget haben, wie Wir davon auch zugleich in der Glaubens-würdigen Gedächtniß Königs Caroli XII. für den Evangeliſchen ungeſaumten und nachdrücklichen Unterhandlungen ein ſo neues herrliches Exempel vor Augen haben, und Uns hierinnen zugleich vorſtellen, ſo wohl Unſere eigene hohe Königl. Pflicht und ſchuldige Danckbarkeit gegen den höchſten GOtt, wie dann auch Unſere billiche zarte Neigung des Gemüths, daß das gantze Land darinnen mit Uns möge einig ſeyn, gäntzlich von Uns zu fordern, daß in dem gantzen Reich und allen dabey liegenden Provintzien in allen Kirchen und Verſammlungen ſo wohl eine allgemeine Collecte auszuſchreiben, und einige zu beſtimmten Zeit regulirte ausgehen zu laſſen, in der Hoffnung, daß ein ieder, der ein Chriſtlich Mitleyden in ſeinem Hertzen Raum giebet, werde zu mehrgemeldten dieſer ihrer höchſt-bedrängten und nun in dem äuſſerſten Elend und Armuth ſich befindenden Glaubens-Verwandten, als rechtſchaffenen Gliedern Chriſti Unterhaltung in dieſer ihrer Noth mit ſolchen guten Hertzen, contribuiren, dasjenige, welches durch des Höchſten eigene Gnade in ihrem Vermögen iſt, gegeben, um mitzutheilen, als ein ſolch in GOtt ſeinem HErrn frölicher Geber ſich verſehen kan und mag, daß ſeine in Chriſtlicher Einfalt gegebene Gabe, als eine dem HErrn ſelbſt dargeſtellte Opffer-Stimme, auch nicht anders als angenehm und wohlgefällig ſeyn kan.

Sonſt iſt auch bekannt, daß der König von Schweden 3000. Spec. Thaler, das iſt nach unſerer Reichs-Müntze 4000. Thaler, an das Evangeliſche Corpus nach Regensburg geſchicket, damit es in die Emigranten-Caſſe geliefert würde. Dieſes Geld legten die Königl. Miniſtres zuſammen, und der König ſelbſt that auch ein anſehnliches hinzu. Solches geſchahe bald anfangs, da die Emigration nach Oſtern ihren völligen Anfang genommen hatte.

§. 10.

Es iſt bereits im erſten Theile dieſer Hiſtorie gemeldet worden, daß der König in Engelland zu Regensburg bekannt machen laſſen, er wolle in ſeinen 3. Königreichen anordnen, daß eine General Collecte vor die vertriebenen Saltzburger geſammlet würde. Dieſe war ſo reichlich, daß man 33600. Pfund Sterlinge zehlen konte, welches nach unſerer Müntze 168. tauſend Thaler ausmachet. Solches Geld iſt noch nicht nach Regensburg kommen. Doch hat der König bereits vor Oſtern 2000. Thaler an ſeinen Geſandten überſchicket, der ſich auf dem Reichs-Tage zu Regensburg aufhält, damit

er es zum Beſten der Emigranten anwenden möchte. Und was ſoll ich von denen Privat-Perſonen gedencken, die aus dieſen Reichen reichliche Allmoſen geſchicket haben, um ſie unter die Saltzburger auszutheilen. Der Senior in Augſpurg, Urlſperger, hat viel 1000. Thaler daher erhalten. Abſonderlich höret man mit Vergnügung, wie viel die Engelländiſche Geſellſchafft, welche von der Fortpflantzung der Erkänntniß Chriſti ihren Nahmen führet, dieſen vertriebenen Leuten guts erzeiget. Der gedachte Urlſperger zeuget davon in ſeinem Brieffe, den er an den Secretarium dieſer Geſellſchafft, Herrn Heinrich Nevvmann, am 6. Octobr. 1732. geſchrieben. (d) Der HErr vergelte es ihr mit tauſendfachem Seegen.

§. 11.

Die Holländer, welche eben wie die Engelländer der Reformirten Kirche zugethan ſeyn, haben ſich nicht weniger barmhertzig gegen unſere Saltzburger erwieſen. Sie ſammleten für ſie eine Collecte, die 500. tauſend Gulden Holländiſch beträgt, welches nach unſerer Reichs-Müntze 250000. Thaler, oder 2. Tonnen Goldes, und 50000. Thaler ausmachet. Die eintzige Stadt Amſterdam lieferte darzu 120. tauſend Gulden Holländiſch, das ſind 60. tauſend Thaler nach unſerer Müntze. Die Judenſchafft in Holland ſammlete beſonders, und überbrachte 25. tauſend Gulden Holländiſch, welche ſich nach unſerm Werth auf 12500. Thaler belauffen. Von dieſem Gelde iſt noch nichts nach Regensburg kommen, oder denen Emigranten zugeſchicket worden. Denn die Repnblic Holland hat ſich entſchloſſen, ſelbſt etliche hundert Familien anzunehmeu, und ihnen in ihrem Lande Wohnungen einzuräumen. Dieſe werden ohnfehlbar vieles von demjenigen erhalten, was man als ein Allmoſen zuſammen geleget hat. Hernach muß man auch zuſehen, wie die Emigration ablauffen werde, und ob die letztern nicht noch einer gröſſern Hülffe benöthiget ſeyn, als dieſelben, welche bereits ihr Vaterland verlaſſen haben. Von denenjenigen aber, die ſchon nach Holland abgeführet worden, wollen wir unten in einem beſondern Cap. handeln.

(d) Der Titul davon heißt alſo: Der noch lebende Joſeph Schaitberger, oder: eine von dieſem theuren vor 47. Jahren ausgegangenen Saltzburgiſchen Bekenner der Evangeliſchen Religion, in einem an Tit. Herrn Heinrich Nevvmann, Secretarium der Hochlöblich-Engelländiſchen Geſellſchafft, die von Fortpflantzung der Erkänntniß Chriſti den Namen hat, erlaſſenen Schreiben kürtzlich ertheilte zuverläßige Nachricht: ſo nunmehro auf Verlangen dem Druck überlaſſen worden von Samuel Urlſperger, bey Mertz und Meyer, 1732. 8. 3. Bogen

§. 12.

Das kleine Fürſtenthum Oſt-Frießland hat ſich auch dieſer Collecte nicht entzogen, ſondern nach ſeiner Armuth 4000. Thaler zuſammen geſammlet; davon aber noch nichts nach Regensburg abgeſendet worden.

In dem Fürſtenthum Heſſen-Darmſtadt brachte man über 3000. Thaler zuſammen, welche man auch in die Emigranten-Caſſe übermachen will.

§. 13.

Nunmehro wollen wir von denen Collecten reden, die in denen Städten vor dieſe Emigranten ſeyn geſammlet worden. Zuerſt werden wir die Reichs-Städte durchgehen, und ihre Allmoſen anführen. Hernach haben wir uns vorgeſetzet, auch von denen übrigen Meldung zu thun, die hierzu etwas beygetragen haben.

Bremen ſchickte nach Regensburg über =	2700. thlr.	= gr.
Franckfurt am Mayn ſammlete = =	3666. =	16.
und übermachte nach Regensburg = =	1333 =	8
Hamburg brachte allein in der Stadt zuſammen	13000 =	=
Hierzu kam von den Dörffern und andern Wohlthätern = = =	5960 =	=
und ſandte nach Regensburg an Ducaten	5500 =	=
wiederum an Banco-Thalern = =	6000 =	=
Nürnberg colligirte = = =	6000 =	=
Nachgeſchickt wurden = = =	902 =	=
Regensburg lieferte in die Emigranten-Caſſe	3333 =	=
Darzu kamen von der dortigen Reform. Gemeine	225 =	12
Speyer überſchickte nach Regensburg =	106 =	16
Wetzlar that desgleichen an = = =	266 =	16
Worms ließ daſelbſt einliefern = = =	400 =	=
Von Wien ſandten die Gemeinen, ſo ihren Gottes-Dienſt bey den Evangeliſchen Geſandten halten =	6000 =	=
Von Venedig aus hat man auch etwas dahin geſchicket.		
Desgleichen haben auch viel Privat-Perſonen gethan, deren etliche über 100. Thaler dahin übermachet.		
Darum ſchrieb man vom 24. Jul. aus Regensburg, daß ſich damahls biß = = in der daſigen Emigranten-Caſſe befänden.	27338. fl.	23. Kr.

Aus dieſer Caſſe ſchickte man etliche hundert Gulden nach Kauffbeyren, Memmingen, Augſpurg, Nördlingen, Oettingen, Giengen, und andere Evangeliſche Städte, durch welche unſere Emigranten häuffig paßiren muſten,

ſten, damit ſie in Stand geſetzet würden, ihnen guts zu erweiſen, und ihre Reiſe nach Möglichkeit zu erleichtern. Es wurde auch daraus genommen, was man denen Saltzburgern gegeben hat, die auf Regensburg gekommen ſeyn, und wo man ſonſt ihre Emigration hat befördern können.

Zu Dantzig hatte auch die Obrigkeit angeordnet, daß nicht nur in allen Kirchen der Stadt, ſondern auch in denen daſigen Werdern, eine Collecte vor die Saltzburger geſammlet würde. Es war auch dieſelbe ſehr reichlich gefallen. Unter allen haben ſich die Mennoniſten, die häuffig in den Dantziger Werdern wohnen, ſonderlich hervorgethan, alſo daß von ihnen eine ſtarcke Summe iſt zuſammen gebracht, und der Stadt Obrigkeit überliefert worden. Dieſes Geld will man nicht nach Regensburg, ſondern auf Königsberg ſchicken, damit es unter die Emigranten vertheilet werde, welche ſchon nach Preuſſen gekommen ſeyn. Eben dieſes höret man auch von den übrigen Gemeinen, die ſich in dem Polniſchen Preuſſen aufhalten, und zur Evangeliſchen Religion bekennen. Eine Nonconformiſtiſche Gemeine in Engelland hat ſich auch bewegen laſſen, eine ziemliche Summe Geldes nach Preuſſen zu ſenden, damit es daſelbſt denen Saltzburgern ausgetheilet würde. So lencket der HErr die Hertzen an allen Orten, daß ſie denenjenigen guts erweiſen, die ihr Vertrauen auf ihn ſetzen, und in dieſer Zuverſicht ſeinem Wincke willig folgen. Daraus kan ein ieder ſehen, daß es wahr ſey, was David geſprochen: Es iſt gut auf den HErrn vertrauen, und ſich nicht verlaſſen auf Menſchen, Pſ. CXVIII. 8.

Das II. Capitel

Redet von demjenigen/ was man dieſer Leute wegen ſchrifftlich unternommen/ und wie man ihre Rechte mit der Feder vertheidiget hat.

§. 1.

Es iſt bereits im I. Theile dieſer Hiſtorie gemeldet worden, daß unterſchiedene Hauffen der vertriebenen Saltzburger nach Memmingen gekommen ſeyn, und daſelbſt in Dienſte aufgenommen zu werden geſuchet haben. Man hat auch hierbey dasjenige gethan, was von denen Evangeliſchen Chriſten erfodert wird, und ihnen auſſerordentliche Barmhertzigkeit erzeiget. Zwey hundert, ein und funffzig Perſonen fanden hier ihren Auffenthalt, unter denen etliche in der Stadt, andere auf denen Dörffern, die

die unter Memmingiſche Herrſchafft gehören, Dienſte erlangten. Weil nun die meiſten mit Gewalt waren ausgetrieben worden, und ſie nicht ſo viel Zeit überkommen konten, ihre Sachen in Richtigkeit zu bringen, ſo muſten ſie das Ihrige zurücke laſſen. Drum nahm ſich der Rath zu Memmingen ihrer an, und ſchrieb ihr Vermögen auf, wie viel ein ieglicher in Saltzburg verlaſſen, und bey wem er es einzufodern hätte. Hier befand ſichs, daß dieſe 251. Perſonen, welche ſich in dem Memmingiſchen Gebiete aufhielten, über 12553. fl. hinterlaſſen hätten, ohne die Kleider, Wäſche, Betten und andern Haußrath, davon ſie gantze Truhen und Kaſten voll beſaſſen. Er hielt es demnach vor billig, nach Saltzburg an den Ertz-Biſchoff zu ſchreiben, und ihm das Verzeichniß ihrer Verlaſſenſchafft zu überſenden, damit ihnen das Ihrige könte ausgeliefert werden. Solches that er, und fügte ein Bitt-Schreiben hinzu, worinnen er den Ertz-Biſchoff erſuchte, gegen dieſe Emigranten die Gerechtigkeit zu beobachten, und ihnen zu ihrem hinterlaſſenen Vermögen zu verhelffen. Es war alſo abgefaßt.

Schreiben an den Ertz-Biſchoff zu Saltzburg von der Reichs-Stadt Memmingen, der Saltzburgiſchen Emigranten in ihrem Vaterlande hinterlaſſene Vermögenſchafft betreffend.

P. P.

Euer Hochfürſtliche Gnaden ſollen wir unterthänigſt nicht verhalten, was maſſen von höchſt Deroſelben Unterthanen, welche zufolg ihrer mitgebrachten authentiſchen Päſſen, wegen der Religion zu emigriren veranlaſſet worden, in unterſchiedlichen Transporten bey 800. Köpf in hieſiger Stadt eingetroffen, von denen gegen 300. in der Stadt und auf dem Land ſich unter unſern Schutz begeben.

Gleichwie nun die allermeiſte zu ihrem ehrlichen Aus- und Unterkommen weder wenig noch viel mitgebracht, ſondern die eintzige Hoffnung ihrer künfftigen beſſern Suſtentation darauf beruhet, was ſie von ihrer in Patria zurück gelaſſenen Haabſeeligkeit habhafft zu werden gedencken: Alſo erkühnen Wir uns an Euer Hochfürſtl. Gnaden hiebey eine Specification allein derer - etwas von Vermögen noch zu ſuchen habender Perſonen, ihres Geburts-Orts, und angegebenen Hinterlaſſenſchafft zu dem Ende unterthänigſt einzuſchicken, damit höchſt Dieſelbe gnädigſt geruhen wolten, gemeſſene Befehl an die nachgeſetzte Beamte ergehen zu laſſen, daß ohne Aufwand vieler Koſten, und auf den kürtzeſten Weg denen mit der Armuth ringenden Leuten zu dem Ihrigen nach

Recht

Recht und Billigkeit mildiſt verholffen werden möchte. Die wir nur die Anleitung erwarten, wie und auf was Weiſe Euer Hochfürſtliche Gnaden dieſe hoch angelegene Sache tractiren zu laſſen, gnädigſt befehlen werden. Zu Fürſt-mildeſter Erhör- und Gewährung die arme Imploration unterthänigſt empfehlende, verharren in tieffeſtem Reſpect

Ew. Hochfürſtl. Gnaden

Datum den 28. Martii 1732.

unterthänigſte
Bürgermeiſter und Rath der Reichs-Stadt Memmingen.

§. 2.

Dieſes Schreiben wurde nach Saltzburg überſchicket, und eine genaue Specification von demjenigen hinzu gethan, was die erwehnten Emigranten in ihrem Vaterlande zurücke gelaſſen hatten. Der Rath ſchrieb auch nach Regensburg, und erſuchte die Evangeliſchen Geſandten, eine Vorbitte bey dem Ertz-Biſchoffe einzulegen, daß er doch dieſen armen Leuten, ohne groſſe Koſten und Abzuge, auf die kürtzeſte Art zu dem Ihrigen verhelffen wolte. Am 10. April antwortete der Biſchoff darauff, und erklärte ſich in einem Schreiben, daß er ſeinen Beamten anbefehlen wolte, alles fleißig zu unterſuchen, damit die Emigranten das Ihrige bekommen könten. Der Inhalt deſſelben hieß alſo:

Antwort- und Declarations-Schreiben von dem Ertz-Biſchoff zu Saltzburg an die Reichs-Stadt Memmingen.

Leopold von GOttes Gnaden, Ertz-Biſchoff zu Saltzburg, Legat des H. Apoſtol. Stuhls zu Rom, und des Teutſchlands Primas &c.

Unſern gnädigen Gruß zuvor, Ehrſam und Weiſe, beſonders Liebe.

OBſchon die in der Euern Interceſſions-Schreiben vom 28. paſſato beygelegten Specification begriffen- und aus dieſen Landen emigrirte Leute, um willen ſie ſich denen auffrühriſchen treuloſen Bürger-Bauren anhängig gemacht, und hierdurch allda Unruhe und Empörungen mit Uns und Unſerer getreuen Landſchafft verurſacht, ohnerſchwinglichen Unkoſten veranlaſſet haben, verdienet hätten, daß man zu deren Erleichterung ihre angebendlich wenige hinterlaſſene Haabſeeligkeiten herdan nehmete: Dieſelbe auch vor ihrem Abzug wiederholte Friſten zu Richtigkeit-Pflegung erhalten, und in ihrer Anweſenheit ein ieder das Seinige zu beſorgen beſſer im Stand geweſen wäre; wo entgegen nunmehro mancher in negativis verharren, und zu Vermey-

meydung der ihme vermuthenden Bezahlung allerhand Ausflüchten erdencken und auf die Bahne bringen mag, denen doch in Zeiten hätte können vorgebogen werden, dafern die Emigrirte vor dem Abzug ſich der gnädigſt ertheilten Prolongirung und gethanen Ermahnungen zu bedienen bedacht geweſen wären. So wollen wir iedennoch Unſere Landes-Fürſtliche Milde fürwalten, und dieſelbe, ohngeachtet ſie es um uns nicht verdienet haben, nichts entgelten laſſen, ſondern nach Ausweiſung der Anlag an die untergeſtellte Beamte, die ſo geſtallte Verfügung thun, womit ein ieder, ſo viel möglich, zu dem Seinigen gelange, in Hoffnung, daß ſo wohl Ihr als andere der Augſpurgiſchen Confeßion zugewandte Löbl. Reichs-Stände hierab ein ſattſames Begnügen bezeugen, und es gegen die in Euren und Ihren Landen befindliche Catholiſche auch zu ſolche Religion ſich einbekennende Unterthanen in der- und anderley Begebenheiten zu reciprociren ſuchen werdet; Da Wir Euch anbey mit Gnaden zu gutem iederzeit gewogen verbleiben. Geben in Unſerer Stadt Saltzburg den 10. Aprilis 1732.

§. 3.

Hierbey befand ſich auch die Abſchrifft eines Befehls, welchen der Hoff-Rath zu Saltzburg an die Beamten abgeſchickt, die in den Gerichten Radſtadt, Wagrain, St. Johannes, Goldegg und Großarl das obrigkeitliche Amt führen. In dieſem war ihnen anbefohlen, die Schulden fleißig zu unterſuchen, ſo in der berührten Specification angegeben worden, und ungeſäumte Anſtalt zu machen, daß ein ieglicher das Seinige bekommen möge. Was aber nicht im Gelde beſtünde, ſolte man in einer öffentlichen Auction verkauffen, und gegen baare Bezahlung an die meiſtbietende überlaſſen. Das gewöhnliche Abzugs-Geld könte man hiervon abziehen, und das übrige nach Saltzburg überſenden, damit es denen Emigranten zugeſchicket würde. Der Befehl ſelbſt lautete alſo.

Saltzburgiſcher Hoff-Raths-Befehl an die Beamten in den Gerichten Radſtadt, Wagrain, S. Johannes, Goldegg und Großarl, was die Verlaſſenſchafft der Emigranten anlanget, die ſich in dem Memmingiſchen Gebiete befinden.

Zumahlen Ihro Hochfürſtl. Gnaden unſer gnädigſter Landes-Fürſt und Herr Herr rc. rc. von Burgermeiſter und Rath der Reichs-Stadt Memmingen unterm 28. jüngſt-verweilten Monats Martii benachrichtiget; Was maſſen von denen hier Lands-Emigrirten gegen 300. ſich daſelbſten nieder-

niedergelaſſen haben, mithin unterthänigſt belanget worden ſeynd, die ſo gemeſſene Befehl an Dero untergeben-gehorſamſte Beamte ergehen zu laſſen, daß dieſen emigrirten Leuten auf den kürtzeſten Weg und ohne Aufwand vieler Unkoſten zu Habhafftwerdung ihrer angebendlich annoch hier Lands befindlichen Verlaſſenſchafft nach Recht und Billigkeit mildeſt verholffen werden möchte; Höchſtgedachte Se. Hochfürſtliche Gnaden auch, ob ſich ſchon dieſe Leute von wegen der-mit denen ſeditioſen, auffrühriſch und unruhig gemachten Vergeſellſchafftung und anderweitig ungehorſamen Bezeigungen einer fernerweiten Hochfürſtl. Gnade gantz unwürdig gemacht, jedannoch in Gefolg deß denenſelben allbereits unterm 31. Octobr. letzthin gnädigſt ertheilten General-Pardon verordnet haben, daß denen Anfangs erwehnten Emigranten die Gebühr ſchleunigſt verhandelt, dahin verholffen werden ſolle, damit deß Ihrigen biß auf den letzten Pfenning, gegen Reichung der hier Lands-gleich all anderer Orten gebräuchlichen Nachſteur habhafft werden möchten; Als ergehet an Ihn (Euch) unſer gantz ernſtlich und gemeſſene Verordnung hiemit, daß Er (Ihr) primo die in beykommender Specification angegebene reſpective Schuldner, Innhabere und Depoſitarios der angemaßten Hauß-Fahrnuſſen, Leib-Gewand und anderer Haabſeeligkeiten, den Nächſten vor Gericht einberuffen laſſe, (laſſet,) und auf vorläuffige ernſtliche Ermahnung, wider ihr und eines jeden beſſeres Wiſſen und Gewiſſen nichts zu verhalten, ſondern was jeder ſchuldig iſt, oder was er von derer Emigrirten Haab und Gut hinterlaſſener bey Handen hat, getreulich anzuzeigen, einem jeden unter Bedrohung ſchwerer und im Uberweiſungs-Fall ohnausbleiblich zu gewarten habender Straff befragen ſolle, (ſollet,) ob und allenfalls wie viel derſelbe der emigrirten Perſon ſchuldig ſeye? auch ob ihme die in der Liſta angegebene Hauß-Fahrnuſſen und andere Haabſchafften ſeyen hinterlaſſen worden, und ob er annoch dieſe allenfalls bey Handen habe, dann wie derſelbe die Schuld zu bezahlen gedencke? Wie nun

2do. Ein jeder ſich wird verantworten, ſolches ausführlich ad Protocollum zu nehmen, was er angibt, gleichfalls von Stuck zu Stuck zu beſchreiben, und denen ſo der Schuld bekanntlich, eine kurtze Friſt bey Vermeidung der Execution zur Bezahlung anzuberaumen, nicht minder ſeynd

3tio. Die Detentores der Hauß-Fahrnuſſen, Leib-Gewands, und was dergleichen mehr iſt, anzuhalten, daß ſie alles zu Gericht bringen, worüber durch geſchworne Schätzer ein billichmäßiger Anſchlag zu machen, folgendes

4to. Die Hauß-Fahrnuſſen und andere bewegliche Haabſchafften in ein-oder mehrer Tägen, wo ein Concurs von Volck bey Gericht oder ſonſten

ſeyn würdet, auf offnen Kauff verruffen, und dem mehreres Darbietenden, gegen baare Bezahlung einantworten, auch wie alles beſchehen, ad Protocollum nehmen zu laſſen; ſo viel aber

5to. Die Debitores belanget, da iſt gegen dieſelbige nach verfloſſenem Zahlungs-Termin gleichwolen executive zu verfahren, und das exequirte Vieh oder Fahrnuſſen gleichfalls plus offerenti offentlich zu verkauffen, und

6to. In dem Fall, daß ein- oder der andere deren Schuldnern mit ſo viel Geld nicht aufzukommen vermöchte, ſo hin im beweglich und ſich bewegenden Sachen nicht exequirt werden könte, gleichwolen dahin zu ſehen, wie die Schuld in andre Weg cavirt, und in Sicherheit geſtellt werde: Damit

7mo. All obiges nach Möglichkeit deſto gewiſſer vollzogen werde, ſo iſt unſer fernerer Befehl hiermit, daß Er, (Ihr,) wo es die Noth erfodert, mit denen andern Beamten correſpondire, und einer dem andern all ſchleunig- und billichen Zug leiſte, auch da ein- oder die andere aus denen in der Specification enthaltenen Perſonen nicht bekannt wäre, bey andern benachbarten Gerichtern Kundſchafft eingehohlet, ſo fort jenem Gericht, dem dieſelbe unterworffen, oder wo ſich die angegebene Schuldner befinden, die Sach zu ſchleuniger Unterſuchung übergeben werde. Was nun

8vo. Von jeden ſich angebenden Glaubigern würdet eingelanget ſeyn, es ſeye hernach in exequirten Schulden, oder verkaufften Mobilien und anderer Haabſchafft, ſolches alles iſt zu Geld gemachter anhero zur Stelle einzuſenden, entgegen aber das hier Lands gebräuchig- und von denen Abziehenden zu bezahlen ſchuldige Abfahrt-Geld zuſamt denen hierüber ergangenen Unkoſten, welche ein jeder bey ſchwerer Verantwortung möglichſter maßen einzuziehen von ſelbſten wiſſen würdet, einzulangen; nicht minder vermittelſt Beyfügung einer Protocolls-Abſchrifft, bey jedem ſpecificirten Gläubiger ausführlich anzuzeigen, wie alles obiges auf das genaueſte vollzogen worden; damit man es ſo dann von allda aus denen ſupplicirend- obverſtandenen emigrirten Perſonen übermachen oder anderwärts ſicher zukommen laſſen möge. An deme beſchiehet höchſtgedachter Ihrer Hochfürſtl. Gnaden und zumahlen Unſer ernſtlicher Will und Meynung. Saltzburg in Conſ. Aul. d. 5. April. 1732.

§. 4.

Das Ertz-Biſchöffliche Schreiben, nebſt dem Befehle des Hoff-Raths, kam den 14. April zu Memmingen an, worauff der Ausſchuß von den daſigen Emigranten zuſammen beruffen, und ihnen die Entſchlieſſung des Ertz-Biſchoffs vorgeleſen wurde. Man befragte ſie darnach, ob ſie hiermit zufrieden

den wären, daß man ihre Sachen öffentlich verauctionirte, und ihnen das dafür gelöſte Geld überſchickte? Keiner unter ihnen bezeigte ſich hierbey widerſpenſtig, ſondern alle wünſchten einmüthig, daß ſie auff dieſe Weiſe nur etwas von dem Ihrigen erlangen möchten. Denn ſie hielten dafür, es ſey beſſer, etwas weniges annehmen, als gar nichts erhalten, welches letztere ſich ſchon die meiſten eingebildet hatten. Drum ſchrieb der Rath ohne Verzug nach Saltzburg zurücke, und erſuchte den Ertz-Biſchoff nochmahls, dieſes alles werckſtellig zu machen, weil die Emigranten völlig darinnen beruhen wolten. Es gieng auch ein Bericht an die Evangeliſchen Geſandten nach Regensburg, in welchem ihnen am 18. April kund gethan wurde, worzu man ſich Saltzburgiſcher Seits entſchloſſen hätte. Nun gläubte man gewiß, die Emigranten würden mit eheſten das Geld überkommen, welches vor ihre verkauffte Sachen wäre eingenommen worden. Aber ſie warten noch vergeblich darauff, und es iſt nichts erfolget, ob ſie es gleich nach allen Rechten fodern können. Ich ſtehe auch in der feſten Meynung, daß ſie nichts erhalten werden, nachdem ſchon viel von dieſen Leuten Memmingen verlaſſen, und mit ihren Lands-Leuten nach Preuſſen gezogen ſeyn. Einige ſind hierbey gar auf die Gedancken kommen, daß es mit dieſem Hoff-Raths-Befehle nur ein Blendwerck geweſen, und der Ertz-Biſchoff niemahls den Willen gehabt, ihnen das Ihrige wieder zu geben. Die Sache iſt auch nicht ohne Wahrſcheinlichkeit. Denn keiner von ihnen hat in dieſer langen Zeit etwas erhalten, da doch der Befehl ſo eingerichtet war, daß man alles ohne Verzug anfangen, und ungeſäumt ausführen ſolte. Es gehöret nicht viel Zeit darzu, die Schuldner vor Gerichte zu laden, und ſie zur Bezahlung anzuhalten. Man kan in wenig Wochen viel verauctioniren, wenn man nur Ernſt dabey will ſehen laſſen. Zum wenigſten würde man doch etliche gefunden haben, die ihre Schulden erkannt, und Anſtalt gemacht, dieſelben mit eheſten abzutragen. Weil aber gar nichts geſchehen iſt, ſo kan man faſt nicht anders gedencken, als daß es nur ein blauer Dunſt geweſen ſey. Und das iſt auch auf Saltzburgiſcher Seite nichts neues. Wir haben ſchon offtmahls gehöret, wie ſich der Geſandte zu Regensburg unterſtanden, denen Evangeliſchen Bothſchafftern allerley Wind vorzumachen. Ich glaube ſchwerlich, daß er alles aus ſeinen eignen Fingern geſogen. Es iſt zu vermuthen, daß er auch zu vielen gemeſſenen Befehl vom Hoffe erhalten, wie er ſolches unterſchiedene mahl zu den Proteſtanten geſaget hat. Und das Schreiben, welches der Ertz-Biſchoff an den Memmingiſchen Rath abgeſchicket, bringet faſt einen jeglichen auf dergleichen Vermuthungen. In demſelben heiſſen die Evangeliſchen Bürger und Bauren in Saltzburg auff-

rühriſche und treuloſe, da es doch allenthalben bekannt iſt, daß Niemand unter ihnen einen Auffruhr erreget hat, oder zu erregen Willens geweſen ſey. Diejenigen ſollen die Treue gebrochen haben, welche die Päbſtiſchen Irrthümer verlaſſen, und ſich zu der Evangeliſchen Wahrheit gewendet, ob gleich alle Kinder die Falſchheit dieſes Satzes verſtehen. Und weil in Saltzburg von einer Rebellion nicht das geringſte zu hören geweſen iſt, ſo können ſich dieſe Leute derſelben unmöglich theilhafftig gemacht haben. Es befanden ſich unter ihnen Kinder von wenigen Jahren, Leute von einem ſehr hohen Alter, Perſonen von unterſchiedenen Leibes-Gebrechen, Menſchen mit mancherley Kranckheiten beladen, und abſonderlich viel arme Mägde. Alle haben ſich der Rebellion anhängig gemacht. Hier iſt kein Unterſcheid zu finden. Eine wunderliche Rebellion, die von kleinen Kindern, elenden Dienſt-Mägden, krafftloſen Patienten, ohnmächtigen Greiſen und höchſtgebrechlichen Leuten iſt unternommen worden. Ich bekenne gerne, daß ich von ſolchem Auffruhr noch in keiner Hiſtorie geleſen habe. Dieſe ſchwache Perſonen ſollen zugleich Urſache daran ſeyn, daß der Ertz-Biſchoff ſo viel fremde Soldaten ins Land gezogen, da doch ein eintziger Saltzburgiſcher Defenſioner im Stande geweſen wäre, eine gantze Rotte von dieſen Marode-Brüdern aus einander zu jagen, wenn ſie auch über ihr Vermögen etwas hätten anfangen wollen. Die Kayſerl. Soldaten kamen deswegen hinein, damit ſie die Evangeliſchen Bauren plagen, und dadurch zum Papiſtiſchen Aberglauben bekehren möchten. Dafür ſollen ſie noch dieſelben bezahlen, und alle Unkoſten erſetzen, die der Ertz-Biſchoff zu ihrem Verderben verurſachet hat. Das heiſt auf Saltzburgiſche Manier, Recht und Billichkeit beobachtet, und zwar von der höchſten Landes-Obrigkeit ſelbſten, die denen untern Beamten mit einem guten Exempel vorzugehen verbunden iſt. Erſtrecket ſich gleich ihr Vermögen nicht ſo gar hoch, welches ſie mit dem Rücken anſehen müſſen, ſo folget doch daraus keines weges, daß man hierbey die Gerechtigkeit aus den Augen ſetzen dürffe. Wer im geringen nicht getreu iſt, der heiſt auch im groſſen nicht getreu. Allenthalben ſoll man recht richten, wenn man den Nahmen und die Straffe eines ungerechten vermeyden will. Es wird dieſen Leuten übel ausgeleget, daß ſie nicht ihre Schulden eingefodert, und ihre Mobilien verkaufft haben, als ſie ſich noch ſelber in dem Lande auffhielten. Man überleget aber nicht dabey, daß ſie auſſer Vermuthen ſeyn fortgejaget worden. Der Weſtphäliſche Friede giebt ihnen 3. Jahr Zeit, ſich zur Emigration zu ſchicken, und das Ihrige in Ordnung zu bringen. Wer hat wohl vermuthen können, daß der Ertz-Biſchoff ſie in etlichen Wochen austreiben würde. Wer hat ſichs wohl überredet, daß ſolches mit Gewalt ge-

ſchehen, und durch die Soldaten verrichtet werden ſolte. Innerhalb 4. Wochen waren die Bauren nicht im Stande, etliche hundert Thaler auszuzahlen, dergleichen etliche von ihnen fodern konten. Niemand wolte ihre Kleider und anderes Geräthe kauffen, ob ſie ſolches gleich gerne verhandelt hätten. Die Evangeliſchen konten nicht, weil ſie ſelber in kurtzen ausziehen ſolten, und nicht wuſten, wie ſie ihren nöthigſten Haußrath fortbringen möchten. Die eyfrigen Papiſten wolten nicht, damit ſie nicht etwas von ihrer Ketzerey überkämen, wenn ſie ihre Kleider anzögen. Andere durfften nicht, indem es ihnen heimlich war verbothen worden, damit ſie nicht allzuviel Geld aus dem Lande nähmen. Man überfiel ſie plötzlich, und trieb ſie gewaltſamer Weiſe fort, wo man ſie nur antraff. Niemanden war erlaubt, nach Hauſe zu gehen, und das Seinige zu hohlen. Wie ſie giengen und ſtunden, ſo muſten die erſtern emigriren, von denen ſich die meiſten in dem Memmingiſchen Gebiethe auffhielten. Und doch wird ihnen alle Schuld auffgebürdet, daß ſie ihr Vermögen nicht ſelbſt verkaufft haben. Der Weſtphäliſche Friede vergönnet ihnen, wieder ins Land zu reiſen, und mit den Ihrigen Richtigkeit zu treffen, wenn ſie gleich ſchon noch 3. Jahren daraus fortgewandert ſeyn. Hier muſten ſie innerhalb 4. Wochen emigriren, nachdem das Emigrations-Patent war publiciret worden. Und doch durfften ſie ſich nicht wieder nach Hauſe wagen, um ihre Sachen zu verkauffen, oder mit ſich heraus zu nehmen. Man wolte ſie öffentlich verauctioniren, damit von neuen Unkoſten aufflieffen, und ſie deſto weniger dafür bekämen. Und doch heißt es noch eine Lands-Fürſtliche Milde. Alle vernünfftige Menſchen nennen das eine Gnade, wenn die Hohen dieſer Welt denen geringern etwas guts erzeigen, worzu ſie in ihrem Gewiſſen nicht verbunden ſeyn. Der Ertz-Biſchoff thut hier 10. mahl weniger, als Recht und Billigkeit von ihm erfodert. Und doch iſt nichts, als lauter Gnade und Milde bey ihm anzutreffen. Eine ſolche ſchlechte Erkäntniß beſitzet dieſer Prälate, welcher ſo viel tauſend Menſchen vorſtehen, und ſie nach dem göttlichen Willen regieren ſoll. Gewiß er proſtituiret nicht nur ſich ſelber, ſondern auch alle Papiſtiſche Geiſtlichen. Denn ein jeglicher muß alſo ſchlieſſen: Da bey einem ſo groſſen Ertz-Biſchoffe, der nicht allein Pfaffen und Mönche, ſondern ſo gar andere Biſchöffe unter ſich hat, eine recht elende Einſicht in die göttlichen und weltlichen Rechte gefunden wird, was ſoll man erſt von den geringern erwarten? Wer könte ſich wohl mit gutem Gewiſſen entſchlieſſen, ſolchen Leuten in der Lehre zu folgen, und doch dabey zu hoffen, das ewige Leben zu erlangen? Meine Seele komme nicht in ihren Rath, und meine Ehre ſey nicht in ihrer Kirchen, Gen. XLIX, 6.

§. 5.

Es iſt bereits im 1. Theile unſerer Hiſtorie gemeldet worden, daß der König in Preuſſen an die Regierung in Magdeburg geſchrieben, und ihr ausdrücklich befohlen, Deputirte von den Stifftern und Clöſtern, die ſich in den daſigen Landen befinden, vor ſich zu fodern. Dieſen ſolte ſie mit allem Ernſte vorſtellen, wie unchriſtlich der Ertz-Biſchoff zu Saltzburg mit ſeinen Evangeliſchen Unterthanen umgienge, und weder die Kayſerl. Reſcripte reſpectirte, noch auf die Grund-Geſetze des Römiſchen Reichs ſähe. Dannenhero würde er nebſt denen übrigen Proteſtanten genöthiget werden, Repreſſalien zu gebrauchen, und retorſionem juris iniqui an denen Römiſch-Catholiſchen zu bewerckſtelligen, die ſich in ſeinem Gebiete aufhielten. Wolten ſie nun dieſes vermeiden, ſo möchten ſie ſich bemühen, überall, wo es von guter Würckung ſeyn könte, es dahin nach Möglichkeit befördern zu helffen, daß mit denen Evangeliſchen im Saltzburgiſchen nicht mehr ſo unchriſtlich, wie bißher, ſondern dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß gemäß verfahren würde. Solches that auch die Regierung zu Magdeburg, worüber die Herren Patres und Fratres nicht wenig erſchracken. Denn es war ihnen noch im friſchen Andencken, wie ſie damahls ins Gedränge kamen, als der Churfürſt von der Pfaltz die Reformirten in ſeinem Lande drückte, und von den Proteſtantiſchen Fürſten keine Vorſtellung annehmen wolte. Drum ſchrieben ſie an den Päbſtlichen Nuncium nach Cölln, welcher Cajetanus Cavallieri heißt, und Titular-Ertz-Biſchoff zu Tharſes iſt, und bathen ihn beweglich, ihre Sache bey dem Pabſte nachdrücklich vorzuſtellen. Dieſer möchte ſich doch gefallen laſſen, dem Ertz-Biſchoffe in Saltzburg zu befehlen, daß er von ſeinem unchriſtlichen Vorhaben abſtünde, damit ſie nicht von neuen in verwirrte Umſtände geriethen. Doch Cavallieri wuſte wohl, daß der Pabſt den Ertz-Biſchoff antriebe, mit ſeinen Evangeliſchen Unterthanen recht grauſam zu verfahren, und ſie ohne alle Barmhertzigkeit fortzujagen. Es war ihm nicht unbekannt, daß der heilige Vater verſprochen, allen Schaden zu erſetzen, welchen er an ſeinen Einkünfften leiden würde, wo er nur in allem ſeinen Rathſchlägen folgen wolte. Er konte aus allen Umſtänden ſehen, daß der Saltzburgiſche Ertz-Biſchoff mehr dem Pabſt gehorchte, als Recht und Billichkeit beobachtete, weil er alles mit ihm auf das fleißigſte berathſchlagte, ehe er denen Vorſtellungen anderer einiges Gehör gäbe. Aus der Abſicht wolte ſich der Nuncius nicht entſchlieſſen, ſich in dieſe verdrießliche Sache zu miſchen, und dem Römiſchen Vater dieſelbe vorzutragen. Denn er meinte, er könte leichtlich um den Cardinals-Hut kommen, den er ſich dereinſten zu verſprechen hätte,

wenn

wenn er von ſolcher unangenehmen Materie an ihn ſchreiben wolte. Dannenhero gab er ſeinen Glaubens-Brüdern, die in den Brandenburgiſchen Landen wohnten, keinen andern Troſt, als daß er ſich in dieſe Affaire gar nicht mengen würde. Sie ſolten hierbey das äuſſerſte erwarten, weil er nicht glauben könte, daß man ſich unterſtehen würde, bey gegenwärtigen Umſtänden Repreſſalien zu gebrauchen. Abſonderlich ſähe er nicht, wie der König von Preuſſen dieſes thun wolte, da die gegenwärtige Zeit etwas anders erfoderte.

§. 6.

Ehe noch dieſes Schreiben ankam, hatten die Halberſtädtiſchen Papiſten auch an den Ertz-Biſchoff zu Saltzburg geſchrieben, und ihm ihre Noth wehmüthig vorgeſtellet, welche er ihnen durch ſeine unmenſchliche Grauſamkeit zuzöge. Solches thaten ſie am 23. Martii, und baten ihn demüthig, mit ſeinen Proteſtantiſchen Unterthanen gelinder zu verfahren, damit ſie es hernach nicht entgelten müſten. Dieſer antwortete ihnen im folgenden Brieffe.

Des Ertz-Biſchoffs zu Saltzburg Antwort an den Catholiſchen Clerum im Halberſtädtiſchen auf deſſen Interceſſions-Schreiben in der Saltzburgiſchen Emigrations-Angelegenheit.

Leopold von GOttes Gnaden Ertz-Biſchoff zu Saltzburg, Legat des Heil. Apoſtoliſchen Stuhls zu Rom und des Teutſchlands Primas.

Unſere 2c. 2c.

Gleichwie Wir ſchon zu Anfang deß ſich erregten Auffſtandes und Empörung unſerer treuloſen Unterthanen inner des Gebürges ſo wohl als bey dem eingefloſſen- und annoch fürwährenden Emigrations-Weſen ſonderbare Sorge getragen, damit weder wider die Reichs-Satzungen und den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, noch wider das Völcker-Recht das mindeſte gehandelt werde; Als gedencken Wir auch annoch forthin ſolcher geſtalten in der Sache fortzugehen, allermaſſen Wir dann dieſen unruhigen und auffrühriſchen Leuten, unangeſehen ihrer Halßſtarrigkeit und vielfältig begangenen Exceſſen mehrerley unverdiente Gnade wiederfahren- und die Landes-Väterliche Milde der Schärffe vorziehende, ihnen, nur um kein Odium Religionis beargwohnen zu können, den freyen Abzug und vorläuffig ungehinderte Diſpoſition mit allen ihren Haabſchafften angedeyhen laſſen,

alſo

alſo zwar, daß einige ſchädliche Folgerungen oder hierinnfalls unmöglich Platz greiffende Repreſſalien um ſo minder zu beſorgen, als Ihro Käyſerl. Majeſt. qua ſupremo Judici Imperii & Executori dictæ Pacis Weſtphalicæ von Uns eine umſtändliche Vorſtellung allbereits beſchehen, und allerhöchſt Dieſelb beeder Könige in Engelland und Preuſſen Majeſt. Majeſt. Zweiffels ohne mit mehrern Beweiß-Gründen dargethan haben oder ſolches annoch thun werden, daß Wir bey denen in Unſern Landen obwaltenden gantz beſondern Umſtänden in der Sachen recht verfahren, mithin der Weſtphäliſche Friedens-Schluß von Uns allerdings aufrecht erhalten und im mindeſten durchlöchert worden ſeye, auch von des Königs in Preuſſen Majeſtät angeſtammt und Welts-kündigen Gemüths-Billigkeit nichts Widriges zu vermuthen ſtehet; So Wir auf derenſelben aus Halberſtadt den 23. Martii nechſthin an Uns erlaſſenes Bitt-Schreiben zur verlangten Antwort hiemit ohnverhalten wollen, ihnen annebenſt zu Erweiſung ꝛc. ꝛc. Saltzburg, den 14. April 1732.

Der Herren

wohl affectionirter allezeit
Leopold.

§. 7.

Dieſe Antwort, welche der Ertz-Biſchoff an die Catholiſchen Geiſtlichen in Halberſtadt geſchrieben hatte, überſchickten ſie an die Regierung zu Magdeburg, damit ſie dem Könige übergeben werden möchte. Hierbey befand ſich dieſes kurtze Schreiben, welches ſie an den König gerichtet hatten.

Allerunterthänigſte Darreichung in Sachen der hieſigen Catholiſchen Geiſtlichkeit.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc. ꝛc. König,

Nachdeme deme des Herrn Ertz-Biſchoffens von Saltzburg Hochfürſtliche Gnaden auf unſer wegen Saltzburgiſcher Religions-Sachen eingeſchicktes Interceſſional-Schreiben ſub dato Saltzburg den 14. April. a. c. jene Antwort ertheilet; Als haben Euer Königlichen Majeſtät wir ſolche hierdurch allergehorſamſt ſchrifftlich exhibiren und deren Allerhöchſten Gnade uns dabey demüthigſt empfehlen ſollen, die wir ꝛc. ꝛc.

Euer Königl. Majeſt.

Halberſtadt,
den 5. May 1732.

allerunterthänigſte
Clerus Primarius & Secundarius Catholicus
des Fürſtenthums Halberſtadt.
Friederich Meuſchen.

§. 8.

§. 8.

Es ſcheinet faſt unmöglich zu ſeyn daß von dem Ertz-Biſchoff zu Saltzburg etwas herkommen könne, welches nicht wider alles Recht und Billigkeit ſtreiten ſolte. So wenig Zeilen man in dieſem Brieffe antrifft, den er an die Papiſtiſche Geiſtlichkeit in Halberſtadt geſchrieben, ſo viel findet man darinnen Sachen, die der Gerechtigkeit ſchnurſtracks zuwider ſeyn. Man überlege nur die Worte, welche man darinnen lieſet, ſo muß man davon völlig überzeuget werden. Er ſpricht: **Seine treuloſe Unterthanen inner des Gebürges hätten einen Aufſtand und Empörung erreget**, welches im Grunde falſch iſt, wie es die Catholiſchen Geſandten zu Regensburg ſelbſt bekennen. Er giebt vor, daß er bey dem **Emigrations-Weſen ſonderbare Sorge trage, damit weder wider die Reichs-Satzungen und den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, noch wider das Völcker-Recht das mindeſte gehandelt werde.** Hiermit leget er an den Tag, daß er ſich kein Gewiſſen mache, dasjenige andern zu überreden, was ihm doch niemahls in Sinn gekommen iſt, und das alle ſeine Thaten widerlegen. Will iemand das Gegentheil ſehen, wie er bey dieſer Emigration ſo wohl die Reichs-Satzungen, als ins beſondere den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, und das Völcker-Recht auf eine unerhörte Weiſe verletzet, der leſe nur die Memoriale, welche die Evangeliſchen Geſandten zu Regensburg dem Saltzburgiſchen übergeben, und an den Kayſer nach Wien geſchicket haben. Die Sache wird ihm ſo deutlich werden, daß er die Unwahrheit, welche hier der Ertz-Biſchoff vorgebracht, mit Händen greiffen kan. Er ſaget ferner, daß er **denen Emigranten mancherley unverdiente Gnade wiederfahren laſſe, und die Landes-Väterliche Milde der Schärffe vorziehe.** Seine gantze Aufführung gegen dieſe Leute zeiget hier gerade das Gegentheil. Wenn er ihnen nur dasjenige zukommen lieſſe, was die Reichs-Satzungen und der Weſtphäliſche Friede von ihm fodern, ſo würden ſie vollkommen damit zufrieden ſeyn. Keine Gnade begehren ſie nicht von ihm, weil er ihnen ohne diß keine erzeigen würde. Er meinet, daß **Niemand bey ihm einen Religions-Haß beargwohnen könne.** Aber dieſer leuchtet iedermann ſo ſtarck in die Augen, daß ein ieglicher geſtehen muß, er ſey bey ihm im höchſten Grade anzutreffen. Er bildet ſich ein, daß **keine ſchädliche Folgerungen noch Repreſſalien hierbey zu beſorgen wären.** Zum wenigſten iſt dieſes gewiß, daß es denen Proteſtanten vergönnet ſey, dieſelben bey ſolcher groſſen Verletzung der Reichs-Geſetze zu gebrauchen, wenn nicht andere Abſichten und Umſtände es verhinderten. Er gläubet, es ſey gnug, **dem Kayſer eine umſtändliche Vorſtellung gethan** zu haben, damit er das Urtheil zu ſeinem Vortheil ſprechen könne. Wo ſind aber die Ge-

genvorſtellungen von dem andern Theile? Auf einſeitige Vorſtellungen kan der Richter kein End-Urtheil fällen. Hat der Ertz-Biſchoff eine gerechte Sache, und die Unterthanen haben ſich an ihm verſündiget, ſo laſſe man eine Local-Commiſſion zu, worauf die Evangeliſche Geſandten ſo vielfältig gedrungen. Es wird ſich bald zeigen, wer die Gerechtigkeit auf ſeiner Seite habe. Weil nun der Ertz-Biſchoff vorher ſiehet, daß dadurch ſeine entſetzliche Ungerechtigkeit offenbar werden müſte, ſo bemühet er ſich, dieſelbe mit allem Fleiſſe zu vermeiden. Drum können ſeine Vorſtellungen von keiner Gültigkeit heiſſen. Eben dieſes muß man auch von denen Worten bekennen, da er einwendet, daß bey dieſer Emigration gantz beſondere Umſtände vorkämen, welche verurſachten, daß er nicht wider den Weſtphäliſchen Frieden handelte, ob er gleich mit ſeinen Evangeliſchen Unterthanen mehr als barbariſch umgienge. Zielet er hiemit auf eine Empörung, ſo redet er wider ſein Gewiſſen, weil keine in ſeinem Lande zufinden geweſen iſt. Meinet er aber andere Sachen, ſo hätte er ſie fein beweiſen ſollen. Man ſiehet hieraus, wie weit der Menſch verfällt, wenn GOtt ſeine Hand von ihm abzeucht. Drum hüte ſich ein ieglicher vor der erſten Sünde, damit ihn nicht der Satan in tauſend andere ſtürtze, wie wir es an dieſem betrübten Exempel erkennen.

§. 9.

Die Evangeliſchen Geſandten zu Regensburg ſahen, daß ſie mit ihren bißherigen Vorſtellungen nichts ausgerichtet hätten, und der Ertz-Biſchoff noch nicht Willens wäre, von denen gewaltſamen Unterdrückungen ſeiner Unterthanen abzuſtehen. Drum wurden ſie unter einander einig, ſich von neuen an den Kayſer zu wenden, und ihn unterthänigſt zu bitten, daß er doch dem Ertz-Biſchoffe Einhalt thun, und ſeine Ungerechtigkeiten unterbrechen möchte. Sie verfertigten dannenhero ein neues Vorſtellungs-Schreiben, welches den 31. May unterſchrieben, und nach Wien an den Kayſer abgeſendet wurde. Da ſie nun hörten, daß es ihm durch den Chur-Sächſiſchen Agenten zu Wien war übergeben worden, ſo ließ es der Geſandte von Chur-Sachſen am 2. Julii öffentlich dictiren. Es war aber daſſelbe alſo abgefaſſet.

Ferne-

Ferneres Inhæſiv-Vorſtellungs-Schreiben an Jhro Röm. Kayſerl. Majeſt. das ſo bekannte Saltzburgiſche Emigrations-Weſen, in ſpecie die dißfalls neulich ſich angeſponnene, aber auch Ertz-Biſchöflich Saltzburgiſcher Seits bald wiederum abrumpirte gütliche Handlung, und wie inzwiſchen gegen die Emigranten mancherley Friedens-Schluß widriges Verfahren noch beſtändig fortdauret, betreffende.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer, auch in Germanien, Hiſpanien, Hungarn und Böheim König ꝛc. ꝛc.

Allergnädigſter Kayſer, König und Herr,

DAß in dem Saltzburgiſchen Emigrations-Geſchäffte das gantze Ertz-Biſchöfliche Verfahren und Betragen ſo eingerichtet geweſen, als ob kein Weſtphäliſcher Friede vorhanden ſey, oder wenigſtens derſelbe Saltzburg nicht binde, haben Euer Kayſerl. Majeſt. im Nahmen unſerer Höchſt- und Hohen Principalen, Obern und Committenten wir bereits unterm 27. Octobr. vorigen, und 26. Januarii ietzigen Jahres gründlichſt und reſpective allerunterthänigſt vorgeſtellet. Seit dem hat es auch der weitere Verlauff nur immer noch mehr beſtättiget. Denn da iſt, nechſt fernerer des Saltzburgiſchen Geſandtens Befliſſenheit, Corpori Evangelico durch ein ſtatt gebührender Antwort nur unter der Hand ausgeſtreuetes zugleich ſehr unerhebliches Impreſſum ſub A. verächtlich zu begegnen, und das ohnverantwortlichſte Emigrations-Patent zu vertheydigen, im Wercke ſelbſten mit dem widerrechtlichen und unbarmhertzigen Austreiben derer Unangeſeſſenen, wodurch man zugleich die Angeſeſſene ihrer Ehehalten beraubt, den gantzen Winter über eyfrigſt und unabläßlichſt continuiret worden, andern hingegen, ſo etwann gerne bald emigriren wollen, das Land geſperret, die Gelegenheit, ihr künfftiges Fort- und Unterkommen zu veranſtalten, abgeſchnitten, indeſſen doch für alle und iede der unſtatthaffte Emigrations-Termin Georgii veſte geſtellet geblieben. Weil man zuletzt wohl gemerckt, wie ſchwach und ohnzulänglich die bißherigen Ausflüchte, haben Saltzburgiſcher Unterthanen Memorialia ins Mittel treten müſſen, Krafft welcher ſie um den Termin Georgii ſelbſten anhielten, von welchen wir aber die ſtärckeſten Urſachen zu glauben finden, daß wann, auf was Art und Weiſe es mit derſelben Verfaſſung und Unterſchrifft zugegangen, durch eine unpartheyiſche Local-Commiſſion unter-

ſucht werden ſolte, ſich mancherley Fehler und Nullitäten veroffenbahren dürfften, zu dem, ſo lange das Saltzburgiſche Emigrations-Patent de dato 30. Octobr. 1731. noch ſubſiſtirt, daraus alleine Gewalt und Zwang ſchon ſattſam herflieſſen, und eine wahrhafftig freye derer Unterthanen Wahl, des Triennii ſich zu bedienen oder nicht zu bedienen, völlig excludiren.

Endlich hat man Saltzburgiſcher Seits mit Ablauff des Termins Georgii auf einmahl zu äuſſern beliebt, als wolle man in beſſere und billichere Wege einſchlagen, maſſen wir ohngefehr ſeit den 13. April per Tertium angelegentlichſt ſondirt worden, ob nicht ein gütliches und reciproce vergnügliches Expediens in der Sache zu treffen ſey? Uns iſt zwar ſo fort das Beſorgniß einer bloſſen jenſeitigen Verſtellung und damit verknüpffter geheimer dem Wercke mehr ſchädlicher denn nützlicher Abſichten beygegangen, zumahl, wie viel Saltzburgiſchen Verſicherungen zuzutrauen, die leydige Erfahrung, beſonders das in obbemeldtem Schreiben vom 27. Octobr. angeführte Exempel Monats Julii und Auguſti an. præt. ebenfalls beſchehener, aber nicht anders denn durch das gerade Widerſpiel befolgter Sincerationen ſchon gewieſen. Gleichwohl wir keinen Augenblick unterlaſſen, friedlicher und ſchiedlicher Auskunfft, nach erſinnlichſter Möglichkeit, die Hände zu biethen, theils weil wir ſelbige, ſo viel nur immer Inſtrumentum Pacis darbey beſtehen kan, ohne die geringſte andere Intention als lediglich de damno vitando zu certiren, ſehnlichſt wünſchen, theils weil wir auch billig hoffen ſollen, Euer Kayſerl. Majeſtät wiederholte allergnädigſte Monitoria, dergleichen eines de dato 7. April. von Euer Kayſerl. Majeſt. hieſiger höchſtanſehnlichen Principal-Commiſſion eben zu der Zeit hier angeſponnener Negociation uns mitgetheilet worden, würden bey des Herrn Ertz-Biſchoffs Hochfürſtl. Gnaden einigen Effect gethan, Sie mindeſtens zu denen Reichs-Conſtitutionen in etwas gemäſſern Gedancken gebracht haben. Wir haben dahero über ein gewiſſes den 26. und 27. April ob ſchon bloß ad ſtatum legendi uns communicirtes Project Saltzburgiſcher Erklärungen dergeſtalt moderate Anmerckungen gemacht, und unſere Prætenſiones ſo ſehr eingeſchränckt, daß des Hrn. Ertz-Biſchoffs Hochfl. Gnaden in einer von ihrer Seiten ſo hefftig vulnerirten Sache, wofür Sie ſonſten ad Trutinam Juris & Juſtitiæ in ſchwerer Schuld verblieben, ſo ungemein leichtlich zu eludiren eine Freude ſeyn ſollen. Nun iſt uns zwar hierauf am 5. hujus ein des Saltzburgiſchen Geſandtens ſub B. hier anliegendes pro Memoria würcklich zugekommen, iedoch in einer ſolchen Generalität verfaſſet, und mit ſo captioſen und inadæquaten Redens-Arten angefüllt, die bey uns neues Mißtrauen zu erwecken fähig genug geweſen wären. Nichts deſtoweniger wir ſtudium Pacis abermahls vordringen laſſen, und vermittelſt am 7. huius verglichs

glichener Antwort ſub C. quoad præteritum das Inſtrumentum Pacis mit ſo groſſer Conſideration vor des Hrn. Ertz-Biſchoffs Hochfl. Gnaden Perſon, als ſie ungütig gegen uns handelten, wann ſie demſelben bißhero nichts zuwider geſchehen zu ſeyn uns zu bereden vermeynten, zu ſalviren geſucht, auch ratione futuri an denen generalen Vertröſtungen uns begnügt, mithin bloß quoad præſens einige reſpectu des Herrn Ertz-Biſchoffs gar geringfügige, reſpectu des Weſtphäliſchen Friedens und daraus dem Evangeliſchen Weſen competirender Gerechtſame allerohnvermeydlichſte Condeſcenz noch erfodert haben. Alleine eben dieſe unſere Facilität, dieſe unſere aufrichtige Handlung ſcheinen gleichſam der Probier-Stein geweſen zu ſeyn, woran die Saltzburgiſche Intention, Corpus Evangelicorum nur irre zu machen, Innhalts Saltzburgiſchen Geſandtens am 19. hujus uns zugefertigter Replic ſub D. ſich verrathen müſſen. Selbige giebt deutlich zu verſtehen, wie man auch an die am 5. hujus beſchehene Declarationes ſich nicht gebunden erachte, weniger ſie erfüllen wolle, unter dem Prætext, daß wir damit nicht zufrieden geweſen; und weil es allzuſchwer, ja ohnmöglich gefallen ſeyn würde, unſere deſideria ſpecifice einiger Unbillichkeit zu beſchuldigen, heiſſet es abermahls nur in genere, man ſtelle das gantze Werck Euer Kayſerl. Majeſtät Allererleuchteſter Beurtheilung anheim, und gedencke ein mehrers, als ſolche Erkänntniß mit ſich bringen werde, keinesweges einzugehen, noch ſich anderweitig hierunter verbindlich zu machen. Zweiffels frey ſchmeichelt man ſich, daß ehe ſolche Beurtheilung und Erkänntniß erfolgen könne, man vermittelſt unausgeſetzter täglicher und ſtündlicher Friedens-Infractionen mit übereylter Austreibung deren zur Evangeliſchen Religion ſich bekennenden Unterthanen und andern ihren Bedruckungen ſchon fertig ſeyn, nachgehends, daß was geſchehen, geſchehen, und nicht mehr zu ändern ſich entſchuldigen, ſämtlichen Evangeliſchen Reichs-Ständen, ja aller Compaciſcenten des Weſtphäliſchen Friedens darfür gebührende Satisfaction aber ins weite Feld ſpielen wolle. Denn ſo iſt man auch, glaubwürdigen Nachrichten zufolge, mit ſolchem Austreiben fleißig beſchäfftiget, doch, daß ſich nicht auf den Weg machen darff, wer da will und darzu für ſeine Perſon und Vermögen bereit, ſondern weme es die Beamten, die bey ſolcher Gelegenheit zu derer Leute mehrerer Bekränckung abſonderlich die Familien von einander zu zerſtreuen ſich beſtreben, andeuten; daß man Niemanden unter ihnen wiſſen läſſet, er könne oder dürffe des Triennii ſich gebrauchen; daß alſo die Päſſe zuförderſt vor die Abziehende, auſſer was gantze auf obige Weiſe zuſammen gebrachte Hauffen betrifft, veſt verſchloſſen bleiben, zugleich aber auch vor die ſchon vorhin Emigrirte, die nach ihrem hinterbliebenen Vermögen oder nechſten Bluts-Freunden, ja ſelbſt ihren Ehegatten

 und

und Kindern ſehen und ſie abholen wollen, oder wann man ſie, nach biß auf den bloſſen Leib beſchehener Viſitation, endlich noch paßiren láſſet, ihnen Wächter zugiebt, die alle Worte, ſo ſie reden, mit anhören müſſen, obwohl ſecundum Inſtrumentum Pacis dergleichen Leute freyes Geleite haben ſollen, ohne einmahl Paß-Brieffe zu gebrauchen; daß man, wann währenden dieſen Verwirrungen die Våter verſterben, die das 14. Jahr ihres Alters noch nicht erreichte Kinder mit Gewalt vorenthält, andere heimlich entführet; daß man, wann diejenigen, ſo die Reihe obbemerckter Andeutung zum Abzuge noch nicht trifft, des Leſens ohnerfahren, mit ihren Nachbarn ſingen und beten, ohngeachtet ſie doch inzwiſchen nicht als Heyden leben können, ſie in Geld-Straffen von 20. biß 150. Gulden condemnirt; daß man andere wohl gar bedrohet, ſie nicht ehender emigriren zu laſſen, biß ſie ihre Güter verkaufft und verpachtet, ohngeachtet man wohl weiß, daß bey ihrer dermahligen Einſchränckung und Beklemmung gnugſame Käuffer und Pachter herbey zu ſchaffen nicht in ihren Kräfften beruhet; daß man, wann ein Emigrant 4. Gulden in Vermögen hat, davon ſo wohl einen Gulden Abzugs-Geld nimmt, als von zehen, von eilffen ſo wohl zwey Gulden, als von zwanzigen, von ein und zwanzig Gulden ſo wohl drey Gulden, als von dreyßigen, und ſo weiter, wo anders überhaupt im Saltzburgiſchen Lande der zehende Pfennig hergebracht iſt; daß man von denen erſten Gefangenen viertzig endlich wieder auf freyen Fuß geſtellte, und mit denen am 15. hujus zu Kauffbeuren angelangten Transport von 866. Köpffen fortgeſchickte, ſo viel diſſeits bewuſt, ohne vorgängiges Urtheil und Recht, auf ewig, nicht nur des Saltzburgiſchen Landes, ſondern auch ſo gar des Reichs verwieſen, ſolche Clauſul in ihre Päſſe eingerückt, und was dergleichen Unheyls mehr iſt.

Allergnädigſter Kayſer und Herr! Euer Kayſerl. Majeſtät obriſtes Friedens-Executions-Amt haben wir ſchon im Nahmen unſerer Höchſt- und Hohen Principalen, Obern und Committenten durch Eingangs erwehnte unſere allerehrerbietigſte Schreiben vor ſechs und drey Monaten innſtändigſt, beweglichſt, und reſpective allerunterthänigſt angeruffen, da noch in denen meiſten Stücken res integra war, da ſich noch alles hätte redreſſiren und in behörige Friedens-Schluß-mäßige Ordnung richten laſſen, da man Saltzburgiſcher Seits ſelbſten ſeine vermeintliche Exceptiones, warum man von dem klaren Buchſtaben Inſtrumenti Pacis tanquam a regula abzuweichen begehre, wann man ſich damit gerecht gewußt, probiren können. Des Herrn Ertz-Biſchoffs Hochfürſtl. Gnaden bewerffen ſich auf dieſes höchſt venerirliche Executions-Amt erſt ietzo, nachdem in keinem eintzigen Stücke mehr res inte-

gra,

gra, in vielen cauſa fere deſperata & inſanabilis iſt, nachdem Sie inzwiſchen durch gewaltſame Verkürtzung des Weſtphäliſchen Friedens ihren Zweck ſchon guten Theils erreicht, oder doch, was davon noch abgehet, nechſtens und ehe etwann Euer Kayſerl. Majeſtät Dieſelben ſchon zu verſchiedenen mahlen und unterm 7. April ſub Comminatione ſonſten Reichs-Satzungs-mäßige Verordnungen ergehen zu laſſen, erinnert haben, dem Weſtphäliſchen Frieden durchgängig vollkommentlichſt nachzuleben, wodurch Euer Kayſerl. Majeſtät die ungegründete Saltzburgiſche Einwendungen ſchon längſtens verworffen, die ietzige Saltzburgiſche Verſprechungen aber, Euer Kayſerl. Majeſtät allergnädigſte Erkänntnüſſe willigſt zu befolgen, handgreifliche Proteſtationes factis contrariæ ſeyn, nach dem Innhalts ſub B. & C. obinducirter Saltzburgiſcher Declaration und unſerer Antwort, wann man Saltzburgiſcher Seits jene zu erfüllen gemeynt geweſen wäre, es hauptſächlich nur noch auf die wahrhafftig keiner beſondern, geſchweige ſo allerhöchſter denn Euer Kayſerl. Majeſtät Erörterung bedürffende, vielmehr von ſelbſten ſich verſtehende zwey Fragen angekommen iſt, ob die vermöge härteſter Patente bey Leib- und Lebens-Straffe ohngeſäumt auszuziehen, und auf ewig das Saltzburgiſche Territorium zu meyden befehlichte Leute die ihnen am Ende wiederum accordirte Freyheit, des Friedens-Schluß-mäßigen Triennii, wann ſie wollen, (geſtalt frühern Abzug wir ihnen ſelbſten ſchon öffters publice & privatim conteſtirter- und uns hierunter ohne dem geringſten Grund angedichteter anderer Meynung-entgegen geſtellter maſſen keineswegs wiederrathen, nur daß ihre dißfalls zu treffende Wahl keine directe vel indirecte gezwungene, ſondern wahrhafftig freye Wahl ſey) ſich zu bedienen, in tempore noch wiſſen oder ignoriren ſollen? ob ohne ihren künfftigen Auffenthalt im Lande indiſtincte an eine dreytägige oder andere dergleichen kurtze Friſt zu binden, ihnen nicht vielmehr iedesmahl ſo viele Zeit zu gönnen, als die Natur und Umſtände ihrer Verrichtungen würcklich erfordern? Aus dieſem Unterſcheide können Euer Kayſerl. Majeſtät am beſten allergnädigſt erkennen, wie ſehr es unſern Höchſt- und Hohen Principalen, Obern und Committenten mit ſothaner Imploration Euer Kayſerl. Majeſtät obriſten Friedens-Executions-Amts ein rechter Ernſt geweſen, und wie übel geſinnet hingegen man Saltzburgiſcher Seits, nachdem man es lange gnug zu eludiren getrachtet, erſt ietzo darauf provocirt. Einer gerichtlichen Cognition bedarff es in dergleichen Fällen, wo das Inſtrumentum Pacis ſchon decidiret, ohne diß nicht, ſondern, geſetzt beyde Theile wären in facto und denen daraus flieſſenden beſondern Exceptionen nicht einig, einer das ſtreitige Factum klar machenden Local-Commiſſion, und dann ſchleunigſter Reichs-Verfaſſungs-mäßiger Execution. Zu jener, der Local-

Commiſ-

Commiſſion, iſt es nunmehro durch Saltzburgiſches Verſchulden in denen wichtigſten Puncten bereits zu ſpäte, und wir befürchten ſehr, kaum werde noch die geſchwindeſte Execution der Vergröſſerung des Ubels aliqualiter ſteuern können. Es erfodert unſere Pflicht und Schuldigkeit, alles und iedes getreulich an unſere Höchſt- und Hohe Principalen, Obere und Committenten zu referiren, und müſſen erwarten, was Dieſelben, auſſer daß ſie nunmehro ſchwerlich ferner, wie etwann amore Pacis kürtzlich noch geſchehen wäre, von ſolenner Revocation des Saltzburgiſchen Emigrations-Patents de dato 31. Octobr. 1731. und anderer denen bißherigen Saltzburgiſchen Friedens-Verletzungen ſattſam proportionirter Satisfaction und Schadloßhaltung deſiſtiren werden, vielleicht ſonſten noch in hoc frangenti & ob tam prægnans periculum in mora vor Reſolutiones faſſen möchten. Euer Kayſerl. Majeſt. aber geruhen in allerhöchſten Gnaden zu vermercken, daß dann auch obbeſchriebenen der Sachen richtigen Verlauff, und ihre ſeit etlichen Wochen ſtatt gehoffter und gewünſchter Beſſerung ſo hefftig und unerträglich ſich verſchlimmerte Situation zu Euer Kayſerl. Majeſtät Reichs-Vätterlicher Wiſſenſchafft wir hiermit zwar eylfertigſt, doch gebührend und allerunterthänigſt bringen, und eben durch ſolche allergehorſamſte Anzeige Euer Kayſerl. Majeſtät allerpreißwürdigſter Æquanimität und allerleuchteſter Einſicht in tieffſtem Reſpect lediglich anheim ſtellen, welchergeſtalt Euer Kayſerl. Majeſtät des Herrn Ertz-Biſchoffs Hochfürſtl. Gnaden, weil von Ihrem guten Willen nichts mehr zu hoffen, annoch cum effectu in die Nothwendigkeit zu verſetzen möglich finden werden, daß Dieſelben von fernern Friedens-Infractionen, darunter iedoch die ietzt geſtalten Dingen nach ſelbſt omittendo beſchehende, als wann die Päſſe verſchloſſen bleiben, und denen Unterthanen die ihnen durch die vorige Patente entzogene Freyheit des Triennii ſich zu bedienen nicht wiedergegeben und verkündiget wird, mit begriffen, alsbald gäntzlich abſtehen, ehe und bevor die Sache in den allerbeſchwerlichſten und gefährlichſten Zuſtand gerathe, daß man zwar Ertz-Biſchöflich-Saltzburgiſcher Seits vorietzo durch Gewinnung der Zeit ſeinen Zweck erreicht, hernach aber auch ſelbſten nicht mehr remediren kan, alſo Inſtrumentum pacis eine entweder ohnauslöſchliche oder künfftig härter, denn noch gegenwärtig zu ahndende Gewalt und Umſtürtzung leyde: Wir unſers Orts verharren iederzeit in allerdevoteſter Verehrung und Submiſſion

Euer Kayſerl. Majeſtät

Regensburg den 31. May 1732.

allerunterthänigſt-treugehorſamſte
Der Evangeliſchen Chur-Fürſten, Fürſten und Ständen zu gegenwärtigem Reichs-Tag gevollmächtigte Räthe, Bothſchafften und Geſandte.

Schema

Schema Sigillationis:

Chur-Fürſtliche.

1. Chur-Sachſen.
2. Chur-Brandenburg.
3. Chur-Braunſchweig.

Fürſtliche.

1. Magdeburg.
2. Sachſen-Weimar.
3. „ „ Eiſenach.
4. Brandenburg Onoltzbach.
5. „ „ „ Culmbach.
6. Braunſchweig-Wolffenbüttel.
7. „ „ „ Grubenhagen.
8. „ „ „ Zelle.
9. „ „ „ Calenberg.
10. Halberſtadt.
11. Baaden-Durlach.
12. „ „ Hochberg.
13. Würtenberg.
14. Heſſen-Caſſel.
15. „ „ Darmſtadt.
16. Vor-Pommern.
17. Hinter-Pommern.
18. Sachſen-Lauenburg.

(10.–18.: Stroph. 10ma.)

19. Minden.
20. Henneberg.
21. Camin.
22. Ratzeburg.
23. Hirſchfeld.
24. Mömpelgard.
25. Naſſau-Dillenburg, Siegen und Dietz.
26. Oſt-Frießland.
27. Weſtphäliſche Graffen.

Reichs-Städtiſche.

Rheiniſche Banck.

Speyer.
Dortmund.

Oberländiſch Banck.

Memmingen.
Nördlingen.

Beylagen.

Lit. A.

Dieſe Schrifft ſtehet im 1. Theil dieſer Hiſtorie, und zwar in der 3. Abtheilung des 4. Cap. §. 19. p. 126.

Lit. B.

Dieſes pro Memoria findet man im IV. Cap. des 2. Theils, §. 11. p. 137.

Lit. C.

Dieſe Antwort kan man eben daſelbſt leſen, §. 12. p. 138.

Lit. D.

Befindet ſich eben daſelbſt, §. 13. p. 140.

§. 10.

Es iſt bekannt, daß der Kayſer im May von Wien aufgebrochen, und

nebſt ſeiner Gemahlin ins Carls-Bad gereiſet war. Hier hatte er ſich vorgeſetzet, keine Reichs-Geſchäffte vorzunehmen, ſondern ſich allein der Bade-Cur zu bedienen. Drum wurde nur wenigen Geſandten erlaubet, den Kayſer dahin zu begleiten. Und welche dieſe Ehre genoſſen, denen wurde ausdrücklich angedeutet, ihr Anliegen zu einer andern Zeit vorzubringen. Doch der Schwediſche Geſandte erhielt von ſeinem Hoffe Befehl, die Saltzburgiſche Sache dem Kayſer auch allhier vorzutragen, damit ſie deſto eher zu Hertzen genommen würde, wenn man die übrigen Verrichtungen bey Seite geſetzet hätte. Er that ſolches im nachfolgenden Memorial. (a)

Des Königlich-Schwediſchen Geſandten dem Kayſerlichen Hoff wegen derer Saltzburgiſchen und Ungariſchen Religions-Gravaminum übergebenes pro Memoria, den 23. Jun. 1732.

JE aufrichtiger und beſtändiger ſich Se. Königl. Majeſt. und die Cron Schweden vorgeſetzet haben, auf ihrer Seite allen Fleiß anzuwenden, daß ſo wohl der allgemeine Friede in Europa, als auch die Ruhe in dem Heil. Röm. Reiche erhalten und befeſtiget werde; und je gröſſer das Verlangen iſt, welches Se. Königl. Majeſt. und die Cron Schweden ohne Heucheley bezeiget, daß Jhro Kayſerl. Majeſtät und das hohe Hauß Oeſterreich in beſtändiger Glückſeeligkeit lebe; mit deſto aufmerckſamern Gemüthe meynet Se. Königl. Majeſt. daß man alle Gelegenheit und eine jegliche Begebenheit betrachten müſſe, woher entweder in dem Römiſchen Reiche ein Hauffen Verwirrung, oder Ew. Kayſerl. Majeſt. und dem Durchl. Hauſe Oeſterreich aus zweiffelhafften Sachen eine Gefahr entſtehen könne. Wie groſſe Gewalt, Verfolgung und Unterdrückung in unterſchiedenen Orten Deutſchlandes diejenigen ſchon lange erlitten haben, welche ſich zu der Evangeliſchen Religion bekennen, und zwar von denen Römiſch-Catholiſchen Fürſten, welche vor allzugroſſem Eyfer gegen dem Stuhl zu Rom ihren wahren Nutzen nicht ſo, wie es billig iſt, zu Hertzen faſſen; und wie viel Klagen von den Bedrängten auf dem Reichs-Tage seyn angebracht worden; das erinnert ſich Ew. Kayſerl. Majeſt. auch jetzo allergnädigſt, da es Denenſelben nicht

(a) Lateiniſch findet man dieſes Memorial in dem VIII. Stücke des Neueſten von denen Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, Num. 8. p. 15. ſequ. wie auch in A. Fabri Staats-Cantzley, im LX. Theile.

nicht nur die Proteſtantiſchen Geſandten daſelbſt, ſondern auch die Evangeliſchen Stände, in unterſchiedenen Brieffen vorgetragen haben. Ob nun gleich Ew. Kayſerl. Majeſt. nach Dero Liebe zur Gerechtigkeit, und Anſehen des Höchſten Richters, iſt bewogen worden, dieſem Unrecht durch öfftere Ermahnungen abzuhelffen; ſo iſt es doch am höchſten zu beklagen, daß dieſe gerechte Bemühungen Ew. Käyſerl. Majeſt. welche zur Wohlfahrt derer Evangeliſchen in dem Deutſchen Reiche abzielen, die erwünſchte Würckung nicht haben; vielmehr unterſtehen ſich einige Catholiſche Fürſten, dieſe Abmahnungen gäntzlich aus den Augen zu ſetzen, und die fortgeſetzte Gewalt gegen ihre Proteſtantiſche Unterthanen, mit deſto grauſamer Unbilligkeit täglich zu häuffen. Unter dieſen befindet ſich nun vornehmlich der Ertz-Biſchoff zu Saltzburg, welcher alle Vorſtellungen verachtet, durch welche ihn Ew. Kayſerl. Majeſt. abgemahnet, und die Evangeliſche Geſandten nebſt denen Proteſtantiſchen Ständen freundlich erſuchet haben; hingegen iſt er gegen ſeine Evangeliſche Unterthanen ſo grauſam geweſen, daß viel tauſend derſelben ſeyn gezwungen worden, mit Verluſt ihrer Güter, das Vaterland und ihre Häuſer zu verlaſſen, nachdem ſie ſo lange die hefftigſte Verfolgung erdultet, ob es gleich wider den klaren Inhalt der Anordnungen und Grund-Geſetze des Deutſchen Reichs ſtreitet. Weil nun zu befürchten iſt, es möchte dadurch die Einigkeit im Reiche, welche doch zur gemeinen Wohlfahrt ſehr nöthig iſt, zerſtöhret werden, und endlich allerley Ungelegenheit daraus entſtehen, wo nicht dieſes harte Verfahren durch ein kräfftiges, und denen Reichs-Conſtitutionen gemäſſes Mittel unterbrochen wird; ſo habe ich auf beſondern Befehl Sr. Königl. Majeſtät meines allergnädigſten Herrn, dieſes alles Ew. Kayſerl. Majeſt. vortragen, und Dieſelben mit geziemender Ehrerbietung bitten müſſen, daß Ew. Kayſerl. Majeſt. nach dem Amte des höchſten Richters, und dem lobwürdigen Eyfer, welchen Dieſelbe allezeit bezeuget haben, die Rechte des Reichs zu beſchützen, denen Klagen der Evangeliſchen wegen ihrer Religion, wie es billich iſt, mit eheſten ein gerechtes Ende machen wolle; damit vornehmlich denen ſo lange bedrängten Saltzburgern gnädigſt geholffen werde, auf daß ſie zum wenigſten die Wohlthaten der Reichs-Geſetze und des Weſtphäliſchen Friedens genüſſen mögen. Dannenhero wolle ſich Ew. Kayſerl. Majeſt. gefallen laſſen, den Herrn Ertz-Biſchoff nicht nur von neuen, und auf das nachdrücklichſte davon abzumahnen, ſondern auch wo es vergeblich iſt, wie es bißher geweſen, diejenigen Rathſchläge ins Werck zu ſetzen, welche die Reichs-Anordnungen in ſolchem Falle an die Hand bieten, um

die Gerechtigkeit zu beobachten, und das Anſehen Ew. Kayſerl. Majeſtät zu befeſtigen.

Bey dieſer Gelegenheit muß ich auch Ew. Kayſerl. Majeſt. ferner unterthänigſt berichten, daß es zu den Ohren Sr. Königl. Majeſt. meines allergnädigſten Herrns, als gewiß iſt gebracht worden, daß die Evangeliſchen Unterthanen Ew. Kayſerl. Majeſt. in Hungarn mit mancherley Verdrüßlichkeiten, und vornehmlich mit einer Eydes-Formul, welche ihrem Gewiſſen und ihrer Religion gantz zuwider iſt, ſeyn bedrohet worden. Derowegen iſt es mir anbefohlen, Ew. Kayſerl. Majeſt. auch hierinnen um gnädigſte Hülffe anzuflehen. Es zweiffelt aber Se. Königl. Majeſt. nicht, daß Ew. Käyſerl. Majeſt. nach genauer Unterſuchung aller Umſtände, und nach Dero Großmuth und Liebe gegen die getreuen Unterthanen, gnädigſt erlauben werden, damit ihnen nicht in der freyen Ubung ihrer Religion, die ſie von Ew. Kayſerl. Maieſt. und Dero glorwürdigſten Vorfahren erlanget, und die durch ſo viel erhaltene Privilegien, Verträge und andere öffentliche Actus ſeyn beſtätiget worden, einiger Gewiſſens-Zwang angethan werde. Se. Königl. Majeſt. und die Cron Schweden halten dafür, daß ſie in dieſer Sache denen übrigen Evangeliſchen Potentaten beytreten, und eine Vorbitte vor dieſe geängſtigte Leute einlegen müſſen. Zu Ew. Kayſerl. Majeſt. aber trägt Sie das gewiſſe Vertrauen, Dieſelbe werden dasjenige, was Se. Königl. Majeſt. Ihnen ietzo hat vortragen laſſen, vor ein Kennzeichen Ihres aufrichtigen Wunſches und Verlangens anſehen, damit ſo wohl alle Ungelegenheiten vermieden werden, als auch die Ehre und Wohlfahrt Ew. Käyſerl. Majeſt. und des Durchl. Hauſes Oeſterreich allezeit in unveränderten Wachsthum blühe. Wo nun Ew. Käyſerl. Majeſt. Derſelben dieſes zu gefallen thut, ſo wird Se. Königl. Majeſt. es als ein beſonderes Zeichen der Freundſchafft, welches durch andere Bemühungen wieder zu verdienen iſt, mit groſſen Vergnügen annehmen. Im übrigen empfehle ich mich Ew. Kayſerl. Majeſt. Gunſt und Gnade auf das unterthänigſte. Im Carls-Bade, den 23. Jun. 1732.

Carl Wilhelm Baron von Craßau.

§. 11.

Der König von Preuſſen hat ſich anfangs der Saltzburger nachdrücklich angenommen. Weil aber ſeine Vorſtellungen nirgends etwas fruchten wolten, ſo drohete er, gegen die Römiſch-Catholiſchen in ſeinem Lande Repreſſalien zu gebrauchen. Drum erhielt der Kayſerl. Miniſter zu Berlin Befehl,

fehl, deswegen bey dem Könige eine Vorſtellung zu thun. Dieſelbe war alſo eingerichtet. (b)

Wahrhafftige Nachricht von der Beſchaffenheit der Sachen in Saltzburg, was die Religions-Bedrückungen anlanget, welche der Kayſerliche Miniſtre zu Berlin Nahmens Ihro Kayſerl. Majeſtät gethan, und nachgehends an die Herren General-Staaten durch den Holländiſchen Ambaſſadeur geſchickt worden.

Es iſt weltkündig, und man kan es auch durch glaubwürdige Schrifften darthun, daß Ihro Kayſerl. Majeſt. die Aufführung des Ertz-Biſchoffs von Saltzburg niemahls gebilliget, welche er gegen die Evangeliſchen Einwohner in ſeinem Lande bezeuget hat. Vielmehr iſt Ihro Kayſerl. Majeſt. nicht ermüdet worden, dieſen Prälaten mit allem Ernſt und ohne Aufhören zu ermahnen, daß er nichts wider die Anordnungen des Weſtphäliſchen Friedens und die Grund-Geſetze des Reichs unternehmen mögte. Man hat auch Urſache zu gläuben, daß dieſe Sache werde können glücklich zu Ende gebracht werden, ohne denen Articfeln dieſes Friedens, welche von der Religion handeln, die geringſte Gewalt anzuthun, wenn man nur auf Proteſtantiſcher Seite nicht mehr von dem Ertz-Biſchoffe fodert, als was mit dem Weſtphäliſchen Frieden und denen übrigen Reichs-Geſetzen überein kommt. Man muß mercken, daß die Evangeliſchen Unterthanen in Saltzburg dem Ertz-Biſchoffe ein Memorial vor kurtzen übergeben haben, welches von allen Hauß-Vätern der Proteſtantiſchen Familien war unterſchrieben worden, und davon die Uberſetzung hier beygefüget iſt. Ihre Bitte beſtehet darinnen, daß man ihnen erlauben möchte, entweder ihre Religion frey zu üben, oder auf nechſtem George-Tag aus dem Lande zu ziehen, wobey noch einige Bedingungen angehänget waren. Nun kan man nach den Grund-Geſetzen des Reichs von dem Ertz-Biſchoffe nicht verlangen, daß er die erſte von dieſer zweyfachen Bitte eingehe. Denn es iſt bekannt, daß die Unterthanen in Saltzburg niemahls, weder vor, noch nach, noch in dem beſtimmten Jahre, die Evangeliſche Religion daſelbſt geübet haben. Alſo iſt nichts mehr übrig, als daß man denen

(b) In dem LX. Theil der Staats-Cantzley des Fabri, cap. 2. num. 34. p. 261. ſequ. findet man dieſe Relation Frantzöſiſch, aber ſo falſch abgedruckt, daß man an vielen Orten faſt keinen Verſtand finden kan.

nen erwehnten Unterthanen die andere Bitte gewähre, vermittelſt welcher ſie wünſchen, ihnen zu vergönnen, daß ſie auf dem nechſten Tag George mit denen, die ihnen angehören, aus den Saltzburgiſchen Landen ziehen, und entweder ihre Güter ſo gleich verkauffen, wo ſie es vor gut befinden, oder durch andere verwalten laſſen, wie es ihnen der Ertz-Biſchoff vorher erlaubet hat. Hierbey iſt noch zu melden, daß man die Saltzburgiſchen Unterthanen nicht zwingen werde noch könne, vor dem Ende der 3. Jahre zu emigriren, die ihnen in dem Weſtphäliſchen Frieden ſeyn beſtimmet worden, wo ſie mit der privat-Ubung ihrer Religion in ihren Häuſern würden zufrieden ſeyn, und ſich allenthalben als geruhige Einwohner aufführen. Nichts deſto weniger iſt es auch wahr, daß es in dem Willen dieſer Leute beruhe, ob ſie wollen den Termin von 3. Jahren fahren laſſen, und vor dem Ende derſelben fortreiſen. Dieſes iſt ſehr leichte zu erweiſen, nicht allein aus der Anordnung des gedachten Weſtphäliſchen Friedens, wie es die Abſicht der contrahirenden Partheyen erfodert, und auch alle Rechts-Gelehrten erklären; ſondern es folget auch natürlich aus allen denen Klagen, welche man bißher wegen der Saltzburgiſchen Unterthanen geführet hat. Man hat ſich beſchweret, daß man ihnen den Abzug verwehrte, und ſie nicht nach eignem Willen aus dem Lande ziehen lieſſe. Dieſe Klagen könten nicht ſtatt finden, wenn alle diejenigen, welche Verlangen trügen zu emigriren, entweder ſchlechterdings, oder doch unter gewiſſen Bedingungen, nothwendig biß auf das Ende dieſer 3. Jahr warten ſolten. Die Bittſchrifften, welche Ihro Kayſerl. Majeſt. in Original ſeyn zugeſchickt worden, beweiſen ohnſtreitig, daß die Saltzburgiſchen Proteſtanten wünſchen, man mögte ihnen vergönnen, aus ihrem Vaterlande zu reiſen, ehe noch die 3. Jahr verfloſſen wären. Wie könte man ſie nun eine ſo lange Zeit aufhalten, wenn ihnen auch der Ertz-Biſchoff dieſelben erlauben wolte, da ſie ſich freywillig gantz anders erkläret haben? Ihro Kayſerl. Majeſt. hoffen dannenhero, den Ertz-Biſchoff dahin zu bringen, daß er ihr Verlangen erfülle, wie denn auch ſchon höchſt Dieſelbe aus der Abſicht die allerernſtlichſten Vorſtellungen und kräfftigſten Vermahnungen haben ergehen laſſen. Wenn man nur nicht durch Ubereilungen dieſe Sachen verſchlimmern wolte, ſo getrauet ſich Ihro Kayſerl. Majeſt. ſie gantz nach dem Wunſche der Saltzburgiſchen Unterthanen zu endigen, welche ſo ein ſehnliches Verlangen tragen, aus dem Lande zu ziehen. Hieraus erhellet deutlich, mit wie viel Sorge und Behutſamkeit Ihro Kayſerl. Majeſt. in dieſer Sache beſchäfftiget ſeyn, da ſie auf der einen Seite das Emigrations-Patent niemahls gebilliget, welches der Ertz-Biſchoff aus Ubereilung heraus

gegeben

gegeben hat; auf der andern aber derjenigen Pflicht vollkommen Gnüge leiſten, welche Ihnen die Beſchaffenheit des Oberſten Richters und Beſchützers des Weſtphäliſchen Friedens aufleget. Hierdurch haben Sie gnugſam gezeiget, daß Sie, ſo viel die Grund-Geſetze des Reichs erfodern, ein gemeiner Vater der Staaten und Unterthanen in Deutſchland ſeyn wollen, zu welcher Religion ſie ſich auch bekennen mögen. Dannenhero kan es nicht anders ſeyn, es müſſe Ihro Kayſerl. Majeſt. ſehr nahe gehen, zu ſehen, daß man auf Seiten der Proteſtantiſchen Fürſten Mine mache, man wolle mit der väterlichen und gnädigen Erklärung nicht zufrieden ſeyn, welche höchſt Dieſelbe zu unterſchiedenen mahlen haben thun laſſen, ſo wohl wegen des freyen Abzugs der Proteſtantiſchen Unterthanen in Saltzburg, als auch alle desjenigen, was darzu gehöret. Ich rechne dahin die Verwaltung ihrer Güter, die beſondere Ubung ihrer Religion, und endlich auch die Beobachtung des Termins der 3. Jahre, welche in dem Weſtphäliſchen Frieden zu ihrer Abreiſe iſt beſtimmt worden. Denn es ſcheinet, man fodere noch über dieſes alles von dem Ertz-Biſchoffe, daß er die öffentliche Ubung der Proteſtantiſchen Religion erlaube, oder begehre zum wenigſten mehr, was den Termin ihres Abzugs betrifft, als die Proteſtantiſchen Unterthanen in Saltzburg ſelbſt nicht wünſchen. Man erkläret ſich gar mit ſolchen Worten, welche nichts, als Repreſſalien gegen die Catholiſche Unterthanen drohen, die ſich in dem Gebiete der Proteſtantiſchen Fürſten aufhalten. Aber dieſes wäre nicht allein gerade wider die Geſetze des Reichs gehandelt, ſondern unterhielte auch die ſchädliche Uneinigkeit, welche die Ruhe des gantzen Deutſchen Reichs in Gefahr ſetzen könte. Ihro Kayſerl. Majeſt. aber empfänden daher deſto mehr Mißvergnügen und Verdruß, weil auf einer Seite dergleichen Drohungen nicht ſo wohl den Ertz-Biſchoff von Saltzburg angehen, als vielmehr Ihro Kayſerl. Majeſt. ſelbſten: auf der andern Seite aber tragen ſie mehr bey, das Vorhaben zu verhindern, als zu erleichtern, welches man ſich vorgeſetzet hat, die Saltzburgiſchen Streitigkeiten und Unordnungen nach dem Weſtphäli- Frieden zu endigen. Man hoffet dannenhero, daß die Proteſtantiſchen Fürſten und Staaten in dieſer Sache künfftighin mehr Beſcheidenheit und Billichkeit gebrauchen werden, abſonderlich wo es ihnen belieben ſolte, an die Stelle des Ertz-Biſchoffs von Saltzburg zu treten, und bey ſich zu behertzigen, wenn ſie in dergleichen Umſtänden ſtünden, daß ihre Catholiſche Unterthanen (ohne daß ſie ſich könten auf das Jahr 1624. beruffen, welches im Weſtphäliſchen Frieden zur Richtſchnur iſt geſetzet worden) ſie wolten durch Aufruhr oder Anruffung eines fremden Beyſtandes zwingen, ihnen eine öffentliche

fentliche Ubung ihrer Religion zu erlauben. Wo nun ein Proteſtantiſcher Fürſte ſich in dergleichen Verwirrungen befände, würde er wohl zufrieden ſeyn, wenn ſich die Catholiſchen Fürſten dieſer Unterthanen wolten hitzig annehmen? Würde er ſich nicht vielmehr auf den Weſtphäliſchen Frieden beruffen, und zwar zuerſt in Anſehung der Unterthanen, daß ſie ſolten ihre Andacht in ihren Häuſern halten, und im übrigen in allen Stücken ihren Pflichten Gnüge thun, wie es treuen Unterthanen zukommt, und keiner Rebellion noch Verwirrung Platz geben? Und was zum andern die fremden Potentaten anlanget, iſt es nicht in dieſem Frieden angeordnet, daß keiner die Unterthanen eines andern zu ſich in ſein Land ziehe, noch auf einige Art beſchütze oder vertheidige? Denn von Rechtswegen ſolten die Proteſtantiſchen Fürſten und Staaten von denen Fürſten und Staaten der Catholiſchen Religion nichts fodern, was ihnen ſehr verdrüßlich wäre, wenn ſie ſich in dergleichen Zufalle befänden, worinnen dieſer iſt, von welchem wir hier handeln. Es iſt keine Vergleichung anzuſtellen zwiſchen denen Saltzburgiſchen Proteſtanten und denen Catholiſchen Unterthanen, welche die Proteſtantiſchen Fürſten in ihrem Gebiete haben. Denn man muß einen groſſen Unterſcheid machen unter denen Unterthanen, die in Friede ſich an denen Gutthaten vergnügen, die man ihrer Religion vergönnet hat, und unter denen, die nichts als Aufruhr ſuchen, auch endlich unter denen, die des Rechts von dem beſtimmten Jahre genüſſen, und denen, welche daran keinen Theil haben.

§. 12.

Als der Kayſer aus dem Carls-Bade zurücke kam, und ſich wieder nach Wien begeben wolte, ſo hielt er ſich einige Zeit in Lintz auf. Denn er hatte ſich vorgeſetzet, von den Oeſterreichiſchen Ständen daſelbſt die Huldigung anzunehmen. Dieſes geſchahe auch am 10. Sept. mit groſſen Solennitäten. Weil nun der Ertz-Biſchoff zu Saltzburg vernommen hatte, daß er hier Gelegenheit haben könte, ſich mit dem Kayſer ſelbſt zu unterreden, und ſeine Aufführung zu rechtfertigen, welche er gegen ſeine Evangeliſche Unterthanen bißher bezeuget hatte, ſo entſchloß er ſich, ſelbſt dahin zu reiſen. Er traff auch den Kayſer auf einer Jagt an, und ließ ſich ungeſäumt bey ihm melden, damit er ſo gleich Audienz erhalten mögte. Es wurde ihm aber in Gnaden abgeſchlagen, und zur Antwort ertheilet, daß er ſich nach Lintz begeben ſolte. Hierauf gehorchte er dieſem Befehle, und verfügte ſich in die Stadt. An eben demſelben Tage, da man dem Kayſer gehuldiget hatte, wurde ihm zu verſtehen gegeben, daß er ſeine Aufwartung bey der Kayſerlichen Taffel öffentlich machen ſolte. Er that auch ſolches, und blieb ſo lange ſtehen, biß der Kayſer

das

das erſte mahl getruncken hatte. Nachmittage bekam er eine beſondere Audienz, und wurde des folgenden Tages auf eine Jagd eingeladen. Auf derſelben hatte er auch die Gnade, mit dem Kayſer unter einem Gezelte zu ſpeiſen. Denn es ſoll eine alte Gewohnheit ſeyn, daß wenn ſich der Kayſer zu Lintz befindet, und der Ertz-Biſchoff zu Saltzburg auch daſelbſt zugegen iſt, ihm der Vorzug vor allen andern gegeben werde. Doch hat er auch dabey das Vergnügen, etliche Tauſend Gulden unter die Kayſerl. Bedienten auszutheilen. Printz Eugenius und etliche andere Miniſtres erhielten hierauf Befehl, mit ihm in Conferentz zu treten, und wegen ſeiner Unterthanen eine Unterredung anzuſtellen. In derſelben wurde er nochmahls ernſtlich ermahnet, die Emigration ſo einzurichten, daß ſie mit dem Weſtphäliſchen Frieden, und andern Grund-Geſetzen des Deutſchen Reichs übereinkäme. Man überredete ihn auch daſelbſt, daß er dasjenige Mandat, welches er am 1. Auguſti im Lande hatte publiciren laſſen, an das Evangeliſche Corpus nach Regensburg ſchickte, damit alle daraus ſehen könten, wie er ſich nunmehro entſchloſſen hätte, die Emigration nach denen Reichs-Geſetzen anzuordnen. Solches geſchahe auch einige Zeit hernach. Das Mandat ſelbſt war alſo abgefaſſet.

Ertz-Biſchöflich-Saltzburgiſches Patent an die Gerichter Abtenau, Werffen, Radſtadt, Wagrain, Großarl, St. Johann, Goldegg, Gaſtein, Rauriß, Stegenbach und Saalfelden.

Zumahlen Ihro Hochfürſtl. Gnaden, Unſer Gnädigſter Landes-Fürſt und Herr Herr höchſt mißfällig von mehreren Orten vernehmen müſſen, welcher geſtalten der ſo vielfältig bereits ergangenen Verbotten und verpœnten Verordnungen ohnerachtet, theils deren ſich zu anderwärtiger Religion einbekannte, annoch nicht emigrirte Unterthanen inner dem Gebürg die kurtze Zeit hero mehrmahlen widerrechtlich gepflogene Zuſammenkünfften und Rottierungen, dann dabey mit vorleſen, ſingen und predigen offentlich angemaßten Ubung ihres uncatholiſchen Glaubens biß heutigen Tag nicht unterlaſſen, theils derer aber, ſo allbereits aus dem Land gezogen, und unter dem Vorwand, ihre Kinder abzuhohlen, oder aber deren ruckgelaſſenen Habſchafft halber Richtigkeit zu pflegen, wiederum herein zukommen ohne Scheu ſich erkecken ſollen, während ihres Aufenthalts unter der Hand, denen gut Catholiſchen anbey Einfältigen mit verführiſchen Aufreden zuzuſetzen, denen verbottene Bücher beyzubringen, dann ſchädliche Correſpondenzien einzuführen, mit

ſo zaumloſen Muthwillen, daß manche deren letzteren ſo gar wider die Catholiſche Religion ſpöttlich- und ſchimpfliche Reden zu führen ſich vermeſſen.

Wie nun aber Höchſtgedacht- Ihro Hochfürſtliche Gnaden darbey Verbrechen und groſſe ſtraffbare Frevelthaten um ſo weniger zu geſtatten, oder länger zu gedulden gedencken, ie mehr ſo wohl denen bißher im Land verbliebenen, als bereits emigrirten uncatholiſchen Unterthanen, nicht minder auch all- und ieden, ſo wider beſſeres Verhoffen künfftiger Zeit zu einer uncatholiſchen, iedoch in des Heil. Römiſchen Reichs Satzungen tolerirten Religion ſich bekennen möchten, von ſelbſten allerdings obliegen, auch mehrers nicht zuſtehen will, wann ſelbige anderſt denen im Weſtphäliſchen Friedens-Schluß verſehener Beneficien theilhafftig zu werden gedencken, als ihrer vermeynten Andacht und Devotion privatim jeder für ſich in ſeinem Hauß mit ſeinem Haußgeſind allein abzuwarten, im übrigen aber die gebührende Unterthänigkeit durchaus pflichtmäßig zu bezeigen, auch nichts zu unternehmen, wordurch Verwirrungen angeſponnen und zu Nachtheil des Catholiſchen Glaubens die einfältig- wohlgeſinnete Unterthanen zu einer bißhero niemahls im Land geduldeten Religion verleitet werden; Als ergehet aus gnädigſt-Landes-Fürſtlichem Befehl, mit Wiederhohlung aller von Zeit zu Zeit bißhero zu dem Ende bereits publicirt- und mehrfältig verruffenen Mandaten und Verbotten die fernerweite Verordnung hiemit, daß oberſagte ſo wol im Land biß anhero Verbliebene, als auch bereits Emigrirte aus angeführt-rechtmäßigen Urſachen aber zu Abholung ihrer ehelichen Kinder, oder endlicher Richtigkeits-Pflegung mit der hinterlaſſenen Haabſchafft ſeiner zu etwa revertiren mögenden uncatholiſchen Unterthanen, nicht minder auch alle und jede, ſo künfftighin zu einer uncatholiſchen, jedoch in des Heil. Römiſchen Reichs Satzungen tolerirten Religionen abweichen möchten, von allen Rottierungen, ſo offentlich- als geheimen Zuſammenkünfften und uncatholiſchen Glaubens-Ubung (die Hauß-Andacht privatim allein ohnbenommen) dann weiters von verbottenen Correſpondentzien, Aufredung und Verletzung der einfältig-gut Catholiſch-Geſinneten, auch anderen bereits erwehnt- dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß zugegen lauffenden frevelhafften Beginnen ſich ſo gewiß enthalten ſollen, als im widrigen auf fernerweites Betretten die Mißhändler und Freveler dieſes Unſers gemeſſenen Mandats und Verbotts derer ihnen anſonſten in dick-berührtem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß zugedachten Beneficien ſich keinesweges zu getröſten haben, ſondern nach Verdienſt ihrer Mißhandlungen mit geſchärfften Straffen wurden beleget werden; Wohingegen jene, ſo bereits erklärt- als künfftighin ſich etwann erklärend-uncatholiſchen Unterthanen,

ſie

ſie mögen annoch im Land, oder bereits alleine des Glaubens und keines anderen Verbrechens halber emigrirt ſeyn, aus obangeführt-gerechten Urſachen aber jezuweilen zurück kommen wollen, wann ſelbige ſich währendem Abzugs-Termin in allem ruhig verhalten, den gebührenden Gehorſam pflichtmäßig leiſten, und was der öffters anberaumte Weſtphäliſche Friedens-Schluß mit ſich bringet, ihrer Seits geziemend beobachten und vollziehen werden, höchſt-gedacht- Ihro Hochfürſtl. Gnaden, Unſer Gnädigſter Landes-Fürſt und Herr Hr., alle Wohlthaten und Beneficien, jene aber, die bereits emigrirt und öffters erſagter Urſachen halber rukkehren wolten, die Freyheit zu Behandlung ihrer Haabſchafften, ſo weit der Innhalt erſagten Frieden-Schluſſes dieſelbe hierzu verbindet, biß auf den letzten Buchſtaben angedeyhen zu laſſen, dabey zu ſchützen und zu handhaben, ſich hiemit gnädigſt anerklären, auch wie allezeit, ſo iezt als künfftig veſtiglich darob halten, und nicht geſtatten wollen, daß hierwider im geringſten von jemanden gehandelt werde.

In Folge deſſen dann, ſobald mehrbeſagte uncatholiſche Unterthanen von denen Beamten oder anderen hierinfalls wider Vermuthen und der gnädigſten Meynung zugegen ſolten beſchweret werden, ſelbige ungeſäumt behörige Klagden an Ihro Hochfürſtl. Gnaden ſelbſten unmittelbar zu ſtellen, und ſchleunige Remedur hierauf geſichert zu hoffen haben. Darnach ſich alle nachgeſetzte Beamten hinführo an genauiſt richten, ſolche Unſere Verordnung und allgemeines Patent zu männiglichen Wiſſenſchafft eheſt verruffen und offentlich anſchlagen laſſen; auch den Vollzug hinwieder anhero berichten ſollen. An deme beſchiehet Ihro Hochfürſtl. Gnaden, Unſers Gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn Herrn gnädigſter Wille und Meynung. Saltzburg den 1. Aug. 1732.

Daß dieſe Abſchrifft ihrem Original von Wort zu Wort gleichlautend ſeye, approbatis lineaturis inter verba: wider die Catholiſche Religion, & verb. ſpöttiſch, & iterum poſt verba: ſo künfftighin, ad verba: zu einer uncatholiſchen ꝛc. beſcheinige hiermit

(L. S.)

Heinrich Küchers,
Secret. & Regiſt.

§. 13.

Dieſes iſt nun dasjenige Patent, in welchem ſich der Ertz-Biſchoff will erkläret haben, die Emigration ſo einzurichten, daß ſie mit dem Weſtphäliſchen Frieden-Schluſſe vollkommen übereinkomme. Wenn man es aber mit Fleiß anſiehet, ſo findet man, daß er auch hier ſeine Ungerechtigkeit nicht habe verbergen können. Denn es iſt zwar den 1. Auguſti unterſchrieben, aber

ſo zaumloſen Muthwillen, daß manche deren letzteren ſo gar wider die Catholiſche Religion ſpöttlich- und ſchimpfliche Reden zu führen ſich vermeſſen.

Wie nun aber Höchſtgedacht- Ihro Hochfürſtliche Gnaden darbey Verbrechen und groſſe ſtraffbare Frevelthaten um ſo weniger zu geſtatten, oder länger zu gedulden gedencken, ie mehr ſo wohl denen bißher im Land verbliebenen, als bereits emigrirten uncatholiſchen Unterthanen, nicht minder auch all- und ieden, ſo wider beſſeres Verhoffen künfftiger Zeit zu einer uncatholiſchen, iedoch in des Heil. Römiſchen Reichs Satzungen tolerirten Religion ſich bekennen möchten, von ſelbſten allerdings obliegen, auch mehrers nicht zuſtehen will, wann ſelbige anderſt denen im Weſtphäliſchen Friedens-Schluß verſehener Beneficien theilhafftig zu werden gedencken, als ihrer vermeynten Andacht und Devotion privatim jeder für ſich in ſeinem Hauß mit ſeinem Haußgeſind allein abzuwarten, im übrigen aber die gebührende Unterthänigkeit durchaus pflichtmäßig zu bezeigen, auch nichts zu unternehmen, wordurch Verwirrungen angeſponnen und zu Nachtheil des Catholiſchen Glaubens die einfältig- wohlgeſinnete Unterthanen zu einer bißhero niemahls im Land geduldeten Religion verleitet werden; Als ergehet aus gnädigſt-Landes-Fürſtlichem Befehl, mit Wiederhohlung aller von Zeit zu Zeit bißhero zu dem Ende bereits publicirt- und mehrfältig verruffenen Mandaten und Verbotten die fernerweite Verordnung hiemit, daß oberſagte ſo wol im Land biß anhero Verbliebene, als auch bereits Emigrirte aus angeführt- rechtmäßigen Urſachen aber zu Abholung ihrer ehelichen Kinder, oder endlicher Richtigkeits-Pflegung mit der hinterlaſſenen Haabſchafft ſeiner zu etwa revertiren mögenden uncatholiſchen Unterthanen, nicht minder auch alle und jede, ſo künfftighin zu einer uncatholiſchen, jedoch in des Heil. Römiſchen Reichs Satzungen tolerirten Religionen abweichen möchten, von allen Rottierungen, ſo offentlich- als geheimen Zuſammenkünfften und uncatholiſchen Glaubens-Ubung (die Hauß-Andacht privatim allein ohnbenommen) dann weiters von verbottenen Correſpondentzien, Aufredung und Verletzung der einfältig-gut Catholiſch-Geſinneten, auch anderen bereits erwehnt- dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß zugegen lauffenden frevelhafften Beginnen ſich ſo gewiß enthalten ſollen, als im widrigen auf fernerweites Betretten die Mißhändler und Freveler dieſes Unſers gemeſſenen Mandats und Verbotts derer ihnen anſonſten in dick-berührtem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß zugedachten Beneficien ſich keinesweges zu getröſten haben, ſondern nach Verdienſt ihrer Mißhandlungen mit geſchärfften Straffen wurden beleget werden; Wohingegen jene, ſo bereits erklärt- als künfftighin ſich etwann erklärend- uncatholiſchen Unterthanen,

ſie

ſie mögen annoch im Land, oder bereits alleine des Glaubens und keines anderen Verbrechens halber emigrirt ſeyn, aus obangeführt-gerechten Urſachen aber jezuweilen zurück kommen wollen, wann ſelbige ſich währendem Abzugs-Termin in allem ruhig verhalten, den gebührenden Gehorſam pflichtmäßig leiſten, und was der öffters anberaumte Weſtphäliſche Friedens-Schluß mit ſich bringet, ihrer Seits geziemend beobachten und vollziehen werden, höchſt-gedacht-Ihro Hochfürſtl. Gnaden, Unſer Gnädigſter Landes-Fürſt und Herr Hr., alle Wohlthaten und Beneficien, jene aber, die bereits emigrirt und öffters erſagter Urſachen halber rukkehren wolten, die Freyheit zu Behandlung ihrer Haabſchafften, ſo weit der Innhalt erſagten Frieden-Schluſſes dieſelbe hierzu verbindet, biß auf den letzten Buchſtaben angedeyhen zu laſſen, dabey zu ſchützen und zu handhaben, ſich hiemit gnädigſt anerklären, auch wie allezeit, ſo iezt als künfftig veſtiglich darob halten, und nicht geſtatten wollen, daß hierwider im geringſten von jemanden gehandelt werde.

In Folge deſſen dann, ſobald mehrbeſagte uncatholiſche Unterthanen von denen Beamten oder anderen hierinfalls wider Vermuthen und der gnädigſten Meynung zugegen ſolten beſchweret werden, ſelbige ungeſäumt behörige Klagden an Ihro Hochfürſtl. Gnaden ſelbſten unmittelbar zu ſtellen, und ſchleunige Remedur hierauf geſichert zu hoffen haben. Darnach ſich alle nachgeſetzte Beamten hinführo an genauiſt richten, ſolche Unſere Verordnung und allgemeines Patent zu männiglichen Wiſſenſchafft eheſt verruffen und offentlich anſchlagen laſſen; auch den Vollzug hinwieder anhero berichten ſollen. An deme beſchiehet Ihro Hochfürſtl. Gnaden, Unſers Gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn Herrn gnädigſter Wille und Meynung. Saltzburg den 1. Aug. 1732.

Daß dieſe Abſchrifft ihrem Original von Wort zu Wort gleichlautend ſeye, approbatis lineaturis inter verba: wider die Catholiſche Religion, & verb. ſpöttiſch, & iterum poſt verba: ſo künfftighin, ad verba: zu einer uncatholiſchen ꝛc. beſcheinige hiermit

(L. S.)

Heinrich Rüchers,
Secret. & Regiſt.

§. 13.

Dieſes iſt nun dasjenige Patent, in welchem ſich der Ertz-Biſchoff will erkläret haben, die Emigration ſo einzurichten, daß ſie mit dem Weſtphäliſchen Frieden-Schluſſe vollkommen übereinkomme. Wenn man es aber mit Fleiß anſiehet, ſo findet man, daß er auch hier ſeine Ungerechtigkeit nicht habe verbergen können. Denn es iſt zwar den 1. Auguſti unterſchrieben, aber

 erſt

erſt im Sept. publiciret worden, da die Emigration bereits aufgehöret hatte. Hernach iſt zu mercken, daß von denen 3. Jahren in dieſem Patente nichts gemeldet wird, in welchen die Evangeliſchen Freyheit haben, ſich zu dem Abzuge anzuſchicken. Dieſes hätte vornehmlich ſollen geſchehen, weil der Punct bißher gäntzlich iſt aus den Augen geſetzet worden. Die Worte ſind nur ſo general vorgetragen, als es möglich geweſen iſt, damit die Unterthanen nicht verſtehen mögen, was dadurch angezeiget werde. Man verhindert mit allem Fleiſſe, daß die Einwohner den Weſtphäliſchen Frieden nicht bekommen, damit ſie daraus nicht ſehen können, was für Wohlthaten ſie zu genüſſen haben. Drum rechnet man ihn unter diejenigen Bücher, welche Ketzer-Gifft in ſich faſſen, und ins Land zubringen verbothen ſeyn. Die Hauß-Andacht wird ſo ſehr eingeſchrencket, daß nur ein ieder für ſich in ſeinem Hauſe, mit ſeinem Hauß-Geſinde allein, dieſelbe halten dürffe. Der Weſtphäliſche Friede aber ſagt: Daß diejenigen Unterthanen, welche nach Publication des Friedens fürders künfftiger Zeit eine andere Religion, als des Lands-Herrn, führen und üben, ſollen geduldet werden, und mit freyem Gewiſſen NB. domi, zu Hauſe auſſer Inquiſition oder Turbirung, privatim ihrer Devotion abwarten. Hier ſtehet zwar, daß es zu Hauſe geſchehen ſoll, aber davon wird nichts gemeldet, daß ein ieder in ſeinem eignen Hauſe, mit ſeinem Hauß-Geſinde allein, ſolches thun müſſe. Iſt das nicht auch zu Hauſe die Hauß-Andacht verrichtet, wenn einige Nachbarn zuſammen kommen, mit einander beten und ſingen, und ſich aus GOttes Wort erbauen? Die öffentliche Ubung wird nur in dem Weſtphäliſchen Frieden verboten. Dieſe aber beſtehet darinnen, wenn ein Prediger ſeine Gemeine erbauet, und die Heil. Sacramente unter ihnen ausſpendet. Wo nun kein Prediger verhanden iſt, der dieſe beyden Stücke verrichtet, da kan man es auch keinen öffentlichen Gottesdienſt nennen. Es wäre auch ſehr gottloſe gehandelt, wenn man denen Leuten, die weder leſen noch ſchreiben können, verwehren wolte, zu ihren Nachbarn zu gehen, und von ihnen etwas guts zu hören. Die meiſten aber unter denen, ſo ſich in Saltzburg zu dem Evangeliſchen Glauben bekennen, ſind hierinnen unerfahren. In dem erwehnten Lande iſt noch nicht verboten worden, in die Schencken zu gehen, des Sonntags mit Charten zu ſpielen, und andere eitele Sachen vorzunehmen, obgleich vielmahls der Hauffen ſehr groß iſt. Wie kan es denn der Ertz-Biſchoff, der das Gute auf alle Weiſe befördern ſoll, mit gutem Gewiſſen verhindern, daß ſeine Unterthanen ſich nicht unter einander zum Guten ermahnen, und zur wahren Gottſeeligkeit aufmuntern. Heiſt das nicht Chriſto und allen Apoſteln ins Angeſicht widerſprochen?

Iſt hierinnen die Pflicht eines Geiſtlichen beobachtet, wenn man das Gute unter harter Straffe verbietet, und dem Böſen ungeſcheut durch die Finger ſiehet? Das ſoll ein Nachfolger Chriſti und der Apoſtel heiſſen. Dieſe haben die Menſchen aus GOttes Wort überzeuget, und durch ihre Lehren auf einen andern Sinn gebracht. Der Ertz-Biſchoff aber bemühet ſich, es durch harte Drohungen auszurichten. Geſchärffte Straffen ſind die Beweiß-Gründe, wodurch ſeine Unterthanen ſollen überführet werden. Gefängniſſe und Geld-Buſſen ſind die Uberzeugungen, durch welche man die Leute von der Evangeliſchen Wahrheit abſchrecket. Verjagungen und Beraubungen aller Güter ſind die Lehren, dadurch man die Menſchen bey der Päbſtiſchen Religion zu erhalten ſuchet. Wer ſonſt nicht wüſte, daß dieſe Religion im Grunde falſch wäre, könte es gar deutlich daher ſchlüſſen, weil man ſolche gewaltſame Mittel brauchen muß, damit ſie nicht gäntzlich über einen Hauffen falle. Das hat der Heyland und ſeine Jünger nicht gethan. Drum gehet aus von Babel, mein Volck, daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihrer Plage, Apoc. XVIII, 4.

Das III. Capitel

Beſchreibet diejenigen Emigranten, welche nach Preuſſen gezogen ſeyn, um ſich daſelbſt häußlich niederzulaſſen.

DAmit wir in dieſem Capitel ordentlich gehen, ſo wollen wir ieden Zug ins beſondere betrachten, und dabey anzeigen, wie er auf ſeiner Reiſe iſt aufgenommen worden. Doch laſſen wir hier diejenigen weg, von denen wir bereits im 2. Theile dieſer Hiſtorie gehandelt haben, und nehmen nur dieſelben vor uns, welche jenen nachgefolget ſeyn. Hierbey iſt noch dieſes zu erinnern, daß ſich Niemand verwundern dürffe, wenn er von einen Zuge findet, daß deſſen Anzahl in einer Stadt höher, in einer andern aber weniger angegeben werde. Denn erſtlich hat man nicht an jedem Orte genau gewuſt, wie hoch ſich der Transport belauffe. Hernach iſt er auch nicht in allen Städten, wo er durchgereiſet, einerley geweſen. Denn zuweilen blieben einige zurücke, da ſie durch Kranckheiten und andere Zufälle von der Reiſe abgehalten worden. Zuweilen traten einige auf dem Wege hinzu, die vorher nicht mit ihnen gereiſet waren. Zuweilen trenneten ſich auch die Hauffen, oder vereinigten ſich mit einander. Bißweilen geſchahe es auch, daß ſich nur wenige von einem

Zuge abſonderten, und zu einem andern geſellten. Wir wollen ihre Anzahl ſo ſetzen, wie ſie von jedem Orte iſt berichtet worden. Nunmehro folgen die Züge in ihrer Ordnung.

Der I. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

IM Junio erhielt der Preußiſche Geſandte zu Regensburg von ſeinem Könige Befehl, denen Evangeliſchen Bothſchafftern daſelbſt bekannt zu machen, daß er ſich entſchloſſen hätte, auſſer denenjenigen Saltzburgiſchen Emigranten, die bereits nach Preußen gezogen wären, noch 10. Tauſend Perſonen aufzunehmen, und ihnen Güter einzuräumen. Denn nunmehro wuſte man, daß in dieſem Sommer alle ausziehen müſten, die ſich zu der Evangeliſchen Religion bekannt hatten. Solches geſchahe auch im Junio, Julio und Auguſto ſo häuffig, daß immer ein Hauffe auf dem andern folgete. Der erſte beſtand aus 15. hundert Perſonen, und ſtellete ſich am 4. Junii zu Schongau ein. Hier theilten ſie ſich in 2. Hauffen. Beyde hatten ſich vorgeſetzet, ihren Weg nach Preuſſen fortzuſetzen. Der gröſte gieng gerades Weges auf Augſpurg. Der andere aber reiſete auf Ulm. In Augſpurg verlegte man ſie in die Hammer-Schmieden und Säg-Mühlen, wie auch in den Bach und Schieß-Graben. Die Bürger nahmen auch einige, und führten ſie in ihre Gärten, wo ſie allenthalben mit Speiß und Tranck erquicket wurden. Weil ſie nun niemahls in die Stadt ſeyn gelaſſen worden, daſelbſt eine Nacht-Ruhe zu halten, ſondern allemahl vor dem Thore bleiben müſſen, ſo wollen wir es ins künfftige ihr ordentliches Quartier nennen. Doch war ihnen vergönnet, in die St. Annen-Kirche zu gehen, und daſelbſt ihre Andacht zuhalten. Dieſe Kirche liegt zwar in der Stadt, aber nur an der Mauer, und nicht weit von dem Thore, wo man hinein gehet. Denn ſonſt würde es der Catholiſche Rath ſchwerlich zugelaſſen haben, wenn ſie allzuweit hätten müſſen in die Stadt gehen, weil er ſtets einen Aufruhr vorwandte.

§. 2.

Als ſie nach Donauwerth kamen, muſten ſie des Nachts daſelbſt verbleiben, indem ſie von derſelben überfallen wurden. Es waren ihrer an der Zahl 767. Perſonen, wie ſie der Preußiſche Commiſſarius aufgeſchrieben hat. (a) Dieſer gieng zu dem Commandanten gedachter Stadt, welcher de la Gardie heißt,

(a) Dieſes erkennet man aus ſeinem Schreiben, welches im 2. §. des folgenden II. Zugs ſtehet.

heißt, und der Catholiſchen Religion zugethan iſt. Er bath ihn, daß er doch ſeinen Emigranten erlauben mögte, allhier ein Nacht-Quartier zu halten. Denn der Tag wäre bereits verſtrichen, alſo daß ſie nicht füglich weiter reiſen könten. Und hernach hätten ſich auch die Fuhren noch nicht eingefunden, die in dem Oettingiſchen Amte Harburg wären gedinget worden, um dieſe Leute von hier abzuhohlen. Der Commandant bezeigte ſich hierzu ſo gleich willfährig, und machte ungeſäumte Anſtalt, daß ſie unter die Bürger vertheilet würden. Alle dieſe bekennen ſich zur Catholiſchen Religion. Denn ſeint der Zeit, als Chur-Bayern dieſe Reichs-Stadt eingenommen, und ſich unterthänig gemacht hat, dultet man allhier keine andere, als Catholiſche Religions-Verwandte. Sie wurde aber anno 1606. erobert, da ſie der Kayſer vorher in die Reichs-Acht erkläret hatte, weil ſie nicht erlauben wolte, daß der Abt aus dem Cloſter zum Heil. Creutz eine ungewöhnliche Proceßion anſtellen mögte. Die Bürger nahmen unſere Saltzburger recht liebreich auf, und bewirtheten ſie auf das freundlichſte. Es wurde ihnen auch nicht verwehret, in ihren Häuſern öffentlich zu beten, und Evangeliſche Lieder zu ſingen, wie ſie ſolches allezeit zu thun gewohnt ſeyn. Man machte ihnen hierbey keine unfreundliche Mine, ob ſie gleich des andern Tages biß nach Mittage allhier verbleiben muſten, weil die gemietheten Fuhren von Harburg nicht eher ankamen. Von Aufruhr und Empörung war nicht das geringſte zu hören, wie man ſolches immer in Augſpurg beſürchtet. Solches alles hatte man dem Commandanten zu dancken, welcher ſich hierbey recht Chriſtlich aufgeführet, ob gleich keine reguIaire Milice, als Garniſon, in der Stadt liegt, ſondern nur die Bürger ihre Thore zu bewachen pflegen.

§. 3.

Von hier aus nahmen ſie ihren Weg durch das Oettingiſche Gebiete, wo ſie allenthalben ſehr liebreich aufgenommen wurden. Darnach reiſeten ſie in das Anſpachiſche. Die Einwohner allhier waren für ſich ſelber begierig, dieſen vertriebenen Glaubens-Brüdern guts zu erweiſen. Noch mehr aber wurden ſie darzu aufgemuntert, als der Marggraf einen Befehl heraus gab, ſie mit aller Liebe zu bewirthen, und einem ieden täglich 3. Kreutzer zu reichen, ſo lange ſie ſich in den Marggräfl. Landen befänden. Dieſer Befehl kam bald beym Anfange der Emigration heraus, ehe man noch gewiß wuſte, wie viel der König in Preuſſen aufnehmen würde, und war alſo abgefaſſet.

Hoch-

Hochfürſtl. Onolzbachiſches Edict, die Verpflegung der Saltzburgiſchen Emigranten betreffend, welche durch daſige Lande reiſen würden.

Demnach man von hieſig Hochfürſtl. gnädigſter Herrſchafft wegen geneigt iſt, denen aus dem Bißthum Saltzburg emigrirenden armen Leuten allen Vorſchub, und nothdürfftige Hülffe zu ihrem Lebens-Unterhalt, im Durchreiſen thun zu laſſen. Als ergehet zu allen Obern und Aemtern hiermit der Befehl, ſelbige nicht nur aller Orten willig zu recipiren, ſondern auch täglich einer ieden Perſon von Amts-Gefällen 3. Kreutzer biß zu weiterer Verordnung abzureichen, deren Ankunfft aber alsdenn ſo gleich durch Expreſſe zu berichten. Signatum Onolzbach den 23. Jan. 1732.

§. 4.

Am 20. Jun. rückten ſie in die Nürnbergiſche Gegend, und wurden in einige Dörffer verleget, welche unter dieſe Stadt gehören. Doch kamen ſie nicht in die Stadt hinein. Man hat aber dieſe Liebe an ihnen gethan, daß man ſie allemahl, wenn ſie durch das Nürnbergiſche gereiſet, umſonſt beherberget, und mit nöthiger Koſt erquicket. Es wurde nichts vor dieſe Bewirthung gezahlet, auſſer das erſte mahl, da den 4. April 450. Perſonen durch die Nürnbergiſchen Dörffer zogen, und ſich 3. Tage daſelbſt aufhielten. (b) Für dieſe zahlte der Commiſſarius Herman 168. fl. 45. Kr. ſo daß auf iede Perſon täglich $7\frac{1}{2}$ Kr. zuſtehen kam. (c) Damit nun die Unterthanen dieſe Fremdlinge deſto beſſer bewirthen mögten, ſo hat man weder auf den Dörffern, noch in denen Flecken, die zu der Stadt Nürnberg gehören, eine Collecte vor die Saltzburger geſammlet. Des folgenden Tages ſetzten ſie ihre Reiſe fort auf Erlangen, und kamen in die Bayreutiſche Lande. Von hieraus zogen ſie auf Hoff und Neuſtadt an der Orla. Allenthalben hat man ihnen viel Wohlthaten erzeiget. Nach Jena kamen ſie am 2. Julii, und zwar des Abends gar ſpäte. (d) Vor dem Thore wurden ſie im Nahmen des Raths von einigen Gliedern deſſelben angenommen, und in die Stadt geführet. Jeder Bürger führte ſo viel mit ſich nach Hauſe, als er nur bekommen konte, um ſie aufs beſte zu verpflegen. Die Univerſitäts-Verwandten, welche 250. Perſonen aufnehmen wolten, muſten zufrieden ſeyn, daß ſie kaum die Helffte davon erhielten. Des folgenden Tages verſammlete man ſie

(b) Siehe von dieſem Hauffen den II. Theil unſerer Hiſtorie, und zwar in dem I. Zuge des III. Capitels. (c) Hiervon handelt der Saltzburgiſchen Emigranten Wanderſchafft in die Königlich-Preußiſche Lande, p. 36. (d) Dieſes findet man im 8. Stück des Neueſten von den Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, p. 45. ſequ.

ſie auff dem Marckte, und führte ſie paarweiſe in die Kirche. Sie wurden von den Geiſtlichen und der Schule dahin begleitet, wobey man zugleich mit allen Glocken lautete. Der Superintend. D. Weiſſenborn hielt ihnen eine Predigt, welche über 1. Chron. XV, 1. 2. gar erbaulich eingerichtet war. Nachmittage giengen ſie in die Collegen-Kirche, wo D. Walch ihnen eine Erweckungs-Rede vortrug. Hierauff ließ der Rath Geld und Bücher unter ſie austheilen. Die Kauffmannſchafft aber, wie auch die Bürger, gaben ihnen Geld, Tuch, Leinwand, Cattun und andere Waaren. Man wolte einige von ihnen hier behalten. Der Commiſſarius aber hat es nicht zugelaſſen. Sie haben ſich ſehr eyfrig gegen GOttes Wort bezeiget, auch von ihrem vorigen Lands-Herrn geſagt, daß er von Natur gnädig, liebreich und freundlich wäre. Gegen ſie aber hätte er ſich einnehmen laſſen. Doch wünſchten ſie ihm langes Leben. Solches thaten ſie auch gegen ihre Wohlthäter, und danckten ihnen mit vielen Thränen. Am 4. Jul. begaben ſie ſich wieder auf die Reiſe.

§. 5.

Gegen Abend kamen ſie nach Naumburg. (e) Die Bürger trugen ſchon lange Verlangen, dieſe lieben Gäſte bey ſich zu ſehen, und ihnen nach Möglichkeit Guts zu erweiſen. Denn die Prediger daſelbſt hatten ſie darzu ermuntert. Abſonderlich that ſolches der berühmte Paſtor Schamel, welcher am Sonntage Exaudi von dem Mord-Geiſte in der Chriſtenheit predigte, und in dieſer Rede weitläufftig zeigte, was die armen Saltzburger wegen ihres Glaubens haben erdulten müſſen. Als man nun hörte, daß ſie jetzo ankämen, lieff ihnen jederman entgegen. Auch ſo gar arme Bürger konten ſich nicht enthalten, ſie auſſerhalb der Stadt anzunehmen. Einige eilten biß über Neu-Flemingen, welches weit über eine Stunde von der Stadt entfernet iſt. Doch konten nicht alle ſo viel bekommen, als ſie ſich zu bewirthen vorgeſetzet hatten. Denn einige nahmen 10. andere 14. andere 20. und noch mehr Perſonen, ſie in ihren Häuſern zu verpflegen. Sie thaten auch ſolches mit aller Sorgfalt, obgleich noch die völlige Meſſe bey ihnen war, und ſie mit Bewirthung der Fremden gnug zu thun hatten. Dieſe Fremden lieſſen auch auf ihrer Seite nichts ermangeln, denen vertriebenen Saltzburgern Wohlthaten zu erzeigen. Einige lieſſen ſie in denen Gaſthöffen ſpeiſen, andere ſchenckten ihnen Waaren, noch andere theilten Geld unter ſie aus. Abſonderlich ge-

(e) Dieſe Nachricht iſt mir ſchrifftlich mitgetheilet worden von einem Prediger, der daſelbſt in groſſer Liebe arbeitet, und ſich wegen aller Sachen genau erkundiget hat.

ſchahe dieſes von denen Kauffleuten aus Leipzig, Gera und Schleſien.* Der alte Albrecht aus Gera gab vielen 8. Gr. welchem auch der jüngere nachfolgte. Dieſer ſchenckte auch 2. Schweſtern, jeder einen Ducaten. Alle nahmen dieſe Gaben mit vielem Dancke und groſſer Demuth. Jeder muſte ſich über ihre Andacht verwundern, die ſie bey Tiſche, beym zu Bette gehen, und Aufſtehen, an ſich blicken lieſſen. Einige von ihnen ſchrieben hier zurücke nach Saltzburg, und zwar an den Pfleger zu Biſchoffshoffen. In dieſem Briefe meldeten ſie, daß ſie von der Zeit an, als ſie aus ihrem Vaterlande gezogen, in den Evangeliſchen Orten auffs beſte ſeyn verpfleget worden. Dafür preiſeten ſie die Güte GOttes, und erklärten ſich noch ferner, ſeine Wahrheit öffentlich zu bekennen. Herr Albrecht aus Gera nahm dieſes Schreiben an, und gab ihnen die Verſicherung, ſolches gewiß an gehörigen Ort zu überſchicken. Am 5. dieſes ſetzten unſere Emigranten über die Hälliſche Fähre, und nahmen ihren Weg auf Merſeburg. Vorher aber theilten diejenigen, welche von dem Dom-Capitul und dem Stadt-Rathe darzu waren abgeordnet worden, Geld unter dieſelben aus, welches auch einige privat-Perſonen thaten. Als ſie nach Marckwelitz kamen, welches Dorff eine Stunde von hier lieget, ließ ihnen der Steuer-Rath Pfitzner auch ſo reichlich Geld überreichen, daß einige alte Perſonen wohl 2. Fl. erhielten. Damit nun die Ankunfft der Saltzburger in Naumburg nicht ſo leichtlich vergeſſen würde, ſo hielt der Sonnabends-Prediger an dem Tage ihres Abzugs eine bewegliche Rede. Sie gründete ſich auf Joh. XII, 7. und handelte von den verborgenen Wegen GOttes an denen Saltzburgern.

§. 6.

Dieſe unſere Saltzburger kamen des Abends nach Merſeburg, und wurden daſelbſt mit vieler Liebe aufgenommen. (f) Jedermann trug Verlangen, einige in ſein Hauß zu führen, und nach Möglichkeit zu bewirthen. Denn die Bürger wolten dieſesmahl erſetzen, woran ſie vor einiger Zeit waren verhindert worden. Der Rath ſchickte etliche Deputirten ab, welche ſie vor dem Gotthards-Thore empfangen muſten. Zu dieſen hatten ſich auch einige von der Bürgerſchafft geſellet, welche ausdrücklichen Befehl darzu erhalten. Man führte ſie auf den Marckt vor das Rathhauß. Die Fremdlinge aber ſungen beſtändig geiſtliche Lieder. Nicht nur die Vornehmen der Stadt, ſondern auch arme Bürger nöthigten ſie in ihre Häuſer, und machten ſich eine

(f) Dieſe Nachricht iſt mir ſchrifftlich zugeſandt worden, welche ein daſiger Lehrer mit groſſem Fleiß verfertiget hat, der an der Kirche mit groſſem Seegen arbeitet.

Freude daraus, ſie auf das beſte zu verpflegen. Ihre Wagen aber ließ man auf dem Marckte ſtehen, und eine Bürger-Wache muſte ſie des Nachts bewachen. Des folgenden Tages giengen ſie in die Kirche. So wohl in dem Dom, als auch in der Stadt-Kirche, richtete man die Predigten ſo ein, daß ſie daraus kräfftig konten erbauet werden. Der Herr Superint. D. Charitius predigte im Dom, und ſtellte aus dem ordentlichen Evangelio vor: **Chriſti Geboth von der Liebe des Nechſtens.** Man ſoll ihn lieben I. mit warhafftigem Hertzen, II. mit freundlichen Worten, III. mit nützlichen Thaten und Wercken. In dem Gebrauch dieſer Lehre rühmet er der Emigranten aufrichtige Liebe gegen GOtt und ſein heiliges Wort; wie auch ihre Liebe gegen dem Nechſten, und ihre gute Aufführung, die ſie unter einander gegen ſich ſelbſt, und in der Fremde an allen Orten erwieſen haben. Er lobet die Liebe, welche ihnen Hohe und Niedrige überall, und auch hier in Merſeburg erzeiget. Er ermuntert die Zuhörer, daß ſie nicht müde werden, ſondern dieſe Liebe immer mehr und mehr ausüben möchten. Und endlich überließ er dieſe Emigranten und alle fromme Hertzen der unveränderlichen Liebe GOttes. In der Stadt-Kirche wurde auch der gantze GOttes-Dienſt ihnen zum beſten eingerichtet. Der Herr Senior, M. Bürger, predigte über Joh. XVII, 14-17. Zum Eingange legte er die Worte, Mich. VII, 15. Ich will ſie Wunder ſehen laſſen, wie zur Zeit ꝛc. Aus dem Texte proponirte er: **Das gute Wort, ſo unſer HErr JEſus, als der einige Fürſprecher bey GOtt, für ſeine Gläubigen einleget.** Im 1. Theile zeiget er, wie er lauter Gutes von ihnen, und im 2. wie er lautes Gutes für ſie ſpricht. Bey der Nutz-Anwendung wird gewieſen, daß unſere Saltzburger auch ſeyn gehaſſet worden, weil ſie JEſu Jünger waren, und ſeiner Stimme zu gehorchen ſich vorgeſetzet hatten. Doch haben die Feinde nichts mehr vermocht, als ſie aus dem Lande treiben. Nun ſolten ſie beſtändig bleiben, und ſich von der böſen Welt nicht verführen laſſen. Abſonderlich müſten ſie auf das Ewige ſehen, und in jenem Leben die völlige Befreyung erwarten. Die Merſeburger könten an ihnen lernen Gedult, Eyfer und Verlangen nach dem göttlichen Worte. Sie möchten wohl zuſehen, daß ſie nicht an jenem Tage von dieſen Fremdlingen beſchämet würden. Endlich ertheilt er unſern Saltzburgern den Seegen, und übergiebt ſie der Gnade des himmliſchen Vaters. Das iſt der kurtze Auszug von dieſer Predigt, welche vollkommen ſchön ausgeführet worden, und billich verdiente, daß man ſie zum ſteten Andencken dem Druck überlieſſe. Doch wir eilen wieder zu unſern Emigranten. Nachdem ſie an ihrer Seele ſo kräfftig waren geſtärcket worden, ſo genoſſen ſie auch bey

 ihren

ihren Wirthen eine vergnügte Mahlzeit. Nachmittage erhielten ſie Befehl, von hier aufzubrechen, und ihren Weg auf Halle fortzuſetzen. Nicht nur die Hochfürſtl. Renth-Cammer, ſondern auch das Dom-Capitul, und der Rath in der Stadt, reichte einem jeden etwas an Gelde. Darnach bekamen ſie von dem Amte und der Stadt hinlängliche Vorſpannung, ſo daß ſie bey dem üblen Wetter meiſtentheils fahren konten. Auf dieſe Weiſe zogen ſie frölich ihre Straſſe.

§. 7.

Gegen Abend kamen ſie nach Halle, (g) wo ihnen die Kinder des Wäyſen-Hauſes eine Stunde weit entgegen gegangen waren. Dieſes thaten auch viel andere aus der Stadt, welche es vor eine beſondere Freude hielten, die Ankommenden mit Liebe zu empfahen. Sie wurden von den Geiſtlichen der Stadt, wie auch denen Schülern des Gymnaſii, hinein begleitet, wobey man mit allen Glocken läutete, und die ſchönſten geiſtlichen Lieder anſtimmete. Einige legte man in die Stadt, die meiſten aber in die Vorſtadt Glaucha, wo ſie die Bürger willig aufnahmen. Dieſe Emigranten haben hier ausgeſaget, daß ſie am 2. Pfingſt-Feyertage aus Saltzburg fortgezogen wären, und man ſie ohne Kränckung hätte emigriren laſſen. Sie waren meiſtentheils mit Päſſen und Zeugniſſen verſehen, welche von ihrem guten Verhalten zeugen konten. Ihre Wohnungen ſind in den Pflegen Werffen, Abtenau und Biſchoffshoffen geweſen. Von dieſen Pflegen meldeten ſie, daß die Werffner von Einwohnern faſt gantz entblöſſet wäre, in denen übrigen aber möchte ohngefehr der dritte Theil zurücke bleiben.

§. 8.

Darnach nahmen ſie ihren Weg auf Berlin, und es iſt weiter nichts merckwürdiges vorgegangen. Sie reiſeten zu Lande nach Preuſſen, und kamen am 26. Julii auf Dantzig. (h) Weil ſie nun allhier gantz beſonders aufgenommen worden, ſo wollen wir ſolches etwas ausführlicher erzehlen. Der Obriſte von Zitzewitz, welcher als Preußiſcher Reſidente ſich allhier aufhält, meldete dem hieſigen Rathe im Nahmen ſeines Königes, daß eine Anzahl Emigranten dieſe Stadt berühren würden. Solches geſchahe zu Ausgange des Junii. Der Rath machte darauf Anſtalt, daß die Prediger am 13. Jul. eine Collecte ankündigten, welche am VI. Sonntage nach Trinit. vor dieſe Leute ſolte geſammlet werden. Sie thaten es mit groſſer Bewegung der Gemüther, welches

(g) Man findet etwas davon in dem Neueſten von den Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, und zwar im 8. Stücke, p. 46. ſeq.

(h) Siehe hiervon das 10. Stück in gedachten Actis, p. 351. ſeq.

welches ſo viel würckte, daß ſie 13038. Fl. 10. Gr. 9. Pf. ausmachte. Der Bürgermeiſter von Düſſeldorff hat 1000. Fl. der Herr Dilger aber 600. Fl. darzu verehret. Und die Mennoniſten, welche auf Höhiſchen Gebiethe wohnen, überreichten 1412. Fl. 13. Gr. Ein anderer von dieſen Leuten, welcher ſeine Wohnung im Lachs hat, ſchenckte 500. Fl. Die Wittwe Offenberſche aber gab 100. Ducaten. Am 22. dieſes lieff mit der Poſt die Nachricht ein, daß ſie den 26. von Dennemörſe auffbrechen, und an demſelben Tage allhier eintreffen wolten. Weil ſie nun allhier 2. Raſt-Tage halten ſolten, ſo erwehlte der Rath zwey Perſonen, welche vor ihre Verpflegung Sorge tragen muſten. Einer hieß Joh. Wahl, der andere aber Joach. Jac. Schrader. Dieſe redeten mit den Vorſtehern des Hoſpitals zum H. Leichnam, des Spend-Amts und des Pocken-Hauſes, daß man bey Zeiten Sorge trüge, damit ſie in der Schieß-Bude Herberge fänden, und in dem Werder das Nöthige anträffen, wenn ſie durch denſelben abziehen würden. Man erſuchte auch durch den Secretarium die Prediger zum H. Leichnam und Pockenhauſe, daß ſie ſich möchten entſchlüſſen, denen Exulanten Vor- und Nachmittage an denen 2. Raſt-Tagen ſolche Predigten zu halten, die ſich auf ihren Zuſtand am beſten ſchickten. Sie übernahmen ſolches mit willigen Hertzen, ſo daß Gabriel Oſterſtock in dem Hoſpital beyde Vormittags- M. Nathanael Becks aber beyde Nachmittags- und M. Barthol. Hauck im Pockenhauſe alle 4. Predigten ablegte. Den 24. und 25. dieſes war man beſchäfftiget, von dem Stadt-Zim̃er-Hofe Dielen, Creutz-Höltzer und andere Bau-Materialien nach der Schieß-Bude zu führen. Aus dieſen machte man Tiſche, welche auf groſſen Pfählen ruheten, ſo in die Erde waren eingegraben worden. Jeder Tiſch war 18. Ellen lang, und eine gute Elle breit, von beyden Seiten mit Bäncken umgeben. Man hatte 21. Tiſche verfertiget. Doch wurden nur 18. mit Saltzburgern beſetzet. Sie ſtunden alle unter Gezelten. Denn 3. Meiſter von denen Seegelmachern hatten ihre Seegel gutwillig darzu geliehen. Vor denen Tiſchen, die vor der Schützen-Stube ſtunden, war eine Küche gebauet, und ohnweit derſelben eine Schlangen-Spritze geſtellet, bey welcher 2. Bedienten von der Feuer-Ordnung Wache hielten. Neben dieſer Spritze befand ſich ein Kübel mit Waſſer, und noch ein anderer auf dem kleinern Platze zwiſchen beyden Thorwegen. Die Speiſe-Kammer war zur lincken Hand zwiſchen dieſen Thorwegen, wo ſonſt das Holtz zu einigen Dominics-Buden aufgehoben wird. Nachdem nun der Tag angebrochen war, an welchem ſich die Saltzburger einſtellen ſolten, ſo marchirten des Morgens um 8. Uhr 70. Mann nach der Schieß-Bude. Dieſe waren von der Stadt-Garniſon, und

ihren Wirthen eine vergnügte Mahlzeit. Nachmittage erhielten ſie Befehl, von hier aufzubrechen, und ihren Weg auf Halle fortzuſetzen. Nicht nur die Hochfürſtl. Renth-Cammer, ſondern auch das Dom-Capitul, und der Rath in der Stadt, reichte einem jeden etwas an Gelde. Darnach bekamen ſie von dem Amte und der Stadt hinlängliche Vorſpannung, ſo daß ſie bey dem üblen Wetter meiſtentheils fahren konten. Auf dieſe Weiſe zogen ſie frölich ihre Straſſe.

§. 7.

Gegen Abend kamen ſie nach Halle, (g) wo ihnen die Kinder des Wäyſen-Hauſes eine Stunde weit entgegen gegangen waren. Dieſes thaten auch viel andere aus der Stadt, welche es vor eine beſondere Freude hielten, die Ankommenden mit Liebe zu empfahen. Sie wurden von den Geiſtlichen der Stadt, wie auch denen Schülern des Gymnaſii, hinein begleitet, wobey man mit allen Glocken läutete, und die ſchönſten geiſtlichen Lieder anſtimmete. Einige legte man in die Stadt, die meiſten aber in die Vorſtadt Glaucha, wo ſie die Bürger willig aufnahmen. Dieſe Emigranten haben hier ausgeſaget, daß ſie am 2. Pfingſt-Feyertage aus Saltzburg fortgezogen wären, und man ſie ohne Kränckung hätte emigriren laſſen. Sie waren meiſtentheils mit Päſſen und Zeugniſſen verſehen, welche von ihrem guten Verhalten zeugen konten. Ihre Wohnungen ſind in den Pflegen Werffen, Abtenau und Biſchoffshoffen geweſen. Von dieſen Pflegen meldeten ſie, daß die Werffner von Einwohnern faſt gantz entblöſſet wäre, in denen übrigen aber möchte ohngefehr der dritte Theil zurücke bleiben.

§. 8.

Darnach nahmen ſie ihren Weg auf Berlin, und es iſt weiter nichts merckwürdiges vorgegangen. Sie reiſeten zu Lande nach Preuſſen, und kamen am 26. Julii auf Dantzig. (h) Weil ſie nun allhier gantz beſonders aufgenommen worden, ſo wollen wir ſolches etwas ausführlicher erzehlen. Der Obriſte von Zitzewitz, welcher als Preußiſcher Reſidente ſich allhier aufhält, meldete dem hieſigen Rathe im Nahmen ſeines Königes, daß eine Anzahl Emigranten dieſe Stadt berühren würden. Solches geſchahe zu Ausgange des Junii. Der Rath machte darauf Anſtalt, daß die Prediger am 13. Jul. eine Collecte ankündigten, welche am VI. Sonntage nach Trinit. vor dieſe Leute ſolte geſammlet werden. Sie thaten es mit groſſer Bewegung der Gemüther, welches

(g) Man findet etwas davon in dem Neueſten von den Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, und zwar im 8. Stücke, p. 46. ſeq.

(h) Siehe hiervon das 10. Stück in gedachten Actis, p. 351. ſeq.

welches ſo viel würckte, daß ſie 13038. Fl. 10. Gr. 9. Pf. ausmachte. Der Bürgermeiſter von Düſſeldorff hat 1000. Fl. der Herr Dilger aber 600. Fl. darzu verehret. Und die Mennoniſten, welche auf Höhiſchen Gebiethe wohnen, überreichten 1412. Fl. 13. Gr. Ein anderer von dieſen Leuten, welcher ſeine Wohnung im Lachs hat, ſchenckte 500. Fl. Die Wittwe Offenberſche aber gab 100. Ducaten. Am 22. dieſes lieff mit der Poſt die Nachricht ein, daß ſie den 26. von Dennemörſe auffbrechen, und an demſelben Tage allhier eintreffen wolten. Weil ſie nun allhier 2. Raſt-Tage halten ſolten, ſo erwehlte der Rath zwey Perſonen, welche vor ihre Verpflegung Sorge tragen muſten. Einer hieß Joh. Wahl, der andere aber Joach. Jac. Schrader. Dieſe redeten mit den Vorſtehern des Hoſpitals zum H. Leichnam, des Spend-Amts und des Pocken-Hauſes, daß man bey Zeiten Sorge trüge, damit ſie in der Schieß-Bude Herberge fänden, und in dem Werder das Nöthige anträffen, wenn ſie durch denſelben abziehen würden. Man erſuchte auch durch den Secretarium die Prediger zum H. Leichnam und Pockenhauſe, daß ſie ſich möchten entſchlüſſen, denen Exulanten Vor- und Nachmittage an denen 2. Raſt-Tagen ſolche Predigten zu halten, die ſich auf ihren Zuſtand am beſten ſchickten. Sie übernahmen ſolches mit willigen Hertzen, ſo daß Gabriel Oſterſtock in dem Hoſpital beyde Vormittags- M. Nathanael Becks aber beyde Nachmittags- und M. Barthol. Hauck im Pockenhauſe alle 4. Predigten ablegte. Den 24. und 25. dieſes war man beſchäfftiget, von dem Stadt-Zim̃er-Hofe Dielen, Creutz-Höltzer und andere Bau-Materialien nach der Schieß-Bude zu führen. Aus dieſen machte man Tiſche, welche auf groſſen Pfählen ruheten, ſo in die Erde waren eingegraben worden. Jeder Tiſch war 18. Ellen lang, und eine gute Elle breit, von beyden Seiten mit Bäncken umgeben. Man hatte 21. Tiſche verfertiget. Doch wurden nur 18. mit Saltzburgern beſetzet. Sie ſtunden alle unter Gezelten. Denn 3. Meiſter von denen Seegelmachern hatten ihre Seegel gutwillig darzu geliehen. Vor denen Tiſchen, die vor der Schützen-Stube ſtunden, war eine Küche gebauet, und ohnweit derſelben eine Schlangen-Spritze geſtellet, bey welcher 2. Bedienten von der Feuer-Ordnung Wache hielten. Neben dieſer Spritze befand ſich ein Kübel mit Waſſer, und noch ein anderer auf dem kleinern Platze zwiſchen beyden Thorwegen. Die Speiſe-Kammer war zur lincken Hand zwiſchen dieſen Thorwegen, wo ſonſt das Holtz zu einigen Dominics - Buden aufgehoben wird. Nachdem nun der Tag angebrochen war, an welchem ſich die Saltzburger einſtellen ſolten, ſo marchirten des Morgens um 8. Uhr 70. Mann nach der Schieß-Bude. Dieſe waren von der Stadt-Garniſon, und

wurden von einem Hauptmann angeführet. Es befanden ſich auch dabey alle Ober- und Unter-Officiers, die zu einer Compagnie gehören, nebſt einem Tambour. So lange ſich die Saltzburger allhier aufhielten, muſte jeden Tag eine gleichſtarcke Mannſchafft dieſelben ablöſen. Ihre Verrichtungen beſtunden darinnen, daß ſie den Eingang in die Schieß-Bude beſetzten, und das groſſe Gedränge des Volcks abhielten, wenn man auf dem groſſen Platze zu ſpeiſen pflegte. Um 10. Uhr am gedachten Tage ritten 18. Mann von der Cavallerie, welche ein Cornette nebſt einem Corporal commandirte, nach dem Adetars Kruge, um die ankommenden Saltzburger allda anzunehmen. Dieſe erblickte man des Mittags um 12. Uhr. Hundert und 50. Reuter von dem Platenſchen Regimente hatten ſie biß hieher begleitet. Der Cornette ritte mit 10. Mann voran, und der Corporal mit 8. Mann folgete hinter ihnen. Um 1. Uhr kamen ſie mit ihren Saltzburgern in die Schieß-Bude. Die Wagen und Pferde ſtellete man hinten nach der rechten Seite des groſſen Platzes, wo er in etwas erhöhet iſt. Doch 26. Pferde wurden von ihnen weggeführet, und theils in das Pockenhauß, theils zu dem Gaſt-Wirth auf Neu-Garten in den Stall gebracht, weil ſie beißig waren. Man überreichte denen Emigranten friſches Geträncke, indem ſie des Morgens um 2. Uhr von Dennemörſe aufgebrochen waren, und in der gröſten Hitze beſtändig marſchiret hatten. Doch war ihnen nichts lieber, als das Waſſer, welches ſie bey dem Wirth in der Schieß-Bude, und unten am Stadt-Graben antraffen. An dieſem letztern haben ſie ſich ſehr ergötzet, ſo lange ſie ſich allhier aufgehalten. Des Abends brachten die ſämtlichen Fleiſcher ihre Plans, die ſie über ihre Schragen auf dem Marckte zu hängen pflegen. Dieſe hefftete man auf einer Seite an den Zaun, und auf der andern befeſtigte man ſie mit Pflöcken, ſo in die Erde geſchlagen waren. Hierunter machten ſich die Saltzburger ihre Streuen von dem Stroh, das ihnen aus der Abſicht war zugeführet worden. Den erſten Tag wurden ſie mit einer, den 2. und 3ten aber mit 2. Mahlzeiten bewirthet. Bey der letzten lieſſen ſich auch die Zunfft-Muſicanten mit einer ſtarcken Muſic hören. Und an dem Tage ihres Abzugs reichte man ihnen noch ein Frühſtücke, worzu ſie mit Rührung der Drommel verſammlet wurden. Ihre Tiſche waren allemahl mit Taffel-Lacken gedecket, und ſie ſpeiſeten auf Zinn, bey welchem ſich auch Meſſer und Löffel befanden. Wenn man unter den Mahlzeiten merckte, daß ſie vor ſich und ihre Kinder Milch und andere Sachen verlangten, reichte man ihnen ſolches ohne Verzug. Viel von ihren Kindern hatten kürtzlich die Pocken gehabt, oder lagen noch daran kranck darnieder. Drey ſtarben auch allhier, und eines brachten ſie todt mit ſich. Alle dieſe beſtattete man ehrlich zur Erden.

den. Unter den åltern Perſonen aber ſahe man nur wenige krancke. Man brachte etliche von ihnen ins Pockenhauß. Es war ihnen aber darinnen ſo ångſtlich, daß ſie lieber in der freyen Lufft bey den Ihrigen, als in den verſchloſſenen Stuben bleiben wolten. Doch verſorgte man ſie alle mit gnugſamen Artzeneyen. Man verſahe auch diejenigen mit Pflaſtern, deren Füſſe von den vielen Reiſen wund und geſchwollen waren. Am 27. frühe muſten ihnen die Barbier-Geſellen ihre Bårte abnehmen, weil ſie es alſo verlanget hatten. Wenn ſie zur Kirchen giengen, begleitete man ſie allemahl mit einer Wache. Man theilte auch unter ſie Dantziger Geſang-Bücher aus, davon 100. Stück neu waren eingebunden worden. Nun lieſſen ſich auch einige vernehmen, daß ſie gerne Arnds Paradieß-Gårtlein haben möchten. Man ließ demnach allenthalben nachfragen, ob man einige finden kônte. In allen Buchladen aber waren nicht mehr, als 37. Stück anzutreffen. Dieſe wurden ſo gleich eingebunden, und nebſt 16. Dutzend Bibeln, wie auch 16. Dutzend von Lutheri kleinem Catechiſmo, unter ſie ausgetheilet. Ihre Reiſe traten ſie den 29. Jul. Morgens um 8. Uhr an, nachdem ihnen M. Nathan. Becks beym Frühſtücke den Göttlichen Seegen darzu angewünſchet hatte. Sie zogen durch die Stadt zum Langgartſchen Thor hinaus, und die Cavallerie begleitete ſie eben ſo, wie ſie dieſelben eingehohlet hatte. Einige Vorſteher aber waren voraus gefahren, und hatten 2. bedeckte Rüſt-Wagen mit Victualien zu ſich genommen. Das Mittags-Mahl hielten ſie in Wetzloff beym Teich-Gråffen Gerth Lan. In Groß-Zünder aber truncken ſie, und der daſige Prediger, M. Joh. Moneta, tractirte von ihnen 50. Perſonen. Des Abends kamen ſie nach Letzkau, wo ſie wiederum bewirthet wurden, und in den Scheunen ihr Nacht-Lager hatten. Weil nun der Weg im Werder, ſo wohl wegen des vorigen håuffigen Regens, als auch der darauff erfolgten Hitze, ſo höckricht und zum Gehen unbequem war, ſo muſten die Bauren denſelben eben machen. Den 30. dieſes genoſſen unſere Emigranten noch ein Frühſtück, und begaben ſich hernach an das Ufer der Weichſel. Hier fanden ſich auch M. Barth. Hauck Prediger zum Pockenhauſe, und M. Joh. Moneta, Pfarrer zu Groß-Zündel ein, welche den Seegen über ſie ſprachen. Man ſetzte ſie über die Weichſel mit 2. Fåhren und einem Gallert. An der andern Seite des Ufers ſtunden 100. Preußiſche Reuter, welche zu dem Blanckenſeeiſchen Regimente gehörten, und ſie weiter begleiten ſolten. Die Uberfuhrt verweilte ſich biß gegen Mittag. Das Fåhr-Geld aber zahlten die Vorſteher, wie auch alles übrige, was ſie verzehret hatten, ſo lange ſie ſich auf dem Boden der Stadt Dantzig befanden. Alles zuſammen belieff ſich auf

3759.

3759. Fl. 9. Gr. und 9. Pf. welches man von den Collecten-Geldern nahm, die an den Kirch-Thüren vor ſie waren geſamlet worden. Verlangt jemand zu wiſſen, wie man ſie allhier geſpeiſet hat, ſo können wir folgendes davon melden. Am 1. Tage bekamen ſie bey ihrer Ankunfft eine kalte Schale, nebſt einer Proviſion von Kirſchen. Zur Mahlzeit gab man ihnen Haber-Grütze, und Kalb- und Lamm-Fleiſch mit Keulchen. Den 2. Tag hatten ſie zu Mittage eine gute Suppe mit etwas gekochtem Fleiſch, und 54. Rinder-Braten. Des Abends aber genoſſen ſie Reiß mit Milch und Schöpſen-Fleiſch mit Rüben. Des 3. Tages ſpeiſeten ſie zu Mittage Erbſen mit Wurſt und Grapen-Braten mit Piſchke. Am Abend aber tractirte man ſie mit dickgekochtem Buchweitzen-Grütze, dabey man rohe ſüſſe Milch auffſetzte, wie auch mit Darſch und gelben Möhren. Zum Frühſtücke bekamen ſie vor ihrem Abzuge eine Waſſer-Suppe, die nach ihrer Art mit gebrandtem Mehl gekocht war, und trockene Flindern, nebſt Butter und Käſe. In Wetzloff aſſen ſie zu Mittage kalte Milch mit Weiß-Brodte, wie auch kalt Rind-Fleiſch. Und zu Letzkau genoſſen ſie des Abends Schwaden-Grütze mit Milch, und Schöpſen-Fleiſch ſauer mit Kümmel gekocht. Das letzte Frühſtücke aber beſtand in Milch, Käſe und Brod. Auf den Weg bekamen ſie, was an Grütze, Mehl, Käſe und Brod übrig blieben war, auch Speck, einige Schincken und Rocken-Zwieback, desgleichen auch über 100. Citronen. Bier und geringe Trincken erhielten ſie ſo viel, als ſie nur begehren konten. Man gab ihnen auch bey allen Mahlzeiten Franſch-Wein, davon ſie 4. Orthofft ausgetruncken haben. Was aber in Letzkau noch übrig blieb, füllete man in ihre Fläſchlein, die ſie auf die Reiſe mit ſich genommen. Ihre Pferde haben in der Stadt 6. Fuder, in Wetzlof eine groſſe Fuhre, und in Letzkau 3. Fuder Heu verzehret, worzu noch in allen 6. Laſt Haber kamen. Man merckte an dieſen Leuten eine groſſe Gedult, freudige Standhafftigkeit, ungezwungene Andacht im Beten und Singen, wie auch Liebe, Zufriedenheit und Aufrichtigkeit. Daher haben ſie faſt aller Gewogenheit an ſich gezogen. Wenn ſie in der Stadt auf den Straſſen giengen, ſo ruffte man ſie häuffig in die Häuſer, und ſchenckte ihnen Geld nebſt vielen andern Sachen. In der Schieß-Bude that man desgleichen. Die Kauffleute von der Cramer-Zunfft legten 800. Fl. zuſammen, und ihre Diener 400. Fl. welche man am 28. Jul. Abends unter die Saltzburger austheilte. Davon bekam jede Perſon einen halben Gulden. Das übrige gab man denen Vornehmſten unter ihnen, damit es zur Verpflegung der Krancken angewendet würde. Von denen Tiſchlern gaben die Meiſter 100. Fl. und die Geſellen 50. Fl. wofür ſie Bibeln und andere geiſtreiche Bücher kaufften,

und

und des Morgens vor ihrem Abzuge unter ſie austheilen. Eine unbenannte Perſon überſandte eine gute Parthie neuer gebundener Bücher, ſo man ihnen alsbald überreichte, und 3 ſtarcke Päcke ungebundener. Dieſe letztern gab man dem Candidato, der ſie auf der Reiſe erbauete, und Iſrael Chriſtian Gronau genennet wurde. Er bekam auch darzu 30. fl. an Gelde, damit er ſie in Königsberg einbinden lieſſe, und ſie dieſen Emigranten zu theil würden. Andere ſchenckten ihnen ungeſchnittene, andere geſchnittene Linnen, und noch andere Hemden. Einige gaben Strümpfe, einige Seiffe, und einige eine Parthie Tuch zur Kleidung. Ein gewiſſer Bürger verehrte ihnen einen Oxthofft Frantz-Wein, und ein Gewürtz-Händler 200. Düten, darinnen ſich Reiß und Gewürtze befande. Das meiſte aber bekamen ſie am Gelde, welches ſie reichlich erlangten, wenn ſie zu Tiſche ſaſſen, oder auf dem Platze herum gingen. Nicht nur Evangeliſch-Lutheriſche, ſondern auch Reformirte, Mennoniſten, Juden und gar einige Papiſten haben ſich mildreich gegen ſie bezeiget. Als ſie durch die Stadt zogen, ſchenckte man ihnen noch vieles, und warff es ihnen auf die Wagen. Die Hertzogin in Churland befand ſich in Wotzlaff, und ließ ihnen auch Geld austheilen. Desgleichen that auch ein Churländiſcher von Adel, der in der Stadt ſeine Wohnung hat. Die Saltzburger nahmen dieſe Wohlthaten mit vielem Danck an, und wünſchten denen Dantzigern dafür tauſendfachen Seegen. In Letzkau ſetzte einer von ihnen, welcher Hanß Hayer hieß, im Nahmen aller eine ſchrifftliche Dancksagung auff, welche die Vorſteher in die Stadt brachten, und die auch am 1. Aug. in der Rath-Stube iſt verleſen worden. Dieſer Hayer befand ſich zwar bey einem andern Hauffen. Doch weil er ſich in Berlin etliche Tage aufhalten muſte, hat er ſich zu dieſem Zuge geſellet. Gelobet ſey der HErr, der auch allhier die Hertzen ſo kräfftig gerühret hat, daß ſie unſern Saltzburgern auſſerordentliche Wohlthaten erwieſen. Er überſchütte ſie dafür mit tauſendfachem Seegen, und laſſe ſie auch an jenem Tage die angenehme Stimme hören: **Was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Gehet ein zu eures HErrn Freude.**

Der II. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Am 14. Junii, und zwar Vormittages um 11 Uhr, kamen wiederum 468. Emigranten nach Auſpurg, welche ihren Weg von Kauffbeyren dahin genommen hatten. (a) Man verlegte ſie wiederum in ihre ordent-

(a) Beſiehe hiervon das VI. Stück von den Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, p. 688. ſequ.

dentlichen Quartiere, und ein jeder Bürger nahm ſo viel mit ſich, als er vor dem Thore bewirthen konnte. Nachmittage kamen einige Prediger aus der Stadt zu ihnen, und hielten mit ihnen erbauliche Betrachtungen. Der folgende Tag war zu ihrer Ruhe beſtimmet. Weil nun an demſelben der Quatemberliche Buß-Tag einfiel, ſo verſammlete man ſie des Morgens, und führte ſie Paarweiſe in die Kirche zu St. Annen. In derſelben hielt der Senior Urlſperger eine nachdrückliche Predigt, welche nicht nur dieſe fremden Leute, ſondern auch die gantze Gemeine ſehr bewegte. Nach vollbrachten Gottesdienſt giengen ſie in ihre beſtimmten Quartiere, wo man ſie allenthalben mit Speiß und Tranck verſorgte. Gegen Abend wurden ſie wiederum mit Gottes Wort erquicket. Denn man erklärte ihnen etwas aus dem 23. Pſalm, und ertheilte ihnen hernach den Seegen. Des Tages darauff ſetzten ſie ihre Reiſe fort nach Preuſſen.

§. 2.

Sie kamen ungehindert auf Donauwerth, und ſungen biß an die Stadt geiſtliche Lieder, wie ſie es ordentlich zu thun gewohnt ſeyn. Es geſchahe aber, daß die Römiſch-Catholiſchen in Proceßion giengen, und das Venerabile mit groſſer Pracht herum trugen, wobey ſie zugleich ihre Lieder anſtimmeten. Hier hätte man meynen ſollen, daß es die Papiſten an Schmähen und Läſtern nicht würden ermangeln laſſen, wie es ihre ordentliche Gewohnheit mit ſich bringet. Allein dieſes mahl lieff es beſſer ab, als man es ſich vermuthet hatte. Denn unſere Saltzburger zogen ungehindert fort, und Niemand vergriff ſich an denſelben. Sie nahmen demnach ihren Weg durch das Oettingiſche. Als ſie am 22. dieſes in die Stadt Oettingen kamen, ſo erſuchte der Graff von Oettingen-Spielberg, welcher ſich zur Catholiſchen Religion bekennet, den Commiſſarium Göbel, daß er 12. Perſonen von denen Emigranten zu ihm ſchickte. Solches that er ungeſäumt, und der Graf machte ſich eine Vergnügung daraus, ſie in einem beſondern Zimmer zu bewirthen. Wir wollen ſolches von dem Commiſſario ſelber hören, welcher hier zugegen geweſen iſt, und alles ausführlich nach Augſpurg berichtet. Der Brieff davon lautet alſo:

Des Königl. Preußiſchen Commiſſarii Göbels Schreiben an dem Herrn Morell, Bürgermeiſtern in Augſpurg.

Hoch-Edelgebohrner Herr,

Hochgeehrteſter Herr Burgermeiſter.

Ew. Hoch-Edelgebohrn bin für die bey denen Saltzburgiſchen Emigranten angewandte ſorgfältige und unermüdete Bemühung unendlich verbunden,

den, und habe ich Dero Hoch-wertheſte Perſon in meiner letzt-abgeſtatteten allerunterthänigſten Relation bey meinem Allergnädigſten Könige angerühmet. Die letzt von Augſpurg abgegangene Saltzburgiſche Emigranten ſind durch das Oettingiſche ins Anſpachiſche glücklich eingerückt, und werden ſie aller Orten aus Chriſtlichtragender Commiſeration gegen dieſelbe, gratis verpfleget und tranſportiret. Die Einwohner certiren gleichſam um die Wette, ihnen Gutes zu thun, ja die Catholiſche allerdings haben mit dieſen armen Leuten Mitleyden. In Donauwerth, allwo nach meiner extrahirten Specification ihrer 767. Perſonen eine Nacht und einen halben Tag Raſt-Tag gehalten, ſind von denen Einwohnern aufs freundlichſte bewirthet und auffgenommen, worden, und da die Saltzburger, ihrer Gewohnheit nach, öffentlich in ihren Häuſern Evangeliſche Geſänge geſungen und gebetet, iſt ihnen nicht eine unfreundliche Mine von denen Catholiſchen gemacht worden (b). Der Herr Commandant hat ſich gar keiner Revolte oder Inconvenienz, (deßen ſich die Herren Augſpurger zu ihrem irrevelanten Praetext bedienen) befürchtet, ungeachtet in dieſer Guarniſon ietzo keine regulaire Milice lieget, ſondern die Thore mit Stadt-Bürgern beſetzet ſind, alſo vermag das vernünftige Commando einer jeden Obrigkeit, ſeine Bürger und Einwohner unter einem Zwang in Zaum und Zügel zu halten, daß keine Inconvenienz entſtehen kan und muß, dann ſonſten wäre ihre Autorität zu eludiren und zu vilipendiren. Die von Augſpurg letzt abgegangene 433. Perſonen, als ſie vor gedachte Stadt Donauwerth kamen, und die Catholiſche eben mit ihrem Venerabili herumgiengen, und ſungen, haben die Emigranten, da ſie im Singen auch begriffen waren, ſolches continuiret, dawieder ſich keiner von denen Catholiſchen beſchweret, und ein Inconveniens entſtanden. (c) Und wie Gott augenſcheinlich dieſe Leute wunderbarlich führet, welchen man billich alle Liebe erweiſen muß, wann wir Chriſten, und nicht Heyden genennet werden wollen, ſo bin veſt perſuadiret, daß diejenige, die dieſen Emigranten Gutes erweiſen, allen himmliſchen Seegen davon tragen, diejenige aber, ſo dem Guten ſteuren und wehren, unfehlbar den Fluch und Unſeegen über ſich und ihre Häuſer laden werden, exponiren ſich auch über dem einem ſiniſtren Sentiment bey der klugen Welt. Nuncarrige aures!

Als am vergangenen Sonntage die Emigranten dieſen Ort paſſirten, erſuchte mich Herr Graff von Oettingen-Spielberg, ich möchte doch ihrer

(b) Hierdurch werden diejenigen verſtanden, von welchen wir bey dem I. Zuge im 2. §. gehandelt haben. (c) Die Rede iſt hier von denenſelben, die wir bey dieſem Zuge beſchreiben.

12. von den Emigranten zu ihm bringen, er wäre begierig, denen armen Leuten Gutthätigkeit zuerweiſen, worauf ich ihrer 12. choiſirte, und zum Herrn Grafen führte. Er ließ ſie alle vor ſich um ſeine Taffel herum kommen, und nachdem er ſie examinirt und befragt: Warum ſie ihr Vaterland verlaſſen. ꝛc. wurden ſie in einem a parten Zimmer aufs herrlichſte mit einer Mahlzeit tractirt, er befahl dem Koche die Speiſen, die er nur in der Geſchwindigkeit aufzubringen wüſte, wohl anzurichten, gebot auch ſeinen Bedienten, dieſen lieben angenehmen Gäſten (wie er ſie expreſſiſſimis verbis nennete) aufzuwarten, und einem jeden in einem aparten Becher, braun Bier und Wein, ſo viel ſie trincken wollen, herzureichen, ich wurde an ſeine Taffel auch genöthiget, worbey Sr. Königl. Majeſtät und Dero gantzen Hauſes höchſte Geſundheit getruncken wurde. Nach verrichteter Taffel ſchickte Herr Graf ſeinen Herrn Hoff-Rath, mit welchem ich mitgieng, ab, um zu ſehen, ob ſeine angenehme Gäſte wohl tractirt und bewirthet würden? welche ſchon vom Tiſch aufgeſtanden, bedanckten ſich gegen dem Herrn Hoff-Rath für die gnädige Bewirthung des Herrn Grafen, fiengen das Dancket dem HErrn ꝛc. nach dem Eſſen zu beten, und ſungen ein Tiſch-Lied mit groſſer Devotion ab. Herr Graf hat mich mehr als 10. mahl erſucht, ich möchte doch allemahl, ſo offt Emigranten durch paßiren, ihrer 12. zu ihm ſchicken; [d] Er wolte ſie eben ſo, und noch beſſer, wie dieſe bewirthen, bezeugte eine ungemeine Leutſeeligkeit gegen dieſe Leute, und da er aus der Kirche kam, und dieſe Leute noch beyſammen fande, nahm er von jedem, mit Darreichung ſeiner Hand, Abſchied, und wünſchte, daß ihnen GOtt Seegen und Glück geben wolle, welchen ſie ſtets vor Augen halten ſollen. O wunderbare göttliche Direction! Allhier hat der Apothecker Megele biß 40. Perſonen Emigranten tractirt, mit Eſſen, Bier und Wein. Geſtern ſind biß ihrer 50. ſo aus dem Würtembergiſchen denen andern

(d) Doch hat er ſeine gute Gedancken bald geändert. Denn bey den folgenden Durchzügen hat man nicht gehöret, daß ihm dieſelben wieder eingefallen wären, und er ſie ins Werck gerichtet hätte. Vielleicht hat ſein Beicht-Vater eine Himmelſchreyende Sünde daraus gemacht, daß er dieſen Ketzern guts erwieſe. Oder der König von Preuſſen hat keine Vorbitte bey dem Kayſer eingelegt, daß er auch etwas von der Erbſchafft ſeines verſtorbenen Vettern bekäme. Denn es iſt bekannt, daß der verſtorbene Fürſt, welcher der Lutheriſchen Religion zugethan war, ohne männliche Erben verſtorben iſt. Nunmehro ſtreiten die 3. Catholiſche Linien untereinander, ob alle zuſammen, oder einer unter ihnen, das Land erben ſoll. Wie es ſcheinet, ſo wird der Reichs-Hoff-Rath auf des verſtorbenen Teſtament ſehen, und der Linie zu Baldern das Land zuſprechen. Auf dieſe Weiſe wird wiederum ein Evangeliſches Land einen Catholiſchen Gräfen Preiß gegeben.

andern nachfolgen, von meiner Wirthin mit Eſſen und Trincken accommodirt, und hat die hieſige Regierung zu Fortbringung ihrer Bagage einen Wagen gratis angeſchaffet. Im Anſpachiſchen werden dieſe Leute unbeſchreiblich wohl aufgenommen. Darum laſſet ihr Herren Augſpurger, die ihr an dem Orte, wo Origo & Sedes Auguſtanæ Confeſſionis iſt, lebet, euer Licht vor allen andern hervorleuchten, ziehet weg die bißhero vorgezogene Gardines, öffnet Thür und Thor, damit GOtt euch nicht den Seegen entziehet.

Denen bewandten Umſtänden nach, da meines Allergnädigſten Königes höchſter Wille an ſeinen Unterthanen, vermög höchſt-händigen belobten Schreibens an Einen Hochweiſen Rath gar nicht erfüllet, und es mir imputirt werden will, daß nicht behörige Remonſtration gethan, ſo werde mir, wie es gethan, nicht mehr Mühe geben. Gutes zu thun und Chriſtliches Mitleyden gegen ſeinem Nächſten auszuüben, muß man nicht erbettlen und erzwingen, ſondern es muß von ſelbſten nach dem göttlichen Befehl und Chriſtlicher Pflicht ins thätige Werck geſetzet werden. Bitte meine Freyheit nicht ungütig zu nehmen. Hoffe die Ehre zu haben, Ihnen bald meine gehorſame Aufwartung zu machen, alsdann conteſtiren werde, mit was Hochachtung ich bin

Ew. Hoch-Edelgebohrn,

Meines Hochgeehrteſten Herrn Burgermeiſters

Oettingen, den 25. Junii 1732.

gehorſamer Diener
J. Gœbel.

§. 3.

Unſere Saltzburger nahmen ihren Weg auf Guntzenhauſen, Windſpach und Schwobach, welche Städte dem Marggrafen von Anſpach gehören. Sie vermehrten ſich unterwegens ſo ſtarck, daß ſie bereits 560. Perſonen ausmachten, als ſie in das Nürnbergiſche Gebiete einrückten. Man verlegte ſie wiederum in die Dörffer, und ließ ſie nicht in die Stadt kommen. Am 26. dieſes giengen ſie in die Bayreuthiſche Lande, und folgeten denenjenigen nach, deren Reiſe wir in dem vorigen Zuge beſchrieben haben. Den 6. Jul. welches der IV. Sonntag nach Trinit. war, kamen ſie unter einem ſtarcken Regen nach Naumburg. (e) Sie wurden wiederum allhier mit groſſer Liebe aufgenommen,

(e) Dieſes iſt genommen aus der kurtzen Nachricht, welche man bey der Predigt findet, die der Paſtor Schamel dieſen Leuten zum Beſten gehalten. Man hat ſie gedruckt, unter dieſem Titul: Chriſtliche Troſt-Predigt, welche bey dem, nach Ankunfft etlicher hundert Saltzburgiſchen Emigranten, den 7. Jul. 1732. in der Stadt-

nommen, ſo daß die Bürger unter einander ſtritten, welcher die meiſten bewirthen möchte. Viel von ihnen führte man auf die Herren-Freyheit, um ſie daſelbſt auf das beſte zu verpflegen. Weil ſie nun ſehr naß und müde waren, ſo verſtattete ihnen der Commiſſarius, einen Raſt-Tag allhier zu halten. An demſelben ſorgte man zuerſt vor ihre Seelen, damit dieſe nicht Hunger leiden möchten. Deswegen ſtellete man einen beſondern Gottes-Dienſt an. Zuerſt wurde die Litaney geſungen, wie es in Buß-Tagen zugeſchehen pfleget. Hernach folgte das ſchöne Lied: Wo GOtt der HErr nicht bey uns hält, ꝛc. Die Predigt verrichtete der berühmte Schamel, und zwar über die Worte Luc. VI, 22. 23. Daraus ſtellete er vor: **Die Seeligkeit derjenigen, die da leiden um Chriſti willen: 1. Was es für Leiden ſeyn, 2. Wie alle Chriſten darzu müſſen willig und bereit ſeyn. 3. Was das für ſeelige Leiden ſeyn.** Sie iſt ſehr beweglich eingerichtet, und konte denen Emigranten vielen Troſt mittheilen. Nach der Predigt ſung man: Keinen hat GOtt verlaſſen, ꝛc. Darnach examinirte ſie M. Roſenfeld, wobey ſich iedermann verwundern muſte, daß ſie ſo gründlich antworten konten. Als ſie aus der Kirche giengen, ſo ſtund ein fremder Kauffmann an der Kirch-Thüre, und gab iedem Saltzburger 1. gr. Man führte ſie ſo gleich aufs Rath-Hauß, wo eine Manns-Perſon 8. gr. eine Weibs-Perſon 6. gr. und ein Kind 4. gr. empfieng. Weil nun die Meſſe noch nicht völlig geendiget war, ſo lieſſen auch die auswärtigen Kauff-Leute hierbey ihre Freygebigkeit ſehen, und ſchenckten denen Emigranten reichliche Allmoſen. An dieſen konte man noch die Striemen und Wunden erblicken, die ihnen in Saltzburg um der Lehre Chriſti ſeyn geſchlagen worden. Am 8. dieſes bereiteten ſie ſich frühe zu ihrer Abreiſe, und wurden von ihren Wirthen nicht nur mit Gelde, ſondern auch Büchern und Kleidern beſchencket. Des Morgens nach 5. Uhr zogen ſie aus, und nahmen ihren Weg auf Freyburg. Die Vorſpannung, welche ſie dahin abgeführet hatte, berichtete bey ihrer Zurückkunfft, daß ihnen auch auf dem Wege allenthalben viel Guts wäre erzeiget worden. Die Gemeine in Naumburg aber, welche dieſe vertriebnen Saltzburger ſo liebreich verpfleget hatte, wurde ſo gleich nach ihrem Abzuge unterrichtet, wie man die Evangeliſche Religion gebührend hoch achten ſolle. Der Text zu dieſer Predigt war genommen aus Ebr. II, 1-4. welche der ſehr beliebte Diaconus daſelbſt, Herr M. Stemler, mit vieler Bewegung ablegte.

§. 4.

Kirche zu St. Wentzel in Naumburg angeſtellten Gottes-Dienſte abgeleget. Naumburg und Zeitz bey Grießbachen. 4. 3. Bogen. Das meiſte aber habe ich aus einer ſchrifftlichen Nachricht entlehnet, die mir ein vornehmer Freund von daraus zugeſchicket.

§. 4.

Die Emigranten aber zogen auff Querfurt und Eißleben. Den 15. Jul. kamen ſie nach Brandenburg, welches an der Havel lieget, uud zu der Mittel-Marck gerechnet wird. (f) Sie wurden eben ſo eingeholet, wie diejenigen, von denen wir in dem 2. Theile dieſer Hiſtorie gehandelt haben. Weil nun die Bürger hörten, daß ſie allhier einen Raſt-Tag halten ſolten, ſo war das Verlangen ungemein groß, dieſe Leute mit freudigen Hertzen aufzunehmen. Doch muſten viel Einwohner wieder betrübt nach Hauſe gehen, weil ſie keine Emigranten bekommen konten. Des folgenden Tages führte man ſie in beyden Städten in die Kirche, und hielt ihnen eine erbauliche Predigt. Nachmittage giengen ſie in die Bethſtunde, wo ſie öffentlich catechiſiret wurden. Die Menge des Volcks war hierbey ungemein groß. Alle aber muſten ſich verwundern, daß dieſe Fremdlinge auf die vorgelegten Fragen ſo gründlich antworteten. Ihre Antwort war allezeit ſchrifftmäßig, und einige bezeugten ſich ſo freudig, daß man eine auſſerordentliche Freymüthigkeit an ihnen wahrnehmen konte. Viel Zuhörer fingen an, hierbey bitterlich zu weinen, daß ſie es in ihrem Chriſtenthum noch nicht ſo weit gebracht hätten. Andere ſchämten ſich in ihrem Gewiſſen, daß ſie von dieſen armen Bauren an der Erkänntniß überwunden würden. Mit einem Worte, ſie haben mehr erbauet, als ſie ſelber ſeyn erbauet worden. Am 17. dieſes brachen ſie von hier auff, und man begleitete ſie eben ſo, wie es mit dem erſten Hauffen geſchehen war. Die Bürgerſchafft aber, welche in dieſen beyden Städten wohnet, entſchloß ſich auch vorietzo, denen Emigranten zum Beſten eine Collecte zu ſammlen. Sie belieff ſich über 400. Thlr. und wurde ihnen wiederum auf Berlin nachgeſchicket.

§. 5.

Als unſere Saltzburger den 18. Jul. nach Spandow kamen, wurden ſie vor dem Kloſter-Thore nicht nur von dem Rathe, ſondern auch denen Geiſtlichen und geſammten Stadt-Schulen empfangen. (g) Man führte ſie mit vollem Geläute und Geſänge in die Nicolai-Kirche, wo ihnen der hieſige Inſpector Lamprecht eine Predigt hielte, und ſie aus dem 73. Pſalm und deſſen

---

(f) Hiervon kan man nachleſen die kurtze Nachricht, wie die Saltzburgiſchen Emigranten zu Brandenburg an der Havel zu 4 unterſchiednen mahlen ſind eingeholet, aufgenommen und wieder fortgeleitet worden, nebſt denen Reden, die dabey ſind gehalten worden. Brandenburg bey Chr. Hallen, 1732. 4. 7. Bogen.

(g) Dieſe ſchrifftliche Nachricht hat uns der ietzige Archidiaconus daſelbſt, Herr Joh. Chriſt. Schreiner, überſandt, wofür wir ihm allhie öffentlichen Danck abſtatten.

deſſen 24. v. von der ſeeligen Leitung GOttes unterrichtete. Hernach ſung man das Te Deum laudamus unter Paucken- und Trompeten-Schall, und ſammlete eine Collecte von 52. thl. an denen Kirch-Thüren. Die Bürger bewirtheten ſie zu Mittage auf das liebreichſte. Weil aber die meiſten eine ſtarcke Anzahl derſelben zu ſich genommen hatten, ſo waren die andern darüber ſehr mißvergnügt, daß ſie keine, oder nur wenige von dieſen Gäſten bekommen konten. Nachmittags bey ihrem Abzuge, welcher eben ſo, wie ihre Einhohlung geſchahe, ſchloß man einen Kreiß vor der Veſtung, und der Diacon. Schreiner zeigte ihnen die ſeelige Führung der Schaaffe JEſu, nach Anleitung der Worte unſers Heilandes, Joh. X, 27: 28. Darauf reiſeten ſie fröhlich auf Berlin.

§. 6.

Von hier nahmen ſie ihren Weg auf Stettin, und wurden daſelbſt zu Schiffe gebracht, um über die See nach Preuſſen zu gehen. Zwey hundert und 30. Perſonen aber reiſeten zu Lande, und wanderten durch das Brandenburgiſche Pommern. Weil nun Bütow gantz an der Grentze dieſes Landes liegt, und der letzte Brandenburgiſche Ort iſt, von welchem man ſogleich in das Polniſche Preuſſen einrücket, ſo wollen wir von ihrer Aufnahme allhier eine ausführliche Nachricht mittheilen. (h) Am 20. Aug. lieff hier die Nachricht ein, daß an demſelben unſere Emigranten ankommen würden. Der Rath machte dannenhero alle Anſtalt, dieſelben wohl zu empfangen und zu bewirthen. Die beyden Prediger nebſt dem Rector und der Schule bereiteten ſich, dieſe Fremdlinge öffentlich einzuhohlen. Man wartete von 2. biß 5. Uhr auf ſie, ehe ſie von Rummelsburg anlangten, wo ſie in der vorigen Nacht ihr Quartier gehalten hatten. Eine groſſe Menge Volcks gieng ihnen vor die Stadt entgegen. Unter dieſem befand ſich auch ein Catholiſcher Pfaffe, der auf einem benachbarten Dorffe wohnet, und ſeine Amts-Verrichtungen auch in hieſiger Catholiſchen Kirche verwaltet. Er war mit Fleiß hieher gekommen, um den Einzug dieſer Leute anzuſehen. Doch hatte er ſich vorher in der Stadt toll und voll geſoffen, damit ihm die Gedancken deſto häuffiger zuflöſſen, wenn er ſich mit denen Saltzburgern in ein Geſpräch einlaſſen würde. Da nun dieſe angekommen waren, wolte er ſein Vorhaben ins Werck richten, auf daß es nicht ſchiene, daß er ſo viel Brandtwein vergeblich eingenommen hätte.

(h) Wir ſetzen dieſes aus der ſchönen Nachricht, die uns der gelehrte Candidatus Miniſterii, Herr Joh. Chriſt. Cuntius, von dort aus überſchicket hat, welches wir mit groſſem Dancke erkennen.

hätte. Aber die Emigranten begegneten ihm ſo gründlich, daß er mit Schimpf und Schande abziehen muſte. Unterdeſſen rückten ſie näher an die Stadt, und grüſſeten jedermann auf das freundlichſte. Die Prediger, der Rector nebſt der Schule, und etliche Raths-Verwandte, warteten ihrer nicht weit von der Stadt auf dem Felde. Hier hielten unſere Saltzburger ſtille, und man ſunge: **Erhalt uns, HErr, bey deinem Wort, 2c.** Darauf redete ſie der älteſte Prediger, Jac. Hävelcke, alſo an: **Komm herein, du Geſeegneter des HErrn, warum ſteheſt du drauſſen?** Gen. XXIV, 31. Anfangs fragte er ſie, ob ſie wohl Geſeegnete des HErrn wären, da ſie ſo viel Verfolgungen ausgeſtanden hätten, und faſt nackend wären davon gejaget worden? Doch zeigte er ihnen bald, daß man einen Unterſcheid machen müſte unter dem Seegen des HErrn im Leiblichen und Geiſtlichen. Dieſen letztern eignete er ihnen zu, und wünſchte ihnen ferner denſelben. Zuletzt redete er ſie nochmahls alſo an: Kommt herein, ihr Geſeegnete des HErrn, warum ſtehet ihr drauſſen? Darauf gieng die Schule und der Rector. Hernach folgeten die beyden Prediger, welche den Candidatum, der mit denen Emigranten angekommen war, und ſie auf dem Wege im Chriſtenthum erbauen ſolte, wie auch den Commiſſarium, in der Mitten führten. Hinter dieſen wanderten die Saltzburger Paar-weiſe. Die Krancken, Schwachen und Müden aber fuhren auf den Wagen. Im Gehen wurde geſungen: **Wer nur den lieben GOtt läſt walten, 2c.** Als ſie nun auff dem Marckte angelanget waren, theilte man ihnen Billets aus, wo ſie ihre Herberge haben ſolten. Ein Raſchmacher bekam einige von ihnen. Er hatte aber keinen Raum vor ſie gemacht, ob es gleich allen Bürgern vorher war angeſaget worden. Drum fanden ſie ihn auch nicht, da ſie ſich in ſeinem Hauſe einſtelleten. Und weil ſie möchten geſagt haben, daß ſie daſelbſt keinen Raum vor ihre Pferde anträffen, ſo lieff dieſer unbarmhertzige Mann, der ſich vorher verſteckt hatte, zu dem Commiſſario und Billetier auf den Marckt, und klagte ihnen, daß er vor die angekommenen Emigranten keinen Raum in ſeinem Hauſe hätte. Er fügte noch dieſes hinzu, daß ſie mit dem Platze nicht zufrieden wären, welchen er ihnen angewieſen, ſo daß ſie auch verdrüßliche Reden gegen ihm ausgeſtoſſen. Doch dieſes verhielt ſich nicht alſo, da man Nachfrage deswegen angeſtellet hatte. Der Commiſſarius antwortete ihm: Mein lieber Mann, man wird euch nicht zwingen, Saltzburger einzunehmen, wenn ihr von freyen Stücken keine haben wollet. Wollet ihr es nicht thun, ſo mögt ihrs bleiben laſſen; und wenn die Saltzburger nicht zufrieden ſeyn wollen, ſo ſagt ihnen nur, daß ſie zu mir kommen ſollen. Dieſes war allhier der erſte, welcher ſein Hertz vor ihnen verſchloſ-

ſen hatte. Hingegen bezeigte ſich ein Catholiſcher Schuſter gantz anders, bey welchem man keine einquartieret hatte. Er bath freywillig, daß man ihm etliche zu verpflegen übergeben möchte. Als er nun 12. Perſonen erlangte, ſo bewirthete er ſie aufs beſte, aus der Urſache, weil er auf ſeiner Wanderſchafft in ihrem Lande auch viel Guts genoſſen. Nachdem ſie nun alle vertheilet worden, ſo bekamen ſie von ihren Wirthen, die Aecker beſitzen, Stroh, Haber, und Heu meiſtens umſonſt, damit ſie ihre Pferde füttern konten. Sie ſelber aber wurden im Leiblichen auch wohl verpfleget. Nach der Mahlzeit hörte man nichts von ihnen, als die Worte: **GOtt vergelts, Vergelts GOtt tauſendmahl.** Hierbey reichten ſie einem jeden im Hauſe die Hände, den Kindern ſo wohl, als den Eltern, und bedanckten ſich auf das demüthigſte. Des folgenden Tages, der zu ihrer Ruhe allhier beſtimmet war, hörten ſie früh eine erbauliche Predigt, welche der älteſte Prediger Hävelcke ablegte. Er lobte nicht nur ihren Glauben, ſondern vermahnte ſie auch zu fernerer Beſtändigkeit. Nach vollendetem Gottes-Dienſte ſammlete man vor denen Kirch-Thüren eine Collecte, welche ſich bey nahe auff 100. Fl. Polniſch, d. i. 33. Thlr. 8. Gr. belieff. Mittags wurden ſie zuſammen in dem Rath-Hauſe geſpeiſet, dabey ihnen die Herren des Raths ſelber aufwarteten. Der älteſte Prediger aber ſchenckte ihnen einige Bibeln, Geſang-Bücher und Catechiſmos. Nach der Mahlzeit danckten ſie GOtt hertzlich mit Beten und Singen. Man hatte vor dem Rath-Hauſe wieder ein Becken ausgeſetzt, darein diejenigen, welche vergeſſen hatten in der Kirche etwas zu geben, wie auch ein jeder vorbeygehender, zur Collecte vor die Saltzburger eine milde Gabe legen könten. Nachmittage um 5. Uhr verſammleten ſich die Emigranten auf den Marckt, wo ihnen der Candidatus eine Rede hielt über die Worte: **Ihr waret wie die irrenden Schaafe, aber nun ſeyd ihr bekehret zu dem Hirten und Biſchoff eurer Seelen,** 1. Petr. V, 25. Des Abends bereiteten ſie ſich zu ihrer Abreiſe, welche des folgenden Tages vor ſich gehen ſolte. Unterdeſſen genoſſen ſie von ihren Wirthen noch alle Liebe und Güte. Einige kauften ſich Proviant auf den Weg; andere bekamen dergleichen von ihren Wirthen, wofür ſie ihnen tauſendfachen Danck abſtatteten. Denn ſie beſorgten nicht ohne Urſach, ſie würden in Polen wenig erhalten. Als nun der 22. erſchienen war, ſo begaben ſie ſich des Morgens um 4. Uhr auf die Reiſe. Eine Eſcorte von einer Compagnie Dragoner begleitete ſie, wie auch die folgenden Hauffen, biß ſie durch das Polniſche Preuſſen marſchiret waren. Sie nahmen ihren Weg auf Behrend, welches ein Papiſtiſches Städtgen in Polen iſt, und 4. Meilen von hier lieget. In dieſem

muſten

muſten ſie des Nachts verbleiben. Die Einwohner aber bezeigten ſich ſo unbarmhertzig, daß ſie denen Saltzburgern keinen Biſſen Brods geben wolten. Sie nahmen ſo gar die Eymer von denen Brunnen, damit ſie nicht Waſſer zu trincken bekommen möchten. Endlich brachten noch die Dragoner durch ihr Bitten ſo viel zuwege, daß ſie ihnen um Geld verkaufften, was ſie nothwendig begehrten. Doch muſten ſie alles doppelt bezahlen. Und es koſtete viel Mühe, ehe man ſie in den Häuſern beherbergen wolte. So weit gehet der blinde Religions-Eyfer, daß man auch alle Pflichten bey Seite ſetzet, die ein Menſch dem andern zu erweiſen verbunden iſt. Wo bleibt denn die Lehre Chriſti: Liebet eure Feinde? Da nun die Papiſten gegen die unſchuldigen Saltzburger ſo unchriſtlich handeln, die ihnen nichts zuwider gethan haben, wie müſſen ſie ſich nicht gegen diejenigen bezeigen, von welchen ſie ſeyn beleidiget worden? Und ſolche Lehren predigen ihnen ihre Pfaffen, die ausdrücklich wider GOttes Geboth ſtreiten. Hieraus kan man deutlich die Unrichtigkeit ihrer Lehre erkennen, und wie weit ſie von der Lehre Chriſti abweichet. Denn er ſpricht ſelber: Wer von GOtt iſt, der höret GOttes Wort. Darum höret ihr Papiſten nicht, denn ihr ſeyd nicht von GOTT, Joh. VIII, 47.

Der III. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

AM 17. Junii gegen Mittag ſahe man einen neuen Hauffen Saltzburger, welcher aus 400. und etliche 20. Perſonen beſtand, auf Augſpurg anmarſchiren. Er kam von Kauffbeyren, und hatte viel Bagage-Wagen. Man verlegte dieſe Leute wiederum in ihre ordentliche Quartiere, und verſorgte ſie im Geiſtlichen und Leiblichen. Des Tages darauf giengen ſie in die St. Annen-Kirche, wo ihnen der Senior Urlſperger recht beweglich predigte. Der Text ſtund in der Epiſtel Judæ, und zwar im 5. v. da die Worte alſo heiſſen: **Jch will euch erinnern, daß ihr wiſſet** ꝛc. Sie hörten mit groſſer Begierde zu, und ſungen ein geiſtlich Lied alleine. Darnach wurden Geld, Bibeln, die Augſpurgiſche Confeſſion und andere Bücher unter ſie ausgetheilet. Hierauf giengen ſie in ihre Quartiere, und bezeigten ſich dabey vollkommen vergnügt. Am folgenden Tage traten ſie ihre Reiſe wiederum an, und bedanckten ſich gegen alle für die Wohlthaten, die ſie allhier, die wenige Zeit über, genoſſen hatten.

§. 2.

Als ſie den 25. dieſes in das Nürnbergiſche Gebiethe kamen, belieff ſich ihre Anzahl ſchon auf 544. Perſonen. Sie giengen eben denſelben Weg,

welchen der vorige Zug erwehlet hatte. Die Herren von Nürnberg aber ertheilten Befehl, daß ſie nicht durch ihre Stadt ziehen, ſondern auf denen Dörffern herbergen ſolten. Von dannen zogen ſie auf Bayreuth. Eine Anzahl von 350. Perſonen nahm ihren Weg auf Ebersdorff, welches nicht weit von Gera liegt, und wo der Reußiſche Graffe, Heinrich der 29. reſidiret. Die übrigen herbergeten in andern Dörffern. Wir wollen hier nur von denen reden, die auf Ebersdorff gekommen seyn. Solches geſchahe am 4. Jul. des Abends zwiſchen 8. und 9. Uhr, da es ſehr ſtarck regnete. (a) Sie waren zwar biß auf den Leib naß, und doch ſungen ſie ihr gewöhnliches Glaubens-Lied: **Eine veſte Burg iſt unſer GOtt.** Der Amtmann Zeller gieng ihnen nebſt einigen Hoff-Bedienten entgegen, zu welchen ſich auch 2. Prediger mit dem hieſigen Cantore geſelleten. Dieſe nahmen auch 2. benachbarte Schulmeiſter mit einigen Schul-Kindern zu ſich, welche unſere Emigranten auf den Schloß-Hoff führeten. Sie verwunderten ſich ſehr darüber, und achteten ſich für unwürdig, daß ſie unter ſo ſtarckem Regen eingehohlet würden. Alte Männer und kleine Kinder machten hierbey den gröſten Theil aus. Die erſtern giengen mit entblöſten Häuptern über die Schloß-Brücke, und lieſſen eine groſſe Freudigkeit an ſich ſpüren. Die letztern aber waren faſt wie in Mantel-Säcke eingewickelt, und lagen bey nahe gantz nacket, nur daß man ein weiſſes Tuch über ſie geſchlagen hatte. Ob ihnen nun gleich die Regen-Tropffen häuffig in die Augen fielen, und ſie gleichſam im Waſſer ſchwommen, ſo hörte man doch keines unter ihnen weinen. Man vernahm auch nicht die geringſte Klage von den alten, noch merckte einige Ungedult an ihnen, da es doch beſtändig die 2. Tage hindurch regnete, an welchen ſie ſich allhier aufhielten. Auf dem Schloß-Hoffe ſung man mit ihnen einige Lieder, und verrichtete ein kurtzes Gebeth. Darnach wurden ſie ausgetheilet. Bey 200. ſpeiſete der Graff in dem Orangerie-Hauſe. Die Gräfin nebſt denen Comteſſinnen thaten desgleichen, welchem guten Exempel die Hoff-Bedienten nachfolgten. Daher erlangten viel keine Gelegenheit, dieſe lieben Gäſte aufzunehmen. Den folgenden Sonnabend hielt der Hoff-Prediger eine Rede an

(a) Dieſes iſt genommen aus den bemerckten Fußtapffen der Göttlichen Gnade und des noch lebenden GOttes, an denen durch Ebersdorff paßirten Saltzburgiſchen Emigranten, dem Druck übergeben von M. J. P. S. Winckler, Hof-Prediger. Jena, bey Rittern, 1732. 8. 2. Bogen. Doch kan ich nicht leugnen, daß in dieſer Schrifft einige Unrichtigkeiten vorkommen. Meine Gedancken hierbey ſind dieſe, der Herr Hof-Prediger habe etwas undeutlich geſchrieben, daß der Buchdrucker an etlichen Orten hat rathen müſſen. Ich habe alles auf erhaltene ſchrifftliche Nachricht verbeſſert.

an ſie, welche den 126. Pſ. zum Grunde hatte. Darinnen handelte er von dem Zuſtande der Zioniten vor und nach ihrer Erlöſung. Alles applicirte er auf die Saltzburger, wobey ſie groſſe Aufmerckſamkeit ſehen lieſſen. Hernach wurde ihnen vermeldet, daß man diejenigen Nachmittage catechiſiren wolte, welche ein Verlangen trügen, das heilige Abendmahl nach Chriſti Einſetzung zu gebrauchen, wobey ſie auch zugleich beichten könten. Um 2. Uhr gab man ihnen ein Zeichen mit der Glocke, daß ſie ſich bey der Catechiſation einfinden möchten. Unter denenſelben, welche hinzugekommen waren, antworteten etliche recht gründlich, und bewieſen ihre Antworten mit auserleſenen Sprüchen. Hernach zeigte ihnen der catechiſirende Prieſter, wie ſie mit wenigen und einfältigen Worten dasjenige vorbringen könten, was ſie auf ihren Hertzen trügen. Dieſes beobachteten ſie treulich, und beichteten aus ihrem Hertzen. Darnach ſprach man ſie loß von ihren Sünden. Unter währender Catechiſation kam ein Saltzburger in den Saal, und ſetzte ſich ſo gleich unter die übrigen. Solches machte unter ihnen ein groſſes Aufſehen, weil ſie nicht begreiffen konten, wie er aus dem Gefängniß entrunnen wäre, in welchem man ihn ſo feſt verwahret hatte. Alle freueten ſich über ſeine unvermuthete Ankunfft, und reichten ihm aus Liebe die Hände, welches er auch gegen die andern thate. Er hatte lange Zeit in Saltzburg gefangen geſeſſen, und wäre nicht ſo leicht loß kommen, wo nicht der Kayſer recht nachdrücklich an den Ertz-Biſchoff geſchrieben, wie er ſolches ſelbſt allhier erzehlte. Am Abende ſtellete ſich ein junger Menſch ein, welcher ſich des folgenden Tages wolte trauen laſſen. Weil nun auch ſein und ſeiner Braut Vater dabey waren, ſo unterſuchte man die Sache in Gegenwart anderer Zeugen. Von dieſen hörte man, daß ſie weder anderweit verſprochen, noch einander allzunahe verwandt wären. Drum beſchloß man, ſie des andern Tages zu trauen. Dieſer Menſch hatte eine geraume Zeit unter ihnen gelehret, ſo daß er ihnen nicht nur aus Arnds wahrem Chriſtenthum vorgeleſen, ſondern auch vieles gar fein erkläret. Er hatte bey allen, die ihn kannten, ein gut Gerüchte, und bezeigte ſich ſehr ernſtlich und andächtig in ſeinen Verrichtungen. Als er mit ſeiner Braut war zuſammen gegeben worden, ſo blieb er die erſte Nacht in ſeinem, und ſie in ihrem Quartiere. Er redete mit groſſer Ehrfurcht von GOttes Wort, und ſagte unter andern: **Das Wort GOttes muß man alle Tage lieber haben, und je lieber man es hat, je ſüſſer ſchmeckt es.** Der Hof-Prediger ließ ſich gegen ihm vernehmen, ſie könten gewiß gläuben, daß des HErrn Auge auch auf ſie ſähe. Darauf antwortete er mit groſſer Uberzeugung: **Ja die Augen des HErrn ſehen ſcharff.** Ein anderer ſetzte hinzu: **Die Augen**

GOttes durchlauffen den gantzen Erdboden. Des Sonntags ſtunden ſie ſehr früh auf, damit ſie ſich waſchen und reinigen konten, als worinnen man beſondern Fleiß an ihnen wahrgenommen. Ihre Kinder pflegten ſie gantz nacket in ein Vaß Waſſer zu ſtecken, und vom Kopff biß auf die Füſſe abzuwaſchen, weil ſie ſolches von Jugend an gewohnt waren. Nachdem ſie ſich nun angekleidet hatten, nahmen die Prieſter vor der Predigt Gelegenheit, mit ihnen vom heiligen Abendmahl zu reden, wobey ſie allenthalben vielen Verſtand zeigten. Es befand ſich unter ihnen ein alter Mann, dem wurde eine Suppe gereichet, ehe er in die Kirche gehen wolte. Er aber trug Bedencken, dieſelbe anzunehmen, weil er ſich vorgeſetzet hatte, den Leib und das Blut Chriſti zu genüſſen. Man fragte hierauf den Prediger: ob ſolches nicht erlaubet wäre? Dieſer ſagte zur Antwort: ja, er hätte ſich darüber kein Gewiſſen zu machen, denn Chriſtus hätte dieſes Mahl nach dem Abend-Eſſen eingeſetzet. Hierauf verſetzte ein anderer, der dabey ſtund: **Er würde ſich ein Gewiſſen machen, weil er es noch ſo gewohnt wäre, und da dürffte er nichts eſſen.** Welches ein richtiges Urtheil heiſt. Darnach giengen ſie in die Kirche, wo ſie die Predigt mit groſſer Andacht anhörten, und das heilige Abendmahl mit beſonderer Demuth empfiengen. Nachdem nun dieſes vollendet worden, ſo copulirte man das verlobte Paar, und beſchloß den Gottes-Dienſt mit dem Seegen. Dieſes neue Paar ſpeiſete auf dem Schloſſe an einem abſonderlichen Tiſche, an welchem auch die nächſten Anverwandten ſaſſen. Nachmittage begaben ſie ſich wieder insgeſamt in die Kirche, und hörten eine erbauliche Predigt, die ihnen über Eſ. LV, 1. 2. gehalten worden. Hernach catechiſirte man ſie, und trauete vor dem Altare das zweyte Paar von dieſen Leuten. Man confirmirte auch ein Kind im Schloſſe, welches von der Mutter ſchon war getauffet worden. Darüber bezeigten ſie ſich ſo vergnügt, daß ſie öffentlich ſagten, ſie hätten an einem Tage mehr vom Göttlichen Worte gehöret, als in ihrem Lande in vielen Jahren nicht geſchehen. Und einer unter ihnen ließ ſich gar vernehmen, ſie wären hier wie im Paradieſe. Die Herrſchafft war ſelbſt zugegen, als ſie ſpeiſeten, und redete nicht nur mit ihnen freundlich, ſondern hörte auch ihre Geſpräche mit Vergnügen, die ſie mit einander bey Tiſche führeten. Des Morgens darauf machten ſie ſich reiſefertig, und kamen auf dem Schloß-Hoffe zuſammen, wo ſie ihre gewöhnlichen Lieder ſungen, und mit ihnen gebetet wurde. Darnach zogen ſie ihre Straſſe mit Frieden.

§. 3.

Laſſet uns doch auch dasjenige hören, was man bey dieſen Leuten allhier ange-

angemercket, und was ſie von ihren Umſtänden erzehlet haben. Man ſahe an ihnen gantz beſondere Gedult und Vergnügſamkeit. Der Hoffmeiſter von Bonin beklagte ſie, daß ſie durch den Regen ſehr naß wären gemacht worden. Sie aber antworteten ihm: **Der liebe GOTT, ſo ſie naß gemacht, werde ſie ſchon wieder trocken machen.** Martin Steiner, welcher 32. Wochen und 4. Tage in Saltzburg, und 4. Wochen in Lintz mit ſeinen Lands-Leuten gefangen geſeſſen, berichtete, daß ſie wären vorgefordert und gefragt worden: ob ſie wohl wüſten, warum ſie gefangen lägen: Er habe geantwortet: es würde wohl darum geſchehen ſeyn, weil ſie ſich zur Evangeliſchen Religion bekännten, und die Freyheit nach dem Worte GOttes verlangten. Aber man ſagte zu ihm: Nein, das wäre nicht die Urſache. Darauf lieſſen ſich die Gefangenen vernehmen: ſie wüſten ſonſt keine rechtliche verdiente Schuld des Gefängniſſes. Steiner aber verſetzte: ob diß etwan die Schuld wäre, daß er mit 20. ſeiner Glaubens-Brüder hätte wollen Hülffe ſuchen? Ja, ſagte man, das wäre die Schuld. Man hätte noch viel andere Fragen vorgebracht, die aber gantz unnützlich zu ſeyn ſchienen. Weil man ſie nun auf keinen andern Sinn bringen konte, daß ſie die erkannte Wahrheit verlaſſen hätten, ſo muſte man ſie endlich, da ſie lange genug waren gepeiniget worden, wiederum auf freyen Fuß ſtellen. Ein alter 75. jähriger Greiß danckte GOtt mit groſſer Freudigkeit, daß er ſie doch endlich aus ihrer Drangſal erlediget. Dieſer meldete auch, daß eine groſſe Menge Volcks von den Pfaffen wäre angehalten worden, die Proteſtanten zu verfluchen und zu verdammen, ehe ſie die Abſolution empfiengen. Weil ſie nun zur Antwort gegeben, daß ſie ſolches nicht thun könten, ſo hätte man ſie aus den Beicht-Stühlen mit Thränen zurücke gewieſen. Unter dieſen befanden ſich viel, die ſonſt vielleicht Catholiſch blieben wären. Nachdem ſie aber die Tücke ihrer Pfaffen hieraus erkannten, ſo fiengen ſie an, einen Abſcheu vor ihnen zu tragen, und nach dem Göttlichen Worte ein groſſes Verlangen zu bezeugen. Dieſer Mann meldete auch, daß 2. Pfaffen im Lande von Hauß zu Hauß giengen, und alle Evangeliſche auffſchrieben, deren ſie überall eine erſtaunenswürdige Menge anträffen. Ein anderer erzehlte, daß die Geiſtlichen denen Bauren die Armen in die Häuſer geleget, um ſie bey ſich zu verpflegen. Dieſe muſten ihre Wohlthäter angeben, wenn ſie zur Faſten-Zeit Fleiſch aſſen, da ſie denn wohl bis um 100. Fl. geſtrafft worden. Einer von ſeinen Bekannten hatte am Faſt-Tage nur Kloß mit Fleiſch-Brühe gekocht, und muſte dafür 50. Fl. Straffe erlegen. Man merckte auch an dieſen Leuten eine ungeheuchelte Liebe gegen ihrem Nächſten, und eine ſolche Eintracht unter einander, dergleichen man

wenig

wenig antreffen wird. Denn ſie lebten zuſammen wie Kinder, ja noch mehr als Kinder, ſo daß man niemahls einen Zanck und Wiederwillen unter ihnen verſpůret hat. Von ihrem Ertz-Biſchoff und ſeinen Beamten redeten ſie kein bóſes Wort, ob ſie gleich von ihnen auf das erſchrecklichſte waren gepeiniget worden. Ihren ehemahligen Prediger nenneten ſie allezeit ſeelig, und gedachten an ihn mit groſſer Ehrerbietung. Er iſt ihnen niemahls entgegen geweſen, ſondern hat ſie nur gewarnet, daß ſie ſich hüten möchten, damit ſie nicht offenbahr würden. Denn er hat ſelbſt die Wahrheit erkannt und gebilliget. Mit dieſer Liebe gegen dem Nechſten war auch eine eyfrige Liebe zu GOtt verbunden. Man ſiehet dieſes vornehmlich daraus, weil ſie GOttes Wort ungemein liebten, und ihre gröſte Vergnügung darinnen fanden. Es war unter dieſem Hauffen ein Knabe von 15. Jahren, der eine beſondere Munterkeit an ſich zeigte. Der Graff fragte ihn, wie er aus ſeinem Vaterlande kommen, und was ihn darzu bewogen? Er antwortete darauff: irrdiſch Zeug haben wir genug gehabt, aber wir wolten das geiſtliche und das Wort GOttes haben. Hierbey erzehlte er, wie er Vater und Mutter verlaſſen hätte. Der Graff ließ ſich ferner vernehmen, wie er es habe können über ſein Hertze bringen, Vater und Mutter zu verlaſſen, und aus ſeinem Vaterlande fortzugehen? Darauff ſagte er mit geziemender Freudigkeit: **Der HErr JEſus hat geſagt: Wer nicht verläſſet Vater und Mutter** ꝛc. **der iſt mein nicht werth.** Er redete mit dem Graffen über eine Viertel-Stunde von Göttlichen Wahrheiten, und bezeigte allezeit eine hertzliche Liebe zu ſeinem JEſu. Der Amtmann hieß einsmahls ſeine Gäſte noch mehr eſſen. Aber dieſer Knabe ſagte zu ihm: **Aller Uberfluß iſt Sünde.** Man fragte ihn, woher er ſolches wiſſe? Er antwortete: **GOtt hat uns in ſeinem Worte befohlen, nüchtern und mäßig zu leben.** Ein anderer ließ ſich mit ihm in ein Geſpräch ein, und ſagte zu ihm: Warum biſt du ausgegangen? Er verſetzte darauff: **ich wolte gerne ſeelig werden.** Haſt du nicht auch zu Hauſe können ſeelig werden? **Nein.** Warum nicht? **Sie verwerffen die Bibel.** So können diejenigen, welche GOttes Wort verwerffen, nicht ſeelig werden? **Nein, ſie verwerffen den HErrn JEſum, wenn ſie GOttes Wort verwerffen.** Du hätteſt aber doch deinen Eltern ſollen gehorſam ſeyn? **Ja, aber in Glaubens-Sachen nicht.** Wer wird dich nun erhalten und ernehren, verdienen kanſt du nichts, wo wilt du hin, wenn du kein Brod mehr haſt? **Ehe mich der liebe GOTT wird laſſen Hunger ſterben, ſo wird er aus Steinen Brod machen, denn er kans.** Wenn unterwegs ein Fürſt oder groſſer Herr ſagte, weil du keinen Vater

und Mutter mehr haſt, bleib bey der Catholiſchen Religion, gehe nicht weiter, nach meinem Tode ſolſt du alles haben? Ich wolte doch viel lieber mit gehen, und Ungemach leiden, als wenn ich alles hätte in der Welt, und würde verlohren, was würde mir das helffen. Wenn du aber ſolteſt ums Leben gebracht werden, würdeſt du wohl beſtändig bleiben? Ja, ich ſterbe nur einmahl. Wolffgang Birnbaum, der im Gerichte St. Johannes gewohnet hatte, ließ eben dieſe Liebe zu GOttes Worte an ſich ſpühren. Er redete mit beſonderer Fertigkeit von Göttlichen Dingen, und wie man die Welt verleugnen müſſe. Man fragte ihn, ob er auch etwas verlaſſen hätte? Er meynte, es bedeute nichts. Man drung ferner auf ihn: ob er gar kein Vermögen gehabt? Darauff antwortete er: er habe 20. hundert, und ſeine Frau 7. hundert Thaler im Vermögen gehabt, ſähe aber 27. hundert Thaler vor nichts an. Man erkundigte ſich bey ihm, ob denn ſeine Frau, welche gegen über ſaß, auch ſeiner Meynung geweſen? Er verſetzte hierauff: Mein Weib iſt noch gläubiger, hat mehr Standhafftigkeit erwieſen, als ich, und mich vielmahls angetrieben. Als ſie dieſes hörte, lächelte ſie und ſchlug die Augen nieder. Dieſer Mann erzehlte auch, daß es nunmehro ein Jahr wäre, da ihnen GOtt die Gnade gegeben durchzubrechen, und öffentlich zu bekennen, daß ſie der Evangeliſchen Religion zugethan. In der Zeit hätten ſie das Wort GOttes geleſen, ohne daß es jemand wehren können. Bey einem Vierthel oder halben Jahr her wäre dieſes ihre vornehmſte Verrichtung geweſen, daß ſie ſich Tag und Nacht in GOttes Wort geübet, und unter einander daraus erbauet. Vorher hätten ſie zwar die Evangeliſche Religion ſchon lange im Hertzen geheget, aber niemahls freymüthig bekannt. Er ſetzte auch dieſes hinzu, wenn einer gehuret, die Ehe gebrochen, und andere grobe Sünden begangen, ſo hätten die Catholiſchen nichts darzu geſagt. Wo er aber dergleichen nicht gethan, ſondern die erkannte Wahrheit öffentlich an den Tag geleget, ſey er auf das ärgſte verfolget worden. Als er fort gehen wolte, hatten ihm die Catholiſchen allerhand Vorſtellungen gemacht, daß ſie würden verhungern, auf dem Meere umkommen, und allerhand Noth ausſtehen müſſen. Von denenjenigen meldete er, die zu dem vorgeſtellten Blut-Gerichte wären geführet worden, daß ſie ſich öffentlich erkläret, als man ſie darum befragte, ſie wolten ſich lieber die Köpfe abſchlagen laſſen, als 30. 36. und noch mehr Wochen im Gefängniß liegen. Ein Bedienter erkundigte ſich bey ihm, ob nicht einige auf ſolche Bedrohungen abgeſprungen wären? Er antwortete: ſehr wenige, und nur diejenigen, ſo keinen rechten Grund, und den Geiſt GOttes nicht gehabt. Unter dieſen

Saltzburgern befand ſich auch ein Mann in ſeinen beſten Jahren, der eine tieffe Einſicht in das Göttliche Wort, und ins beſondere in die Offenbahrung Johannis hatte. Man erforſchte bey ihm, was ihn denn bewogen, aus ſeinem Vaterlande fortzugehen? Er gab zur Antwort: Die Offenbahrung Johannis, denn darinnen wäre geweiſſaget von Babylon, oder der Stadt Rom, die auf 7. Bergen läge, und von der Hure, dem Pabſt zu Rom. Die Stadt wird fallen und wüſte gemacht werden, und die aus dem Kelch der Hurerey getruncken, würden ſehr geſtrafft werden. Ja es habe GOTT befohlen: Gehet aus von ihr, mein Volck, daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden, denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel, und GOtt dencket an ihren Frevel. Ein anderer Mann von 47. Jahren erzehlte, daß er 50. Fl. Straffe geben müſſen, weil er ein eintziges mahl erlaubet, daß man eine Verſammlung bey ihm gehalten, und die hernach verrathen wurde. Er war voll Geiſtes und Lebens, und was er vorbrachte, bewieß er auch mit einem Spruche aus der heiligen Schrifft, welchen er richtig anzuführen wuſte. Der Hoffmeiſter von Bonin fragte einen: ob ſie die hieſigen Predigten verſtehen könten? Er ſagte darauf: Ja, die Predigten wären ſchrifftmäßig. Weil ſie nun die Schrifft auch etwas verſtünden, und ſolche von Jugend auff geleſen, ſo könten ſie ſich gar wohl drein finden. Sie hätten auch angemercket, je weiter ſie auff ihrer Reiſe kämen, je geiſtreicher und kräfftiger wären die Predigten, worüber ſie groſſe Freude bezeugten. Die Sprüche der heiligen Schrifft ſchlugen ſie fleißig nach, und als ſie einsmahls einen Spruch nicht funden, der unrichtig war angeführet worden, ſo ſchüttelten ſie mit den Köpffen. Der Amtmann Zeller fragte einen 74. jährigen Greiſen: Wie er es habe können über ſein Hertze bringen, Haab und Gut zu verlaſſen, und ins Elend zu wandern? Er antwortete darauff: Das hat GOtt gethan. Von dieſem Alten erzehlte ein anderer Knabe, der ohngefehr 12. Jahr alt war, daß er lange Zeit wackel, das heiſt, wanckelmüthig geweſen, endlich aber doch mit der Hülffe GOttes durchgebrochen habe. Eben dieſer Knabe ließ eine groſſe Andacht an ſich blicken. Einsmahls fragte man ihn, ob er den HErrn JEſum noch lieb habe, und auch heute ſchon zu ihm gebetet? Er ſagte: O ja, doch noch lange nicht genug. Er meldete auch von ſich, daß er bey den Papiſten nur einmahl zum heil. Abendmahl gegangen, und in der Beichte lauter Lügen vorgebracht habe. Der Pater fragte ihn daſelbſt, ob er in Lutheriſchen Büchern geleſen, und an den Faſt-Tagen Fleiſch gegeſſen? Auff beyde Fragen antwortete er mit Nein, ob er gleich nach ſeinem Gewiſſen hätte Ja ſagen ſollen.

ſollen. Und ſo ſey es auch ſeinen übrigen Glaubens-Brüdern ergangen. Dieſe Leute waren auch ſehr danckbar, und bedanckten ſich ſo gar vor die allergeringſten Wohlthaten. Solches thaten ſie mit ſo demüthigen Hertzen, daß ſie jedermann dadurch bewegten, ihnen noch mehr Gutthaten zu erweiſen. Im Gebeth bezeigten ſie ſich recht eyfrig, und konten darinnen nicht ſatt werden. Sie lieſſen es nicht genug ſeyn, daß man mit ihnen betete, ſondern fielen auch ins beſondere auff ihre Knie. Man traff ſie hin und her in denen Winckeln an, daß ſie mit auffgehabenen Händen ihren Vater im Himmel anrieffen. Ein alter Mann war kaum in die Kirche gekommen, ſo kniete er an der Treppe, auff welcher man auff die Cantzel ſteiget, und betete lange Zeit ſehr andächtig. Sonſt erzehlte auch eine Frau, daß die Bayeriſchen Soldaten ihrem Kinde ſehr nachgeſtellet, und einer Mutter würcklich ihre Kinder entriſſen hätten. Dieſe aber ſagte, ſie gienge nicht eher von dannen, biß man ihr die Kinder wieder gäbe. Weil ſie nun beſorgten, es möchten auch andere durch ſie angeſtecket werden, ſo übergab man ihr die Kinder, und ließ ſie ihres Weges ziehen. Eine andere Frau berichtete, daß ihr ein Pater zugeſetzet, ſie müſte ihre Kinder zurücke laſſen, weil ſie wären Catholiſch getaufft worden. Doch ſie antwortete, ſie bekümmere ſich nicht darum, wer ſie getaufft hätte, wenn ſie nur im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geiſtes die Tauffe empfangen. Ein anderer Pfaffe beſuchte ſie, da ſie ſich einsmahls kranck befand, und wolte ſie bereden, daß ſie die Jungfrau Marien anbeten möchte. Sie aber antwortete ihm, daß ihres gleichen nicht geweſen wäre, und auch nicht ſeyn würde. Aber Chriſtus hätte doch geſagt: Weib, was hab ich mit dir zu ſchaffen. Weil er ſie nun ein Weib genennet, ſo ſey ſie ein Menſch, und man dürffe ſie nicht anbeten. Darauff ſagte der Pfaff zu ihr: Frau, ihr habt recht, bleibet dabey. Sie aber verſetzte hierauff: Wenn ihr wiſſet, daß ich recht habe, warum lehret ihr denn anders? Er antwortete ihr: Ich muß es wohl thun, weil ich ſchon 2. mahl in Saltzburg bin angegeben worden, daß ich die Leute nicht recht lehre. Viel unter unſern Saltzburgern ſagten: Es wäre ein rechtes Wunder vor ihren Augen, daß viele alte, auff deren einige ſie mit Fingern wieſen, im Saltzburgiſchen nicht hätten 2. Stunden gehen können, da ſie vermeynet, ſie würden erſticken, nunmehro aber den gantzen Weg ſehr leicht fortgegangen wären. Wer wolte hieraus nicht die Göttliche Vorſorge über ſie erkennen. Joſeph Kalcher erzehlte auch unter andern, daß ſie als Rebellen wären beſchuldiget worden, die ſich auff die Berge zuſammen rottirten, und die Pfaffen nebſt den Pflegern todtſchlagen wolten. Es wäre ihnen aber ſolches niemahls in Sinn

kommen. Dieſe Sünde erkannte er mit gebeugtem Hertzen, daß er ſeinen Glauben nicht eher öffentlich angezeiget. Nachdem aber ſolches geſchehen war, hätte man ihnen alle erſinnliche Straffen angedrohet. Doch da ſie ſich auff den hohen Rath zu Regensburg beruffen, hätte man nachgelaſſen, ihnen ihre Bücher weiter wegzunehmen. Darauf hätten ſie erſt recht angefangen, das Wort GOttes unter ſich zu handeln. Von der Zeit an erlangten ſie auch einen deutlichen Begriff, was Glaube und Vertrauen auf GOtt wäre. Daher hätten ſie auch den Entſchluß gefaßt, alles Leiden willig auszuſtehen, und das Jhrige mit dem Rücken anzuſehen. Dieſer Mann dictirte auch einem Bedienten ſein Glaubens-Bekänntniß, welches er im Nahmen etlicher Gemeinen aufgeſetzt, und den Saltzburgiſchen Beamten überreichet. Man ſchickte ſolches nach Regensburg, weil er es alſo verlangte. Es war alſo abgefaſſet.

Ebersdorff,

den 6. Jul. 1732.

Frey offene Bekenntniß des Glaubens und Meynung der Chriſtlichen Gemeinde, von Joſeph Kalcher an ſeine Saltzburgiſche Obrigkeit, weil ſie vor Rebellen angegeben, und zur Verantwortung angehalten, zum erſten vor 5. Gemeinden, und dann nach Verlangen noch unterſchiedliche mahl übergeben.

WJr ſagen Jhnen zuvor einen freundlichen Gruß! und bitten ſie gantz unterthänigſt um Verzeihung, Sie wollen uns nicht vor ungut halten, auch nicht vor einen Frevel, noch weniger vor eine Rebellerey, was Sie jetzt von uns vernehmen werden. Denn wir ſind nicht beſonnen der Herrſchafft, noch ſonſten einem Menſchen ein böſes Wort anzuthun, noch viel weniger ein Ubel zuzufügen, ſondern wir wollen in allen billigen Sachen gehorſam ſeyn. Sie möchten auch, was unſere Sünden anlangt, uns ſtraffen ohne maßgeben; ausgenomen was die Lehre anbelangt, welche nicht uns, ſondern GOttes iſt, und GOtt ſind wir einen gröſſern Gehorſam ſchuldig als den Menſchen; Derowegen ſo bekennen mir, daß mir lang in der Heucheley gelebet haben, welches vor GOTT nicht kan recht ſeyn: und dieweil man uns jetzt ſo weit treibet, ſo kans unſer Gewiſſen nicht mehr erleyden, ſondern mir müſſen unſern Glauben frey bekennen; und bekennen, daß mir der Menſchen-Satzungen, vor welchen uns die Göttliche Schrifft warnen thut, nicht ſind zugethan, ſondern wir glauben und halten uns an die Evangeliſche Lehre, wie ſolches

GOtt

GOtt ſelbſten in ſeinem Wort befohlen hat, und wie ſolches die Propheten zuvor verkündiget, und Chriſtus der HErr gelehret, und die heiligen Apoſtel ſolches geprediget haben, und wie ſolches die Augſpurgiſche Confeßion ausweiſet; und bey dieſer Evangeliſchen Lehr wollen wir mit der Hülff und Gnade GOttes beſtändig verbleiben, und durch keine Liſt noch Drohen uns davon laſſen treiben. Und ſie dürffen auch nicht verſuchen, und dürffen nicht fürchten, daß Sie deshalben eine Verantwortung hätten, denn wir wollen ſolches ſelbſten verantworten; denn mit GOttes Wort wollen wirs gern wagen, mit der Gnade GOttes leben und ſterben. Und wenn die Herrſchafft mit uns gar geſtreng und hart verfahren wolte, ſo haben wir uns ſchon auff den hohen Rath zu Regensburg angefragt, ob uns möchte geholffen werden, welches uns, GOtt ſey Lob und Danck! auch verſprochen worden.

Joſeph Kalcher,
in Beyſeyn
Martin Steiners.

§. 4.

Doch wir kommen wieder auff unſere Saltzburger, und begleiten ſie auf ihrer fernern Reiſe. Dieſe nahmen ſie über Weiſſenfels, und begaben ſich nach Merſeburg. Am 8. dieſes traffen ſie daſelbſt ein, und wurden eben ſo auffgenommen, wie wir bereits von dem erſten Zuge gemeldet haben. (b) Nach der Liſte des Commiſſarii machten ſie 511. Perſonen aus, unter denen ſich 65. Familien befanden. Sie traffen ihre Bewirthung an theils auf dem Dom, theils in der Stadt und theils in der Vorſtadt. Das Ihrige aber pflegte man zu bewachen. Nachmittage führte man ſie in die Stadt-Kirche, und hielt ihnen eine Bethſtunde, wobey auch der Diaconus, M. Heinſe, eine Erweckungs-Rede an ſie ablegte. Der folgende Tag war hier zu ihrer Ruhe beſtimmet. Drum giengen ſie des Morgens um 8. Uhr in die Dom-Kirche, wo ſie die Predigt bey dem ſeel. Hof-Diacono, M. Förſtern, anhörten. Nachmittage wurde ein Saltzburgiſches Knäblein von 3. Viertel Jahren begraben. Es hieß Martin Feuerſänger, deſſen Vater in der Werffer-Pflege gewohnet hatte. Seine Eltern gehörten nicht zu dieſem Hauffen, ſondern waren mit denenſelben angekommen, die wir ſchon droben beſchrieben haben. Sie blieben aber allhier wegen der Kranckheit ihres Söhnleins, und herbergten bey der Fr. Superint. Leyſerin. Nachdem aber das Kind verſtorben war, ſo folgten ſie ihren Lands-Leuten nach Halle, und überlieſſen es der Fr. Superint. zur

(b) Dieſe Nachricht bin ich einem vornehmen Gönner ſchuldig, dem ich auch ſonſt wegen vieler Wohlthaten verbunden lebe.

Beerdigung. Dieſe ſtellte ein öffentliches Leichen-Begängniß an, wobey ſich viel Saltzburgiſche Männer und Weiber einfunden, die zu dieſem ietzigen Hauffen gehörten. Der gründlich gelehrte Archi-Diaconus, M. Clauswitz, hielt auf dem Gottes-Acker eine Leichen-Rede, welche mit vieler Bewegung angehöret wurde. Sie verdienet billig, daß wir einen kurtzen Auszug daraus mittheilen. Der Eingang war genommen aus 1. Chron. XXX, 15. daraus er zeigte, daß wir alleſamt Emigranten hieſſen. Die Saltzburger würden ſolches gerne glauben, weil ſie um des Evangelii willen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden. Die Merſeburger aber ſähen es an dem Ein- und Auszuge der Emigranten. Heute erkenneten ſie auch ſolches an einem kleinen Emigranten, den GOtt mitten auff ſeiner Wallfahrt zu ſich heim geholet. Der Text ſtehet Ebr. XI, 13-16. Daraus wurde gewieſen I. wie viel Heilige GOttes im A. T. Emigranten geweſen. Dahin rechnet er auch CHriſtum und die Apoſtel aus dem N. T. II. Wie die Heiligen ein beſſers, nehmlich das himmliſche Vaterland geſucht. Das ſolten auch ſo wohl die Saltz- als Merſeburger ſuchen. Den breiten Weg müſten ſie vermeyden, und den ſchmalen zur rechten Hand erwehlen. Das wäre der Weg der Buſſe, des Glaubens, der Gottſeeligkeit und des Creutzes. Bey allen dieſen zeigte er den Unterſcheid zwiſchen der Evangeliſchen und Papiſtiſchen Lehre. III. Wie die Heiligen GOttes auff dieſem Wege das himmliſche Vaterland gefunden, und wie es auch wir nach ihrem Exempel finden ſollen. Das verſtorbene Kindlein aber iſt bereits voran gegangen. Nachdem dieſe Rede geendiget war, ſo betete der Prediger das V. U. laut, und ſprach darnach den Seegen. Des Abends beerdigte man auch in der Altenburg ein kleines Töchterlein, welches Anna hieß, und von David Fingern aus dem Radſtadter-Gerichte war gezeuget worden. Der Baumeiſter Hoppenhaupt, bey welchem des Kindes Eltern herbergten, ließ es auff ſeine Unkoſten begraben, wobey ſich nicht nur viel Emigranten, ſondern auch eine groſſe Menge anderer Leute eingefunden hatten. Von dieſem Hauffen genoſſen auch 7. Perſonen in der Stadt-Kirche, und 13. in dem Dome das heilige Abendmahl. Den 10. dieſes, früh um 4. Uhr geſchahe ihr Auffbruch. So wohl die Hochfürſtl. Renth-Cammer, als auch das Dom-Capitul, wie auch der Rath und die Bürgerſchafft erwieſen ſich gegen ſie barmhertzig, und gaben ihnen einen Reiſe-Pfennig. Sie bekamen auch über 50. Pferde zum Vorſpann, damit ſie deſto bequemer fortkommen konten. Ihren Weg nahmen ſie auf Dießkau, Ragun und zogen auf Berlin. Weil nun weiter nichts merckwürdiges mit ihnen vorgegangen, ſo laſſen wir ſie im Nahmen GOttes fort wandern.

Der IV. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

BEym Ausgange des Junii rückte ein ſtarcker Hauffe in das Nürnbergiſche, welcher aus 1098. Perſonen beſtand. Er kam über Anſpach, woraus man nicht undeutlich ſchlüſſet, daß er bey Ulm über die Donau gegangen ſey. Die Herren von Nürnberg gaben wiederum Befehl, daß dieſe Leute nicht in die Stadt geführet würden, ſondern auf den Dörffern bleiben ſolten. Sie zogen demnach vor der Stadt vorbey, und begaben ſich in das Bayreuthiſche. Ihren Weg nahmen ſie auff Leutenberg, und von hieraus auff Saalfeld. Den 7. Jul. kamen ſie an dieſen letztern Ort, und wurden gar liebreich empfangen. Doch können wir hiervon keine beſondern Umſtände anführen, weil man uns die Nachricht daher abgeſchlagen hat. (a) So viel iſt nur zu melden, daß auch der Fürſt über 100. aufgenommen, und in ſeiner Reſidentz hat bewirthen laſſen. Des Tages darauff hielt man ihnen 2. Erweckungs-Reden. Ehe ſie den 9. dieſes abzogen, theilte man auff dem Schloß Bücher und Geld unter ſie aus, da denn zum wenigſten ein jeder 8. g. Gr. erhalten. Die meiſten waren aus den Pflegen St. Johannes und Werffen, und viel unter ihnen haben 8. biß 13. tauſend Fl. am Vermögen zurücke gelaſſen. So lange ſie ſich allhier auffgehalten, ſind ſie Niemanden ärgerlich geweſen, vielmehr haben ſie viel erbauet, und nicht wenige durch ihren aufrichtigen Wandel beſchämet. Der Commiſſarius, welcher dieſe Leute begleitete, ſchrieb auch nach Weimar, daß man ihnen erlauben möchte, durch ihre Stadt zu ziehen. (b) So bald es der Fürſt vergönnet hatte, machte man in der Stadt Anſtalt, eine Hauß-Collecte vor ſie zu ſammlen, und daß ſie bequemlich einquartiret würden. Am 11. dieſes lieff die Nachricht ein, daß ſie nur noch eine Stunde von der Stadt entfernet wären. Drum ließ man das erſte mahl mit

---

(a) Ich habe ausdrücklich deswegen an den Hoff-Caplan geſchrieben, welcher mir aber nur einen leeren Brief zurücke geſchicket.

(b) Dieſes iſt genommen aus dem Evangeliſchen Denckmahl der Göttlichen Vorſorge an denen Emigranten aus den Saltzburgiſchen in die Preußiſchen Lande. Weimar, bey S. H. Hoffmann, 1732. 8. 8. Bogen. Doch bilde ſich Niemand ein, daß die Nachricht von Weimar ſo viel Platz erfodere. Dieſe macht nicht viel über einen Bogen aus. Hernach iſt auch die Predigt gantz angedrückt, welche der Ober-Kirchen-Rath Weber, vor denen Saltzburgern gehalten. Das meiſte betrifft fremde Sachen, die ſich nicht allzugut hieher ſchicken. Die Nachricht von Paulo Sperato iſt noch gar ſehr unvollkommen. Und die Hiſtorie der Saltzburgiſchen Emigranten überhaupt, welche der Autor hat hinzufügen wollen, hat ebenfals dieſen Mangel. Doch iſt eine ziemlich reine Schreib-Art darinnen zu finden.

Beerdigung. Dieſe ſtellte ein öffentliches Leichen-Begängniß an, wobey ſich viel Saltzburgiſche Männer und Weiber einfunden, die zu dieſem ietzigen Hauffen gehörten. Der gründlich gelehrte Archi-Diaconus, M. Clauswitz, hielt auf dem Gottes-Acker eine Leichen-Rede, welche mit vieler Bewegung angehöret wurde. Sie verdienet billig, daß wir einen kurtzen Auszug daraus mittheilen. Der Eingang war genommen aus 1. Chron. XXX, 15. daraus er zeigte, daß wir alleſamt Emigranten hieſſen. Die Saltzburger würden ſolches gerne glauben, weil ſie um des Evangelii willen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden. Die Merſeburger aber ſähen es an dem Ein- und Auszuge der Emigranten. Heute erkenneten ſie auch ſolches an einem kleinen Emigranten, den GOtt mitten auff ſeiner Wallfahrt zu ſich heim geholet. Der Text ſtehet Ebr. XI, 13-16. Daraus wurde gewieſen I. wie viel Heilige GOttes im A. T. Emigranten geweſen. Dahin rechnet er auch Chriſtum und die Apoſtel aus dem N. T. II. Wie die Heiligen ein beſſers, nehmlich das himmliſche Vaterland geſucht. Das ſolten auch ſo wohl die Saltz- als Merſeburger ſuchen. Den breiten Weg müſten ſie vermeyden, und den ſchmalen zur rechten Hand erwehlen. Das wäre der Weg der Buſſe, des Glaubens, der Gottſeeligkeit und des Creutzes. Bey allen dieſen zeigte er den Unterſcheid zwiſchen der Evangeliſchen und Papiſtiſchen Lehre. III. Wie die Heiligen GOttes auff dieſem Wege das himmliſche Vaterland gefunden, und wie es auch wir nach ihrem Exempel finden ſollen. Das verſtorbene Kindlein aber iſt bereits voran gegangen. Nachdem dieſe Rede geendiget war, ſo betete der Prediger das V. U. laut, und ſprach darnach den Seegen. Des Abends beerdigte man auch in der Altenburg ein kleines Töchterlein, welches Anna hieß, und von David Fingern aus dem Radſtadter-Gerichte war gezeuget worden. Der Baumeiſter Hoppenhaupt, bey welchem des Kindes Eltern herbergten, ließ es auff ſeine Unkoſten begraben, wobey ſich nicht nur viel Emigranten, ſondern auch eine groſſe Menge anderer Leute eingefunden hatten. Von dieſem Hauffen genoſſen auch 7. Perſonen in der Stadt-Kirche, und 13. in dem Dome das heilige Abendmahl. Den 10. dieſes, früh um 4. Uhr geſchahe ihr Auffbruch. So wohl die Hochfürſtl. Renth-Cammer, als auch das Dom-Capitul, wie auch der Rath und die Bürgerſchafft erwieſen ſich gegen ſie barmhertzig, und gaben ihnen einen Reiſe-Pfennig. Sie bekamen auch über 50. Pferde zum Vorſpann, damit ſie deſto bequemer fortkommen konten. Ihren Weg nahmen ſie auf Dießkau, Ragun und zogen auf Berlin. Weil nun weiter nichts merckwürdiges mit ihnen vorgegangen, ſo laſſen wir ſie im Nahmen GOttes fort wandern.

Der

Der IV. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Beym Ausgange des Junii rückte ein ſtarcker Hauffe in das Nürnbergiſche, welcher aus 1098. Perſonen beſtand. Er kam über Anſpach, woraus man nicht undeutlich ſchlüſſet, daß er bey Ulm über die Donau gegangen ſey. Die Herren von Nürnberg gaben wiederum Befehl, daß dieſe Leute nicht in die Stadt geführet würden, ſondern auf den Dörffern bleiben ſolten. Sie zogen demnach vor der Stadt vorbey, und begaben ſich in das Bayreuthiſche. Ihren Weg nahmen ſie auff Leutenberg, und von hieraus auff Saalfeld. Den 7. Jul. kamen ſie an dieſen letztern Ort, und wurden gar liebreich empfangen. Doch können wir hiervon keine beſondern Umſtände anführen, weil man uns die Nachricht daher abgeſchlagen hat. (a) So viel iſt nur zu melden, daß auch der Fürſt über 100. aufgenommen, und in ſeiner Reſidentz hat bewirthen laſſen. Des Tages darauff hielt man ihnen 2. Erweckungs-Reden. Ehe ſie den 9. dieſes abzogen, theilte man auff dem Schloß Bücher und Geld unter ſie aus, da denn zum wenigſten ein jeder 8. g. Gr. erhalten. Die meiſten waren aus den Pflegen St. Johannes und Werffen, und viel unter ihnen haben 8. biß 13. tauſend Fl. am Vermögen zurücke gelaſſen. So lange ſie ſich allhier auffgehalten, ſind ſie Niemanden ärgerlich geweſen, vielmehr haben ſie viel erbauet, und nicht wenige durch ihren aufrichtigen Wandel beſchämet. Der Commiſſarius, welcher dieſe Leute begleitete, ſchrieb auch nach Weimar, daß man ihnen erlauben möchte, durch ihre Stadt zu ziehen. (b) So bald es der Fürſt vergönnet hatte, machte man in der Stadt Anſtalt, eine Hauß-Collecte vor ſie zu ſammlen, und daß ſie bequemlich einquartiret würden. Am 11. dieſes lieff die Nachricht ein, daß ſie nur noch eine Stunde von der Stadt entfernet wären. Drum ließ man das erſte mahl mit

(a) Ich habe ausdrücklich deswegen an den Hoff-Caplan geſchrieben, welcher mir aber nur einen leeren Brief zurücke geſchicket.

(b) Dieſes iſt genommen aus dem Evangeliſchen Denckmahl der Göttlichen Vorſorge an denen Emigranten aus den Saltzburgiſchen in die Preußiſchen Lande. Weimar, bey S. H. Hoffmann, 1732. 8. 8. Bogen. Doch bilde ſich Niemand ein, daß die Nachricht von Weimar ſo viel Platz erfodere. Dieſe macht nicht viel über einen Bogen aus. Hernach iſt auch die Predigt gantz angedrückt, welche der Ober-Kirchen-Rath Weber, vor denen Saltzburgern gehalten. Das meiſte betrifft fremde Sachen, die ſich nicht allzugut hieher ſchicken. Die Nachricht von Paulo Sperato iſt noch gar ſehr unvollkommen. Und die Hiſtorie der Saltzburgiſchen Emigranten überhaupt, welche der Autor hat hinzufügen wollen, hat ebenfals dieſen Mangel. Doch iſt eine ziemlich reine Schreib-Art darinnen zu finden.

mit allen Glocken lauten. Darnach geſchahe der Auszug, dieſe Leute vor der Stadt zu empfangen. Zuerſt gieng die gantze Schule mit allen Lehrern und Lernenden. Hernach kamen die Geiſtlichen insgeſamt. Und endlich folgte der gantze Stadt-Rath. Hierbey befanden ſich noch viel hundert andere, welche dieſe Einhohlung anzuſehen begierig waren. Nicht weit von Ober-Weimar traffen ſie die Emigranten an, wo beyde Hauffen ſich wieder vereinigt hatten, die in Cranichsfeld und Blanckenhayn waren vertheilt worden. Man nahm ſie an unter Abſingung des Liedes: Allein GOtt in der Höh ſey Ehr ꝛc. und führte ſie in die Stadt, da beſtändig geiſtliche Lieder geſungen wurden. Der Fürſt ließ ſichs gefallen, in dem Jägerhauſe dieſen Einzug anzuſehen, welcher durch das Frauen-Thor geſchahe. Man läutete dabey mit allen Glocken, und brachte die Saltzburger auf den Platz an der Haupt-Kirche. Denn man war entſchloſſen, ſie allhier unter die Bürger zu vertheilen. Aber dieſe warteten nicht darauf, ſondern ein jeglicher griff zu, und nahm ſo viel Emigranten, als er zu bewirthen gedachte. Der Fürſt bekam davon den 10. Theil, welchen er zu verpflegen verlanget hatte. Die Geiſtlichen und Raths-Herren bezeigten ſich dabey auch nicht ſaumſelig. In einer halben Stunde fand man keinen Fremdling mehr, der nicht ſeinen Wirth gefunden hätte. Viel ſuchten Gäſte auff den Straſſen, und bemüheten ſich, andern die Ihrigen abſpenſtig zu machen. Einige ſchickten zu ihren Nachbarn, und wolten ihnen etliche abnehmen. Andere fiengen an zu klagen, daß ſie keine Emigranten bekommen könten. Viel hatten auff ſie vergeblich zugerichtet. Welche aber einige aufgenommen hatten, verpflegten ſie auch aufs allerbeſte. Der Fürſt ertheilte Befehl, daß aus ſeiner Kellerey jedem ein Maß Wein gegeben würde, damit ſie ſich nach ihrer beſchwerlichen Reiſe wiederum erquicken möchten. Einige Chriſtliche Perſonen beſchenckten ſie mit allerley Sachen. Andere theilten gleichſam Spenden aus, und machten ſich eine Freude, dieſen Leuten Wohlthaten zu erweiſen. Auch ſo gar etliche Juden, die damahls in der Stadt waren, legten ihr Mitleiden gegen ſie an den Tag. Den folgenden Morgen lautete man um 7. Uhr mit allen Glocken, damit die Emigranten ſich in der Haupt-Kirche zu St. Petri und Pauli einfinden, und diejenige Predigt anhören möchten, mit welcher man ihre Seele zu erquicken ſuchte. Sie ſolte des vorigen Tages gehalten werden. Weil aber die Fremdlinge von der Reiſe ermüdet, und der Tag bereits verſtrichen war, ſo hat man ſie biß auf heute aufgeſchoben. Die Emigranten ſtellten ſich meiſtens freywillig ein. Welche aber noch zurücke waren, wurden von dem Stadt-Rathe in die Kirche geführet, als man um 8. Uhr zum letzten mahl alle Glocken

rührte.

rührte. Zuerſt ſung man: Warum ſolt ich mich denn grämen ꝛc. Darauff folgte: HErr JEſu Chriſt dich zu uns wend, ꝛc. Die Predigt hielt der Ober-Kirchen-Rath und General-Superint. J. G. Weber, und zwar über die Worte Pauli Ebr. X, 32-39. Zum Eingange legte er die Worte Davids: Der HErr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut, oder ihr Erbe, wird ewiglich bleiben, Pſ. XXXVII, 18. Aus dem Texte ſtellte er vor: Die Tage der frommen Exulanten, die der HERR alle kennet, und zwar I. wie der HErr ihre vorigen Tage kennet, II. wie der HErr ihre künfftigen Tage kennet. Die Application gehet durchgehends auf die Saltzburger. Die Weimariſche Gemeine aber wird erwecket zu einer heiligen Prüfung und Ubung in ihrem Chriſtenthum. Dieſe gantze Predigt iſt vortreflich ſchön eingerichtet, ob ſie gleich nur ex tempore iſt gehalten worden. Und es wird Niemanden gereuen, der ſich es will gefallen laſſen, dieſelbe mit geziemender Andacht durchzuleſen. Nach verrichtetem Gottes-Dienſte bereiteten ſich die Saltzburger zu ihrem Abzuge. Um 2. Uhr Nachmittage läutete man wiederum mit allen Glocken, damit ſich dieſe fremden Gäſte verſammlen könten. Ihr Auszug geſchahe auf eben die Weiſe, wie ſie des vorigen Tages waren eingehohlet worden. Man ſunge hierbey: Nun lob mein Seel den HErren. Als ſie an das äuſſerſte Jacobs-Thor kamen, ſtellete ſich der Rath an die eine Seite, und die Geiſtlichkeit auf die andere deſſelben, alſo daß dieſe Gäſte mitten durchgehen muſten. Hier überreichte man einem jeden etwas am Gelde, welches von der geſammleten Collecte genommen wurde. Man gab ihnen auch Gebeth-Bücher, Strümpfe und andere Sachen, die ſie nach ihren Umſtänden von nöthen hatten. Als etwas beſonderes merckte man an, daß alle Emigranten denen Geiſtlichen die Hände gereichet, und auff dieſe Weiſe Abſchied von ihnen genommen. Doch iſt ſolches auch an viel andern Orten geſchehen. Merckwürdiger aber iſt dasjenige, daß ſich ein fremder Kauffmann auswendig neben die Pforte geſtellet, und ein ziemliches Geld unter die Abziehenden ausgetheilet. Zuletzt folgten ihre Wagen, die ſich über 100. belieffen. Und des folgenden Tages ſchickte man ihnen nach, was an Geld und Büchern nicht fertig geweſen iſt. Eben an dieſem Sonntage nahmen die Prieſter Gelegenheit, ihre Zuhörer nachdrücklich zu erwecken. Sie thaten ſolches mit vieler Erbauung, weil die Einwohner ſchon durch das Anſchauen der Saltzburger kräfftig waren gerühret worden, ſo daß der Saame des Göttlichen Worts deſto beſſer hinein dringen konte. Ach wenn doch ſolches an allen Orten geſchehen wäre!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

§. 2.

Ein Theil von dieſen Emigranten reiſete ſo, daß er nicht gar weit von Erfurth ſeinen Weg nahm. (c) Da man ſolches in der Stadt hörte, lieffen viel tauſend Einwohner hinaus, um dieſe Leute, als das Wunder unſerer Zeiten, zu ſehen, und ihnen einige Wohlthaten zu erweiſen. Man meynte, ſie würden in Alperſtädt, welches Dorff unter Eiſenach gehöret, zu Mittage ſpeiſen, und daſelbſt eine kleine Ruhe halten. Drum brachten die Bauren aus allen Dörffern, welche in der daſigen Gegend liegen, Speiſe im Uberfluſſe dahin, damit ſie recht kräfftig könten erquicket werden. Die Pfaffen in Erfurth aber waren ſehr übel darauff zu ſprechen. Drum predigten ſie fleißig von Lutheriſchen Hunden. Denn ſie beſorgten, ihre Anhänger möchten denen Reiſenden allzu genau in die Augen ſehen, und daher wohl gar Gelegenheit nehmen, ihre abergläubiſchen Lehr-Sätze etwas genauer zu unterſuchen. O eitle Religion, dabey man ſtets in Furchten leben muß, daß auch das Anſchauen eines verjagten Bauers, der ſich zu einer andern Religion bekennet, ihre Anbether abwendig machen werde. Mit ſolcher Furcht pflegten ſich Chriſtus und ſeine Apoſtel nicht zu quälen. Und unſere Evangeliſche Kirche hat auch nicht Urſache, ſich auff ſolche Weiſe zu martern. Ich glaube, daß die Pfaffen ſelbſt in ihrem Gewiſſen überzeuget ſeyn, ſie lehren ſolche Lehren, die nichts, denn Menſchen Geboth heiſſen. Denn ſonſt ſehe ich nicht, wie ſie in ſo groſſe Angſt gerathen können, daß ihre Anhänger möchten Evangeliſch werden, da nur ein Hauffen Evangeliſche Bauren vorbey ziehen. Hierdurch legen ſie ſtillſchweigend an den Tag, daß unſere Religion die wahre heiſſe, weil ſie viel kräfftiger iſt, als die ihrige, der Menſchen Hertzen an ſich zu lencken. Doch genug hiervon.

§. 3.

Unſere Saltzburger zogen getroſt auff Eißleben. (d) Es war der 14. Jul. als ſie allhier ankamen. Sie wurden ſehr wohl aufgenommen, und nicht nur in Leiblichen, ſondern auch Geiſtlichen recht gut verpfleget. Am 16. dieſes zog ein Theil von ihnen fort, und der andere folgte ihnen des folgenden Tages. Bey dem erſten erhielt jede Perſon 8. Gr. zuſammen 150. Thaler. Bey dem andern aber ein jeglicher 9. Gr. 6. Pf. zuſammen 254. Thlr. 8. Gr. 6. Pf. Und welche am 9. Jul. hier durchgereiſet waren, denen wurden 471. Thlr. 11. Gr.

(c) Das iſt mir ſchrifftlich berichtet worden.

(d) Siehe hiervon die kurtze Nachricht von dem Durchzuge der Saltzburgiſchen Emigranten durch Eißleben. Eißleben, bey Ch. Hüllmann. 4. 3½ Bogen.

[library stamp]

11. Gr. 6. Pf. nachgeſchicket. Der erſte Hauffe nahm ſeinen Weg auff Asleben, Bernburg und Roſenburg, da ſie an dem erſten und letzten Orte biß 300. Thlr. empfiengen. Bernburg gehöret zu Anhalt, und es reſidiret daſelbſt der Fürſt Victor Friedrich, der ſich zur Reformirten Religion bekennet. Dieſer ſchickte ihnen ſeinen Cantzler, Müller, in einer Fürſtl. Caroſſe entgegen, ſo mit 6. Pferden beſpannet war. Er traff ſie ohngefehr eine Meile von der Stadt an, und gab ihnen im Nahmen ſeines Fürſtens die Verſicherung, daß ſie alle willig ſolten aufgenommen werden. Als ſie nun daſelbſt angelanget waren, ſo hieſſen ſie bey allen Bürgern angenehme Gäſte, und einige ließ auch der Fürſt in ſeiner Reſidentz bewirthen. Bey ihrem Abzuge gab er jeder Perſon 12. Groſchen. Und damit ſie deſto beſſer fortkommen möchten, ſo erhielten ſie 20. ledige Vorſpann-Wagen, und 24. andere Pferde, die man ihren eignen Wagen vorſpannen muſte.

§. 4.

Der erſte Hauffe, welcher aus 434. Perſonen beſtand, kam den 21. dieſes nach Brandenburg, wo man ſie eben ſo einhohlte, wie es bey den vorhergehenden geſchehen. (c) Der Superint. in der Neuſtadt, Schäffer, empfieng ſie mit einer kurtzen Rede. Und als ſie des folgenden Tages auszogen, that ſolches der Superint. in der Altſtadt, Thale, und hielt ihnen eine kleine Rede zu ihrer Erbauung. Eben an dieſem Tage, da die erwehnten Brandenburg verlaſſen hatten, ſtellete ſich nach Mittage der andere Hauffen ein, deſſen Anzahl ſich auff 619. erſtreckte. Der Diac. in der Neuſtadt, Eilers, bewillkommete ſie in einer Rede. Man bildete ſich ein, die Bürger würden ſeyn ermüdet worden, dieſe Emigranten willig aufzunehmen. Drum machte der Rath die Anſtalt, daß ein jeder etliche bewirthen müſte. Aber ehe man es ſich verſahe, waren ſie ſchon alle weggeführet. Ein jeglicher eilte mit den Seinigen nach Hauſe, und bemühete ſich, ſie auf das beſte zu verpflegen. Viel unter denen Bürgern bedaureten, daß ſie nicht die Freude genieſſen ſolten, dieſe Gäſte etliche Tage bey ſich zu behalten. Denn ſie muſten des andern Tages früh wieder fort wandern. Der Archidiaconus in der Altſtadt, Adler, hielt ihnen eine kleine Rede vor dem Thore, wohin ſie von der Saldriſchen Schule

N 2 waren

(c) Siehe hiervon die kurtze Nachricht, wie die Saltzburgiſchen Emigranten zu Brandenburg ſind aufgenommen, und wieder fortgeleitet worden. Brandenburg, bey Ch. Hallern. Sie heiſt mit Recht eine kurtze Nachricht. Denn die Hiſtorie von 4. Transporten wird auf 6. Seiten beſchrieben. Die übrigen 6. Bogen halten die Reden in ſich, welche man dieſen Leuten zur Ermunterung abgeleget hat.

waren begleitet worden, und ließ ſie in Seegen fortziehen. Die Gemeine aber ſammlete wieder eine Collecte, welche 322. Thaler ausmachte, und die man ihnen auff Berlin nachſchickte. Jedesmahl, ſo offt eine Parthey hier durchpaßiret iſt, ſind auch über 200. Stück Bücher unter ſie ausgetheilet worden. Man hat an dieſen Leuten durchgängig wahrgenommen, daß ſie eine reine, lautere und gründliche Erkäntniß von unſerm Glauben beſitzen. Dieſe findet man auch bey denen, die weder leſen noch ſchreiben können. Unter denen letztern war ein Knecht, der gantz beſondere Gaben hatte. Er wurde einsmahls von einem Pfaffen gefragt, ob er ein Fegefeuer glaube? Worauff er ſich freymüthig erklärte, daß er nichts davon hielte. Der Pfaffe ſtellte ihm vor, daß ein Sterbender ja noch Sünden an ſich habe, ohne deren Vergebung man GOtt nicht ſchauen könne. Dieſe Sünden müſſen im Fegefeuer erſt abgebrannt werden. Der Knecht fragte den Pater wieder: ob der Schächer am Creutz nicht ſey ein groſſer Sünder geweſen? Dieſer ſagte: ja. Darauff verſetzte der Knecht: Nun hat CHriſtus zum Schächer nicht geſagt: Heute wirſt du im Fegefeuer ſeyn, in welches er doch nothwendig hätte kommen müſſen, wenn ein Fegefeuer wäre, ſondern CHriſtus hat geſprochen: Warlich, ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn. Ferner fügte er hinzu: Wenn die Sünden im Fegefeuer erſt ſolten abgebrannt werden, ſo würde uns Chriſtus nicht gelehret haben zu bethen: Vergib uns unſere Schuld; ſondern es müſte heiſſen: Brenne im Fegefeuer ab meine Schuld. Und dergleichen Reden hat er viel geführet.

§. 5.

Der erſte Hauffe von unſern Emigranten kam den 23. dieſes nach Spandow. (f) Man hohlte ſie mit Geſang und völligem Geläute ein, und führte ſie gerades Weges zur Kirchen. Hierinnen hielt ihnen der Diac. Schreiner eine Predigt, die ſich auf 1. Cor. XV, 58. gründete. Daraus ſtellte er zu ihrer Aufmunterung vor: **Die in ihrem guten Muth geſtärckte rechtgläubige Brüder.** So bald der Gottes-Dienſt des Mittags vorbey war, ſtunden viel von der Bürgerſchafft, wie auch die Bothen von anderwärtigen Familien, an den Kirch-Thüren, welche 8. 10. 16. 20. und mehr von dieſen abgematteten Leuten mit ſich nahmen, um ſie in denen Häuſern zu bewirthen. Denn dieſesmahl war es ihnen erlaubt, allhier ihr Nachtlager zu halten. Sie lieſſen dannenhero an nichts einigen Mangel ſpühren, was zu ihrer Erquickung gereichen konte, ab-

(f) Dieſe Nachricht ſind wir einem vornehmen Gönner ſchuldig, der ſie aus Spandow an uns ſchrifftlich überſendet hat.

te, abſonderlich da ſie ſahen, daß ſie ſolche liebe Gäſte hatten, von denen ſie lauter erbauliche Reden hörten, und an welchen ſie überall einen Chriſtlichen Umgang merckten. Folgenden Morgen wurde um 7. Uhr zur Kirche geläutet, und der Inſpect. Lamprecht predigte über Gen. XXXII, 26. Er handelte von **dem erbethenen Seegen GOttes zur Reiſe ins irdiſche Canaan.** Kaum war die Predigt geendiget, ſo rückte der andere Hauffe heran, und hatte ſich ſchon vor dem Cloſter-Thore eingefunden. Drum erhielten die erſtern Befehl, ſich noch einige Stunden hier aufzuhalten. Die letztern aber begleitete man ebenfalls ſo gleich zur Kirche, wie es mit denen vorigen geſchehen. Der Diac. Schreiner predigte ihnen über 2. Cor. V, 8-10. und redete von denen *augenſcheinlichen Wundern GOttes an denen unſchuldig Verfolgten.* Man muſte ſich abermahls verwundern über den Liebes-Eyfer vieler Einwohner, welche dieſe Ankömmlinge geſchwinde aus der Kirchen abhohleten, und in ihren Häuſern vergnüglich ſättigten, aber auch der hier gebliebnen nicht vergaſſen. Nachmittage zogen ſie zuſammen aus, und reiſeten die 2. kleine Meilen auf Berlin. Der Inſp. Lamprecht aber hielt ihnen vor der Veſtung eine Abſchieds-Rede. Sie war über Tob. V, 23. abgefaſſet, und ſtellte vor den *gewünſchten Seegen GOttes auf einer weiten Reiſe.* Was aber die beyden Collecten anlanget, die man geſtern und heute vor ſie geſammlet hat, ſolche belieffen ſich auf etliche 40. Thaler.

§. 6.

Von Berlin aus begaben ſie ſich nach Stettin, wo ſie in Schiffe geſetzt, und nach Preuſſen abgeführet wurden. Nur 228. Perſonen, welche über 60. Wagen bey ſich hatten, verfolgten ihre Reiſe zu Lande. Den 24. Aug. kamen ſie nach Marienwerder, welches zu dem Brandenburgiſchen Preuſſen gehöret. So bald ſie über die Weichſel geſetzet, und an das Ufer getreten waren, wurden ſie von dem Rath bewillkommet. Man reichte jedem unter ihnen ein Glaß Wein und etwas Weitzen-Brod. Darnach führte man ſie in die Vorſtadt, wo ſie ihre Quartiere haben ſolten. Eine Frau hatte auf dieſer Reiſe Zwillinge gebohren, davon der eine todt auf die Welt kommen. Den andern tauffte Herr Campe, welcher ſich als Prediger bey ihnen befand, und man nennete ihn Friedrich Wilhelm. Doch iſt er auch bald darauff verſtorben. Des Montags darauff brachte man ſie unter Paucken und Trompeten in die Stadt, wobey ohne Aufhören geiſtliche Lieder geſungen wurden. Sie giengen gerades Weges in die Kirche, und hörten einer Predigt zu, die man zu ihrer Erbauung daſelbſt ablegte. Man begrub auch 2. Todten von ihnen, welche ſie, ohne die oben gedachte 2. todte Kinder, mit ſich hieher gebracht hatten.

In denen Becken vor den Kirch-Thüren befanden ſich 262. fl. welche man ſo gleich unter ſie austheilte. Den 26. dieſes ſetzten ſie ihre Reiſe von hier fort, und wurden von der Geiſtlichkeit, wie auch der ſämtlichen Schule begleitet, wobey man mit allen Glocken läutete, und die ſchönſten geiſtlichen Lieder anſtimmte. Der HErr ſey ferner ihr Schild, und ihr ſehr groſſer Lohn, Gen. XV, 1.

Der V. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Da es noch gantz frühe war, ſtelleten ſich am 27. Jun. wiederum bey 900. Emigranten zu Augſpurg ein, welche viel Bagage-Wagen bey ſich hatten, und aus dem Radſtatter-Gerichte fortgezogen waren. Die Deputirten und eine groſſe Menge Volcks empfiengen ſie, als ſie bey dem Evangeliſchen Obern Gottsacker ankamen. Man brachte ſie ſo gleich in den bemeldten Gottsacker, wo ihnen die Geiſtlichen eine kurtze Bewillkommungs-Rede hielten. Darauff giengen ſie in ihre ordentliche Quartiere. Nachmittage um 4. Uhr führte man ſie in die St. Annen-Kirche, darinnen ſie der Senior Urlſperger in einer Predigt unterwieſe. Dieſelbe gründete ſich auf die Worte Davids, welche im XXIII. Pſ. v. 4. ſtehen, und alſo lauten: **Ob ich ſchon wanderte im finſtern Thal, ꝛc.** Hieraus nahm er Gelegenheit, von dem Löwen- und Helden-Muthe der Gläubigen zu handeln. Und er hatte auch Urſache, dieſe Leute nachdrücklich aufzumuntern. Denn ſie erzehlten mit vieler Wehmuth, daß ſie nicht nur bey ihrem Auszuge, ſondern auch unterwegens viel Ungemach hätten ausſtehen müſſen. Nunmehro freueten ſie ſich hertzlich, daß ſie der Boßheit ihrer Feinde glücklich entrunnen wären. Man hat an ihnen ein redliches und rechtſchaffenes Weſen gefunden. Es war auch unter ihnen ein blinder Mann von 85. Jahren, der ſich ſehr freudig in ſeinem Heilande bezeigte. Dieſen nahm man allhier ins Armen-Hauß, um ihn bis an ſeinen Tod zu verſorgen. Denen übrigen aber theilte man Bücher, Geld und Kleider aus, worauf ſie ſich wieder in ihre Quartiere begaben. Nachdem ſie nun hier einen Raſt-Tag gehalten hatten, ſo zogen ſie frölich ihre Straſſe. Man begleitete ſie biß an das Oettingiſche, weil der Preußiſche Commiſſarius nicht wieder zurücke kommen war, dieſelben anzunehmen.

§. 2.

Sie reiſeten ungehindert über Donauwerth, und rückten in das Oettingiſche Gebiethe. Zwey hundert von ihnen nahmen ihren Weg durch Oettingen, wo ſich der Preußiſche Commiſſarius Göbel damahls aufhielte. Dieſer ließ

3. verſtändige Männer vor ſich kommen, und erkundigte ſich bey ihnen, wie ietzo die Sachen in Saltzburg ſtünden. Wir wollen ihre Ausſage hier ſo mittheilen, wie ſie in das Protocoll iſt eingetragen worden. Sie lautet alſo:

Merckwürdiges über einiger Emigranten Ausſage gehaltenes Protocoll, d. d. Oettingen 1732. 2. Julii.

Von denen 800. Saltzburgiſchen Emigranten, welche über Augſpurg gekommen, ſind dato allhier biß ihrer 200. durchgereiſet, die andern ſind auf der Neben-Seite der Stadt ins Anſpachiſche vorausgegangen, welchen dieſe nachfolgen werden. Ich habe von ihnen ihrer 3. verſtändige Männer, Joſeph Reutter, Bartholomä Aeltz, und Veit Pichler vor mich kommen laſſen, und ſie auf nachſtehende Fragen abgehört.

1. Fr. Weßhalb ſie aus dem Lande gegangen?

Antw. Wegen der Evangeliſchen Religion, worzu ſie ſich öffentlich bekennet.

2. Ob Se. Hochfürſtl. Gnaden ihnen den Auszug gern und willig verſtatte?

Weil ſie ſich nicht zur Römiſch-Catholiſchen Religion bekennen wollen, ſo verlanget er die Evangeliſche nicht länger in ſeinem Lande zu dulten, ſie werden von den Catholiſchen Ketzer-Hunde genennet, ſind verflucht und von der ewigen Seeligkeit ausgeſchloſſen, daher man ihnen auf alle Art zuſetzet, ſie zur Römiſch-Catholiſchen Kirchen zu zwingen.

3. Ob einige ſich gefunden, welche den Catholiſchen Glauben beybehalten?

Wenige, und nur diejenige, welche theils ſchwach und alt geweſen, theils auch ihr Vermögen nicht im Stich laſſen wollen, und müſſen ſie einen cörperlichen Eyd ablegen, und öffentlich bekennen, daß die Evangeliſche Lehre verdammt und verflucht ſeye, darinnen keiner ſeelig werden könne. Ja ihrem Eyd wäre auch expreſſe dieſe Formul inſerirt; daß nicht möglich wäre, durch das Gebeth und Glauben an GOtt allein ſelig zu werden, wo man nicht die Heiligen zu Hülffe nehme, und um ihre Vorbitt bey GOtt anflehe. Joſeph Reutter hätte ein Vermögen von 2755. fl. und Veit Pichler von 5000. fl. zurück gelaſſen, giengen alſo bloß davon.

5. Warum ſie ſich auch nicht zur Römiſch-Catholiſchen Kirche accommodiren können?

Weil ſie wiſſen und durch GOttes Wort verſichert ſind, durch den Glau-

Glauben allein an JEſum Chriſtum, als den eintzigen Mittler unſerer Seeligkeit, und nicht durch die Vorbitte der Heiligen, ſeelig zu werden, ſo wollen ſie keine unnöthige Neben-Wege nehmen, verlaſſen gern und willig all ihr Hab und Guth um Chriſti Willen, in Zuverſicht, daß wer an ſeiner Seelen reich iſt, demjenigen nichts mehr fehlen könne.

5. Ob ihr Biſchoff ihnen das Ihrige gelaſſen?

Bey ihrer Abreiſe haben ſie ihre Güther mit dem Rücken anſehen müſſen, und hätten nicht einmahl Erlaubniß gehabt, jemanden von ihren Bekandten darauff zu ſetzen, ſondern die Obrigkeit hat darüber diſponiret.

6. Ob ſie ſich nicht um einen Käuffer hätten bemühen können, ihre Bauern-Höfe loß zu ſchlagen, und warum ſie ihren Abzug nicht länger ausgeſetzet?

Mit der Zeit hättten ſie ſich wohl um Käuffer bemühen können, hätten ihren Abzug nicht presſirt, und wären gern ſo lange geblieben, biß ſie das Ihrige, wenigſtens die Meubles zu Gelde gemachet, es wäre aber ihnen insgeſamt allen durch die Gerichts-Diener von Hauß zu Hauß angedeutet worden, innerhalb 7. biß 8. Tagen ſich aus dem Lande fortzumachen, daher ſie wenig und faſt gar nichts zu Gelde machen können, und was ſie an Mobilien noch verkauffet, davor hätten ſie nur das halbe Geld nach dem Werth bekommen.

7. Ob ihnen allen auf einen Tag aus dem Lande zu emigriren anbefohlen, oder in ihrem Willkühr geſtanden, Nachbar mit Nachbar ſich zuſammen zu thun, und Gemeinſchafft zu machen?

Alle, denen es angekündiget worden, haben accurate den anbefohlenen Tag einhalten und ausziehen müſſen, und iſt ihnen nicht ein Tag ſich länger aufzuhalten vergönnet worden, ſie hätten ſich gerne gewünſchet, und es wäre proficable geweſen, wann ein Nachbar ein Pferd mit zum Vorſpann, oder einen Wagen gegeben, daß ſie Gemeinſchafft mit einander gemacht; Es wäre aber ſolches von der Obrigkeit mit Fleiß verhindert, daß ſie von einander getrennet worden. Veit Pichler hätte gerne ſeine Schweſter mit ihrem Mann Martin Ebner, mitnehmen wollen, die Obrigkeit aber hat ſie nicht mitziehen laſſen.

8. Ob ihnen nicht bewußt wäre, wie viel ihrer an der Zahl, die ſich zum Evangeliſchen Glauben bekennen, noch heraus kommen werden?

Die eigentliche Anzahl könten ſie nicht beſchreiben, weil ihnen unbewußt,

wuſt, wie viel ſich in den andern Gerichten Evangeliſch nennten, von ihrem dem Radſtatter-Gericht, könten ſie mit Wahrheit ſagen, daß gern biß 2000. heraus kommen werden. Die übrige, ſo dem Augenſchein nach Catholiſch ſeyn, laſſen ſich nicht mercken, daß ſie im Hertzen gut Evangeliſch ſind, dann ſie haben an uns ein lebendiges Exempel, was vor Verfolgungen wir unterworffen geweſen, und wie unchriſtlich man mit denen Proteſtanten verfahren. Aus Furcht deſſen werden ſie abgeſchrecket, offentlich zu uns zu treten. Sie haben uns aber committirt und erſuchet, daß, wann wir an Ort und Stelle wären, möchten unſere Herrſchafften nach dem Saltzburgiſchen hinſchreiben, und ſich interceſſiren, daß man die Proteſtantiſche Religion nicht ſo heßlich abmahlen, und diejenige, welche ſich freywillig darzu bekennen, nicht ſo ſehr verfolgen ſolle. Alsdann werden von denen Catholiſchen, welchen die blinde Augen durch uns Evangeliſche genug geöffnet, und ſie ihre offenbare Religions-Schwachheit gegen uns in Geheim ſelber bekennet, in einer groſſen Anzahl von ihrem Glauben abfallen.

9. Ob der Ertz-Biſchoff nicht Willens geweſen, die Proteſtanten alle auf einmahl aus dem Lande am vergangenen Georges-Tag zu jagen?

Er iſt zwar Willens geweſen, ſolches zu thun, hat aber doch immer gehofft, wann es auf die Extremität kommen wird, daß ſie ſich, ehe ſie das Ihrige, inſonderheit die von gutem Vermögen ſeyn, verlaſſen, noch bedencken, und bey der Catholiſchen Religion bleiben werden. Es hat ſich aber daran keiner gekehret, verlaſſen gern das Ihrige, um ihr Gewiſſen zu beruhigen. Weil alſo der Biſchoff ſeinen Zweck nicht erreichen kan, ſo glauben ſie, daß er dieſes Jahr alle Proteſtanten aus ſeinem Lande jagen werde, wiewohl ſie ſelber nach dem Auszug ein groſſes Verlangen haben, indem denenjenigen, welche noch zugegen ſind, ſehr hart zugeſetzet wird, daß ſie obgedachten Eyd abſchwören ſollen, ihre Kinder werden unter den Händen weggeſtohlen, und können ſie dieſelbe nicht vorſichtig genug hüten, darum ſehnen ſie ſich aus ihrer Feinde Rachen zu entfliehen. Kinder, die ohne Eltern ſind, werden denen Verwandten auf ihr Anſuchen nicht abgefolget, ſondern zurück behalten. Hanß Hofer referirt: Daß er ſeine Curandin Anna Walcherin, ein Mägdlein von 14. Jahren, gerne mitnehmen wollen, habe ſie auch ſchon auf ſeinem Wagen gehabt, der Gerichts-Diener aber habe ſie vom Wagen herunter geriſſen, und zum Stadt-Richter gebracht. Als zu dieſem des gedachten Hofers Sohn gekommen, und das Mägdlein abhohlen wollen, hat er ihn ins Geſicht mit ſei-

Glauben allein an JEſum Chriſtum, als den eintzigen Mittler unſerer Seeligkeit, und nicht durch die Vorbitte der Heiligen, ſeelig zu werden, ſo wollen ſie keine unnöthige Neben-Wege nehmen, verlaſſen gern und willig all ihr Hab und Guth um Chriſti Willen, in Zuverſicht, daß wer an ſeiner Seelen reich iſt, demjenigen nichts mehr fehlen könne.

5. Ob ihr Biſchoff ihnen das Ihrige gelaſſen?

Bey ihrer Abreiſe haben ſie ihre Güther mit dem Rücken anſehen müſſen, und hätten nicht einmahl Erlaubniß gehabt, jemanden von ihren Bekandten darauff zu ſetzen, ſondern die Obrigkeit hat darüber diſponirt.

6. Ob ſie ſich nicht um einen Käuffer hätten bemühen können, ihre Bauern-Höfe loß zu ſchlagen, und warum ſie ihren Abzug nicht länger ausgeſetzet?

Mit der Zeit hättten ſie ſich wohl um Käuffer bemühen können, hätten ihren Abzug nicht presſirt, und wären gern ſo lange geblieben, biß ſie das Ihrige, wenigſtens die Meubles zu Gelde gemachet, es wäre aber ihnen insgeſamt allen durch die Gerichts-Diener von Hauß zu Hauß angedeutet worden, innerhalb 7. biß 8. Tagen ſich aus dem Lande fortzumachen, daher ſie wenig und faſt gar nichts zu Gelde machen können, und was ſie an Mobilien noch verkauffet, davor hätten ſie nur das halbe Geld nach dem Werth bekommen.

7. Ob ihnen allen auf einen Tag aus dem Lande zu emigriren anbefohlen, oder in ihrem Willkühr geſtanden, Nachbar mit Nachbar ſich zuſammen zu thun, und Gemeinſchafft zu machen?

Alle, denen es angekündiget worden, haben accurate den anbefohlenen Tag einhalten und ausziehen müſſen, und iſt ihnen nicht ein Tag ſich länger aufzuhalten vergönnet worden, ſie hätten ſich gerne gewünſchet, und es wäre proficable geweſen, wann ein Nachbar ein Pferd mit zum Vorſpann, oder einen Wagen gegeben, daß ſie Gemeinſchafft mit einander gemacht; Es wäre aber ſolches von der Obrigkeit mit Fleiß verhindert, daß ſie von einander getrennet worden. Veit Pichler hätte gerne ſeine Schweſter mit ihrem Mann Martin Ebner, mitnehmen wollen, die Obrigkeit aber hat ſie nicht mitziehen laſſen.

8. Ob ihnen nicht bewußt wäre, wie viel ihrer an der Zahl, die ſich zum Evangeliſchen Glauben bekennen, noch heraus kommen werden?

Die eigentliche Anzahl könten ſie nicht beſchreiben, weil ihnen unbewußt,

wuſt, wie viel ſich in den andern Gerichten Evangeliſch nennten, von ihrem dem Radſtatter-Gericht, könten ſie mit Wahrheit ſagen, daß gern biß 2000. heraus kommen werden. Die übrige, ſo dem Augenſchein nach Catholiſch ſeyn, laſſen ſich nicht mercken, daß ſie im Hertzen gut Evangeliſch ſind, dann ſie haben an uns ein lebendiges Exempel, was vor Verfolgungen wir unterworffen geweſen, und wie unchriſtlich man mit denen Proteſtanten verfahren. Aus Furcht deſſen werden ſie abgeſchrecket, offentlich zu uns zu treten. Sie haben uns aber committirt und erſuchet, daß, wann wir an Ort und Stelle wären, möchten unſere Herrſchafften nach dem Saltzburgiſchen hinſchreiben, und ſich interceſſiren, daß man die Proteſtantiſche Religion nicht ſo heßlich abmahlen, und diejenige, welche ſich freywillig darzu bekennen, nicht ſo ſehr verfolgen ſolle. Alsdann werden von denen Catholiſchen, welchen die blinde Augen durch uns Evangeliſche genug geöffnet, und ſie ihre offenbare Religions-Schwachheit gegen uns in Geheim ſelber bekennet, in einer groſſen Anzahl von ihrem Glauben abfallen.

9. **Ob der Ertz-Biſchoff nicht Willens geweſen, die Proteſtanten alle auf einmahl aus dem Lande am vergangenen George-Tag zu jagen?**

Er iſt zwar Willens geweſen, ſolches zu thun, hat aber doch immer gehofft, wann es auf die Extremität kommen wird, daß ſie ſich, ehe ſie das Ihrige, inſonderheit die von gutem Vermögen ſeyn, verlaſſen, noch bedencken, und bey der Catholiſchen Religion bleiben werden. Es hat ſich aber daran keiner gekehret, verlaſſen gern das Ihrige, um ihr Gewiſſen zu beruhigen. Weil alſo der Biſchoff ſeinen Zweck nicht erreichen kan, ſo glauben ſie, daß er dieſes Jahr alle Proteſtanten aus ſeinem Lande jagen werde, wiewohl ſie ſelber nach dem Auszug ein groſſes Verlangen haben, indem denenjenigen, welche noch zugegen ſind, ſehr hart zugeſetzet wird, daß ſie obgedachten Eyd abſchwören ſollen, ihre Kinder werden unter den Händen weggeſtohlen, und können ſie dieſelbe nicht vorſichtig genug hüten, darum ſehnen ſie ſich aus ihrer Feinde Rachen zu entfliehen. Kinder, die ohne Eltern ſind, werden denen Verwandten auf ihr Anſuchen nicht abgefolget, ſondern zurück behalten. Hanß Hofer referirt: Daß er ſeine Curandin Anna Walcherin, ein Mägdlein von 14. Jahren, gerne mitnehmen wollen, habe ſie auch ſchon auf ſeinem Wagen gehabt, der Gerichts-Diener aber habe ſie vom Wagen herunter geriſſen, und zum Stadt-Richter gebracht. Als zu dieſem des gedachten Hofers Sohn gekommen, und das Mägdlein abhohlen wollen, hat er ihn ins Geſicht mit ſei-

nem Spaniſchen Rohr geſchlagen, daß ihm das eine Aug gantz aufgelauffen, und er davon gehen müſſen.

10. Wann ſie aus dem Lande gehen, wer ſie führe, und wohin ſie ihre Route nehmen?

Aus dem Saltzburgiſchen wird ihnen ein gewiſſer Commiſſarius mitgegeben, der ſie auf die Bayeriſche Gräntze bringt, demſelben müſſen ſie für jedem Kopff groß und klein, einen halben Gulden geben, unter dem Nahmen Kopff-Geld, daß er für ihnen die Quartiere beſtellet. Eine Familie unter ihnen hat für ſich, ſein Weib, 7. Kinder und ſeinen Bruder, zuſammen 10. Perſonen 5. fl. erlegen müſſen.

11. Wieviel ſie an Abzugs-Gelde erlegen müſſen?

Nachdem jeder das Seinige, was er bey ſich führet, angeben muß, werden von ihm pro Cento 10. fl. gefordert, es mögen aber viel Unterſchleiff darunter geſchehen, und nimmt der dortige Stadt-Richter, wann er das Geld abzehlet, davon ſo viel, wie er will. Bartholomäus Piltz ſaget aus: Er habe bey ſich 100. fl. gehabt, davon habe der Stadt-Richter anfänglich 10. fl. als den Abzug genommen, und hernach wieder 50. fl. welches er vor ſeine Mühe angerechnet, hat alſo von ſeinen bey ſich gehabten 100. fl. nicht mehr als 40. fl. auf den Weg mit bekommen.

12. Was für Verſicherung ihnen wegen ihres hinterlaſſenen Vermögens gemachet, und ob ſie Hoffnung haben, davon was zu bekommen?

Sie befehlen alles dem lieben GOtt, ſie mögen was bekommen, oder nicht, die Beamte taxiren die Güther nach ihrem Gutdüncken, wie ſie wollen, in einem gantz geringen Werth. Veit Pichlers Bauer-Hoff zu Ober-Fritz, iſt wenigſtens ohne dem Inventario 5000. fl. werth, und nur 3700. fl. in Taxa gebracht.

13. Ob ſie gewußt, ehe ſie aus dem Saltzburger-Land gegangen, wohin ſie kommen, und wo ſie bleiben würden?

Es wäre unter denen meiſten bekannt, daß Se. Königl. Majeſt. in Preuſſen ſie alle annehmen, derſelbe wird ihr Vater ſeyn und vor ſie ſorgen. Von denen Catholiquen aber werden ſie abgeſchreckt, daß ſie nirgends werden auffgenommen, und müſten ſie in der Welt herum ſchwärmen.

In ihren Päſſen unterm 12. Junii ſtehen dieſe Worte: Welche der ſo genannten Evangeliſchen Lehre beygethan, mithin freywillig aus- und ins Reich zu ziehen verlanget rc.

§. 3. Die-

§. 3.

Dieſer Hauffe reiſete durch das Anſpachiſche, und zog hin neben dem Nürnbergiſchen. Am 8. Julii rückte er in die Bayreuthiſche Lande, und beſtund aus 870. Perſonen. Hier theilte er ſich in 2. Hauffen, welche beyde durch die Chur-Sächſiſchen Lande marſchiret ſeyn. Denn der verſtorbene Chur-Fürſt zu Sachſen, welcher ſich damahls in ſeinem Königreich Polen aufhielte, ſchickte aus Warſchau eine Ordre an die Regierung zu Dreßden, daß ſie allen Beamten an denen Gräntz-Orten befehlen ſolte denen emigrirenden Saltzburgern allen Vorſchub und geneigten Willen zu erweiſen, die etwan noch künfftig durch die Churfürſtlichen Lande gehen möchten. (a) Solches iſt ohnfehlbar deswegen geſchehen, weil der Königlich-Preußiſche Geſandte hierinnen Vorſtellung gethan, und im Nahmen ſeines Principals ſich ſolches ausgebethen hat. Der erſte Hauffe von dieſen Leuten, welcher 450. Perſonen ausmachte, zog über Plauen, und kam am 16. Jul. nach Reichenbach, welches im Vogtlande liegt, und dem Herrn von Metſch zuſtehet. (b) Der Commiſſarius, welcher ſie führte, hatte bereits des Tages vorher melden laſſen, daß ſie ankommen würden. Drum giengen ihnen die Prediger, die Schule, die Gerichten, der Rath, der Amtmann und andere Vornehme, nebſt einem groſſen Theil der Bürgerſchafft, ein Stück Weges über dem Hoſpital entgegen, und empfingen ſie auf das freundlichſte. Man führte ſie unter dem Geſange geiſtlicher Lieder ſo gleich in die Kirche St. Petri und Pauli, wo ihnen die erſten beyde Reihen Weiber-Stühle bey der Cantzel und Taufſtein angewieſen wurden. Es war hierbey eine unglaubliche Menge Volcks zugegen, das ſich von allen benachbarten Orten hier eingefunden hatte, ſo daß die Kirche nicht alle faſſen konnte. Zuerſt wurde geſungen: **Eine feſte Burg iſt unſer GOtt.** Hernach hielt der Paſtor M. Oliſcher eine Rede über 1. Petr. I. 1. 2. und verglich die Emigranten mit denen erſten Chriſten, von welchen Petrus allhier redet. Er wünſchte ihnen wegen ihrer Glaubens-Treue, Verleugnung des irdiſchen und groſſen Gedult, viel Gnade und Friede. Welche Andacht er mit einem Gebeth und dem V. U. beſchloſſe. Man wolte ſie ordentlich aus der Kirche führen, und auf dem Marckte unter die Bürger vertheilen. Dieſe aber waren ſo begierig, die Fremdlinge auffzunehmen, daß ſie dieſelben auf dem Wege wegriſſen, und nur wenige auf den Marckt

 kamen.

(a) Siehe hiervon das Neueſte von den Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 120. ſequ.

(b) Das hat uns ein vornehmer Prediger aus Reichenbach ſchrifftlich berichtet, welchem wir hiermit öffentlichen Danck abſtatten.

kamen. Am Abend wurde denen Saltzburgern angeſagt, daß man den folgenden Morgen nach 6. Uhr mit ihnen eine Bethſtunde halten wolte. Ihre Wirthe aber erſuchte man, ihnen vorher ein Frühſtück zu reichen, weil ſie alsdenn gerades Weges fortziehen ſolten. Die Bethſtunde war gantz auf ihren Zuſtand eingerichtet. Denn der Diac. M. Brecher, hielt ſie über Tob. V, 23. Man ſchenckte ihnen Geld, Bücher, Tuch, Kleider, Wäſche und andere nöthige Dinge. Ihre Pferde verpflegte man umſonſt, und gab ihnen auch friſche auf den Weg, ihre Bagage deſto beſſer fortzubringen. Darauff zogen ſie aus mit dem Liede: **Befiehl du deine Wege**, und reiſeten auf Schneeberg und Chemnitz.

§. 4.

Am 19. dieſes kamen ſie auf Grünhayn, welches ein mäßiges Städtgen iſt, das zwiſchen Schneeberg und Chemnitz lieget. Ihre Aufnahme daſelbſt wollen wir aus dem Schreiben erſehen, welches der daſige Prediger an einem Freund in Dreßden abgeſchicket hat.

Extract eines von dem Paſtore in Grünhayn M. Heringen an einen Freund in Dreßden geſendeten Schreibens d. d. Grünhayn den 21. Jul. 1732.

Von unſerm Grünhayn kan ich dißmahl auch etwas auſſerordentliches melden, nehmlich, daß es am vergangenen Sonnabende die Ehre gehabt, 300. und etliche 70. Saltzburgiſche Emigranten A. C. in ſeine Häuſer aufzunehmen und zu bewirthen. Sie kamen von Schneeberg über Aue und Pfannenſtiehl, nach welchem letztern Ort der Herr Pfarrer in dem benachbarten Börnsbach ihnen entgegen gezogen, und ſie empfangen, auch nebſt der Schule ſie biß an unſere Gräntzen begleitet, da eine Viertel-Stunde von hier ich, nebſt der Schule, dem Rath und gantzen Bürgerſchafft ſie vom gedachten Pfarrern übernahm, und in Proceßion unter Abſingung derer Lieder: Wo GOtt der HErr nicht bey uns hält, ꝛc. O HErre GOtt, dein göttlich Wort. ꝛc. Wär GOtt nicht mit uns dieſe Zeit, ꝛc. und: Erhalt uns, HErr, bey deinem Wort, ꝛc. hereingeführet. Erſtlich giengen die Schul-Kinder, darunter ſonderlich viel Mägdgen ſich mit Roſen-Cräntzen geſchmücket hatten, ſie wurden von dem Raths-Cämmerer geführet, hernach die beyden Schul-Collegen mit der Cantorey, denn ich, nach mir die hieſigen Berg-Steiger in ihrem Berg-Habit, ferner der Ehrenveſte Rath in Corpore, nach dieſem die Emigranten Paar und Paar, und endlich die hieſige Bürgerſchafft, auch Paar und Paar, weil nun eine gantz entſetzliche Menge Volcks von allen

Orten

Orten her beyſammen war; ſo ward der Marckt indeß von denen hieſigen Haußgenoſſen beſetzt behalten, daß Platz blieb, und als wir da ankamen, ſo trat ich auff die Rathhauß-Stuffe, die Emigranten aber wurden in einem halben Circkel geſtellet, und nach Abſingung des Liedes: JEſu meine Freude ꝛc. hielt ich eine kurtze Bewillkommungs-Rede an dieſe lieben Gäſte, darzu ich das Thema aus Ruth. II, 11. 12. genommen: **Es iſt mir angeſagt alles, was du gethan haſt, daß du verlaſſen haſt deinen Vater, und deine Mutter, und dein Vaterland, und biſt zu einem Volck gezogen, daß du zuvor nicht kanteſt. Der HErr vergelte dir deine That, und müſſe dein Lohn vollkommen ſeyn bey dem HErrn, dem GOTT Iſrael, zu welchem du kommen biſt, daß du unter ſeinen Flügeln Zuverſicht hätteſt.** Nach dieſem wurde das Te Deum laudamus unter Trompeten-Schall angeſtimmet, und endlich mit dem Verſe: Es dancke GOTT und lobe dich ꝛc. dieſer Actus beſchloſſen. Was ihre Einlogirung betraff, ſo war zwar von mir und dem Rathe gar gute Anſtalt gemacht, und einem jeden Wirthe eine gewiſſe Anzahl zugeſchicket, es war aber Schade, daß ihrer nicht noch ein paar hundert waren, denn es blieb bey der gemachten Ordnung nicht, ſondern es nahm ein jeglicher, was er konte, und viele muſten alſo leer ausgehen. Ich ſolte ihrer 8. bekommen, und weil ich gleich nach dem HErrn Amtmanne mein Theil nehmen ſolte, ſo kam eine Familie von 7. Perſonen, und noch ein lediger Purſche zu mir. Die Familie aber beſtund aus Mann und Weib mit 5. Kindern, deren das älteſte 7. Jahr, das jüngſte aber 16. Wochen alt war, und alſo konte ich, was das Eſſen und Trincken betraff, kaum 4. rechte Perſonen rechnen. Endlich kam unverſehens noch ein Knabe von 11. Jahren vor meine Thüre, der ſeinen Vater nicht finden konte, ſo kriegte ich, weil es ihm bey mir gefiel, noch ein Bißgen Menſch darzu. Sie blieben ſelbige Nacht bey uns, weil ſie erſt nach 3. Uhr hingekommen waren, muſten aber den Sonntag früh wieder fort, dieſen Tag hielt ich ihnen vor dem Abzuge früh um 5. Uhr noch eine Beth-Stunde, und in derſelben eine Abſchieds-Rede über die Worte Jeſ. LV, 12. **Ihr ſolt in Freuden ausziehen, und in Friede geleitet werden, Berge und Hügel ſollen für euch her frolocken mit Ruhm, und alle Bäume auf dem Felde mit Händen klappen;** und dimittirte ſie im Seegen. Von hier muſten ſie noch den Sonntag biß nach Chemnitz, da ſie heute Raſt-Tag halten. Als ſie nach Zwönitz kamen, iſt eine Frau darnieder kommen, und ſolte mir eine recht hertzliche Freude geweſen ſeyn, wenn es hier geſchehen wäre, und ſie mich zu Gevattern gebethen hätten. Was dieſe Leute ſelbſt betrifft, ſo ſind es lauter Bauers-Leute,

 haben

haben aber eine ziemliche Erkänntniß des Glaubens, und iſt noch bey ihnen die alte Chriſtliche und löbliche Einfalt zu finden, ſie ſind ſehr andächtig, auffrichtig und redlich. Den Verluſt ihrer Güter erzehlen ſie ohne die geringſte Gemüths-Bewegung, man höret von ihnen nicht ein unrechtes Wort, ſonderlich hat mir ihre Verträglichkeit ſehr wohl gefallen. Ja wenn ich nicht bereits an eine Gemeine gebunden wäre, ich hätte mich ihnen zum Prediger angeboten, und wäre mit gezogen. Denn ich hoffe, es ſoll bey dieſen Leuten viel Gutes geſchaffet werden, wenn ſie noch mehrere Erleuchtung und Erkänntniß bekommen. GOTT laſſe es ihnen wohl gehen. Noch eins: Es wurden dieſen armen Leuten von einigen benachbarten Amts-Städtgen und Dörffern, wo ſie nicht hinkommen, Collecten von 10. biß 20. Thaler überſchickt. Hier aber that ein jeder Wirth denen Seinigen ſo viel Gutes, und gab auch am Gelde, was er konte.

§. 5.

Den 20. dieſes ſtelleten ſie ſich zu Chemnitz ein, und wurden daſelbſt ſehr liebreich auffgenommen. Man erſiehet ſolches aus den Briefen, welche von dieſer Sache daher ſind geſchrieben worden, und darinnen alles gar fein ausgeführet iſt.

Extract eines Brieffes aus Chemnitz, vom 21. Jul. 1732.

Geſtern Nachmittags, etwan um 6. Uhr, rückten diejenigen Saltzburgiſchen Emigranten, ſo vor etlichen Tagen durch ihren Königl. Preuß. bey ſich habenden Commiſſarium ihre Ankunfft und Durch-March dem hieſigen Rathe ſchrifftlich melden, und um Auffnahme und Herberge bittlich anſuchen laſſen, und vor welche vorgeſtern von hieſigen Inwohnern eine freywillige Collecte, dem gemeinen Ruff nach, auff die 5. biß 600. Thaler hoch geſammlet worden, (c) gegen 400. Mann ſtarck an hieſige Stadt ran. Gleichwie nun in geſtriger Vor- und Nachmittags-Predigt die Herren Prediger, in ihren auff dieſe Sache recht wohl darzu eingerichteten Predigten, die Inwohner zu freudigen fernerem Wohlthun und willigen Aufnehmen dieſer armen Leute nachdrücklich vermahneten: Alſo war auch dieſe Anſtalt getroffen, daß nach 4. Uhr, als d. 20. Jul. die gantze Schule, benebſt allen Schul-Dienern und denen Geiſtlichen dieſen Ankommenden in guter Ordnung eine groſſe Ecke vor die Stadt raus ins freye Feld, wohl faſt eine halbe Stunde weit entgegen giengen. Die Bürgermeiſter, Stad-Richter, Syndicus, und ein paar Raths-Herren

(c) Dieſes mahl kamen zuſammen 530. Thlr. 8. Gr. 1. Pf.

Herren fuhren ihnen auch in 3. Wagen nach, ein Stück über den Platz raus, wo die Schule und Geiſtlichen ſolcher erwartend, annahmen, entgegen, kehrten wieder mit zurücke um, biß auf den Platz, da die Schüler, Schul-Diener, Geiſtliche und viel 100. ja 1000. Einwohner in einem Circkel oder Kreyſe auf einer Brache ſtunden. Sodann kamen die Saltzburger Emigranten zu Paaren, als auch dreyen, in den Circkel nein gezogen, formirten mit ihrer Stellung einen halben Mond, und der Rath ſtunde hinter den Geiſtlichen, aus welchen der Archidiac. Herr M. Cleemann, Sen. die Anrede an ſie über die denckwürdige Worte aus der Offenbahr. Johannis dem 7. Cap. von 9. biß 17. Vers hielte, ſie empfieng, tröſtete und vermahnte, auch hinein in die Stadt, und vor allen Dingen zu Haltung einer Beth-Stunde, invitirte. Darauf fieng die Schule mit dem Liede: Ach GOtt, wie manches Hertzeleid ꝛc. an zu ſingen, ſtellete ſich Paar und Paar, und zogen voran, die Schul-Diener giengen neben ihren Schülern zur Seite, hinter ſolchen die Geiſtlichkeit, und nach ſolcher der Rath, ſo dann die Emigranten. Die Bürgermeiſters und Raths-Herren hatten allemahl erſtlich den Commiſſarium, der die Emigranten gebracht, hernach jeder einen Emigranten zur rechten Hand neben ſich, und die übrigen Emigranten Paar und Paar hinter ſich, denen ihre viele Weiber und Kinder, groß und kleinen, folgten, alsdann der Emigranten Wägen beſchloſſen. In ſolcher Proceßion giengen ſie unter beſtändigen Singen, derer ſchönſten ſich darzu ſchickenden Creutz- Troſt- und anderer guten Lieder fort. Indem nun der Troup in der Vorſtadt an die erſte, nehmlich an die Nicolas-Kirche, nahete, fieng man bey dieſer Kirche die Glocken an zu lauten, der vorbey ziehende Troup aber zog durch die im Gewehr ſtehende, auff zwey Seiten von dem Thore an hinauswärts ein groß Stück poſtirte, darzu ausgeſuchte und commandirte Bürger, alles im Singen, hinein in die Stadt, gerade nach der Haupt-Kirchen St. Jacobi zu, und wurden in der Stadt alle Glocken gelautet. In der Kirche hielte der Subſtitutus, Herr M. Cleemann, Jun. ordentliche Beth-Stunde gegen 8. Uhr Abends, da aus dem 4. Cap. der 1. Ep. Petr. der 12. biß 19. Vers abgeleſen wurde, welcher ſich ſehr wohl auff ſie ſchicket. Nach der Beth-Stunde zogen ſie in obiger Ordnung aufn Marckt vors Rath-Hauß, und gegen 9. Uhr kamen die Leute in die Quartiere, wie die Bürger und Einwohner ſich ſolche ſelbſt zu 2. 3. 6. 10. auch 15. Perſonen ausgeleſen hatten. Allein weiln ſie vor alle Wirthe und Häuſer, die deren begehrten, nicht zureichten, ſo haben die Inwohner dieſe Emigranten einander immer aus den Händen geriſſen, und die, ſo keine ſolche Gäſte bekommen, ſind ſehr betrübt, ja weinend weggegangen. In unſerm Hauſe bekamen wir

auch

auch ein Paar Eheleute, (davon der Mann im Saltzburgiſchen etliche 30. Wochen in Arreſt geſeſſen, um die Evangeliſche Religion wieder zu verlaſſen,) mit 5. Kindern, davon das kleinſte noch kein Jahr alt. Heute frühe, Montags, wurde den Emigranten eine auf ſie gerichtete beſondere Predigt gehalten, um halb 8. Uhr mit allen Glocken eingelautet, und der Diac. Herr M. Gühling, predigte über dem 24. Pſalm, und deſſen 1ſten Verſes Worte: **Die Erde iſt des HErrn** ꝛc. dermaſſen wohl und vortrefflich, daß viele derer Emigranten und Inwohner ſich des Weinens nicht enthalten können. Die Wirthe, ja ſelbſt einige des Raths, führten ihre beherbergenden Emigranten ſelbſten bey der Hand in, auch nach der Predigt wieder aus der Kirche heim, welches ietzo, da ich ſchreibe, Vormittags 11. Uhr iſt. Nachmittags wurde dieſen Emigranten wieder eine beſondere Beth-Stunde angeſtellet, ihnen auch das zugedachte Allmoſen ausgetheilet, wovon künfftig erſt die Nachricht geben kan. Immittelſt höre ietzo gleich, es ſoll ein Kind derer beym Stadt-Richter Langen logirenden Emigranten geſtorben, hingegen eine ihrer Schwangeren beym Advocat Schaufußen einquartierten Weibern niederkommen ſeyn, die übrigen Anſtalten des Raths ſind dieſe, daß ſie die Bürger-Wachen ſtarck angelegt, auch das Feuer-Geräthe, an Spritzen und Eymern, ausgeſetzt, und parat haben, um bey dem Morgen einfallenden Jahr-Marckt, folglich ſich um deſſen auch, um der Emigranten willen, ſich von Land herein in die Stadt ſtarck eingefundenen vielen fremden Volcks, derer etliche hundert Perſonen ſich eingefunden, alles in guter Ordnung zu haben und zu halten. Gewiß iſt es, daß die Emigranten ſehr freudig, andächtig, friedlich und gelaſſen ſich bezeugen, und daß die Kirche von ihnen und denen Innwohnern, und andern zukommenden vielen fremden Leuten, recht gedruckt voll war. (d)

Extract eines andern Briefes aus Chemnitz, unterm 23. Jul. 1732.

Vorgeſtern habe gemeldet, wie es mit dieſen Emigranten biß Mittags 11. Uhr am 21. hujus gehalten worden. Ich fahre alſo fort zu berichten, daß beſagten 21. Jul. a. c. die hieſigen Einwohner und Wirthe ihre erwehnten lieben Gäſte mit willigen, und jeder nach ſeinem Vermögen reichlichen Mittags-

(d) Man kan auch von dieſer Aufnahme der Emigranten nachleſen den Tractat: Etwas zur Hiſtorie derer Emigranten aus dem Ertz-Bißthum Saltzburg, verfaſſet von M. J. Fr. Gühling, ad D. Jac. Diac. Chemnitz 1732. bey Stöſſeln 4. 24. Bogen. Doch handeln nur 6. Bogen von ihrer Bewirthung allhier. In den übrigen ſtehen die Reden und Predigten, ſo dieſen Leuten ſeyn gehalten worden.

tags=Mahl, gleichwie früh mit einem Früh=Stück geſchehen war, möglichſt bewirthet. Um 1. Uhr war in der St. Jacobi=Kirche die gewöhnliche Veſper wegen des heute den 22. Jul. a. c. eingefallenen, und hieſigen Orts ordentlich halb zu feyernden Marien Magdalenen=Feſts, hingegen um 4. Uhr wurde wiederum eine Vormittags nach der Predigt abgekündigte Beth=Stunde beſonders vor die Emigranten gehalten, worzu ordentlich mit allen Glocken ſolenn eingelautet ward. Man ſunge darinnen abermahln Creutz=Troſt=und andere ſich auff den Zuſtand derer Emigranten ſchickende Lieder, und wurde der 86. Pſalm geleſen. Nach geſprochenem Seegen führte die Bürger=Wache die Emigranten in der Ordnung auffs Rath=Hauß, woſelbſt die Austheilung der vor ſie geſammleten Collecte vor ſich gienge, da denn jedes Haupt derer Emigranten, ſie mochten alt oder jung, Mann oder Weib, Kind oder Magd ſeyn, 1. Rthlr. baar Geld, und noch dazu alle und jede, Mann, Weib, Kind, Magd ꝛc. welche nur ein Bißgen leſen können, ein Paar gebundene Bücher, jede Perſon nach ihrer Verſtandes=Krafft, z. E. ein Geſang= und ein Gebeth=Buch, Pſalter, Evangelien, den kleinen Catechiſmum ꝛc. kriegten. Wobey inſonderheit diejenigen Bücher, welche der Rath geſchafft und gegeben, mit denen güldnen Buchſtaben: Stadt Chemnitz; bedruckt, diejenigen 100. eingebundene Schmolckens Bußfertige Sünder, oder Communion=Buch aber, welche die beyden Brüder und Buchhändler, die Stöſſel, austheilen lieſſen, ohne ſolche eingedruckte Schrifft waren. Wie nun über ſothanes mitgetheiltes Geſchencke an Geld und Büchern die Emigranten eine groſſe Freude bezeugten; alſo waren ſie auch ſehr vergnügt über die abermahlige gute Abend=Mahlzeit und privat-Beſchenckung, die jeder Wirth, auch die Nachbarn und Inwohner, ſo keine Emigranten ins Quartier kriegen können, dieſen ihren Gäſten verehret. Maſſen man inſonderheit obſerviret, daß dieſe armen in ſehr zerriſſenen Kleidern, und mit nackten Kindern eingezogne Emigranten, gröſten Theils viel hübſche und brauchbare reinliche Kleider und Wäſche, ſo ihnen von Inwohnern verehret worden, ſo gleich noch dieſen Tag angezogen, und mit ihren beſchmutzten, alten, zerriſſenen Lappen verwechſelt, mithin gantz reinlich einher giengen. Dieſe Nacht über wurden derer Emigranten Bagage=Wägen und Karren, an der Zahl gegen 40. eben wieder, wie vorige Nacht und Tag geſchehen, von Bürger=Wache auff dem Roß=Marckt bewachet, da immittelſt die Pferde, welche derer Emigranten eigen, auff Raths und der Stadt Unkoſten verfüttert wurden. Heute den 22. Jul. a. c. früh gieng der ordentliche Gottes=Dienſt des halb zufeyernden Marien Magdalenen=Tages gewöhnlich an, wobey zwar das ordentliche Evangelium

erklåret, jedoch am Ende der Predigt abermahln die Application auff die Emigranten gemacht, ihnen Troſt über ihr Unglück, Vermahnung zur Beſtåndigkeit, und Seegen auff die Reiſe ertheilet war. Nach der Predigt gegen 11. Uhr verſammleten ſich die Emigranten auffm Roß-Marckt vor dem Burgermeiſter, wurden von der wehrhafften Bürgerſchafft in einen Zirckel geſchloſſen, ſungen alleine: Keinen hat GOtt verlaſſen, ꝛc. da immittelſt die Schule eben auff die Art, wie bey dem Einzuge, wieder auff die Emigranten zugezogen kam, das Lied: Eine veſte Burg iſt unſer GOtt, ꝛc. anſtimmeten, und noch 2. Lieder im Zirckel ſungen. Nach deren Endigung die Schule in ihrer Ordnung fort nach dem Cloſter-Thore zu ziehen angefangen, deme der Rath und viele der Vornehmſten aus der Bürgerſchafft in dieſer Ordnung gefolgt, daß 2. Bürgermeiſter derer Emigranten Commiſſarium zwiſchen ſich, der 3te Bürgermeiſter, die Stadt-Richtere, und übrigen alle jeder einen derer älteſten Emigranten an der Hand geführet, daß alſo die Emigranten allezeit oben angiengen. Bey der Kirche, wo der Zug vorbey gieng, ſtund der Superint. und gantze Geiſtlichkeit, welche unter dem Liede: Wo GOtt der HErr nicht bey uns hålt ꝛc. in die Reihe zwiſchen die Schule und den Rath eintrat. Dergeſtalt geſchahe der Auszug unter ſtetigem Singen und Lautung aller Glocken durchs Cloſter-Thor, biß auf den Anger, woſelbſt der Superint. Herr D. Green eine Stand- und Abſchieds-Rede beweglich gehalten, dabey er 3. ſchöne dicta biblica, wovon das letzte aus dem heutigen Evangelio: Gehe hin in Friede, genommen, zum Grunde geſetzt, den Kirchen-Seegen öffentlich geſprochen, das V. U. laut gebethet, und ſie alſo dimittiret, wobey die Emigranten, die Aelteſten, auff zu dem Ende hingebrachten Stühlen geſeſſen, und endlich aus dem letzten Liede: Nun GOtt Lob! es iſt vollbracht, mit dem letzten Vers: Euren Ausgang ſeegne GOtt, ꝛc. beſchloſſen. Auff dieſem Platze nun iſt zum Abſchied denen Emigranten noch etwas Weiß-Bier zum Labe- und Reiſe-Truncke gereichet, und war ihnen zuvor jedem 2. Zeilen Brod mitgetheilet worden. Alſo ſind ſie von hier nach Franckenberg zu abmarſchiret.

§. 6.

Des Abends kamen ſie glücklich nach Franckenberg, und waren auch daſelbſt angenehme Gåſte. Man ſiehet ſolches aus dem Brieffe, der daher iſt geſchrieben worden, und von dieſer Sache ausführlich handelt. Wir wollen ſolchen unſern Leſer gantz mittheilen.

Kurtze

Kurtze Nachricht, welchergeſtalt etliche 100. Saltzburgiſche Emigranten durch das Städtgen Franckenberg im Sächſiſchen Ertz-Gebürge paßiret.

Am 17. Jul. 1732. kam ein Expreſſer aus der Stadt Hoff, im Voigtlande, nacher Franckenberg von dem Königl. Preuß. zu Durchführung derer Saltzburgiſchen Emigranten verordneten Herrn Commiſſario, Joh. And. Ohſten, mit ſchrifftlicher Requiſition, nebſt beygelegter March-Route, wie 450. dergleichen Emigranten von der Stadt Hoff aus biß Berlin gehen ſolten, und Anſuchen, ſolchen den 22. Jul. in Franckenberg ein Nacht-Quartier zu geben. Da nun nicht allein hierzu, ſondern auch zu deren Annehmung und Bewirthung alle nöthige Anſtalt getroffen worden, ſo hat auch zu dieſem Ende E. E. Rath mit denen Herren Geiſtlichen und einer wohllöblichen Bürgerſchafft communiciret, letztere auffs Rath-Hauß convociret, und mit nachdrücklichem Vortrag vorgeſtellet, doch nach dem Exempel anderer Städte und aus Chriſtlicher Schuldigkeit dieſe armen Gäſte und Glaubens-Brüder nach Möglichkeit zu bewirthen. Worzu ſie ſich alsbald ſehr willig und freudig finden laſſen, ſich auch ſo gleich freywillig angebothen, eine milde Beyſteuer vor dieſe armen Leute zu colligiren, zu welcher Collection auch 2. Deputirte vom Rathe, nebſt denen 4. Viertels-Meiſtern, als Collectores ausgemachet, und ein Allmoſen von 315. Rthlr. auffgebracht worden. Es war der 22. Jul. kaum angebrochen, da die gantze Bürgerſchafft in ſchwartzen Kleidern und Mänteln aufm Rath-Hauſe erſchienen, worauff 2. Raths-Membra denen Emigranten auff den halben Weg nacher Chemnitz entgegen geritten, ein Viertels-Meiſter aber zu Pferde hin und wieder paßiret, und Rapport gegeben, wie weit dieſe Emigranten avanciret. So bald ſich dieſe Emigranten der Stadt Franckenberg genähert, und der Thürmer ſolche von ferne anſichtig worden, ſtieß er in die Trompete, und bließ hierauff das Lied: **Erhalt uns HErr bey deinem Wort, ꝛc.** Sodann zog die Schule, welche über 100. Knaben ſtarck geweſen, nebſt denen Herren Diaconis, (denn der Herr Paſtor hatte bereits über 15. Wochen lang am ſchmertzhafften Podagra laboriret,) dieſen emigrirenden Glaubens-Brüdern entgegen, welchen der Rath in corpore ſo wohl, als die geſammte Bürgerſchafft, an die 400. Mann ſtarck, gröſten Theils ſchwartz gekleidet, eine halbe Stunde weit von Franckenberg gefolget, und im freyen Felde einen Creyß formiret, auch ſich ſo lange arretiret, biß der Königl. Preuß. oben gedachte Herr Commiſſarius Ohſten (welcher Saltz-Inſpector in der Stadt Hoff iſt,) von 2. Raths-

Membris zu Pferde begleitet, nebſt geſamten 450. Emigranten, mit dem Geſange: **Eine veſte Burg iſt unſer GOtt**, 2c. angekommen, und in den Creyß eingetreten, worinnen der Herr Diac. M. Fritſche, eine ſehr bewegliche und troſtreiche Anrede gehalten. Das geſchahe Nachmittage gegen 3. Uhr an der Fehre. Die Worte, worauff ſich ſeine Anrede gründete, ſtehen Ebr. III, 12. 13. 14. und waren wohl ausgeführet. Dann gieng die Tour nach der Stadt zu, die Schule machte den Anfang mit Abſingung vieler Troſtvollen Lieder, dieſer folgte der geſamte Rath, deren jedes Membrum einen von denen älteſten Emigranten bey der Hand geführet, worauff die ſämtlichen Emigranten gefolget, und die Bürgerſchafft beſchloſſen, in welcher Ordnung ſie auch zu Franckenberg zuerſt in die Kirche, bey Lautung aller Glocken, eingezogen, eine Bethſtunde darinnen gehalten, von dar ſich aber in eben dieſer Ordnung wieder auffn Marckt verfüget, allwo man dieſe lieben Glaubens-Brüder, nach der gemachten Repartition, einem jeden zur Bewirthung übergeben wollen, allein die Bürger und Einwohner haben ſolches nicht erwartet, ſondern aus Liebe und Begierde zu dieſen Leuten, ihrer ſo viel aufgenommen, als ſie erhalten können, mancher hat 10. 12. 16. ja biß 20. Perſonen mit Gewalt zu ſich genommen, mancher hat aber, wie gerne er auch gewolt, keinen bekommen können. Der älteſte Emigrante iſt 82. Jahr alt geweſen, und nebſt dem Herrn Commiſſario vom Herrn Stadt-Schreiber bewirthet worden. Den folgenden 23. Jul. früh um 4. Uhr waren dieſe emigrirende Pilgrimme alle wiederum bereits auffm Marckte, welche, nachdem um 5. Uhr zur Kirchen gelautet worden, ſich in diß Gottes-Hauß verfüget, und ſo lange, biß um 6. Uhr die Predigt ihren Anfang genommen, immerfort Morgen-Buß- und Troſt-Lieder, ſo wohl auffm Marckte, als in der Kirchen geſungen. Nach vollendeter Predigt und Gottes-Dienſte, welche von M. Kötteritz über Apoc. XXII, 1-6. gehalten worden, marchirten ſämtliche Emigranten vor des Herrn Stadt-Schreibers Hauß, in Beyſeyn des Herrn Commiſſarii und geſamter Bürgerſchafft, allwo ihnen das von dieſer colligirte Geld diſtribuiret, und jedem ohne Unterſcheid, er ſey klein oder groß, alt oder jung, 18. Gr. gegeben worden ſind. Endlich wurden ſie nochmahlen von ihren Wohlthätern geſpeiſet, getrăncket und erquicket, biß ſie ſchlüßlich mit troſtreichen Geſängen um 10. Uhr von der Schule, Geiſtlichkeit, Rath und Bürgerſchafft in guter Ordnung biß über der Stadt Weichbild begleitet, allwo ſie in einem abermahls geſchloſſenen Creyße vom Herrn M. Fritſchen wieder eingeſeegnet, und unter Vergieſſung häuffiger Thränen dimittiret worden. Wie viel 1000. Perſonen in Franckenberg geweſen, und wie viel Thränen vergoſſen worden,

worden, iſt nicht zu beſchreiben. Ein jeder hat ſeine Collecte mit der Wittbe zu Zarpath mit freudigem und willigem Hertzen gegeben.

§. 7.

Hierauff zogen unſere Emigranten gerades Weges nach Döbeln. Als ſie nach Hänichen kamen, wurden ſie von den Bürgern in die Stadt genöthigt, da man ihnen 3. Viertheil Bier auff den Marckt geführet, und ſie in den Häuſern wohl bewirthet hat. In Greiffendorff gab ihnen der Wirth ein Viertheil Bier, und die Herrſchafft ſchenckte ihnen 15. Thlr. Weil ſie nun unterwegens auffgehalten wurden, ſo konten ſie nicht ſo zeitig in Döbeln eintreffen, wie man es vermuthet hatte. Dieſe gute Stadt iſt vor 3. Jahren faſt gantz abgebrannt, und es liegen noch viel Häuſer in der Aſche, welche wegen der Armuth der Einwohner nicht können auffgebauet werden. Und doch haben ſie ſich ſehr wohlthätig gegen unſere Saltzburger aufgeführet. Wir wollen ſolches aus der Nachricht erkennen, welche uns daher iſt in die Hände kommen.

Beſchreibung, wie man 450. Saltzburgiſche Emigranten den 23. Jul. 1732. in Döbeln aufgenommen.

Als auf erhaltene Nachricht, von der Durchreiſe 450. Emigranten in Döbeln, der Herr Paſtor M. Wabſt Freytags den 18. Jul. ſich aufs Rathhauß begeben, und der verſammleten Bürgerſchafft deswegen bewegliche Vorſtellung gethan, auch Sonntags darauff ſolche Aufmunterung zu gütiger Aufnahme in der Früh-Predigt, und Herr M. Aſter, Diac. in der Nachmittags-Predigt, an alle Einwohner und Eingepfarrten um ein freywilliges Allmoſen wiederhohlet hatte, ward hierauff alle vorläuffige Anſtalt gemachet, ſolche arme verjagte Glaubens-Brüder wohl zu empfangen, und den 21. Jul. als Montags vor ſie eine Collecte, durch darzu beſtellte Bürger colligiret, die biß 200. Thlr. betragen, ohne was die Ritterſchafft und Dörffer geſammlet. Den 23. Jul. muſten die Schützen und halbe Bürgerſchafft Mittags mit Gewehr, und die übrigen in Mänteln aufm Mittel-Marckt erſcheinen, und wurden hin und wieder, zu Abhaltung der in ungläublicher Menge herzueilenden Leute von hier und benachbarten Städten und Dörffern, Wachten geſetzet, die Paſſagen offen zu behalten. Zu gleicher Zeit waren auch beyde Schulen, von Knaben und Mägdlein verſammlet worden. Weiln aber von Franckenberg her, ſo 3. Meilen entlegen, dieſe biß etliche 40. Wägen mit ſich führende Pilgrim nicht ſo bald, als vermuthet wurde, eintreffen konten, ſo fiengen erſt gegen 6. Uhr Nachmittags, als die zur Kundſchafft Ausgeſandten ihre Annä-

herung einberichteten, die Schulen zu ihrer Annehmung mit Geſang an auszuziehen, da denn voran der hieſige Schulmeiſter, Herr Barthel, und hinter ihm Paarweiſe biß 52. Paar Jungfern und Schul-Mägdlein, hierauff aber die 4. Collegen der Lateiniſchen Schule mit ihren Claſſen, denn das Miniſterium, und auf dieſes der gantze Rath, endlich die Bürgerſchafft in Mänteln folgte. Auf dem Platze vor den Scheunen drauſſen ward von denen Schulen um das Miniſterium und dem Rath ein Creyß formiret, um dieſen ſtellten ſich Bürger mit Mänteln, und hinter dieſen mit Gewehr Commandirte, die Ordnung zu erhalten. Als nun um 7. Uhr die Emigranten aufm Hirten-Berge erblickt worden, ward mit Lautung derer Glocken angefangen, der Creyß vorn und unten eröffnet, und die vörderſten von dem Stadt-Syndico, mit einer kurtzen Anrede empfangen, worauff geſungen wurde; Sey Lob und Ehr dem höchſten Guth ꝛc. Unterdeſſen giengen die Wägen mit Weibern, Kindern, Säuglingen und müden Männern, ſamt ihrer wenigen Bagage vorbey, und in die Stadt an angewieſenen Ort, als aber ihr Troup vollends beyſammen war, führte man ſie, unter Wegens die Lieder: Eine veſte Burg iſt unſer GOtt ꝛc. Wär GOtt nicht mit uns dieſe Zeit, ꝛc. In dich hab ich gehoffet, HErr, ꝛc. ſingende, in eben der Ordnung, wie man raus gezogen war, hinterm Rath hergehend, und durch die ſingende Adjuvanten begleitet, biß auf den Mittel-Marckt, allwo, wie drauſſen, um ſie ſich alles in Creyß ſtellete, welcher ſchon von den bewehrten Bürgern mit geſchloſſenem Gewehr gemacht war. Beym Rathhauſe war vor dem Wein-Keller eine erhabene Bühne gemacht, von welcher herab unſer Herr Paſtor eine bewegliche und vortreffliche Anrede hielte, und ſie endlich denen Einwohnern zur Beherberg- und Speiſung recommendirte, zur Anrede hatte er ſich die Worte zum Grunde genommen: **Machet auf die Thore, daß herein gehe das gerechte Volck, das den Glauben bewahret.** Wie nun nach Endigung derſelben mit dem Liede: Von GOtt will ich nicht laſſen, ꝛc. beſchloſſen war, da ward von allen Orten ein groſſes Gedränge in den Creyß nach dieſen Leuten, weil jeder gern etliche dieſer Emigranten zur Bewirth- und Herbergung mit ſich weg- und heimführen wolte. Dahero viele nicht einen kriegen konten, und weineten, daß ſie nicht auch einen dieſer Bekenner des Evangelii krigeten. Unſer Herr Paſtor redete einen Knaben an, der bey denen erſten Wägen war, und als er vernahm, daß ſein Vater zurück geblieben, und er mit der Mutter emigriret wäre, fragte er ihn: Warum er denn nicht ſeinem Vater gefolget hätte, und bey ihm dort blieben wäre? der Knabe aber ſagte mit rechtem Glaubens-Muthe: Der himmliſche Vater wäre ihm lieber geweſen, den hätte er nicht verlaſ-

verlaſſen wollen. Wie ſie denn Lutheri Catechiſmum nicht nur wohl konten, ſondern auch wohl verſtunden. Den 24. Jul. ward früh um 5. Uhr eine Beth-Stunde mit ihnen gehalten, nach welcher jeder derer 3. Herren Geiſtlichen noch eine nervöſe Abſchieds-Rede an ſie hielte. Hernach zogen die Schulen wieder aufn Marckt, und begleiteten ſingende ſie nebſt dem zugleich mitgehenden Miniſterio und einer ungläublichen Menge Volcks von hier und andern Orten, biß ans letzte Hauß übern Fron-Hoſpital der obern Vorſtadt, allwo ihnen annoch der Seegen auf die Reiſe ferner nach Groſſenhayn gegeben worden. Das vor ſie geſammlete Geld muſte, weiln keine Zeit zum Austheilen unter ſie war, indem ſie eine weite Tage-Reiſe nach Hayn hatten, dem Hrn. Commiſſario übergeben werden, der es in Hayn, allwo ſie Raſt-Tag halten wolten, ihnen mit austheilen wollen. So ſind demnach dieſe ſtandhafften Bekenner des Evangelii hier aufgenommen worden, unter welchen etliche 70. jährige Greiſen und anſehnliche Graubärte, Männer in beſten Jahren, Jünglinge, Jungfern, Kinder und Säuglinge, auch ſchwangere Weiber ſich befunden. Ihr Anblick war erbärmlich, ihre Erdultung der Trübſal verwundernd, und ihr devotes Bezeigen recht erbaulich.

§. 8.

Dieſe bejammernswürdige Leute zogen demnach auf Groſſen-Hayn. Wie ſie allhier ſeyn aufgenommen worden, wollen wir aus demjenigen Schreiben erſehen, welches ein vornehmer Mann an einen andern abgeſchicket, und ihm ſolches darinnen ausführlich berichtet hat.

Extract eines Schreibens aus Groſſen-Hayn, den 26. Jul. 1732.

Nachdem der Königl. Preuß. Commiſſarius Oſten ſich in Groſſen-Hayn gemeldet, daß er mit 450. Emigranten den Weg von Döbeln über Hayn nehmen werde, ſo fragte man beym Hochlöblichen Ober-Conſiſtorio zu Dreßden allerunterthänigſt an, ob man dieſe Emigranten mit der Schule und dem Lauten derer Glocken einhohlen ſolte, welches denn allergnädigſt reſcribirte, daß es Bedencken trüge, die Einhohlung mit der Schule und das Lauten derer Glocken zuzugeſtehen, jedoch ſolten die Leute pro Concione erinnert werden, den Emigranten alle Liebe und Gutes zu erweiſen. Dieſes geſchahe denn auch des Sonntags vorhero, und wurde den 21. und 22. Jul. eine Collecte von Hauß zu Hauß colligiret, auch zugleich mit aufnotiret, wie viel jeder von denen Emigranten ins Hauß haben wolte, da denn unterſchiedene davon

von 12. biß 16. begehret, an Gelde aber über 400. Thlr. zuſammen gebracht worden. Donnerſtags, als den 24. Jul. gegen Abend gieng geſamter Rath ſchwartz gekleidet, nebſt denen Viertelsmeiſtern und einigen andern Bürgern in ſchwartzen Mänteln denen Emigranten biß an die Stadt-Gräntzen entgegen, weiln aber dieſe, die Emigranten, nicht in einem Corpo, ſondern, nachdem ſie zu Merſchwitz über die Fehre geſetzet worden, ankommen, wurde der erſte Hauffe von dem Sub-Diac. Herr M. Ch. G. Kriegern, mit einer Troſt-vollen Rede angenommen, und ſo dann von E. E. Rathe und Viertels-Meiſtern unter Singung des Liedes: Eine feſte Burg iſt unſer GOtt, ꝛc. in die Stadt eingeführet. Weil es aber bereits finſter worden, iſt es ſo gar ordentlich nicht zugegangen, daß dahero die ankommenden Emigranten weggenommen, wer ſie bekommen können, weswegen mancher 6. 8. und mehr, mancher aber, der doch auf ſie zugeſchicket gehabt, Niemanden erhalten. Viele derer gemeinen und armen Bürger dahero auch unwillig worden ſind, und gemeinet, daß die Reichen ihnen keine Gelegenheit gelaſſen, denen Emigranten nach ihrem Vermögen Gutes zu thun. Freytags wurden ſie von denen Raths-Membris in die Kirche geführet, und die Predigt von nur gedachtem Herr M. Kriegern auf ſie eingerichtet, Nachmittags die Bethſtunde auch von ihm gehalten, nach dero Endigung aber die Emigranten vor den Altar gewieſen, auf einer Seiten die Männer, auf der andern die Weiber, da denn Herr G. Tr. Ebert, ſo den Hrn. Superint. D. Clodium, in Miniſterio ſubleviret, eine Catechiſation angeſtellet, worbey die Saltzburger alles wohl beantwortet, ſonderlich aber ein Mann die ſchwereſten Fragen aufgelöſet, welcher aber, als er hernach gefraget worden, ob er der ſey, welcher ſo wohl geantwortet, ſolches doch aus Beſcheidenheit nicht geſtehen wollen. Nach der Bethſtunde wurden geſamte Emigranten aufs Rath-Hauß geführet, und von der Collecte jedem 1. Thlr. ausgetheilet, da ſich denn befunden, daß deren noch nicht 400. geweſen. Ihre Pferde und Wagen aber wurden auch frey gehalten, wie ſie deren eine ziemliche Anzahl, die ſchwer mit Gut und Menſchen beladen, bey ſich hatten. Des Sonnabends früh um 5. Uhr verſammleten ſich dieſe Emigranten wieder aufm Marckte, da denn offtgemeldter Hr. M. Krieger abermahlen eine Bethſtunde mit ihnen gehalten, worauff ſie vom Rathe und denen Viertels-Meiſtern abermahls in Proceßion, die Männer voran, und ſo dann die Weiber, unter Singung einiger geiſtreichen Lieder, biß ein Stück auf die Straſſe nach Elſterwerda geführet, und ſo dann dimittiret wurden. Dem Preußiſchen Herrn Commiſſario Oſten muß man hier das Lob eines beſcheidenen und höflichen Mannes geben, die Saltzburger aber, als gelaſſene, fromme

und

und vergnügliche Leute rühmen, die aber mit ihrem Herrn Commiſſario hingegen gerühmet, daß ihnen von dieſem Orte auch viel Wohlthaten wiederfahren. An dieſen Emigranten hat man wahrgenommen, daß ſie meiſt ſehr Bibel-feſt geweſen, und nicht nur die Capitel, ſondern auch die Verſicul anzugeben gewuſt, wenn ſie daraus etwas behauptet. Als man einen gefraget: ob es ihnen denn nicht gereue, alle das Ihrige verlaſſen zu haben? hat er geantwortet: nein, es reue ſie nichts, als ihre Sünden. Ein anderer ſagte, daß die Jeſuiten doch bald unterſchiedene im Glauben irre gemacht, da ſie vorgegeben: Es wäre eben ein ſo groſſer Unterſchied zwiſchen der Catholiſchen und Evangeliſchen Lehre nicht, ſondern das meiſte käme darauff an, daß man einander nicht recht verſtünde. Eben dieſer meynte, daß ſie es endlich nicht mehr vor GOtt zu verantworten gedacht, daß, wenn ſie zur Beichte gehen müſſen, und ſie die gewöhnlichen Fragen gefragt worden: ob ſie an verbothenen Tagen Fleiſch gegeſſen? ob ſie keine Meſſe vorſetzlich verſäumet? ob ſie keine ketzeriſche Bücher geleſen? Sie allezeit mit Nein geantwortet; Alſo mit Unwahrheit umgegangen, und die Beichte darauff gethan hätten. Vor Sachſen wäre ihnen ſonderlich leid gemachet worden, daß man ſie wieder zurück jagen würde, er könte aber mit Wahrheit rühmen, daß ihnen nirgends mehr Liebe, als in Sachſen wiederfahren, und redeten allhier die groſſen Herren mit ihnen ſo freundlich, daß auch im Saltzburgiſchen keine Beamten Diener dergleichen gethan.

§. 9.

Zwey hundert und 29. von dieſen Emigranten, welche 63. Wagen bey ſich hatten, die mit 85. Pferden beſpannet waren, kamen am 2. Aug. nach Franckfurth an der Oder. (e) Nachmittags gegen 3. Uhr fuhren 4. Deputirte des Raths denen ankommenden entgegen, und empfingen ſie eine Viertheil Meile von der Stadt, vor denen ſogenannten Ruhnen. Bey der Linden-Allée, welche vor dem Gubner-Thor gefunden wird, wartete ihrer die Geiſtlichkeit, welche auch die ſämtlichen Schul-Collegen mit der Schule bey ſich hatte. Da ſie nun angekommen waren, ſung man: Allein GOtt in der Höh ſey Ehr, und HErr GOtt dich loben wir. M. Weſſel hielt hierauff eine kurtze Bewillkommungs-

(e) Hiervon handelt das über der Saltzburgiſchen Emigranten Ankunfft ſich freuende, ihnen wohlthuende und ſie ſegnende Franckfurth an der Oder. 1732. 4. 3. Bogen. Es iſt gar fein geſchrieben. Denn anfangs wird die Hiſtorie der Emigranten kurtz angeführet, und hernach aufgezeichnet, was in Franckfurth mit ihnen vorgegangen. Doch fehlen hierbey die beſondern Umſtände. Was wir hier von ihnen angeführet, ſtehet daſelbſt p. 9. ſequ.

mungs-Rede, und zwar über die Worte, Gen. XXIV, 31. Komm herein, du Geſeegneter ꝛc. Unterdeſſen brachte man ihre Wagen und Pferde an gehörigen Ort, die Krancken aber auff das Schützen-Hauß, wo ſie von dem Stadt-Phyſico, D. Vehr, fleißig beſuchet, und aus denen Apothecken mit Artzney-Mitteln frey verſorget wurden. Nach geendigter Anrede muſten ſich die Saltzburger mit Speiß und Tranck ein wenig erquicken. Darauff zogen ſie in die Stadt unter denen Liedern: Befiehl du deine Wege ꝛc. Keinen hat GOtt verlaſſen, ꝛc. O HErre GOtt, dein Göttlich Wort ꝛc. Man läutete hierbey mit allen Glocken, und die Schule nebſt den Geiſtlichen begleitete dieſelbe. Auf dem Marckte befand ſich eine ungemeine Menge Volcks, wo ſie der Inſpector und Profeſſ. Deutſch alſo anredete: **Mich verlanget euch zu ſehen, auf daß ich euch mittheile etwas geiſtlicher Gaben, euch zu ſtärcken, das iſt, daß ich ſamt euch getröſtet würde durch euren und meinen Glauben, den wir unter einander haben,** Rom. I. 11. 12. Daraus ſtellete er vor: **Die Freude des Evangeliſchen Franckfurthiſchen Zions über die unvermuthete, aber angenehme Ankunfft ihrer Glaubens-Genoſſen der Evangeliſchen Saltzburger.** Darauff wurde geſungen: Es woll uns GOtt genädig ſeyn ꝛc. wobey ſich zugleich die Muſicanten auf dem Thurm tapfer hören lieſſen. Nachdem dieſes geſchehen ſo führten die Bürger ihre Emigranten nach Hauſe, ſo viel ſie davon unter dem Gedränge bekommen konten. Ein jeder verpflegte die Seinen auf das beſte, und bemühete ſich, ſie auf alle mögliche Weiſe zu erquicken. Man unterließ auch im Geiſtlichen nicht, ſie an ihrer Seele zu erbauen. Am Soñtage predigte M. Dietrich über das ordentliche Sonntags Evangelium, weil der Inſpector wegen einer bevorſtehenden Introduction abweſend war. Er betrachtete: **Die zwiefache Heucheley, in der Lehre und im Leben.** Die Application wurde auf die Saltzburger gemacht, welche nahe an der Cantzel ihre Sitze eingenommen hatten. Nachmittage hielt man es eben ſo, da M. Ungnade die Predigt verrichtete, und aus der ordentlichen Epiſtel vortrug: **Tod und Leben.** Nach deren Endigung gab man ihnen den Franckfurthiſchen Catechismum, weil es der Rath ſo angeordnet hatte. M. Ungnade aber erklärte ihnen kürtzlich dabey, was dieſes vor ein Buch wäre, damit ſie einen kleinen Begriff davon hätten. In allen Predigten bezeigten ſie ſich ſehr andächtig, und lieſſen auch dieſe Andacht noch zu Hauſe ſpühren. Sie bekräfftigten nicht nur die gute Meynung, ſo man von ihnen gefaſſet hatte, ſondern vermehrten auch noch dieſelbe durch ihre fromme Aufführung. Der Montag war zu ihrer Abreiſe beſtimmt. Drum kamen ſie wiederum in der Haupt-Kirche zuſammen, und hörten die Ermah-

nungs-

nungs-Rede an, welche M. Seyfarth in der Bethſtunde ablegte. Darnach empfiengen ſie das Geld, welches von der Univerſität, Garniſon, Obrigkeit, Lutheriſchen und Reformirten ſo wohl Deutſchen als Frantzöſiſchen Gemeinen, wie auch der Jüdenſchafft war zuſammen gebracht worden. Es belieff ſich ſolches auf 1047. Rthl. und jede Perſon bekam davon 4. Rthl. 12. gr. Ihr Weg gieng zum Oder-Thore hinaus, unter denen Liedern: Von GOtt will ich nicht laſſen, HErr GOtt, dich loben wir, und: Wenn ich in Angſt und Noth ꝛc. Der jüngere Ungnade, welcher bey der Unter-Kirchen als Prediger ſtehet, hielt ihnen eine Abſchieds-Rede über Jeſ. LVIII, 11. 12. Der Candidatus Miniſterii, welcher ſie auf ihrer Reiſe begleitete, hieß Campe. Nicht nur dieſer, ſondern auch alle Saltzburger bedanckten ſich ſehr für die Wohlthaten, die man ihnen allhier ſo reichlich mitgetheilet hat. Einige Abgeordnete des Raths fuhren mit ihnen biß auf eine Vierthel Meile. Und alſo ſetzten ſie ihre Reiſe fort nach Preuſſen über Landsberg an der Warthe, daß ſie gar nicht nach Berlin gekommen ſeyn.

§. 10.

Wir wollen ſie nunmehro im Nahmen GOttes ziehen laſſen, und uns zu dem andern Hauffen verfügen, der ſich in Hoff von dem vorigen abgeſondert, wie wir ſolches droben im 3. §. angezeiget haben. Er hat über 500. Perſonen ausgemacht, und ſeine March-Route war alſo eingerichtet.

Den 16. Jul. von Hoff	biß Oelsnitz.
17.	biß Lengefeld.
18.	biß Zwickau, wo ſie einen Raſt-Tag halten.
20.	biß Penig.
21.	biß Rochlitz, und hier einen Raſt-Tag.
23.	biß Grimma.
24.	biß Wurtzen.
25.	biß Torgau, und auch zugleich einen Raſt-Tag.
27.	biß Prettin.
28.	biß Jeſſen.
29.	biß Zahna.
30.	biß Jüterbock, nebſt einem Raſt-Tage.
den 1. Aug.	biß Trebbin.
2.	biß Berlin.

§. 11.

Dieſer Hauffe ſtellete ſich den 18. Jul. zu Zwickau ein, da es noch ziemlich

hoch Tag war. (f) Der regierende Bürgermeiſter, der Exconſul, der Stadt-Schriber und Archidiac. giengen ihnen entgegen, um ſie einzuholen. Der Letztere unter dieſen, M. Schuſter, hielt vor dem Ober-Thore eine Anrede an ſie, die ſich auf dieſe Worte gründete: **Wo kommſt du her, und wo wilſt du hin?** Gen. XVI. 8. Darnach giengen ſie Paarweiſe in die Stadt, und wurden ſo gleich in die Bethſtunde geführet, in welcher ihnen gedachter M. Schuſter das V. Cap. Jer. vorlaß. Die Bürger nahmen hierauff die Emigranten zu ſich, und ſuchten ſie mit Speiß und Tranck zu erquicken. Solches geſchahe auch des folgenden Tages, welcher zu ihrer Ruhe allhier war beſtimmet worden. Doch hat man ſie an ihrer Seele nicht erbauet, noch ihnen ein Wort der Ermahnung und des Troſts vorgeſetzet. Des Sonntags darauf giengen ſie in die Metten-Predigt, welche früh um 5. Uhr ihren Anfang nimmt. M. Schuſter hielt dieſelbe, und hatte zum Eingange Marc. X, 49. Aus dem ordentlichen Evangelio ſtellete er vor: **Die Ubung einer geiſtlichen Ritterſchafft**, welche beſtehet 1. in rechtſchaffenen Glauben, 2. gottſeeligen Leben, und 3. gedultigen Leiden. Nach der Predigt ſetzten ſie ihre Reiſe fort. Der Rath gab jeder Perſon 2. gr. und verſahe ſie mit gnugſamer Vorſpannung, welche ſonſt bey dieſer Stadt ſehr ſelten iſt. Nicht nur dieſe Emigranten, ſondern auch diejenigen, von denen wir im andern Theile unſerer Hiſtorie gehandelt, haben zuſammen ohngefehr 400. Thlr. allhier bekommen, welche der Rath theils aus ſeinen Cämmerey-Intraden, theils aus des geiſtl. Kaſtens Mitteln genommen. Doch gaben ihnen auch einige Privat-Perſonen Geld, und andere nöthige Sachen. Einige Buchbinder ſchenckten ihnen gebundene Bücher, die ſich vor ihren Zuſtand ſchickten. Solches that auch der Rath bey denen letzten, ſo weit die Bücher zulangen wolten. Man giebt dieſen Leuten auch hier das Zeugniß, daß ſie fromm, Chriſtlich, andächtig und vergnügt geweſen, ſo daß Niemand einigen Verdruß von ihnen empfunden hat, obgleich biß 22. hundert durch dieſen Ort gereiſet seyn.

§. 12.

Auf Wurtzen kamen ſie den 24. dieſes. (g) Der Rath machte vorher alle Anſtalt, ſie auf geziemende Weiſe anzunehmen. Des Montags wurde mit der Bürger-Glocke geläutet, damit ſich alle auf dem Rathhauſe einfinden möchten. Man fragte jeden unter ihnen, wie viel er Perſonen mit Koſt und

Nacht-

(f) Das iſt genommen aus einer ſchrifftlichen Nachricht, welche mir ein vornehmer Gönner daſigen Orts zugeſchicket.

(g) Hiervon handelt die ſchrifftliche Nachricht, welche mir von daraus zu Handen kommen, und die gar fein abgefaſſet iſt.

Nachtlager zu verſorgen geſonnen wäre. Einige bathen ſich 10. bis 20. aus. Weil man aber wuſte, daß nicht ſo viel ankommen würden, als die Bürger zu verpflegen begehrten, ſo muſte man hierinnen eine Aenderung machen. Man ordnete es demnach ſo an, daß jeder 3. biß 4. Mann erhielte, der einige haben wolte. Dem Capitul und Amtmann aber wurden 100. Mann zugedacht. Man beſtellte Wagen und Pferde, um ihre Bagage deſto beſſer fortzuſchaffen. In denen Gaſthöffen ſorgte man vor Stuben, wohin man die Krancken bringen konte. Man ſprach den Hauptmann um einige Mannſchafft an, damit die 52. Wagen, welche ſie mit ſich führten, auff dem Marckte möchten bewachet werden. Und 30. Mann wurden von der Bürgerſchafft aufgebothen, um alles Unglück zu verhüten. Dienſtags verkündigte man von der Cantzel, daß die Donnerſtags-Predigt ſolte ausgeſetzet bleiben, bis die Emigranten angekommen wären. Drey Raths-Herren beſtimmete man, dieſelben bey der Fähre anzunehmen. Dieſe ſolten ihnen auch daſelbſt ein Biſſen Brodts und einen Trunck Bier reichen. Wenn dieſes geſchehen, möchten ſie dieſelben auff den Marckt, und ferner in die Dom-Kirche führen, in welche ſonſt Niemand gelaſſen wurde. Man wolte ſie gerne mit Geſang und Klang einhohlen, wie man es an andern Orten gethan. Aber die hieſige Regierung ſperrete ſich darwider, und wandte vor, ſie könte ſolches unmöglich zulaſſen. Drum muſte man dieſes wahl die guten Gedancken unterdrücken, und durffte ſie nicht ins Werck richten. Doch ſammleten die Viertheils-Meiſter diejenige Collecte, welche unter dieſe Leute ſolte ausgetheilet werden. Nachdem es nun Donnerſtags Nachmittage 6. Uhr geſchlagen hatte, ſo ſtellten ſich dieſe wandernde Saltzburger ein, und ſungen mit einander: Von GOtt will ich nicht laſſen, ꝛc. Der Rath theilte anfangs Billets aus, wie viel Mann ein jeder Bürger haben ſolte. Und dieſe Eintheilung gieng auch gar wohl von ſtatten. Endlich wolte denen Einwohnern die Zeit zu lang werden, abſonderlich da ſie muthmaßten, daß die Fremdlinge unmöglich zureichen würden. Denn ſie hatten gehöret, daß bereits etliche weggeführet, und in die Quartiere gebracht worden. Drum nahm ein jeder, was er bekommen konte, wobey viel leer ausgehen muſten. Es war nicht anders in denen Häuſern, als wenn man überall Hochzeit machte, wie denn auch viel deswegen Kuchen gebacken haben. Nach der Abend-Mahlzeit hörte man allenthalben, daß die Wirthe mit ihren Gäſten Bethſtunde hielten. Die Predigt aber, welche man an dieſem Tage halten wolte, konte nicht abgeleget werden, weil die Fremdlinge zu ſpäte angekommen waren. Doch gieng der Gottes-Dienſt des Morgens darauff um 6. Uhr an, wo der Superint. M. Matthesius, über Matth. V, 10.

 predigte.

predigte. Beym Eingange erklärte er Rom. I, 10. Daraus wurde vorgeſtellet: **Die Mittheilung einer geiſtlichen Gabe, die fremden Gäſte in ihrem Glauben zu ſtärcken.** Er ſtärckte ſie 1. mit ihrer Seeligkeit, daß es ihnen bißher ſo wohl gegangen, 2. mit ihrem Gewiſſen und Unſchuld, und 3. mit dem Himmelreiche. Unter der Predigt ſetzte man mitten im Thor Tiſch und Bäncke, um ihnen auch allda eine leibliche Gabe mitzutheilen. Jeder Mann oder Weib bekam 1. Fl. welches zuſammen 366. Fl. ausmachte. Jedes Kind erhielt 8. Gr. welches ſich zuſammen auf 72. Fl. belieff. Jedem Krancken und Gebrechlichen gab man 1. Thalr. Schon in der Kirche, da der Gottes-Dienſt kaum war geendiget worden, theilte man Bücher aus, als die Ordnung des Heils, die Bibel und andere erbauliche Schrifften. Ein jeder Wirth bezeugte ſich auch mildthätig gegen ſeine Gäſte, ſo daß faſt alle Geld und Kleider bekamen. Desgleichen thaten auch die Fremden, ſo hier zugegen waren an Adelichen und andern Perſonen. Drum wird man nicht unrecht thun, wenn man ſaget, daß man ihnen allhier biß 700. Thaler geſchencket hat. Dannenhero gedachte auch der Superint. an dieſe reiche Wohlthat, als er des Sonntags darauff predigte, und danckte denen Wohlthätern dafür öffentlich. Was aber unſere Saltzburger anlanget, ſo hat man auch allhier bey ihnen angemercket, daß ſie in GOtt ſehr freudig geweſen ſeyn. Einige von ihnen hatten 6. 10. biß 16. Tauſend Thlr. an Vermögen zurücke gelaſſen, ohne das Vieh und den Haußrath zu rechnen. Und doch dachten ſie nicht daran. In Eſſen und Trincken bezeigten ſie ſich recht vergnügſam. Die Wohlhabenden nahmen nichts vom Gelde, ſondern bathen es denen zu geben, auff welche ſie wieſen, weil ſie es wohl benöthiget wären. Die kleinen Kinder, welche kaum vernehmlich reden konten, wuſten auff alle Fragen gut zu antworten, und hatten auch viel Lieder auswendig gelernet, unter denen einige ziemlich unbekannt ſeyn, als: Ich armer Menſch, ich armer Sünder ꝛc. Die Bürger wünſchten einige Kinder bey ſich zu behalten, abſonderlich diejenigen, ſo ihre Eltern zurücke gelaſſen. Allein der Commiſſarius wolte ſolches nicht vergönnen. Die meiſten waren aus dem Radſtadter-Gerichte, und insgeſamt Bauers-Leute. Hierbey iſt noch merckwürdig die Boßheit eines Soldatens, welcher einem Saltzburger 5. Schnupftücher aus dem Schubſacke ſtahl, als ſie ihren Einzug in die Stadt hielten. Die Sache aber wurde offenbahr, und er bekam dafür 50. Prügel. Damit er nun fein lange daran gedencken möchte, wie gottloß es gehandelt ſey, wenn man einem armen Glaubens-Exulanten das Seinige nimmt, auff daß man es in Branntewein verſauffe, ſo ſolte er

über

über 3. Tage noch 50. darzu bekommen. Unter dieſen Leuten befand ſich auch ein Kerl, welcher nicht wie andere gekleidet war, und doch gleichwohl an der Austheilung des Geldes Theil nehmen wolte. Weil ihn nun kein Saltzburger kannte, ſo hieß man ihn warten, bis man mit der Austheilung zu Ende wäre. Aber er befürchtete ſich, man möchte ihn examiniren, worinnen ſeine Profeßion beſtünde. Drum machte er ſich unter dem Volcke davon, und man hat auch geſehen, daß er zu einem andern Thore hinaus gegangen. Unſre Saltzburger aber nahmen gegen 11. Uhr ihren Weg auff Torgau.

§. 13.

Als ſie allhier ankamen, empfieng ſie der Diac. zum Heil. Geiſt, M. Karge. (h) Solches geſchahe in der langen Vorſtadt vor dem Leipziger Thor, Abends um 8. Uhr. Ihr Einzug gieng folgender Geſtalt vor ſich: 1) ritte ein Deputirter des Raths, 2) folgte der obengedachte M. Karge nebſt denen 5. Schul-Collegen der Stadt-Schule, und 3) marſchirten die Emigranten nach der Ordnung nebſt ihren mitgebrachten Wagen. Die Eingänge des Marckts waren mit Miliz beſetzt, um den ſtarcken Anlauf des Volcks etwas abzuhalten. Die Saltzburger aber wurden von einem Commando der Bürgerſchafft auf beyden Seiten begleitet. Als ſie nun den Marckt erreichet hatten, fiengen die hieſigen Chor-Schüler, die auf der ſteinernen Treppe ſtunden, welche von dem Marckte aufs Rath-Hauß gehet, mit einander an zu ſingen: Eine feſte Burg iſt unſer GOtt, ꝛc. und: Was GOTT thut, das iſt wohl gethan, ꝛc. Unterdeſſen ſtelleten ſich unſere Gäſte auf den Marckt vors Rath-Hauß, ſo daß ihre Wagen hinter ihrem Rücken waren. M. Karge hielt darauf mit ihnen eine Bethſtunde. Ehe man aber noch aufgehöret hatte zu ſingen, machten die Bürger ſchon den Anfang, die Fremdlinge mit ſich wegzuführen. Hier ſahe man eine angenehme Verwirrung. Einer riß dem andern ſeine Gäſte aus den Händen, ſo daß dieſe nicht wuſten, mit wem ſie gehen ſolten, weil ſie von vielen auf einmahl verlanget wurden. Etliche unterſtunden ſich gar, zu andern in die Häuſer zu gehen, und ihnen ihre Pilgrimme heimlich wegzunehmen. Ein jeder war ungemein begierig, dieſe Leute bey ſich zu haben. Aber ſehr viel muſten ſich an den bloſſen Wünſchen vergnügen. Die Pferde brachte man in die Häuſer, wo Stallung verhanden war. Und das benöthigte Futter wurde von dem Rathe hergegeben. Die Wagen aber

(h) Man findet dieſes in der merckwürdigen Nachricht, von Ankunfft und Abreiſe 550. Saltzburgiſcher Emigranten zu Torgau. Dreßden, bey P. G. Mohrenthalen. 4. 1. Bogen.

aber blieben biß zu ihrem Abzuge auf dem Marckte ſtehen, allwo ſie die Bürgerſchafft bewachen muſte. Die Bethſtunde, welche man wegen der ſpäten Ankunfft der Saltzburger in der Kirche nicht halten konte, nahm des andern Morgens früh um 7. Uhr ihren Anfang, worzu man um halb 7. Uhr eingelautet hatte. Man verlaß darinnen den 66. Pſalm, und hielt eine Anrede an die Emigranten, welche über den 10. biß 14. Vers dieſes Pſ. abgefaſſet war. Weil nun Sonntags Nachmittage, wegen des Auszugs der Emigranten, nicht völliger Gottes-Dienſt gehalten wurde, ſondern nur in eine Bethſtunde hat müſſen verwandelt werden, ſo legte man dieſelbe Predigt, welche Sonntags Nachmittage angeordnet war, Sonnabends Nachmittage ab, ſo bald man aufgehöret hatte, Beichte zu ſitzen. Man lautete von 2. biß 3. Uhr. Und der Subdiac. predigte über die Worte des Catechiſmi, ſo in der Ordnung vorkamen, und alſo lauten: Ich gläube eine heilige Chriſtliche : : : der Heiligen. Des folgenden Tages früh predigte der Superint. M. Linde, über das ordentliche Evangelium. Er verglich die Reiſe der Emigranten dem Ausgange der Kinder Iſrael aus Egypten. Weil er nun dieſes ſehr wohl ausführte, ſo hatte es eine groſſe Bewegung in den Gemüthern der Zuhörer. Nach dem ordentlichen Kirchen-Gebeth ſetzte er eine beſondere Fürbitte hinzu, ſo wohl für dieſe gegenwärtigen Emigranten, als auch für alle, ſo um der Wahrheit willen vertrieben werden. Nachmittage hielt man nur eine Bethſtunde, in welcher der 129. Pſalm verleſen, und aus dem 8. Vers deſſelben eine Abſchieds-Rede an ſie abgeleget wurde. Um 3. Uhr zogen ſie aus, wobey ſie die Freude hatten, daß ſie alleſamt fahren konten. Denn der Rath gab ihnen biß auf Prettin ſo viel Wagen, als nur nöthig zu ſeyn ſchienen, damit ſie nicht zu Fuſſe wandern dürfften. So wohl bey ihrer Anweſenheit, als auch dem Auszuge, hat man ſie mit Geld und Büchern reichlich beſchencket. Sie ſungen beſtändig, als ſie ſich am Marckte aufgeſetzet hatten, biß ſie über die Elb-Brücke gekommen waren. Welches denen Zuſchauern nicht wenig Thränen ausgepreſſet hat. Sie ſelber aber bezeigten ſich immer freudig. Da ſie nun kaum eine halbe Viertel-Stunde über die Elbe waren, verehrte ihnen der Herr von Leipziger auf Zwetau, welcher Hoff-Gerichts-Aſſeſſor in Wittenberg iſt, ein Faß Wein. Dieſen ſchenckte man ihnen in Gläſer, da ſie ſich theils auf den Wagen befanden, theils auch unter denen belaubten Bäumen ruheten. Hierzu bekam auch jede Perſon eine friſchgebackene Semmel. Nachdem ſie ſich nun alſo wiederum erquicket hatten, ſo zogen ſie frölich ihre Straſſe.

§. 14.

Am 30. dieſes kamen ſie nach Jüterbock, wo ſie von den Geiſtlichen und der Schule eingehohlet wurden. (k) Dieſe giengen ihnen auſſerhalb der Stadt entgegen, und bewillkommeten ſie im freyen Felde. Hernach begleiteten ſie dieſelben in die Stadt, wobey man nicht aufhörte, geiſtliche Lieder zu ſingen. Auff dem Marckte empfieng ſie der Rath und ließ ſie daſelbſt mit Wein und Semmeln erfriſchen. Darauff machte er Anſtalt, daß ſie in Quartiere gebracht würden, damit ſie nicht Mangel leiden dürfften. Doch die Bürger warteten nicht auf dieſe Austheilung, ſondern nahmen ſo viel mit ſich, als ſie zu verpflegen gedachten. Des folgenden Tages predigte ihnen der Superint. D. Olearius, über 1. Petr. IV, 12. 13. Nachmittage aber hielt man zu St. Nicolai und Mönchen mit ihnen Bethſtunde. Die Bürger beſchenckten ihre Gäſte reichlich, und der Rath gab Futter vor die Pferde. Man hatte ſich zwar vorgenommen, ſie den 1. Aug. wieder ſo auszuführen, wie ſie waren eingehohlet worden. Allein das eingefallene Regenwetter verhinderte ſolches. Dannenhero bedienten ſie ſich der Wagen und Vorſpannung, die ihnen von dem Fürſtl. Amte waren gegeben worden, und ſetzten ihren Weg fort auff Berlin. Der HErr aber ſey mit ihnen auff der Reiſe, und ſein Engel begleite ſie, bis ſie an ihren beſtimmten Ort kommen.

Der VI. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

IM Anfange des Julii kamen über 800. Emigranten, und zwar gantz unvermuthet, gegen Augſpurg. Dieſe hatten ihren Weg nicht auf Kauffbeyren genommen, ſondern ſich von Landsberg auf Friedberg und Rain gewendet. Sie machten Mine, nach Augſpurg zu gehen. Aber der Catholiſche Rath ſuchte es zu verhindern. Denn er wandte vor, daß man nicht wüſte, ob ſie der Preußiſche Commiſſarius annehmen, und als Unterthanen ſeines Königes aufſchreiben würde, weil er nicht allhier zugegen wäre. Er hätte nur denen Preußiſchen Coloniſten erlaubet, an die Stadt zu kommen, und ihnen einen Ruhe-Tag daſelbſt zu verſtatten. Drum reiſeten unſere Saltzburger gerades Weges auf Donauwerth, und kamen nicht in das Augſpurgiſche Gebiethe. Weil nun der Evangeliſche Raths-Theil nicht wuſte, wie die Sache mit den Emigranten ſtünde, und wohin ſie ſich wenden ſolten, ſo ſchickte der Bürgermeiſter Morell deswegen einen Expreſſen nach Oettingen.

(k) Beſiehe hiervon das Neueſte von den Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 98.

gen. Denn daſelbſt hielt ſich der Preußiſche Commiſſarius auf. Von dieſem bath er ſich Nachricht aus, ob er Befehl hätte, noch mehr Saltzburger einzuſchreiben, und wie man ſie fortſchaffen ſolte. Der Commiſſarius antwortete darauff, und ſchrieb vom 6. Julii zurücke, daß er im Nahmen ſeines Königes alle annehmen würde, die bey ſich Luſt bezeugten, in deſſelben Lande zu gehen. Er beſtimmte auch den Bürgermeiſter zum Gevollmächtigten, die vertriebenen Glaubens-Brüder aufzunehmen, und vor ihre Verpflegung Sorge zu tragen, ſo lange er noch abweſend ſeyn müſte. Weil nun in dieſem Brieffe unterſchiedene Umſtände vorkommen, die unſere Emigranten-Hiſtorie erläutern, ſo wollen wir denſelben hier gantz mittheilen. Der Inhalt davon lautet alſo.

Des Königl. Preußiſchen Commiſſarii Göbels Schreiben an Herrn Morell, Bürgermeiſtern in Augſpurg.

Hoch-Edelgebohrner Herr,
Hochgeehrteſter Herr Bürgermeiſter,

Uber Ew. Hoch-Edelgebohrn. per Expreſſum erhaltene beliebige Zuſchrifft unterm geſtrigen dato bin beſonders vergnügt, und da bereits an Se. Königl. Majeſt. Dero Activität und Aſſiſtentz allerunterthänigſt angerühmet, ſo werde mit morgender Poſt abermahl continuiren, und werden höchſtgedachte Königl. Majeſt. Dero bey denen armen Saltzburgiſchen Emigranten angewandten unermüdeten Fleiß bey vorfallender Gelegenheit mit allergnädigſter Hulde anzuſehen geruhen. Meine bißherige Abweſenheit hat ſeine beſondere Urſachen, indem von meinem allergnädigſten Könige deſiderirte Ordre abwalten müſſen, und ſind dieſelbe mißvergnüget, daß Ihro Unterthanen nicht das Quartier in der Stadt gewürdiget, weniger denenſelben darinnen von einem und dem andern Guts gethan zu werden, nicht erlaubeten, und den Eintritt in die Stadt an den Thoren verbotten, welches allerdings Se. Königl. Majeſt. Selbſt allerungnädigſt aufnehmen werden. Was hat das producirte Kayſerl. Reſcript vor Effect gehabt? In allen Catholiſchen Ländern und Städten, wo dieſe Emigranten durchpaſſiren, werden ſie überall aufgenommen, und ihnen alle Höfflichkeit erwieſen. Was will dann Augſpurg ſich allein voraus und was ſingulaires haben? Die Chriſtliche Pflicht und Schuldigkeit erfordert es, ſeinen vertriebenen Nächſten aufzunehmen, und poſito, die Saltzburgiſche Emigranten wären keine Preußiſche Unterthanen und recipirte Coloniſten, ſo wird doch hoffentlich die Kayſerl. freye Reichs-Stadt Augſpurg, dieſe Erleuchtung haben, daß, wann ſie auch gleich alle

alle Reichs-Conſtitutiones und den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß aus den Augen ſetzen wolle, ſie dennoch nach denen allgemeinen Völcker-Rechten Türcken, Jüden und Heyden den liberum tranſitum verſtatten müſte. Catholicus Magiſtratus hat bey dem letzten unvermuthet angekommenen Transport zwar einen Einwurff machen wollen, daß, weil ich abweſend wäre, man billig zweiffeln müſte, ob dergleichen Emigranten Preußiſche Coloniſten wären? Es iſt ja in der gantzen Welt bekannt, daß Se. Königl. Majeſt. in Preuſſen nach Dero emanirten Patent alle aus dem Saltzburgiſchen emigrirende Proteſtanten zu Ihro Unterthanen allergnädigſt auff- und angenommen, welches dannenhero den hochlöblichen Catholiſchen Raths-Membris nicht eine unbekannte Sache ſeyn kan, zumahlen ich 6. Stück Exemplaria von höchſtgedachten Patenten dem Evangeliſchen Herrn Stadt-Pfleger zugeſtellet, welcher ſolche ad acta zu reponiren verlanget, und weil das Objectum Evangeliſch, und nicht Catholiſch iſt, ſo muß nothwendig Membrum Evangelicum Catholico in hoc paſſu prævaliren, conſequenter alle Evangeliſche Kirchen denen ankommenden Preußiſchen Coloniſten ohne Unterſcheid eingeraumet, und in ihrem Gottes-Dienſt nicht gehindert werden. Ich habe es zwar an Se. Königl. Majeſt. wie es thun ſollen, was wegen des Pfaffen zu Oberhauſſen paſſirt (da er dem Candidato Theologiæ, Machtolff, die geiſtliche Unterredung inhibiret, und noch 2. Fl. daß er den ſchönen Spruch Matth. I. erkläret: JEſus, der ſein Volck ſeelig machet von ihren Sünden, geben müſſen) nicht geſchrieben, es haben aber Dieſelbe in Ihro letztern Schreiben, nach dem Sie es in denen Gazetten erfahren, mir anbefohlen, davon umſtändliche Relation mit dem darüber gehaltenen Protocoll abzuſtatten, und werden hoffentlich Se. Königl. Majeſt. davor Satisfaction verlangen.

Ew. Hoch-Edelgebohrn erſuche demnach dienſtergebenſt, Dieſelbe wollen in ihrer angefangenen Sorgfalt nicht zu ermüden, ſondern mit der bißherigen Mühe, wegen derer ankommenden Saltzburgiſchen Emigranten zu continuiren, und dieſelbe (welche alle im höchſten Nahmen Sr. Königl. Majeſt. in Preuſſen, und für Ihro Unterthanen declarire,) in meinem Nahmen, da noch abweſend ſeyn muß, in Empfang zu nehmen, und alles zu weitern Transport, nach Dero beliebigen Gefälligkeit, und wie es zum Beſten derer Preußiſchen Coloniſten gereichen kan, zu diſponiren belieben, zu welchem Ende Ew. Hoch-Edelgebohrn hiemit in Krafft dieſes zum wahren Gevollmächtigten conſtituire und beſtättige, cum clauſula ſubſtituendi, die ankommende Emigranten nicht allein in die Verpflegung zu nehmen, ſondern auch für das Geiſtliche zu ſorgen, und weiter in das nachgelaſſene Hochfürſtl. Oettingiſche transporti-

 ren

ren zu laſſen. Wobey aber zu erinnern, daß, weil Se. Königl. Majeſt. in Preuſſen durchaus keine Bergleute, ſondern nur lauter Ackers- und Hand- wercks-Leute, welche noch von Mitteln ſind, verlangen, ſo werden Ew. Hoch-Edelgebohrn, was das erſte betrifft, an denen erſten Orten zu præcaviren, ſich gütigſt angelegen ſeyn laſſen. Se. Königl. Majeſt. befehlen mir, daß ich von allen ankommenden das Protocoll, ſo wie es anfänglich gemacht, um zu erſehen, was ſie an Vermögen mitbringen, und zurück gelaſſen, führen, auch die Specification von ihnen, ſo bald ſie abgegangen, einſchicken ſoll, ich bitte alſo dienſtergebenſt, von denen ſeit meiner Abweſenheit wenigſtens die Specificationes von denen abgegangenen per Expreſſum citiſſime zuzuſchicken, damit ſie an Se. Königl. Majeſt. ehe die Leute nach Berlin kommen, abſenden möge. Morgen werden zu Harburg 800. Emigranten, welche nach Donauwerth über Rain kommen, erwartet, die ich enrolliren werde. In Meitingen und Mörtingen bin bey meiner damahligen geſchwinden Durchreiſe, und da ich in wenigen Tagen bald wieder zurück zukommen gedachte, noch in Reſt wegen Verpflegung der Leute geblieben, ſo werde alles bey meiner Zurückkunfft mit Danck bezahlen, welches diejenige, ſo künfftig die Leute convoyiren werden, von mir verſichern können. Vorgeſtern bekam von Sr. Königl. Majeſt. eine expreſſe Staffette von Berlin aus, inſonderheit da das Corpus Evangelicum von mir verlanget, von denen Ankommenden zu vernehmen, wie es im Saltzburgiſchen ſtehe, weil man daraus keine Nachricht haben kan ꝛc. Verharre mit aller erſinnlichen Ergebenheit

Ew. Hoch-Edelgebohrn
Meines Hochgeehrteſten Herrn Bürgermeiſters

Oettingen den 6. Jul.
1732.

gehorſamer Diener
J. Gœbel.

§. 2.

Unſere Emigranten reiſeten durch das Oettingiſche, und zogen über Guntzenhauſen, Windſpach und Schwobach auff Nürnberg. Am 15. dieſes kamen ſie daſelbſt an, und waren in allen 889. Perſonen. Man ließ ſie wiederum nicht in die Stadt, ſondern verlegte ſie auff die herum liegenden Dörffer. Vier hundert und 5. Perſonen wurden in Herſpruck auffgenommen, welches ein mäßiges Städtgen iſt, und unter Nürnberg gehöret. Von ihrer Auffnahme und Bewirthung wollen wir etwas ausführlicher reden, weil hierbey einige Umſtände vorkommen, welche verdienen angemerckt

zu wer-

zu werden. (a) Den 14. dieſes lieff hier die Nachricht ein, daß den 16. darauff die Emigranten ankommen, und ein Nachtlager in dieſem Städtgen halten würden. Drum machte man alle mögliche Anſtalt, dieſelben wohl zu empfangen. Als nun der beſtimmte Tag erſchienen war, ſo gab man um 2. Uhr Nachmittage ein Zeichen, daß die Saltzburger bereits im Anzuge wären. Die Prieſter giengen demnach mit der Lateiniſchen Stadt-Schule von dem Kirch-Hoffe, wohin ſie ſich verſammlet hatten, und zogen in guter Ordnung zu dem Rath-Hauſe. Hier traffen ſie den gantzen Rath und die ſämmtliche Bürgerſchafft an, welche in Mänteln erſchienen waren. Dieſe ſchloſſen ſich an die Prieſter, und zwiſchen die Schüler traten die Stadt-Muſicanten, welche mit Zincken und Poſaunen die Freude vermehren ſolten. In dieſer Proceßion begaben ſie ſich zum Thor hinaus, und wandten ſich auf Altenſittenbach. Es befanden ſich auch hierbey noch viel andere, welche aus den umliegenden Dörffern hinzu geeilet waren, den Einzug der Emigranten anzuſehen. Bey Henfenfeld erblickte man zwar ihre Wagen, und einige Saltzburger ſtunden bey denſelben. Der Zug aber gieng noch nicht vor ſich, weil ſie auf einen andern Hauffen warteten, der in der vorigen Nacht zu Feucht geherberget hatte. Einige von denſelben genoſſen daſelbſt das Heil. Abendmahl. Drum verzog ſich ihre Ankunfft biß gegen den Abend. Endlich hörte man die Glocken in Altenſittenbach läuten, und den daſigen Schulmeiſter mit ſeinen Knaben ſingen, welcher die Emigranten herauf brachte. Da ſie ſich nun derſelben Wieſe genähert hatten, wo die Herspruckiſche Proceßion ſtunde, ſo machte dieſe einen groſſen Kreiß, in welchem der Pfarrer Oßwald ſeine Bewillkommungs-Rede halten wolte. Ehe er aber anfieng zu reden, ſo hörte man von weiten, daß eine andere Parthie Saltzburger Lieder anſtimmte. Dieſe kam von Reichenſchwand herauff, und hatte einen andern Weg genommen, weil ſie in dem Walde von jenen abgekommen war. Der Schulmeiſter von Altenſittenbach gieng ihnen auch entgegen, und leitete ſie mit Geſang in den Kreiß hinein. Nach gemachter Stille wurde die Rede von dem Stadt-Pfarrer abgelegt, welche die Emigranten mit groſſer Andacht anhörten. Sie huben die

(a) Siehe hiervon die kurtze, und mit denen dazu gehörigen Beylagen begleitete Relation, wie von dem des Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg zugehörigen Amt und Städtlein Herſprugk die den 16. Julii 1732. daſelbſten durchpaßirte Saltzburgiſche Emigranten empfangen, bewirthet und begleitet worden. Nürnberg, bey Lorentz Bieling, 4 6. Bogen. Man findet hierinnen auch die Reden, welche bey der Ankunfft und dem Abzuge dieſer Leute ſeyn gehalten worden, wie auch die abgelegte Predigt, nebſt denen Cantaten, die man damahls in der Kirche geſungen hat.

Hände gen Himmel. Sie neigten ſich bey Nennung des Nahmens JEſu. Sie machten lange Hälſe, um alles recht zu verſtehen. Die kleinen ſahen zwiſchen den groſſen hervor. Alle waren begierig, das Wort GOttes anzuhören, wodurch denen Zuſchauern häuffige Thränen ausgepreßt wurden. Darnach zog man in die Stadt in dieſer Ordnung. Zuerſt gieng die Schule, hernach kamen die Geiſtlichen, nach ihnen befand ſich der Rath, auf dieſe folgeten die Emigranten, und den Schluß machten die Bürger. Im gehen ſung man: Nun freut euch lieben Chriſten ꝛc. Friſch auff, mein Seel, verzage nicht, ꝛc. Kommt, laßt euch den HErren lehren, ꝛc. Als man bey dem Armen-Hauſe anlangte, wurde wiederum ein Zeichen gegeben, und man fieng in Herſprugk mit allen Glocken an zu läuten. Die Straſſen waren mit Graß und Blumen beſtreuet, und die Lufft erthönte von dem Geſange der ſchönen Lieder. Auff dieſe Weiſe zog man in die Stadt ein, und kam endlich auf den Kirch-Hoff. Man konnte die Bethſtunde nicht halten, wie man es vorher beſchloſſen hatte, weil die Nacht bereits eingebrochen war. Drum wurden die Emigranten ausgetheilet, welches aber ſo eilfertig zugieng, daß viel von denen Bürgern gar keine bekamen. Indem ſie nun auch auf dieſelben zugerichtet hatten, ſo ſchickten ſie zu guten Freunden, und wolten ſich etliche von ihnen ausbitten. Doch konnten nicht alle ihrer Bitte theilhafftig gemacht werden. Einige nahmen 10. biß 20. mit ſich nach Hauſe, und verpflegten ſie nach ihrem Vermögen. Ob ſie nun gleich von der Reiſe müde waren, und man ihnen bey Zeiten das Lager zubereitete, ſo wolten ſie ſich doch nicht eher zur Ruhe begeben, biß ſie ihr Abend Gebeth verrichtet hätten. Solches thaten ſie auf ihren Knien, und preiſeten GOtt für ſeine erzeigte Wohlthaten. Darnach ſchlieffen ſie deſto ſanffter, da ſie ſich dem Schutze ſeiner Engel ergeben, und alles das Ihrige ſeiner Beſchirmung anbefohlen hatten. Ihre Wagen aber bewachte eine ſtarcke Bürger-Wache. Des Morgens darnach ſtunden ſie frühe auf, und lieſſen ſich vernehmen, daß einige von ihnen Verlangen trügen, das Heil. Abendmahl zu empfahen. Man machte darzu die gehörige Anſtalt, und ließ in allen Häuſern anſagen, daß ſich diejenigen, welche nach dem Heil. Abendmahl eine Begierde bezeugten, früh um 6. Uhr in dem Pfleg-Schloß einfinden möchten. Ihre Zahl belieff ſich auf 175. Perſonen, welche der Stadt-Pfarrer kürtzlich prüffte, ob ſie auch mit Nutzen hinzugehen könnten. Darauff wurden ſie in 3. Hauffen getheilet, damit ein jeglicher Prediger eine gewiſſe Anzahl unterweiſen ſolte. Dieſe nahmen ihre Saltzburger mit ſich nach Hauſe, und catechiſirten ſie, ſo viel es ſich wolte thun laſſen. Nach dieſem giengen ſie mit ihnen in die Kirche. Weil es nun nicht möglich war,

daß ein jeglicher hätte können eine beſondere Beicht-Formul auswendig lernen, ſo wurde ihnen die ordentliche Kirchen-Beichte vorgeleſen. Nachdem man ſie nun unterſchiednes daraus gefraget hatte, ob ſie auch alles recht verſtünden, ſo wurden ſie in GOttes Nahmen loßgeſprochen. Bey Endigung des Geſanges: Allein GOtt in der Höh ſey Ehr, ꝛc. gieng der Diaconus Schneider auf die Cantzel, und hielt eine ſchöne Predigt über die Worte, Matth. X, 32. Wer mich bekennet vor ꝛc. Daraus ſtellte er vor: **Die treuen Bekenner Chriſti,** 1. wie ſie ihr Hertz mit freymüthigem Bekänntniß von Chriſto im Munde tragen ſollen, und 2. wie ſie deswegen den herrlichen Nutzen des Bekänntniß Chriſti für ſeinem himmliſchen Vater zu gewarten haben. Nach der Predigt communicirten unſere Emigranten, da alle 3. Geiſtliche vor dem Altar ſtunden, welches in Herſpruck gantz ungewöhnlich heißt. Darnach copulirte man ein Paar von ihnen, das ſeine Umſtände aufrichtig eröffnet hatte. Nachmittage um 3. Uhr wurde eine Bethſtunde mit ihnen gehalten, nach deren Endigung ſie auf das Pfleg-Schloß giengen, und ein jeglicher einen Batzen erhielte, den ſie mit vieler Danckſagung annahmen. Des folgenden Morgens machten ſie ſich frühe Reiſe fertig, und nahmen von ihren Wirthen Abſchied. Hernach giengen ſie in die Bethſtunde, wo ihnen ein Stück aus der Paßions-Hiſtorie vorgeleſen wurde. Auf dem Kirch-Hoffe ſtelleten ſie ſich Paar-weiſe, und man führte ſie eben ſo wieder aus der Stadt, wie man ſie eingehohlet hatte. Auf dem Wege ſung man: Nun lob, mein Seel, ꝛc. Was GOtt thut, das iſt ꝛc. Sollt es gleich bißweilen ſcheinen, ꝛc. Ach GOtt erhör mein Seuffzen ꝛc. Als man auf eine groſſe Wieſe kam, die dem Viehberg gegen über liegt, ſo machte man wieder einen Kreiß, und der Diac. Schneider hielt ihnen eine bewegliche Abſchieds-Rede. Die Emigranten nahmen hierauf mit vielen Thränen Abſchied, und wünſchten ihren Wirthen tauſendfachen Seegen vor die genoſſene Wohlthaten. So zogen ſie frölich ihre Straſſe.

§. 3.

Laſſet uns doch auch etwas von demjenigen anführen, was ſie allhier neues erzehlet, und was man merckwürdiges an ihnen geſpühret hat. Unter dieſen Leuten befand ſich ein Weib, die 27. Jahr eine Witwe geweſen war. Dieſe beſaß eine feine Erkänntniß von GOttes Worte. Man fragte ſie: Wie ſie eine ſo ſchöne Wiſſenſchafft erlanget hätte? Sie antwortete darauf: Sie hätten in dem Walde heimliche Zuſammenkünffte gehalten, wo ihnen die heil. Schrifft vorgeleſen worden. Solches habe ſo viel bey ihnen gewürcket, daß ſie nun nichts anders glaubeten, als was die heil. Schrifft ſagte. Dieſe aber wolte nicht haben, daß man dem Sohne GOttes die Ehre rauben, und denen

Heili-

Heiligen geben ſolte. Sie ſetzte auch dieſes hinzu, daß ſie zu der Zeit, da ſie ſo ſehr gedrücket worden, aufs Feld hinausgegangen ſey, ſich auff die Knie niedergeworffen, und zu ihrem GOtt geſagt habe: **Du groſſer GOtt, du muſſt helffen, daß ich dich öffentlich verehren und anbeten darff. Wir ſind zu ſchwach, hilff doch, lieber GOtt.** Da uns nun GOtt geholffen, ſo dancke ich dir, du groſſer GOtt, viel tauſend mahl. Ein Mann unter ihnen erzehlte, daß er auff Jacobi vor 2. Jahren ſich zur Evangeliſchen Religion gewendet habe. Sein Weib ſey ſchon lange zuvor von ihrem Vater unterrichtet worden. Sie habe ihm auch vieles von GOtts Wort vorgeſagt. Daher er ein groſſes Verlangen empfunden, daſſelbe ſelber zu leſen. Zu dem Ende habe er einen Catholiſchen Schulmeiſter angeſprochen, daß er ihn doch möchte lehren leſen. Dieſer trug anfangs Bedencken, ſolches zu thun, aus Furcht, er würde es zu Leſung Lutheriſcher Bücher anwenden. Doch habe er ihm endlich gewillfahret. Wie er nun leſen konnte, ſo hörte der Schulmeiſter, daß ſeine Furcht nicht vergeblich geweſen ſey. Drum habe er beſchloſſen, Niemanden mehr leſen zu lehren. So müſſen die Papiſten ihre Glaubens-Genoſſen in der Blindheit erhalten, damit ſie nicht ihre Greuel einſehen können. Es war eine Frau bey dieſem Hauffen, die ihren Mann zurücke gelaſſen hatte, weil er nicht mit ihr ausziehen wolte. Dieſe wurde gefraget, wie ſie es über ihr Hertz bringen können, von ihrem Ehemanne zu gehen? Sie gab zur Antwort: Es ſey ihr zwar hart angekommen, ſie wiſſe aber, daß man GOtt mehr, als die Menſchen, lieben müſſe. Sie hoffe auch, GOtt werde ihren Mann noch bekehren und nachhelffen. Ihr Vater, der ſich auch allhier befand, hatte bereits etliche 60. Jahr zurücke geleget. Als man ſich bey ihm erkundigte, ob es ihm nicht gereue, aus dem Lande gezogen zu ſeyn, weil er, als ein alter Mann, menſchlichem Anſehen nach ſeine Jahre in Ruhe nicht wohl zubringen könne. Er ſagte hierauf: Nein, er hätte es wohl überleget, und auch GOtt gebeten, er möchte ihn in ſeinem Vaterlande ſterben laſſen. Er wäre gerne biß zur Zeit der Veränderung des Pabſtthums im Vaterlande geblieben, aber GOtt hätte es nicht gewolt, vielleicht um der Schwachgläubigen willen, die eine Stärckung brauchten. Man fragte ihn weiter: ob er denn in der heil. Schrifft gut erfahren wäre? Er ſprach: Ja, er hätte deswegen 71. fl. Straffe bezahlen müſſen, daß er ſeinen Glaubens-Genoſſen die Schrifft geleſen und erkläret. Da man fortfuhr, ihn zu fragen: ob er meyne recht gethan zu haben, daß er ſeinen Beruff verlaſſen, und auffs ungewiſſe ausgegangen ſey? So verſetzte er: Ja, käme er zu keiner Arbeit mehr, ſo ſey dieſes ſein Beruff, als ein Exulant auff der Reiſe zu ſterben. Ein anderer Mann, der in der heil. Schrifft

wohl erfahren war, zeigte eine Specification, ſo er dem Preußiſchen Commiſſario überreichen müſſen. Darinnen war enthalten, daß er ein Vermögen von 10695. fl. zurücke gelaſſen, ohne was er baar am Gelde bey ſich führte. Der hieſige Gottesdienſt und das Land gefiel ihm wohl. Deswegen bezeugte er ein Verlangen, ſich in dieſer Gegend zu ſetzen, und einen Bauren-Hoff anzukauffen. Er entſchloß ſich aber bald anders, und ſagte: Meine Kinder werden meinen Zuſpruch auff der Reiſe auch brauchen, ich ziehe mit. Bey einem andern, der 3000. fl. werth zu rücke laſſen müſſen, erkundigte man ſich: ob er ſich nicht deswegen bekümmere? Man hörte darauf dieſe Antwort von ihm: Er habe noch keine Stunde zurücke gedacht. Man redete ihm ferner zu: ob er denn in dieſer Verfolgung keines Troſtes bedurfft, und woher er denſelben genommen habe? Hierauff zog er aus ſeinem Kittel Arnds Wahres Chriſtenthum, und ſagte: Hier finde ich allezeit Troſt. Wiederum wurde ein anderer gefragt: ob es ihn nicht gereue, fortgezogen zu ſeyn? Er ſagte: Nein, es hätten ihn die Jäger, denen er zur Hand ſeyn müſſen, offt umzuwenden geſuchet, es wäre ihm aber dieſes zu thun nie in den Sinn kommen. Eine Dienſt-Magd erzehlte, daß ihr etliche mahl Buſſe auferleget worden, ſie habe aber dieſes nicht geachtet, und keinen Roſenkrantz mehr gebethet, ſondern ſich öffentlich zur Evangeliſchen Religion bekannt. Auff die Frage: ob ſie keine Reue verſpühre, aus dem Lande gegangen zu ſeyn, ertheilte eine andere Magd dieſe Antwort: Es läge ihr nur das Geiſtliche immer in dem Sinn, wolte auch gerne alles eitele vergeſſen, weil ſie nun unter Evangeliſchen Leuten wäre, und bethen dürffte. Man hat ſie auch an unterſchiednen Orten des Hauſes angetroffen, da ſie auf ihren Knien zu GOtt gebethet. Ein ziemlich altes Weib, die ihren Mann von 93. Jahren bey ſich hatte, und den man wegen ſeines Unvermögens in einem Kaſten führen muſte, kam in ein anderes Hauß, wo ihre Kinder und Enckel liebreich bewirthet, und auch mit Büchern beſchencket wurden. Dieſe ſagte im Hauſe mit Hände-küſſen vielfältigen Danck. Endlich trat ſie auff die Gaſſe, hub die Hände gen Himmel, und ſprach mit lauter Stimme: Ach Gott, bewahre euer Hauß, und behüte euch für allem Ubel und Unfall, und laß euch dafür geſeegnet ſeyn, was ihr uns guts gethan habt. Gott behüte euch, lebet wohl. Viel ſagten nach gehaltener Abſchieds-Rede: Es iſt uns ſehr hart an das Hertz gegangen, als wir aus unſerm Vaterlande zu ziehen aufgebrochen; Es geſchiehet uns aber bey nahe noch weher, da wir von dieſem Orte fortgehen ſollen, in welchem wir ſo viel Liebe und Guts genoſſen. Insbeſondere fiel die jenige 27. jährige Witwe, von welcher wir oben Meldung gethan, nach der Abſchieds-Rede auff ihre Knien, und danckte GOtt

für alles Gute mit vielen Thränen. Ihr geweſener Haußwirth, der dieſes ſahe, wolte ſie aufrichten, und ihr Troſt zuſprechen. Sie aber ſagte zu ihm: Herr, meynet ihr denn, daß ich vor Traurigkeit weine? Ach nein, vor lauter Freuden weine ich, daß uns GOtt ſo gute Leute zuſendet, die uns an Leib und Seele ſpeiſen. Aus dieſen kan man genungſam erkennen, wie dieſe Leute zur Erkänntniß der Evangeliſchen Wahrheit gekommen, wie ſie in der heil. Schrifft wohl erfahren geweſen, wie ſie eine groſſe Beſtändigkeit in der erkannten Lehre gezeiget, und wie ſie die empfangenen Wohlthaten mit danckbaren Hertzen angenommen haben.

§. 4.

Sie nahmen ihren Weg durch die Churſächſiſchen Lande, und kamen am 28. Jul. über Hartenſtein nach Chemnitz. (b) Ihre Ankunfft war zwar ſo beſtimmet worden, daß ſie erſt des folgenden Tages allhier eintreffen ſolten. Drum machte man auch wegen der Collecte (c) und dem Einhohlen ſolche Verfügung. Wie aber eine andere ſchrifftliche Nachricht anlangte, ſo ließ man es ſich gefallen, noch an dieſem Tage alles darzu zu veranſtalten. Des Abends gegen 6. Uhr bewillkommte ſie der Archidiac. bey der Mahl-Mühlen, und hielt eine Rede an ſie über Job. XXIX. 18. Darnach giengen ſie in die Kirche, wo eine Bethſtunde mit ihnen angeſtellet wurde. Der folgende Tag war zu ihrer Ruhe beſtimmet. An demſelben begaben ſie ſich zur Kirche, und hörten die ordentliche Wochen-Predigt, in welcher man die Anwendung, ſo viel möglich, auff ſie machte. Nachmittage hielt man Bethſtunde, in welcher der 46. Pſ. verleſen wurde. Eben an dieſem Tage ſtarb Thomas Ammeſſer, welcher vorher das heil. Abendmahl mit gläubiger Bezeigung genoſſen hatte. Ihm folgte des Abends gegen 6. Uhr Simon Schwäger nach, welcher um 4. Uhr auf einem Wagen von Hartenſtein kranck hieher gekommen war. Auff dem Marckte gab man ihm etliche Gläſer Wein und eine Semmel, wodurch er einiger maſſen erquickt zu werden ſchiene. Als er nun in ein Hauß gebracht wurde, verlangte er das heil. Abendmahl. Man eilte ihm ſolches ungeſäumt zu reichen. Vorher aber verrichtete man ein kurtzes Gebeth, und ließ etliche Fragen an ihn abgehen, was die Reue über die Sünde und den Glauben an Chriſtum anlanget. Alle beantwortete er mit einem deutlichen Ja. Unterdeſſen aber fieng er an ſeinen Verſtand zu verliehren, und verſchied bald darauf

(b) Siehe hiervon: Etwas zur Hiſtorie der Emigranten aus dem Ertz-Bißthum Saltzburg verfaſſet von M. Gühling p. 10. ſequ.

(c) Solche belieff ſich dieſes mahl auf 371. Thl. 11 gl.

darauf ſeelig. Drum konte er die heil. Seelen-Speiſe nicht genüſſen. Den 30. dieſes ſtellte man die gewöhnliche Mittwochs-Predigt ein, welche in der Kirche zu St. Jacob pflegt gehalten zu werden, damit man die verſtorbnen Saltzburger deſto ehrlicher begraben möchte. Vormittags gegen 8. Uhr begab ſich die gantze Schule mit ihren Lehrern wie auch die geſamte Geiſtlichkeit, vor das Hauß, wo der erſte Verſtorbene anzutreffen war. Er lag in einem Sarge aufgebahret, welchen die Saltzburger eine Thrune nennen, und war in ſchwartzen Zeuge gantz neu gekleidet. Unter dem Liede: Valet will ich dir geben ꝛc. kam der gantze Rath vom Rathhauſe und gieng Paarweiſe in langen Mänteln zur Leichen-Verſammlung. Nach dieſem wanderte die Schule in ihrer Ordnung, und ſung im Gehen: Wenn mein Stündlein verhanden iſt ꝛc. Darauff folgte die Geiſtlichkeit, und hinter dieſer die Leiche, welche von 10. Perſonen aus dem Zeug- und Leinweber-Handwercke getragen wurde. Darnach kamen die Leidtragenden, der Rath, die Saltzburger Manns-Perſonen in ihrem Habit, viel Bürger in langen Mänteln und Flöhren. Hinter dieſen gieng die Wittwe des Verſtorbenen, von 2. geſchleyerten Weibs-Perſonen begleitet, nach welchen ſo wohl Einheimiſche in Schleyern, als Saltzburgiſche in ihrer ordentlichen Kleidung beſchloſſen. Dieſe Leichen-Begleitung geſchahe unter Läutung derer Glocken, und zog über den Marckt durch die Johannis-Gaſſe zu dem Hauſe, wo der andere Verſtorbene mit ſeinem Landsartigen Habit im Sarge lag. Hier machte die Schule ein neues Chor, und ſung vor der Thür: Chriſtus der iſt mein Leben, ꝛc. Alsdenn wurde die Leiche gehoben, und durch 10. Perſonen von dem Schneider-Handwerck getragen. Dieſe traten zwiſchen die Grabebitterin und den erſten Sarg. Man ſung hierbey: Ich habe meine Sache GOtt heimgeſtellt ꝛc. und gieng in dieſer Ordnung biß auf den Johannis-Kirchhoff, wo beyde Särge neben einander beerdiget wurden. Die Leichen-Begleiter aber begaben ſich in die Johannis-Kirche, welche biß zu ihrer Ankunfft mit Wache war beſetzet worden. Die Leichen-Predigt hielt M. Gühling, und zwar über die Worte: **Ich bin dein Schild und dein ſehr groſſer Lohn**, Gen. XV. 1. Wie ſie nun aus der Kirche kamen, ſo giengen ſie aufs Rath-Hauß, wo jede Perſon 16. gl. empfieng, und ein geiſtliches Buch darzu erhielte. Hierauf zogen ſie aus, nachdem ſie M. Seydel in einer Abſchieds-Rede getröſtet, und der göttlichen Gnade empfohlen hatte.

§. 5.

Von denen beyden Verſtorbenen iſt noch zu melden, daß ſich etliche Chriſtliche Hertzen entſchloſſen, ihnen einen Leichenſtein ſetzen zu laſſen, um ihr Andencken

cken auch auff die folgende Zeit zu erhalten. Der vornehmſte unter ihnen war L. B. G. Garmann, welcher auch die Aufſchrifft und Sinnbilder verfertiget, die man darauf ſehen kan. Die Aufſchrifft heißt alſo:

Sterblicher!
hier
findeſt du, nach vieler
ausgeſtandenen geiſtlichen
und leiblichen Unruhe,
in
ihrer vollkommenen Ruhe,
zwey Pilgrimme
aus
dem Ertz-Biſchoffthum Saltzburg,
Thomas Ammeſſern, Beſtandmann im Land-
und Berg-Gericht Rauriß, 55. Jahr alt,
und
Simon Schwägern, Fuhrmann aus Goldegg,
welche
um der allein ſeeligmachenden Evangeliſchen
Lehre willen, mit ruhiger Seele und
ſtillem Geiſte, ihr Vaterland und
zeitliches Vermögen verlieſſen.
Auf
ſolcher mühſeeligen Pilgrimſchafft,
da
das Wort GOttes ihre eintzige Ruheſtädte,
ihren Füſſen eine Leuchte,
und ein Licht auf ihren Wegen war,
gelangeten ſie, mit Kranckheits-Laſt beun-
ruhiget,
zu Chemnitz an,
legten allda, durch einen ſeeligen Tod,
den unruhigen Wanderſtab,
den 29. Julii, 1732.
nieder,
und ſind

kom-

kommen in die Häuſer des Friedens
zur ſtoltzen Ruhe,
da
weder Schmertz noch Quaal ſie
mehr berühret,
ja,
der Geiſt ſpricht:
Daß ſie ruhen von ihrer Arbeit.
Auff der andern Seite:
Sterblicher!
ſtöhre alſo
dieſe ſanfftruhenden Gebeine nicht,
in
ihren Ruhe-Kammern.
Wache und ſtehe
von nun an auff von deiner
ſichern Sünden-Ruhe,
bedencke,
daß du hier in keiner bleibenden Stadt,
ſondern
einem unruhigen Wandersmanne gleich biſt.
Suche
nicht in der Welt und deinem zeitlichen Leben
Ruhe;
Beyde ſind
voller Angſt und Unruhe.
Eile
ohne Ruhe
nach dem vorgeſteckten Glaubens-Ziel,
und wancke nicht.
Trachte
am erſten nach dem Reiche GOttes,
wo GOtt ſelbſt die müden Seelen
erquicket
mit ſüſſer Ruhe;
Denn
er will den Gerechten nicht ewiglich
in Unruhe laſſen.

Leichen-Text:
1. Buch Moſ. Cap. 15. v. 1.
Ich bin dein Schild,
und dein ſehr groſſer Lohn.

Die Sinnbilder ſind auf Oval-Schildlein getragen, und zwar auf der erſten Seite zur rechten Hand, ſitzet ein Kind auf einem Todten-Kopff, eine Taſchen-Uhr in der Hand haltend, mit der Uberſchrifft: **Vom Weibe gebohren, voller Unruhe.**

Zur Lincken lieget ein ſchlaffend Kind in der Wiege, darbey: **Durch Unruhe zur Ruhe.**

Unten ſtehet ein Creutz auff einem Berge, mit den Worten: **Chriſti Creutz und Wanderſtab.**

Auff der Baſi zur Mitten liegt ein ſchlaffender Saltzburger, darüber die Worte: **Mein Ruh und Raſt.**

Zur Lincken aber iſt Chriſti Grab gebildet, und dazu geſchrieben: **Sein heiliges Grab.**

Auff der andern Seite zur Rechten iſt ein Kriegs-Mann mit einem Schwerdt in der Hand, darzu: **Laß nur die Feinde toben.**

Zur Lincken ein Saltzburgiſches Weib, ſo ein Kind an der Hand führet, und eines auf den Armen hat, welche ein Schild aus den Wolcken decket, nebſt der Deutung: **GOtt ſchützet uns von oben.**

Unten zur Rechten, ein Saltzburgiſcher Mann, ſo an Ketten und Banden im Gefängniß lieget, mit der Erklärung: **Vor GOttes Ehre und reine Lehre.**

Zur Lincken, ein Saltzburger mit aufgehabenen Händen, dem eine Hand aus der Wolcken eine Crone aufſetzet, dabey: **Von GOttes Thron kommt Lohn und Cron.**

§. 6.

Gegen Abend kamen ſie auf Mitweyda, wo ſie auch wohl auffgenommen wurden. Wir erkennen ſolches aus dem Schreiben, welches aus Franckenberg war abgelaſſen worden, und alſo lautet:

Extract eines Schreibens aus Franckenberg, wegen der Ankunfft der Saltzburgiſchen Emigranten zu Mitweyda, d. d. 3. Aug. 1732.

Den 30. Jul. ſind wieder eine groſſe Anzahl Emigranten nach Mitweyda paßiret, welches alles anſehnliche und Leute von beſſerer Diſtinction, als die

die bey uns eingekehret, geweſen. Nach meiner aufgeſchriebenen individualen Rechnung waren es 419. klein und groſſe Köpfe, 38. Wagen, darunter 8. Fracht-Wagen und etliche Karren, auff welchen der Marggraff von Bayreuth vor ſeine milde Gnade deren Bagage bis Berlin bringen laſſen, 15. Wagen waren Vorſpann aus dem Amte Chemnitz, auf welchen Weiber, Kinder und Krancke geſeſſen, die übrigen aber waren derer Emigranten eigen, und befanden ſich darunter 3. Kutſchen, darinnen der Vornehmſten Weiber waren. Ich näherte mich zu einer Kutſche, und fand darinnen eine Frau mit 3. Kindern, von welchen ſie eins von anderthalb Jahren auf der Schooß ſitzen hatte, ſo in einer Stadt wohl von einer Liebhaberin mochte ſeyn gekleidet worden, indem es in kläreſten Schwäbiſch gekleidet war, ſehr freundlich ſich geberdete, und mir über die 20. Patſchgen gab. Unter dieſer Suite befand ſich ein Gaſtwirth, der ſeine Verlaſſenſchafft auff 22000. Thlr. æſtimiret, und ein Bauer, der 20000. Thlr. am Vermögen hinterlaſſen, der geringſte aber ſoll wenigſtens 1000. Thlr. verlaſſen haben. Ich fragte: wie ſie denn ſolches ohne Empfindung hätten verlaſſen können? Worauff ſie geantwortet: David ſpricht im 119. Pſalm: **Dein Wort iſt mir lieber, denn viel tauſend Stück Goldes und Silbers.** Welches man nicht ohne Empfindung anhören können.

§. 7.

Von Leißnig meldete man, daß ſie des folgenden Tages daſelbſt glücklich eingetroffen. Der Superint. M. Beck hat eine Familie von 11. Perſonen bekommen, welche ein Vermögen von 14000. Fl. verlaſſen. Siebentzig Stück Rind-Vieh muſten zurücke bleiben, Korn und Weitzen aber blieb in Mandeln ſtehen, als ihr Auszug vor ſich gieng. Der alte Vater hatte bereits 95. Jahr erreichet, und konte nicht mehr gehen, ſondern muſte von ſeinem Eydam, wie ein Kind, getragen werden. Hier erzehlte einer von dieſen Leuten, daß ihn nichts ſo ſehr geſchmertzet, ob er gleich viel an zeitlichen Gütern verlaſſen, als dieſes, daß er hätte müſſen zuſehen, wie ſein beſter Nachbar lebendig wäre vermauret worden. Solches hätte man deswegen gethan, weil er nicht nur andere gelehret, ſondern auch ihre Kinder getaufft, und das heilige Abendmahl unter beyder Geſtalt ausgetheilet. Man wandte zwar auch ein, daß er die Mutter GOttes verſpottet, und die Bilder der Heiligen beſchimpfet hätte. Welches ihm aber nicht konte bewieſen werden. Weil er nun niemahls mit ihm in Uneinigkeit gelebet, ſo kräncke ihn dieſes ſo ſehr, daß er es weder Tag noch Nacht vergeſſen konte. Man gab hier jedem von denen Emigranten 15. Gr. welches Geld die Bürger als eine Collecte zuſam-

men

men geleget hatten. Des andern Tages zogen ſie aus, und wurden von der Bürgerſchafft bis über die Brücke begleitet. Der Rector ſprach den Seegen über ſie, welchen ſie mit gebogenen Knien angehöret. Darauff reiſeten ſie auff Oſchatz. Wir wollen ſie nunmehro fortwandern laſſen, weil wir unter allen Nachrichten nichts gefunden, daß ihnen merckwürdiges auf dem Wege begegnet wäre. Demnach gehen wir zurücke zu demjenigen Hauffen, der ſich in den Anſpachiſchen Landen von dieſem abgeſondert, und ſeinen Weg durch Thüringen genommen hatte.

§. 8.

Es beſtand derſelbe aus 544. Perſonen. Viel werden ſich verwundern, daß in ſo langer Zeit, als die Emigration ſchon gedauret hat, noch keine Saltzburger nach Coburg, und andere Oerter der daſigen Gegend gekommen ſeyn. Die Urſache iſt dieſe, weil man durch das Bambergiſche und Würtzburgiſche keine wolte paßiren laſſen. Endlich erlangte man doch ſolches von dem Biſchoffe dieſer beyden Länder, daß er an die Regierungen Befehl ertheilte, dieſe Leute nicht länger aufzuhalten. Drum werden wir ins künfftige ſehen, daß ſie deſto häuffiger die dortigen Städte beſuchet, und dadurch dasjenige erſetzet haben, was ihnen vorher nicht iſt vergönnet geweſen. Den Sonnabend vor dem 6. Sonntage nach Trinit. lieff zu Coburg die Nachricht ein, daß unſere Emigranten daſelbſt ankommen würden. (d) Drum that man ſolches der Gemeine in der Sonntags-Predigt zu wiſſen, und vermahnte ſie nachdrücklich, bey Einſammlung der Collecte ſich mildthätig zu erweiſen. Dieſe ſammlete man am 20. und 21. Jul. welche 2331. Fl. Fränckiſch (e) 19. Gr. 2. Pf. ausgemachet. Die Hochfürſtl. Herrſchafften gaben darzu 504. Fl. Der Rath überlifferte 200. Fl. Ein Jude, welcher nicht weit von der Stadt wohnet, ſchickte 2. Fl. Rheiniſch (f) aufs Rathhauß, mit dieſer Uberſchrifft: Vor die Standhafften arme vertriebene Leute ein klein Præſent. Desgleichen thaten auch die Würtzburg- und Bambergiſchen Juden, welche durch hieſige Bürger etliche Fl. und Thlr. überreichen lieſſen. Doch war dieſe Collecte nicht zulänglich, alle Unkoſten davon zu beſtreiten, welche auf die Saltzburger verwendet wurden. Drum muſte man am 31. Aug. und 1. Sept. eine neue

(d) Man findet ſolches in der kurtzen Erzehlung deſſen, was Coburg an denen Saltzburgiſchen Emigranten gethan hat, geſtellet von Erdm. Rud. Fiſcher, Diac. bey St. Moritz und des Miniſterii Sub-Sen. Coburg, bey Mor. Hagens Wittwe und Erben. 4. 5½. Bogen. Dieſe Schrifft iſt gar fein ausgeführet.

(e) Der Gulden Fränckiſch gilt 20. Gr.

(f) Der Gulden Rheiniſch iſt 16. Gr.

neue durch die Viertheis=Meiſter ſammlen. Solche belieff ſich nun auf 664. Fl. 12. Gr. 7½. Pf. Worzu noch aus der Fürſtl. Caſſe 200. Fl. aus der Heimendorffiſchen geſtiffteten Exulanten=Caſſe 100. Fl. und aus der Schetes=Zieritziſchen Stifftung zu Wieſenfeld 100. Fl. kamen. Demnach machte die gantze Summe 3397. Fl. Fränckiſch 14. Gr. 3½. Pf. aus. Von dieſem Gelde erlangten diejenigen zuerſt ihren Antheil, welche am 21. Jul. Abends um 8. Uhr hier anlangten, und von denen wir ietzo reden wollen. Sie hatten ihren Weg über Culmbach hieher genommen. Als ſie noch eine halbe Stunde von der Stadt waren, gab man mit der groſſen Glocke das erſte Zeichen. Und da ſie näher heran rückten, erfolgte das andere Zeichen. Darauff gieng die gantze Schule, alle Candidati Miniſterii, das geſamte Stadt Miniſterium, nebſt einigen Predigern vom Lande, wie auch der gantze Rath, ihnen vor das Stein=Thor entgegen. Am Thore hielt der General - Superint. Conſiſtorial- und Kirchen=Rath, J. G. Meuſchen, eine Rede über Pſ. XXIV, 7. 8. welche er mit dieſen Worten beſchloß:

So ſeyd willkommn nach langen Hoffen,
Hertz, Thor und Thüren ſtehn euch offen.

Darnach zog man in die Stadt unter Läutung aller Glocken. Zuerſt giengen die 7. Claſſen der Lateiniſchen Schule mit ihren Lehrmeiſtern. Nach ihnen kamen die Candidati Miniſterii. Darauff folgte die Geiſtlichkeit. Hernach gieng der Stadt=Rath. Und endlich wanderten die Emigranten, die Männer voran, und die Weiber hernach, Paarweiſe. Neben her marſchirten einige Soldaten, die Platz machen, und das andringende Volck abhalten muſten. Man ſung ohne Aufhören, und führte die Fremdlinge auf den Tuch=Boden, wo ſie ſolten vertheilet werden. Doch der Fürſt hatte kaum ſeine Anzahl bekommen, ſo griffen die Bürger ſelber zu, und nahmen ſo viel mit ſich, als ſie bekommen konten. Ihre eigne Wagen, deren über 40. geweſen, brachte man auf den Getrayde=Marckt, und ließ ſie mit 6. Mann bewachen, wobey des Nachts 6. Pech=Pfannen brennen muſten. Ihre Meubles aber, welche auf den Vorſpann=Wägen lagen, trug man in die Fürſtl. Zeug= und Reit=Häuſer, wo ſie wohl verwahret lagen. An dem folgenden Tage war das Feſt Marien Magdalenen, welches allhier halb pfleget gefeyret zu werden. Dieſes machten ſich unſere Saltzburger zu Nutze, welche hier einen Raſt=Tag hielten. Früh Morgens hörten ſie den Archid. Schuſter, welcher über 1. Tim. I, 15. 16. 17. predigte. Darnach gaben ſich 113. Perſonen an, welche beichten und communiciren wolten. Der General-Superint. hielt eine Vermahnung und Prüfung an ſie. Darauf wurden ſie von den beyden Diaconis abſolvi-

ſolviret. Um 9. Uhr lautete man zur Amts-Predigt, welche der Diac. Fiſcher über das ordentliche Evangelium Luc. VII, 36-50. ablegte. Nach derſelben genoſſen unſere Saltzburger das heilige Abendmahl, wobey das Te Deum laudamus unter Paucken- und Trompeten-Schall geſungen wurde, weil es der Fürſt alſo angeordnet hatte. Dieſer begab ſich nach Mittage, nebſt ſeiner Gemahlin und 2. Printzen, wie auch vielen Cavaliers und Dames, in die Superintendentur, wo der General-Superint. die Emigranten examiniren wolte. Unter allen antwortete Wolffgang Langbrandner, der aus dem Gerichte Gaſtein gebürtig war, am gründlichſten und ausführlichſten. Drum beſchenckte ihn der Fürſt mit einem Gold-Stücke. Der Superint. aber verehrte ihm die Bibel und andere Theologiſche Bücher, damit er ſich noch feſter ſetzen möchte. Des folgenden Tages früh um 7. Uhr wurde eine Bethſtunde gehalten, welche der General-Superint. über Gen. XIX, 22. anſtellte. Hierauf communicirten wiederum 42. Emigranten. Nach dieſem catechiſirte er nochmahls unſere Saltzburger, welche einen guten Grund des Glaubens, nebſt einer groſſen Freudigkeit in GOtt an den Tag legten. Hernach trauete man Abrah. Neufang und Jungfer Maria Fleißin, aus dem Gerichte Gaſtein, öffentlich. Dieſes neue Paar wurde hernach bey Hoffe tractirt, und bekam ſo wohl von dem Fürſten, als auch auf dem Rath-Hauſe, 70. Fl. Fränckiſch zum Hochzeit-Geſchencke. Auf dieſem Rath-Hauſe erhielt auch jede Manns-Perſon 12. Gr. jede Frau 8. Gr. und jedes Kind 6. Gr. wie auch allerhand geiſtliche Bücher. Ihre Pferde aber verpflegte man umſonſt in den Gaſthöffen, und gab ihnen bey ihrer Fortreiſe die nöthigen Vorſpanne-Wagen umſonſt. Ehe ſie noch auszogen, reichte man ihnen Wein und Brod auf dem hieſigen Tuch-Boden. Darauf fieng man an mit allen Glocken zu läuten, und ſie traten um 2. Uhr Nachmittage ihre Reiſe an, bey welcher ſie eben ſo ausgeführet wurden, als man ſie eingehohlet hatte. An der Ziegel-Hütte nahm der General-Superint. Abſchied von ihnen, und zwar in derſelben Rede, welche er über Jer. XXXI, 2. an ſie hielte. Er beſchloß endlich dieſelbe mit dieſen Worten:

So zieht denn hin auf GOttes Wegen:
Zieht ins gelobte Preuſſen-Land,
Der Höchſte crön euch ſtets mit Seegen,
Und führ euch hin durch ſeine Hand,
Bald glücklich über Thal und Hügel,
Zu Friedrichs holden Adlers-Flügel.

Sie zogen demnach auf Eißfeld, und bedanckten ſich auf das demüthigſte für alle

alle Wohlthaten, welche ſie allhier genoſſen hatten. Solches war auch ſchon geſchehen durch ihren Abgeordneten, Wolffgang Langbrandner, welcher ſeinen Danck ſo wohl bey denen Geiſtlichen, als auch dem Stadt-Rathe abgeſtattet. Eben an dieſem Tage, da ſie fortreiſeten, kam Maria Schwagerin, aus Goldegg gebürtig, mit einem jungen Sohne nieder, den ſie mit Joſeph Meißner gezeuget. Das Kind wurde den 24. dieſes getaufft, und bekam den Nahmen Friedrich Matthäus. So kam auch eben an dieſem Tage, an welchem unſere Saltzburger weggezogen waren, ein hieſiger Catholiſcher Taglöhner, Joh. Conrad Hoch, zu dem Diac. Fiſchern, und zeigte ihm an, daß er nunmehro feſt entſchloſſen wäre, die Päbſtiſche Religion zu verlaſſen, und den Evangeliſch-Lutheriſchen Glauben anzunehmen. Denn er wäre, ſagte er, fleißig in die Lutheriſchen Kirchen gegangen, ſo lange ſich die Saltzburger allhier aufgehalten, und hätte an dieſen Leuten ein recht Chriſtliches Bezeugen wahrgenommen. Dadurch ſey er an ſeiner Seele ſo gerühret worden, daß er ſeinen Irrthum erkännte, und die Wahrheit von Hertzen gerne annehmen wolte. Er hat auch ſolches völlig bewerckſtelliget, nachdem man ihn eine Zeitlang mit Fleiß unterrichtet. So viel können unſere Saltzburg mit ihrer guten Aufführung zuwege bringen.

§. 9.

Dieſe hielten am 28. dieſes ihren Einzug zu Gotha. (g) So bald man gewiſſe Nachricht von ihrer Ankunfft bekommen, wurde ein Zeichen mit der Glocke gegeben, worauf die Schüler nebſt ihren Lehrern, die ſämtliche Geiſtlichkeit, der Stadt-Rath, das Fürſtliche Amt, wie auch die Bürger in Mänteln, vor das Siebleber-Thor ihnen entgegen giengen. In der Allee ſtelleten ſie ſich in Ordnung, um die in der andern Allee ankommende Pilgrimme zu empfangen. Hierauf wurde mit allen Glocken geläutet, und die Proceßion geſchahe in folgender Ordnung nach dem Schloſſe. Die Schüler giengen voran unter Abſingung geiſtreicher Lieder. Die Candidati Miniſterii folgeten ihnen. Die obern Schul-Collegen kamen hinter dieſen. Darnach traten die Geiſtlichen einher. Das Fürſtliche Amt fand ſeine Ordnung nach ihnen. Der Stadt-Rath aber nahm den letzten Platz ein. Hierauf marſchirten die Emigranten, welchen die Præfecti zugeordnet waren, damit im Singen eine Ordnung gehalten würde. Den Beſchluß hiervon machte die Bürgerſchafft. Auf dem Schloß-Hoffe traten die Schüler und Bürger an das

(g) Dieſes iſt aus einer ſchrifftlichen Nachricht genommen, welche eine glaubwürdige Perſon daſelbſt aufgeſetzet.

äuſſerſte Ende deſſelben, vor ihnen ſtunden die Emigranten, und in der Mitten machte der Cantor mit dem Choro Muſico einen Creiß, in welchem ſich auch die Candidati, Prieſter, der Rath und das Amt befunden. Darauf ſung man 2. Lieder, und der General-Superint. Huhn hielt eine kurtze Rede an ſie. Man betete das Vater Unſer, und ſprach über ſie den Seegen. Den Beſchluß aber machte das Lied: Nun dancket alle GOtt 2c. Als dieſes geſchehen, ſuchte ein jeder ſo viel Saltzburger zu bekommen, als er ſich zu bewirthen vorgeſetzet hatte. Doch die wenigſten konten ſo viel erlangen. Drum wäre bald ein Streit daher entſtanden. Der Fürſt behielt 110. welche er auf dem Schloſſe ſpeiſen ließ, und noch reichlich beſchenckte. Der Commiſſarius aber muſte an der Fürſtlichen Taffel ſpeiſen. Des folgenden Tages früh kamen ſie in der Catharinen-Kirche zuſammen, wo ſich auch die Fürſtl. Herrſchafft eingeſtellet hatte. Der General-Superint. hielt gar eine erweckliche Predigt, welche ſich auf den Zuſtand dieſer Leute nicht uneben ſchickte. Hierauff wurde ein Paar öffentlich copuliret. Gegen Abend erhielten ſie vor dem Rath-Hauſe perſönlich 18. Gr. wie auch Bibeln und Augſpurgiſche Confeſſionen. Der Fürſt ſchencke ihnen zuſammen ein Exemplar von der Weimariſchen Bibel, welche in Corduan eingebunden war. Nebſt dem beygedruckten Fürſtl. Siegel ſtunden vornen an die Worte: **Dieſe Bibel habe denen heute durch Gotha paßirten armen Evangeliſchen Saltzburgiſchen Emigranten geſchencket. Friedenſtein, den 29. Jul. 1732.**

Friedrich H. zu S.

Denn der Commiſſarius hatte erzehlet, daß ſie ſich in Saltzburg aus der Weimariſchen Bibel ſonderlich erbauet hätten. Den 30. dieſes zogen ſie früh um 8. Uhr aus, und nahmen ihren Weg auff Langenſaltze. Sie hatten 29. eigene, und 36. andere vierſpännige Wagen. Es befanden ſich unter ihnen viel alte Leute, und unter andern auch ein Mann, der 107. Jahr zurücke geleget hatte.

§. 10.

Des Abends kamen ſie nach Langenſaltze, und des Tages darauff gar ſpäte nach Sondershauſen. (h) Der Fürſt von Schwartzburg hat 100. von ihnen behalten, und ſie an 2. Taffeln in dem Orangerie-Hauſe ſpeiſen laſſen. Er ſelbſt hatte ſeine Taffel zwiſchen denen zweyen, an welchen ſich die Saltzburger befunden. Dem Commiſſario aber, welcher ſich entſchuldigte, es nicht übel zu nehmen, daß er Dero Lande mit ſo viel Emigranten beläſtiget, gab

(h) Auch hiervon habe ich einen ſchrifftlichen Bericht erlanget.

gab er zur Antwort: **Ich würde mich ſehr betrübt haben, wenn ich hätte ſollen von dem Vergnügen ausgeſchloſſen werden, ſolche lieben Leute an meinem Orte zu ſehen, und ihnen nach Möglichkeit Guts zu thun. Ich habe daher, zu Bezeugung meiner Freude, ſelbſt mit ihnen eſſen wollen.** Nach dem Eſſen examinirte ſie der Superint. Graff, wo ſie vortrefflich wohl beſtanden, daß ſich alle über ihre Erkänntniß verwundert haben. Abends darauff ſind ſie wieder in dem Orangerie-Hauſe geſpeiſet worden. Die Betten aber bereitete man ihnen in dem Thurnier-Hauſe bey dem Garten. Am 2. Aug. wurden ſie reichlich beſchencket, und mit freygegebenen Vorſpann von hier abgeführet. Die Einwohner in den daſigen Gegenden bezeugten ſich gantz mißvergnügt, daß ſie an ihren Orten keine Gelegenheit gefunden, dieſen Leuten Guts zu erweiſen. Man kan ietzo in der Erndte keine Fuhren auf denen Dörffern erlangen, wenn man ſie gleich über die Gewohnheit bezahlen will. Denen Saltzburgern aber gaben ſie dieſelben umſonſt. Vier Dorffſchafften haben ſich erbothen, biß 10. Meilen freye Fuhren darzuleihen, wenn man einige bey ihnen durchführen werde.

§. 11.

Nach Hetſtädt (i) welches in der Grafſchafft Manßfeld liegt, waren ſie am 4. Aug. Abends gegen 7. Uhr gekommen. Sie wurden von des Raths Deputirten, denen Geiſtlichen, wie auch der Schule eingehohlet, wobey man mit allen Glocken läutete, und geiſtliche Lieder anſtimmte. Der hieſige Paſtor, M. Pietſch, redete ſie mit dieſen Worten an: **Bleibe bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget**, Luc. XXIV, 29. Die Bürger nahmen ſie ſehr begierig auf, ſo daß auch etliche Thränen vergoſſen, die keine erlangen konten. Unſere Saltzburger aber führeten ſich auch hier alſo auf, daß man ſie vor fromme Leute halten muſte. Denn als ſie gegeſſen hatten, hörte man ſie in allen Häuſern ſingen. Nicht nur des Abends, ſondern auch des Morgens, verrichteten ſie ihr Gebeth auf den Knien. Man konte nichts, als gottſeelige Reden von ihnen vernehmen. Er befand ſich unter ihnen ein Mann, welchen ſie ihren Leſer zu nennen pflegten. Es war aus dem Gerichte St. Veit gebürtig, und hatte ihnen ein gantzes Jahr aus der Bibel und andern Evangeliſchen Büchern vorgeleſen. Man warff ihn auch

(i) Siehe hiervon die denen Saltzburgiſchen Glaubens-Genoſſen bezahlte Liebes-Schuld oder eine Relation, wie liebreich 570. und hernach noch 48. aus Satzlburg vertriebene Lutheraner in Hetſtedt ſind auffgenommen worden, dem Druck überlaßen von M. P. Th. Pietſch, Paſt. Prim. daſelbſt. Aſchersleben bey G. E. Struntzen. 4. 3. Bogen. Dieſe Schrifft iſt ſo dürr und mager abgefaſſt, als ich kaum eine von dieſer Materie geleſen.

deswegen ins Gefängniß. Und wie er wieder loß kam, muſte er 102. fl. Straffe erlegen. Er wuſte von Luthero, ſeinen Schrifften und andern Büchern viel zu reden, ſie mit Nahmen zu nennen, und die Glaubens-Artickel gründlich zu beantworten. Die Sprüche der heil. Schrifft führte er richtig an, und war in der Bibel ſehr Capitel-feſte. Ehe ſie des folgenden Tages auszogen, hielt der Paſtor eine Bethſtunde mit ihnen, in welcher er ſie zur Beſtändigkeit im Glauben, und zum Wachsthum in der Gottſeeligkeit aufmunterte, nach den Worten Chriſti, Matth. XIII. 12. Darauff begleitete man ſie eben ſo aus der Stadt, wie man ſie eingehohlet hatte. Am 6. Aug. des Nachts um 12. Uhr fanden ſich wiederum 48. Perſonen ein, welche diejenigen zur Verpflegung aufnahmen, ſo ihre Wohnungen auf dem Marckte hatten. Des folgenden Tages reiſeten ſie wieder ab, und wurden durch freye Vorſpannung biß Aſchersleben geführet.

§. 11.

In Magdeburg geſchahe die Ankunfft der erſtern den 6. Aug. wo ihnen auch ein Ruhe-Tag verſtattet wurde. Den 8. dieſen marſchirten ſie auff Burg, und traffen daſelbſt ein gegen 5. Uhr. (k) Der Rath, die Geiſtlichkeit und Schule hohlten ſie ein, wobey der Inſpect. Hahn eine Rede an ſie hielt, und zwar über dieſe Worte: **Die Erndte iſt groß**, Matth. IX. 37. Man lautete dabey mit allen Glocken, und führte ſie auff den Neuen-Marckt in Proceßion. Die Bürger nahmen ſie willig auf, und verpflegten ſie auf das beſte in ihren Häuſern. Des folgenden Tages wurde, ihnen zum beſten, ein beſonderer GOttes-Dienſt angeſtellet. In der Obern-Kirche predigte der Inſpect. Hahn über Eſ. XXVI. 2. und in der Nicolai-Kirche Paſt. Winckler über Apoc. III. 8. Die beyden Diaconi aber catechiſirten ſie nach der Predigt. Herr Siegfried that einen Verſuch, ob ſie auch die Heyls-Ordnung inne hätten? Darauff traten einige Alten unter ihnen freywillig hervor, und beantworteten die Fragen nicht mit bloſſen Ja oder Nein, ſondern richtig mit völligen Erklärungen, ſo daß ſie auch ungefragt die Beweiß-Sprüche hinzu ſetzten. Man fragte ſie: ob in dem H. Abendmahl Brodt und Wein in den Leib Chriſti verwandelt würde, oder ob nur eine Bedeutung des Leibes und Bluts Chriſti da wäre? Auff beyde antworteten ſie Nein, und führten von freyen Stücken 1. Cor. X. 16. zum Beweiß an, daß der Leib und das Blut Chriſti wahrhafftig gegen-

(k) Hiervon handelt der göttliche Befehl an die Evangeliſche Kirche, die neuen Glaubens-Bekenner auff- und anzunehmen, vorgeſtellet von Joh. Fr. Chr. Hahn. Magdeburg, bey Seydels Wittwe und Scheidhauer. 4. 4½. Bogen. Dieſes Wercken iſt gar fein ausgeführet.

gegenwärtig; und mit dem geſegneten Brodt und Weine auff eine dem Herrn bekannte Art genommen würde. Man fragte ferner: ob man die Heiligen anbeten müſſe? Sie gaben zur Antwort: Nein, denn unſer Heyland ſpricht Matth. XI. 28. Kommt her zu mir ꝛc. Wenn man nun die Heiligen erſt anbethen ſolte, würde er nicht die Menſchen zu ſich allein geruffen haben. Man muß ſich bey dieſen Leuten wundern, daß ſie aus ſolchen Sprüchen, wo der Beweiß nicht alsbald in die Augen fällt, doch die allertheureſten Wahrheiten zu beweiſen wiſſen. Ein alter Mann, der ſein Quartier bey dem Inſp. hatte, laß ſein Neues Teſtament ohne Anſtoß, welches er in Coburg hatte geſchenckt bekommen. Denn in Saltzburg, ſagte er, hatte ich nur mit anderen ein Exemplar gemeinſchafftlich beſeſſen. Er konte das 3 Cap. aus dem Evangelio Joh. faſt gantz auswendig herſagen. Der Inſp. catechiſirte mit ihm vom 16. biß 21. Vers. Alle Fragen von dem Verdienſt unſers Heylandes, vom Glauben, von deſſen Urſprung, Weſen und Früchten beantwortete er richtig, und führte unter andern an: Der Glaube iſt nicht jedermanns Ding; ingleichen: Wenn ihr alles gethan habt, ſo ſprecht, wir ſind unnütze Knechte. Uber dieſes wuſte er gantze Pſalmen auswendig. Er kam auch von ſich ſelbſt auf das 17. u. 18. C. der Offenb. Joh. zu reden, wo er die Eigenſchafften des daſelbſt beſchriebenen Antichriſts ſo heraus ſuchte, daß ſich jederman darüber verwundern muſte. Ein Knabe von 16. Jahren war ihr Vorſänger. Ob er nun gleich nicht leſen konte, ſo ſung er doch viel erbauliche u. auch zugleich lange Lieder. Als ein anderer gefragt wurde, wie lange ſie dieſe Erkäntniß gehabt, ſagte er, daß er ſchon über 20. Jahr, mit etlichen von ſeinen Cameraden, in der Erkäntniß des Evangelii ſtünde. Sie hätten lange geheuchelt, wären aber in Leſung der Bibel auff das 3. Cap. der Offenbahr. Joh. v. 15. 16. kommen, und da ſey ihnen Angſt worden, ſo daß ſie endlich durchgebrochen. Was nun den Auszug dieſer Leute aus Burg anlanget, ſo geſchahe er des Sonnabends gegen 12. Uhr. Der Paſtor Winckler hielt ihnen eine Abſchieds-Rede über dieſe Worte: **Halte, was du haſt, auff daß Niemand deine Crone nehme.** Nachmittage ſtelleten ſich wieder über 60. Emigranten allhier ein, welche man um 5. Uhr eben ſo einhohlte wie es mit den vorigen geſchehen war. Sonntags früh giengen ſie in die Kirche. Um 5. Uhr Nachmittage aber zogen ſie aus, nachdem ſie vorher eine Erweckungs-Rede über 2. Cor XIII. 13. angehöret hatten. Die Einwohner dieſer Stadt brachten eine Collecte zuſammen, die 305. Thl. 3. gl. ausmachte, welche dieſen beyden Hauffen auff Berlin nachgeſchicket wurden. Hierbey haben ſich auch die Officiers ſehr gutthätig erwieſen, und ein Catholiſcher Reuter, der dieſe Leute genau betrachtet, konte ſich auch nicht entbrechen, aus Mitleiden ihnen ein Schärfflein mitzutheilen.

§. 12.

§. 13.

Sie nahmen ihren Weg auff Genthin, wo ſie ihr erſtes Nachtlager hatten. (l) Hier überreichte ein vornehmer und Chriſtlicher Officier einem unter ihnen ein Glaß Wein. Er weigerte ſich aber ſolches anzunehmen, unter dem Vorwande: Er könne es nicht vertragen. Er wurde nochmahls genöthiget, es zu genüſſen. Aber er ſagte: Es möchte ihm in den Kopff kommen, und denn wäre er nicht geſchickt, an GOtt zu gedencken und mit ihm umzugehen. Ach! fuhr er fort, uns geſchicht gar zu viel Gutes! Laſſet uns GOtt dancken und ihn bitten, daß er uns in der Gnade, darinnen wir ſtehen, erhalten wolle. Ich ſorge ſehr, es werden viel unter uns durch die Wohlthaten, damit man uns überſchüttet, verwehnet werden. Wir werden allenthalben gar zu ſehr gelobet. Man hält uns unſere Gebrechen und Sünden nicht genug vor. Unſer junges Volck kan das nicht vertragen. GOtt laſſe uns doch nicht aus ſeiner Gnade entfallen. Ein anderer erzehlte mit groſſer Wehmuth, daß ſich einer unter ihnen auff der Reiſe einmahl betruncken habe, welches er vor eine groſſe Sünde anſahe, die ſonſt unter ihnen nicht gewöhnlich wäre.

§. 14.

Als ſie den 15. dieſes nach Spandow kamen, machten ſie bey nahe 700. Perſonen aus. (m) So ſehr hatte ſich ihre Anzahl auff dem Wege vermehret. Sie führten mit ſich über 90. Wagen. Woraus man deutlich ſiehet, daß je weiter ſie gereiſet ſeyn, je mehr habe auch ihre Bagage zugenommen, weil ihnen allenthalben viel Sachen ſind geſchencket worden. Bey ihrer Ankunfft giengen ſie in die Kirche, wo ihnen der Inſp. Lamprecht eine Rede hielt über Exod. XXXIII. 20-22. Nachdem ſie hier das Mittags-Mahl genoſſen, ſo beurlaubte ſie der Diac. Schreiner in einer Abſchieds-Rede über Ebr. XII, 3. und man ließ ſie im Nahmen GOttes auff Berlin reiſen. So gehet denn hin, ihr gottesfürchtigen Fremdlinge, und ſeyd verſichert, daß euch die Heere GOttes auf euren Wegen begleiten, damit ihr euren Fuß nicht an einen Stein ſtoſſet.

Der VII. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

AM 13. Julii, Nachmittage um 3. Uhr, kamen wiederum 346. Emigranten nach Augſpurg. Sie wurden unter einer groſſen Menge Volcks angenommen, und auff den Evangeliſchen Obern GOttes-Acker

(l) Man findet dieſes in dem vorigen Tractätgen, p. 24.

(m) Hiervon beſitze ich eine ſchrifftliche Nachricht, die mir daher iſt zugeſendet worden.

Acker geführet. Hier ſung man mit ihnen: Wer nur den lieben GOtt läſſt walten, ꝛc. Hernach trat der Senior Urlſperger auff, und hielt ihnen eine kurtze, doch geiſtreiche Rede. Dieſe gründete ſich auf das ordentliche Evangelium, und handelte von Petri reichen Fiſchzuge. Die Saltzburgiſchen Emigranten, welche allhier die erſte Evangeliſche Predigt hörten, wurden dadurch nicht wenig gerühret. Und eben dergleichen Rührung merckte man auch an denen übrigen, die ſich aus der Stadt hieher begeben hatten. Nachdem nun dieſe Rede war geendiget worden, ſo ſtimmeten ſie zuſammen des Danck-Lied an: Nun dancket alle GOtt, ꝛc. Darauf brachte man ſie in ihre ordentlichen Quartire, und verſorgte ſie mit Eſſen und Trincken. Des folgenden Tages lagen ſie ſtille, und erwarteten ihre Mit-Brüder, welche an dieſem Orte zu ihnen ſtoſſen ſolten. Doch dieſe blieben länger auſſen, als man von ihnen vermuthet hatte. Die Urſache ihrer Verzögerung beſtund darinnen. Da ſie zu Weilheim in Bayern ankamen, befand ſich ein Knabe bey ihnen, deſſen Vater bereits nach Preuſſen abgegangen war, die Mutter aber ſich bißher noch in Saltzburg auffgehalten hatte. Jetzo aber zog ſie nebſt dieſem Sohne aus ihrem Vaterlande, und wolte zu ihrem Manne reiſen weil ſie ſich auch zur Evangeliſchen Religion bekannte. Doch in Bayern ließ ſie ſich von den Papiſten verführen, daß ſie bey ſich entſchloſſe, die Evangeliſche Lehre abzuſchwören, und die Catholiſche anzunehmen. Nachdem nun dieſes geſchehen war, ſo verlangte ſie, daß ihr der Sohn ausgehändiget würde, damit ſie ihn auch zur Papiſtiſchen Religion zwingen mögte. Der Knabe aber ſperrete ſich mit allen Kräfften, ſeiner Gewiſſenloſen Mutter zu folgen, und die Evangeliſche Wahrheit zu verlaſſen. Drum nahmen ſich die andern Emigranten ſeiner an, und wolten ihn zu ſeinem Vater nach Preuſſen bringen. Allein die Mutter klagte ſolches der Obrigkeit. Dieſe foderte den Knaben von denen Saltzburgern, welche ihn zur Verpflegung auffgenommen hatten. Weil ſie ſich nun nicht entſchlieſſen konten, ihn mit Gewalt von ſich zuſtoſſen, und der Wuth ſeiner gottloſen Mutter zu überlaſſen, ſo brauchten die Papiſten Gewalt. Sie nahmen Steine, und warffen ſie recht unvernünfftig auff unſere Emigranten. Sie ſchlugen mit Knitteln auff dieſelben, als wenn ſie die ärgſten Miſſethäter wären. Sie ergriffen ſelbige bey den Haaren, und ſchleppten ſie auf der Erden herum. Sie verfuhren mit ihnen ſo grauſam, daß es wohl kein Heyde ärger machen könnte. Und dieſes trieben ſie ſo lange, biß ſie den Knaben in ihre Gewalt bekommen hatten. Da ſich nun unſere Saltzburger nicht wehren wolten, ſo wurden ſehr viel von ihnen verwundet. Einige hatte man ſo übel zugerichtet, daß man an ihrem

Leben zweiffeln muſte. (a) Das iſt derer Papiſten, welcher mit dem ſanfftmüthigen Geiſte Chriſti nicht übereinkommt, Luc. IX, 55. 56. Alle Rechte befehlen, daß ein unmündiger Sohn verbunden ſey, in der Religion ſeinem Vater zu folgen, und nicht der verführeriſchen Mutter. Hier aber tritt man alle dieſe Rechte mit Füſſen. Die natürliche Billigkeit erfodert es, daß man reiſende Leute nicht verunruhige, vielweniger ſolche, die unſchuldiger Weiſe ihr Vaterland verlaſſen müſſen. Unſere Widerſacher aber ſetzen alle Menſchheit bey Seite, und wiſſen nicht, wie ſie ihren Zorn gegen die Evangeliſchen Saltzburger arg genug an den Tag legen ſollen. Mich wundert ſehr, daß man dieſe Sache zu Regensburg nicht rege gemacht, und von Chur Bayern Satisfaction begehret habe. Denn das kan Niemand leugnen, daß die Papiſten an dieſen Leuten eine ſolche That verübet, welche ſich nimmermehr rechtfertigen läſſt, wenn man ſie nach den natürlichen und weltlichen Geſetzen beurtheilet. Doch die armen Saltzburger ſind darzu erſehen, daß ſie in der Welt viel Unrecht ausſtehen müſſen, welches Niemand zurächen begehret. Vielleicht hat man den Churfürſten nicht erbittern wollen, damit man bey den folgenden nicht Gelegenheit ſuchen mögte, ihnen tauſendfältigen Verdruß zuerweiſen, wenn ſie durch die Bayeriſchen Lande gehen. Nur die redlichen Augſpurger haben ſich dieſer Verwundeten redlich angenommen, und ſie ſo lange treulich verpfleget, als ſie bey ihnen geweſen ſeyn. Sie blieben aber biß auff den 17. dieſes bey ihnen, an welchem Tage ſie ihre Reiſe auf Donauwerth fortſetzten. Ihre Anzahl zuſammen erſtreckte ſich bey nahe auf tauſend Perſonen.

§. 2.

Auf dem Wege kamen ſie nach Guntzenhauſen, Lichtenau und Nürnberg. Doch wurden ſie abermahls nicht in die Stadt gelaſſen, ſondern nur in die Dörffer einquartieret. Es waren ihrer an der Zahl 962. Perſonen, welche von hieraus in das Bayreuthiſche einrückten. Hier theilten ſie ſich in 2. Hauffen und giengen durch die Chur-Sächſiſchen Lande. Doch ſtieſſen ſie auch darinnen wiederum zuſammen, wie wir ſolches ausführlich anzeigen wollen. Einer von dieſen Hauffen, der 401. Perſonen ſtarck war, nahm ſeinen Weg über Geyer, welches ein armes Bergſtädtgen heiſt. (b) Weil nun die groſſe Armuth

(a) Dieſe grauſame That hat man zu Augſpurg aufgezeichnet, und nach Regensburg abgeſchicket, wo es denen Evangeliſchen Geſandten iſt übergeben worden, wie man es mir daher berichtet hat.

(b) Der Prediger dieſes Orts, M. Biedermann, hat uns die Nachricht hiervon überſchicket.

Armuth dieſes Orts allenthalben bekannt iſt, ſo wolte der Commiſſarius Beltzig die Emigranten hier nicht durchführen. Doch der Stadt-Richter Neubert gab ſich ſelbſt die Mühe, den 5. Aug. nach Zwönitz zu ſchicken, wo ſie damahls ihr Nachtlager hatten, und ſich den Durchzug von ihnen auszubitten. Als die Bürger dieſes hörten, wurden ſie ungemein erfreuet, daß ſie das Glück genieſſen ſolten, denen Saltzburgern Guts zu erweiſen. Sie machten ſich dannenhero auff den morgenden Tag bereit, dieſelben mit möglicher Liebe aufzunehmen. Die Schule, der Prediger, der gantze Rath und die Bürgerſchafft giengen ihnen entgegen, und empfiengen ſie mit einer Rede aus Gen. XII. 2. 3. Sie führten dieſelben in die Stadt mit vollem Geläute, wobey ſie viel bewegliche Lieder ſungen, und hielten auf dem Marckte Bethſtunde. Das LI. Cap. Jer. und das XVIII. der Offenb. Joh. wurden hierbey verleſen, als welche von der Zerſtörung Babel handeln. Nach deren Endigung verſchwunden gleichſam die Emigranten. Denn die Einwohner nahmen ſie in der gröſten Geſchwindigkeit mit ſich, daß man auch vor Geld keine mehr bekommenen konte. Der Prieſter war ein wenig abgetreten, um einen krancken Saltzburger mit Troſt aufzurichten. Er hätte gewiß leer ausgehen müſſen, wo ſich nicht der Commiſſarius über ihn erbarmet, und ihm zu 2. Perſonen verholffen. Nachdem nun die Mittags-Mahlzeit war eingenommen worden, ſo fieng man wieder an, mit der daſigen groſſen und weitberühmten Glocke zu lauten. Darauf verſamleten ſich unſere Emigranten, und man führte ſie eben ſo aus der Stadt, wie man ſie eingehohlet hatte. Die Abſchieds-Rede gründete ſich auf Apoc. II. 10. Dieſes alles ſchrieb man in die Kirchen-Matricul, damit es zum ewigen Andencken beybehalten würde. Des Sonntags darauf ſammlete man auch hier diejenige Collecte, welche man in Sachſen für die Saltzburger zuſammen gelegt. Sie machte 19. Thl. und 7. gl. aus. Und doch hat man dabey gemeldet, daß keine Collecte ſich jemahls ſo hoch belauffen, ſo lange die Stadt Geyer geſtanden. Woraus man gar deutlich die Armuth dieſes Orts erkennen kan.

§. 3.

Unſere Emigranten nahmen ihren Weg auff Wolckenſtein. (c) Der Prieſter in Schönbrunn war ihnen bis Falckenbach entgegen gegangen, und hatte ſie nebſt ſeiner Schule mit einer kurtzen Rede empfangen. Er führte ſie unter dem Geſange ſchöner Lieder durch ſein Dorff, und ließ dabey mit allen

(c) Beſiehe hiervon die kurtze Beſchreibung, welcher geſtalt einige hundert Saltzburgiſche Emigranten in denen Städten Leißnig und Wolckenſtein ankommen. Dreßden bey P. G. Mohrenthalen. 4½ Bogen.

Glocken lauten. Als ſie über die Zſchopauer Brücke gezogen und an die Oel-Mühle gekommen waren, empfieng ſie M. Junghanß, der Prediger aus Wolckenſtein. Er hielt ſeine Anrede über Gen. XXIV. 31. Darnach begaben ſie ſich in die Stadt. Zuerſt giengen die Schul-Knaben mit ihren Lehrern und dem Prediger. Ihnen folgten die Männer unter den Emigranten, deren älteſte die Raths-Herren an den Händen führten. Die Schul-Mägdgen kamen hernach mit ihrem Lehrmeiſter und hinter ihnen die Saltzburgiſchen Weibs-Perſonen. Den Beſchluß machte die Bürgerſchafft in ſchwartzen Kleidern und Mänteln. Auf dieſe Weiſe marſchirten ſie in die Stadt, wobey mit allen Glocken geläutet, und beſtändig geiſtliche Lieder geſungen wurden. Die Bethſtunde konte man damahls nicht halten, weil es bereits 8. Uhr war, und der Abend ſich eingeſtellet hatte. Drum nahmen die Bürger ſo viel zu ſich, als ſie Gelegenheit hatten, in ihren Häuſern zu bewirthen. Des Morgens genoſſen ſie ein Frühſtück, und giengen in die Kirche, wo man eine Bethſtunde mit ihnen anſtellte. Darnach zogen ſie aus, und man begleitete ſie eben ſo, wie man ſie hineingeführet hatte. Von hieraus reiſeten ſie nach Oedern, wo man ſie mit Ober- und Unter-Gewehre einhohlte.

§. 4.

Der andere Hauffe beſtund aus 581. Perſonen, und nahm ſeinen Weg über Chemnitz. (d) Am 6. Aug. traffen ſie daſelbſt ein, und zwar Nachmittags um 4. Uhr. Sie kamen über Wildenfels, und waren meiſtentheils aus dem Groß Arler Gericht. Der Einzug geſchahe eben ſo, wie es bey den vorigen iſt gemeldet worden, die durch dieſe Stadt gezogen seyn. Die Anrede, welche M. Cleemann gehalten, hatte zum Grunde Gen. VIII. 16. 17. Des folgenden Tages hörten ſie eine Emigranten-Predigt, die M. Gühling ihnen zum beſten ablegte über Ebr. XIII. 14. Vor derſelben aber comunicirten 7. Perſonen, als 2. Männer und 5. Weiber von denen Emigranten. Darnach empfieng ein jeder von ihnen 12. gl. und etliche wurden auch mit Büchern beſchencket. (e) Nachmittage um 2. Uhr zogen ſie aus auf Auguſtusburg, und man begleitete ſie mit vielen Thränen. Ihre ordentliche Danckſagung beſtund in dieſen Worten: **Habt GOttes tauſend Danck. Ihr habt uns an Leib und Seele geſpeiſet, GOtt vergelts euch.** Man hat hier angemercket, daß ſie allemahl mehr Wagen gebraucht, wenn ſie abgezogen, als da ſie angekom-

(d) Man kan hiervon nachleſen: Etwas zur Hiſtorie derer Emigranten aus dem Ertz-Biſthum Saltzburg, Chemnitz, bey Stößeln, p. 22. ſequ.

(e) Die Collecte betrug ſich dieſes mahl auff 319. Thl. 4. gl. und 5. pf. Alle 3. zuſammen, welche hier vor die durchziehenden Saltzburger geſammlet wurden, machten 1220. Thl. 23. gr. 6. pf.

kommen waren. Sie hatten zerriſſene Hemden und Kleider, da ſie ſich hier einfanden, und zogen gantz reinlich und ſauber fort, weil ihnen ſehr viel war geſchencket worden. Unter dieſen befand ſich auch Joſeph Schlickh, aus Stambach, welcher als ein Rebelle lange Zeit gefangen geſeſſen hat. Sein Paß iſt eben ſo eingerichtet, wie wir im II. Theil einen von George Grubern angeführet haben. Drum wollen wir ihn nicht herſetzen. Sonſt erzehlte auch dieſer Mann, daß er 30. Fl. Straffe erlegen müſſen, weil er zweymahl in GOttes Wort geleſen, und 40. Fl. daß man Habermanns Gebethe, nebſt einem andern Evangeliſchen Buche bey ihm gefunden. So gottloß pflegen es die Türcken mit denen Chriſten nicht zu machen, die in ihrem Gebiete wohnen, als die Papiſten mit unſern Emigranten gehandelt haben. Doch wollen wir uns hier in dieſe verdrießliche Sache nicht einlaſſen, ſondern nur das Geſpräche anführen, welches ein Bürger zu Chemnitz mit ſeinem Saltzburger angeſtellet, weil darinnen einige beſondere Nachrichten enthalten ſeyn.

Geſpräch zwiſchen einem Chemnitzer und Saltzburger Emigranten, Nahmens Hanß Trincks, auch deſſen Weib und Kindern.

Chemn. Mein Freund, wie iſts euch denn in dem Saltzburgiſchen vor eurer Emigration ergangen?

Salzb. Ich bin einer von denenjenigen, die zu Saltzburg auffs Schloß in Arreſt geführet worden; habe daſelbſt 32. Wochen und 3. Tage geſeſſen. Endlich bin ich von da weg gerade fortgeſchaffet worden, und zu Nürnberg erſt wieder zu meiner Frau und Kindern kommen, ohne daß ich was von ihnen, oder ſie was von mir gewuſt. Vielmehr haben ſie meiner Frau und Kindern weiß gemacht, ich wäre wieder zurück getreten. Dahero ſie und die Kinder, weil ſie Evangeliſch bleiben wollen, ſich fort gemacht, und das Guth, ſo mich 2048. Kayſer-Gulden gekoſtet, mit ſamt dem Vieh, Getrayde, allem Hauß- und andern Vorrath, ſtehen und liegen laſſen.

Frau. Ja, wenn mein Mann wieder zurück getreten, wäre ich doch Evangeliſch blieben und fortgezogen.

Kinder. Ich wäre auch mit gegangen. Ich wäre auch mit gegangen.

Chemn. Seyd ihr denn nicht ungehalten auff eure Obrigkeit, daß ihr nach einer harten Gefangenſchafft ſo fortwandern, und alles verlaſſen müſſen?

Salzb. Ach nein!

Chemn. Daran thut ihr recht und wohl. Denn ſeegnet, die euch fluchen,

thut wohl denen, die euch haſſen, bittet vor die, ſo euch beleidigen, auff daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel.

Salzb. Ja, Herr, das ſtehet Matth. am 5. Cap. Wir dencken bey unſerer Verfolgung, es ſey GOttes Werck, und wie David. Denn als er dort fliehen muſte, und einer, Nahmens Simei, ihm fluchte, und mit Steinen warff, Abiſai aber dabey zu David ſprach: Solte dieſer todte Hund meinem Herrn, dem Könige fluchen? Ich will hingehen, und ihm den Kopff abreiſſen; antwortete David: Laßt ihn gehen, vielleicht hats ihm der HErr geheiſſen, 2. Buch Sam. am 16. Cap.

Chemn. Das iſt gantz wohl geredet. Allein weſſen beſchuldigte man euch, daß man euch gefangen geſetzt?

Salzb. Als man mich endlich vor die Commißion creutzweiß geſchloſſen führte, wurde ich zuerſt gefragt: Warum ich ſäſſe? Ich antwortete: Ich wüſte es ſelbſt nicht. Ich glaubte, ich ſäſſe um des Evangeliſchen Glaubens willen. Da antwortete der Commiſſarius: Nein, ich ſäſſe um Rebellerey willen. Da antwortete ich: Wie könte ich um Rebellerey willen ſitzen? Wir hätten ja unſerm Fürſten alle Dienſte gethan, Steuer und Abgaben willig gegeben, unſer Glaubens-Bekänntniß aufgeſetzt und eingegeben, darinne wir bekennet, daß er unſer rechtmäßiger Herr, und wie wir ihme zu gehorſamen ſchuldig und willig wären. Mit einem Wort, wir hätten ihn vor den rechtmäßigen Fürſten und unſern Herrn allemahl erkannt. Daher könnte ich nicht anders glauben, als daß ich um der Evangeliſchen Religion, der ich zugethan, ſäſſe. Allein im Glauben müſte man GOtt mehr gehorchen, denn denen Menſchen.

Chemn. Was ſagte denn der Commiſſarius dazu?

Salzb. Er antwortete: Ich redete ſo viel vom Evangeliſchen Glauben. Ob ſie denn nicht eben das Evangelium hätten, davon ich redete? Ich antwortete: Ja, ſie hätten es wohl beym Catholiſchen; Allein, wenn ſie es hätten, warum ſie es denn nicht predigten? Und warum denn nicht geprediget würde, daß ſie aus Gnaden ſeelig würden? Dieſes wäre das Evangelium. Er fragte hierauff: Was ich denn von guten Wercken hielte? Ich antwortete: Mit denen guten Wercken wäre es, wie mit einem guten Baum, der gute Früchte brächte. Wo der Glaube gut, da würden auch die guten Wercke daraus folgen. Und gute Wercke müſte man thun, aber ſie wären nicht verdienſtlich, denn wir würden ſeelig allein durch den Glauben, Epiſt. an die Röm. Cap. 3. v. 22. die 1. Ep. Petri am 2. Cap. Hierauff fragte er mich: Was ich vom Fegefeuer

feuer hielte? Ich antwortete: Jeſaiä am 53. Cap. ſtünde: Er trug unſere Kranckheit, und lud auff ſich unſere Schmertzen. Er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen zuſchlagen. Die Straffe liegt auf ihm, auff daß wir Friede hätten. Liegt nun die Straffe auff ihm, ſagte ich, und wir ſollen darum Friede haben, ſo dürffen wir kein Fegefeuer leiden.

Chemn. Was urtheilte er denn darauff?

Saltzb. Er brach ab, und fragte mich, was ich vom heiligen Abendmahl hielte? Und was ich von der Verwandelung des Brods und Weins in den Leib und Blut Chriſti hielte? Ich antwortete: Wenn das H. Abendmahl nach Chriſti Einſetzung ausgetheilet würde, ſo glaubte ich, daß es recht. Allein man müſte auch den Kelch kriegen, den man bey ihnen entzöge. Denn Chriſtus hätte es unter beyderley Geſtalt eingeſetzt, und geſagt: Nehmet hin und eſſet; Nehmet hin und trincket alle. Ingleichen: So ihr von dieſem Brod eſſet, und von dieſem Kelch trincket ꝛc. Aber den Kelch trincket bey ihnen der Prieſter aus. Da habe der Commiſſarius geantwortet: Ja, das wäre daher kommen, weiln manchmahl Leute geweſen, die keinen Wein trincken können, ſondern ſich darnach übergeben. Und andere hätten wieder ſo groſſe garſtige Bärte gehabt, daß ihnen Niemand nachtrincken wollen. Aber, habe er jähling angefangen, was haltet ihr von der Meſſe?

Chemn. Was war denn eure Antwort?

Saltzb. Dieſer Stein wäre mir zugroß, ich kõnte ihn nicht bewältigen, weiln die Meſſe in einer Sprache gehalten würde, die ich und meines gleichen nicht verſtünde: Alſo wüſte ich nicht, was es wäre, und ich ſagen ſolte. Hierauff wurde ich abgeführet.

Chemn. Woher habt ihr denn dieſe Lehren und angeführten Sprüche gelernet?

Saltzb. Ich habe in der Bibel geleſen, die ich von meinem Vater geerbet. Wir haben auch Prediger-Bücher gehabt.

Chemn. Wo habt ihr denn dieſe Bücher auffbehalten können?

Saltzb. Ich habe einen doppelt-geſpündeten Boden, und oben darauff Heu liegen gehabt. Zwiſchen dieſe zwey Böden nein, unterm Heu, hatte ich ein Bret, das ich aufheben konte, und darunter ſteckte ich die Bücher, ſo fanden ſie ſolche nicht, wenn ſie gleich ſuchten, wie dann und wann geſchahe. Und dieſe uralte Bibel und Predigt-Bücher hat meine Frau mitgenommen, daß ich ſie bey mir in einem Fäßgen habe.

Chemn.

Chemn. Iſts denn an dem, daß ſie euch auff den Schlöſſern ſitzenden Gefangenen einen mit Blut beſprützten Platz gewieſen, mit dem Vorgeben und Bedrohen, ihr ſoltet auf ſolchem eben ſo, wie die vorigen hingerichtet werden, falls ihr nicht zurücke tretet?

Saltzb. Davon wiſſen wir eigentlich nichts. Dieſes aber haben wir gehöret, daß man etwa an einem Orte ein ausgeſtopfftes Menſchen-Bild auff ein Rad geflochten, und ſolches oben auff einen Berg oder Höhe geſtellet hätte, daß andere beſtändige Evangeliſche Gefangenen es aus ihrem Gefängniß ſolten haben ſehen können. Wobey die, ſo die Auffſicht und Wache über die Gefängniſſe gehabt, immer hin und wieder gegangen, und gethan, als wenn ſie etwa dieſe Rede ſacht und ziſchelnde gegen einander geführet: Ey ſehet, wie die ſich martert, quälet und nicht erſterben kan, da ſie doch ſich noch zuvor bekehret. Wie wirds erſt dieſen (auffs Gefängniß zeigende) gehen, wenn ſie daran kommen werden? In der That aber hätten ſie es mit Fleiß ſo geſprochen, daß es die im Gefängniß hören und ſich ſchrecken laſſen ſolten. It. Der Todten-Gräber wäre auch ſehr früh vor denen Gefängniſſen hin und her mit Schauffeln und Spaten gegangen, habe ein Stück rohes Fleiſch (ſo jedoch von keinem Menſchen, ſondern nur vom geſchlachteten Vieh geweſen) auffm Rücken getragen, und dabey gemurmelt, und zur Wache ſachte, (jedoch daß der im Gefängniß ſitzende es vernehmen können) geſprochen und gethan, als wenn er ihrer ſchon vorher welche begraben, auch noch mehrere würde einſcharren müſſen.

§. 5.

Doch genug hiervon. Wir wollen wieder zu unſern Emigranten kehren, die ſich auff ihrer Reiſe befinden. Am 8. dieſes ſolten beyde Hauffen in Freyberg eintreffen. (f) Der Rath ſchickte ihnen geſchwinde Bothen entgegen, um von ihnen zu erforſchen, zu welcher Stunde ſie ankommen würden. Als man nun hörte, daß ſie ſich um 4. Uhr Nachmittags einſtellen wolten, ſo pflegte man darzu die gehörige Anſtalt zu machen. Die Bürgerſchafft verſammlete ſich bey dem Rath-Hauſe. Die Geiſtlichen kamen in der Superintendentur

(f) Hiervon handelt: Die erbauliche Nachricht von der willigen Auffnahme und Bewirthung derer 950. Saltzburgiſchen Emigranten in der Stadt Freyberg. Dreßden, bey G. Ch. Hilſchern. 4. 5½. Bogen. Am Ende ſtehet auch eine Sammlung derjenigen Sprüche, welche in denen Reden und Predigten, an unterſchiedlichen Orten, bey dergleichen Gelegenheit erkläret worden. Doch iſt ſie ſehr unvollkommen.

dentur zuſammen. Die Schüler nebſt ihren Lehrern fanden ſich ein in ihrer Schule. Man hatte auch angeordnet, daß die Deutſchen und Mägdgen-Schulen dieſem Einzuge beywohnen ſolten. Aber das eingefallene Regen-wetter verhinderte ſolches. Nur die Euſebien-Schule faßte den Entſchluß, ihre Schuldigkeit hierbey zu beobachten. Drauff giengen ſie insgeſamt vor das Peters-Thor, und eilten denen Glaubens-Brüdern biß über das Spital entgegen. Der Cammer-Commiſſarius Typke empfieng ſie in einer kurtzen Rede, welcher nebſt einem andern Raths-Deputirten ſie annehmen muſte. Der Beſchluß ſeiner Rede beſtund in dieſen Verſen:

So kommt denn, Geliebte, zum Thore herein,
Ihr werdet der Bürgerſchafft angenehm ſeyn.
Erquicket euch bey uns nach mühſamen Reiſen,
An denen aus Liebe bereiteten Speiſen.
Was jeglicher Bürger nur irgend wo kan,
Das legt er zu eurer Verpflegung heut an.
Es lebe Auguſtus, der König von Polen,
Von dem uns die Liebes-Pflicht gnädigſt befohlen.
Es lebe der Preuſſen großmächtigſtes Haupt,
Das allen Bedrängten die Zuflucht erlaubt.
So folget denn freudig, wir gehen voraus,
Es öffnet euch Freyberg ſo Thore als Hauß.

Darnach zogen die Schulen, die Geiſtlichen, die 4. Viertelsmeiſter, die 8. Zwölffer, die 2. Raths-Deputirten, und führten die Emigranten in die Stadt. Auff dem Marckte machte man einen Creyß, in welchem ſie einge-ſchloſſen wurden. Der Superint. D. Wiliſch, bewillkommte ſie allhier mit einer Rede, die ſich auff dieſe Worte gründete: **Seyd ihr nun die, ſo an meinem HErrn Treue beweiſen wolt, ſo ſagt mirs an**, Gen. XXIV, 29. Hierauff führte man ſie in ihre Quartiere. Doch waren derſelben viel zu we-nig, daß alle ſo viel hätten bekommen können, als ſie zu bewirthen verlangten. Drum hörte man auff denen Gaſſen viel Klagens darüber. Einige lieffen gar in die Häuſer, wo ſich Saltzburger befanden, und brachten ihnen Spei-ſen, Kleider und Bücher, welche ſie ihnen mit Gewalt auffdrungen. Nach der Mahlzeit hörte man in den meiſten Häuſern bethen, ſingen und den HErrn loben. Des folgenden Tages, früh um 7. Uhr, hielt man Gottes-Dienſt in der Dom- und Nicolai-Kirche. In der erſten predigte der Superint. über Deut. XXX, 4. und ſtellte daraus vor: Die Saltzburgiſchen Emigran-

ten, als I. ein verſtoſſenes Volck, aber II. auch wieder geſamletes und heimgeholtes Volck. In der andern redete ſein Bruder, M. Wiliſch, u. zwar über Pſ. CXXVI, 6.7.8. Daraus betrachtete er: Der Salzburgiſchen Emigranten Ermunterung zum Lobe GOttes, über dem, das der HErr an ihnen gethan. I. erzehlen ſie, was für groſſe Gnade GOtt ihnen erzeiget, und II. loben ſie GOtt, und ermuntern auch andere zum Lobe GOttes. Darnach wurde in beyden Kirchen ein Examen mit ihnen angeſtellet, wo ſie die vorgelegten Fragen, mit jedermanns Verwunderung, wohl beantwortelen. Zum Beſchluſſe ſungen ſie in der Dom-Kirche: Ich bin ein armer Exulant. Es comunicirten auch 11. Perſonen, als 2. Männer und 9. Weiber, welches öffentlich vor der Gemeine geſchahe, und zwar mit ungemeiner Andacht, ſo daß viel dadurch in groſſe Bewegung geſetzet wurden. Nachmittage hielt man in allen 5. Kirchen Predigten, welche ungemein ſchön eingerichtet waren. M. Janicke predigte über Pſ. XXIX, 8. und führte aus: Das vom HErrn rege gemachte Salzburg. (g) I. Was rege gemacht werde? Saltzburg ein ſonſt geſeegnetes Land, aber bißher eine Wüſte vor das Evangelium. II. Wer diß Land rege gemachet? bloß der HErr und ſeine Stimme. III. Worzu diß Land rege gemacht worden? zum Auſbruch und Emigration der Evangeliſchen. Die übrigen Reden will ich wegen der Enge des Raums nicht berühren, welche alle ihr gehöriges Lob verdienen. Nur dieſes muß ich melden, daß auch die Sonntags-Predigten auff ſie gerichtet waren. Doch konten ſie dieſelben nicht anhören. Denn die Commiſſarii hatten angeordnet, daß ſie des Sonntags früh ausziehen ſolten. Drum foderte man ſie des Sonnabends Nachmittage auffs Rath-Hauß, und gab jeder Perſon, auch ſo gar denen Kindern an der Mutter Brüſten, einen Thaler. Dieſes Allmoſen hatten die Bürger in der Stadt, wie auch das Ober-Hütten-Amt und Berg-Knapſchafft, nebſt denen Amts- und Raths-Dörffern zuſammen geleget. Des Sonntags früh nach 5. Uhr zogen ſie aus, und wurden eben ſo begleitet, wie man ſie eingehohlet hatte. Nur konten nicht mehr, als 2. Prediger zugegen ſeyn, weil die übrigen mit Amts-Verrichtungen beſchäfftiget waren. M. Janicke hielt ihnen vor dem Thore eine Abſchieds-Rede, welche ſich alſo anfieng: Stille! Stille! ſeyd ſtille, ihr Völcker, und erkennet, daß der HErr GOtt iſt. Ihre Bagage-Wagen aber

(g) Sie iſt gedruckt unter dem Titul: Das vom HErrn rege gemachte Saltzburg. Dreßden und Leipzig, in der Zimmermann- und Gerlachiſchen Buchhandlung, 1732. 4. 4. Bogen. Sie iſt ſehr ſchön abgefaßt.

aber waren bereits eine Stunde voran gegangen, welchen die Bauren willig vorgeſpannet hatten. Will man wiſſen, was dieſe Leute an Vermögen beſeſſen, kan man ſolches aus folgender Liſte ſehen. (h)

Der erſte Hauffe über Oedern.

Aus dem Gerichte	Vermögen.	Mäñer u. Knechte über 18. Jahren.	Weiber u. Mägde über 18. Jahren.	Kinder unter 18. Jahren.
St. Johannis	70453. Fl.	98.	123.	98.
Goldegg	315.	9.	1.	1.
Werffen	=	1.	1.	=
Groß=Arl	7144.	11.	11.	18.
Radſtadt	1236.	7.	4.	1.
	79148. Fl.	126.	140.	118.
			384. Köpffe.	

Der andere Hauffe über Auguſtusburg.

St. Johannis	56137. Fl.	74.	83.	83.
Groß=Arl	76704.	94.	94.	130.
Gaſtein	85.	=	1.	=
	132926. Fl.	168.	178.	213.
			559. Köpffe.	

Thut 212074. Fl. 294. Mäñer u. Knechte. 318. Weiber u. Mägde. 331. Kinder.

943. Köpffe.

§. 6.

Der Commiſſarius Oſten war entſchloſſen, dieſe Emigranten durch Dreßden zu führen. Es wurde ihm aber ſolches abgeſchlagen, und angewieſen, daß ſie ihren Weg über Meiſſen nehmen ſolten. Man erkennet ſolches aus dem Schreiben, welches am 12. Auguſt. aus Dreßden an einen Freund war abgelaſſen worden. Es lautet alſo:

(h) Dieſe doppelte Liſte zeiget den doppelten Hauffen an, davon einer über Oedern, der andere aber über Auguſtusburg nach Freyberg gekommen iſt.

Extract eines Schreibens aus Dreßden, wegen der Saltzburgiſchen Emigranten, die nicht durch dieſe Stadt haben ziehen dürffen.

AM verwichenen Freytage meldete der Königl. Preuß. Comiſſarius Oſten, wie man im Begriff wäre, eine Anzahl von 950. Saltzburgiſchen Emigranten von Freyberg anhero zu bringen. Wiewohl nun unſere Stadt nichts lieber gewünſchet, als dieſe lieben Gäſte allhier wohl bewirthen zu können, und dahero ſich auch, nebſt dem Commiſſario, alle Mühe gegeben, ſolches werckſtellig zu machen; ſo haben doch des Herrn General-Feld-Marſchalls Excell. bewegender Urſachen halber, gedachten Emigranten die Marſch-Route über Meiſſen anzuweiſen, vor nöthig befunden. Mehrgedachter Commiſſarius hatte ſodann zwar die Einrichtung gemacht, daß die Emigranten Sonntags frühe nach dem anderthalb Meilen von Meiſſen gelegenen Dorffe Limbach auffbrechen, und daſelbſt des Mittags ſpeiſen ſolten, wohin denn auch, nebſt einigen Deputirten des Raths und Miniſterii etliche tauſend Einwohner dieſer Stadt hinaus eilten, ſo wie ſich auch aus andern nahe gelegenen Orten eine groſſe Menge Volcks daſelbſt eingefunden, und die Emigranten mit groſſem Verlangen daſelbſt erwartet haben: es hatten aber dieſelben wider des Commiſſarii Veranſtaltung, ihren Weg gerade auff Meiſſen nehmen müſſen, wohin ihnen alſo die Unſrigen meiſtentheils gefolget waren. In Meiſſen ſelbſt hatte der Rath, nebſt denen Geiſtlichen und der Bürgerſchafft des Orts, die Emigranten ſehr liebreich auffgenommen und bewirthet, auch mit Geld und Büchern reichlich beſchencket, da es ſich denn eben gefüget, daß Ihro Hoheit der Königl. Printz, ſo wohl bey Dero Reiſe nach Schleinitz, den Einzug gedachter Evangeliſcher Saltzburger in Meiſſen, als auch bey Dero Zurückkunfft und Abtritt im güldenen Ringe eine groſſe Taffel ſolcher Emigranten ſpeiſen geſehen, welche alle von der Wirthin deſſelben Hauſes ſehr wohl verpfleget, und ſonderlich die Weibs-Perſonen unter ihnen mit neuen ſeidenen Halß-Tüchern und Bändern ausgezieret worden. Von dem Herrn D. Löſchern, der ſich, wie gedacht, nebſt einigen ſeiner Herren Collegen, Nahmens des Miniſterii daſelbſt eingefunden, wurde auf einer jenſeits der Brücke gelegenen grünen Ebene nicht allein eine Anrede an ſie gehalten, ſondern auch von wegen des Raths und gedachten Miniſterii gar vieles an Geld und Büchern unter dieſelben ausgetheilet; dergleichen denn auch von eintzeln Perſonen aus Dreßden und Meiſſen gar reichlich geſchehen. Mittags haben mehr erwehnter Herr D. Löſcher ſo wohl, als auch in einem andern Zimmer der Herr M.

Woog von Dreßden viele derer Emigranten ſpeiſen laſſen. Darauff denn letztere endlich Dienſtags frühe um 8. Uhr ihre Reiſe über Radeburg auf Franckfurth fortgeſetzet haben.

Man hat von dieſer Dreßdeniſchen Sache allerley Urtheile gefällt. Von einigen iſt ſie gebilliget, von einigen aber nicht gut geheiſſen worden, wie es bey ſolchen Dingen ordentlicher Weiſe zu geſchehen pfleget. Iſt es mir erlaubt, hiervon meine Gedancken zu eröffnen, ſo glaube ich, daß der Preußiſche Commiſſarius hierinnen nicht recht gehandelt, da er ſich einen Durchzug durch Dreßden ausgebethen. Er hätte bedencken ſollen, daß es nicht gewöhnlich ſey, durch die Reſidentz eines groſſen Königes ſo viel fremde Bauren zu führen, und mit ihnen gleichſam im Triumphe einzuziehen, da man mit leichter Mühe einen Umweg nehmen kan. Er hätte bey ſich überlegen ſollen, daß es nicht dienlich ſey, ſo viel fremde Leute in eine Haupt-Veſtung zu laſſen, dergleichen Dreßden iſt, und ihnen noch wohl ein Paar Ruhe-Tage daſelbſt zu vergönnen, ob ſie gleich keine Noth darzu antreibet. Er hätte betrachten ſollen, daß ſo viel tauſend Papiſten in Dreßden wohnen, die hierbey nicht unterlaſſen würden, die Saltzburgiſchen Emigranten zu verſpotten, und dadurch Gelegenheit zu allerley Verbitterung zu geben. Er hätte erwegen ſollen, daß die Dreßdener ſehr eyfrig in der Evangeliſchen Religion ſeyn, und die Verlachung ihrer Glaubens-Genoſſen unmöglich ertragen können. Er hätte ſich der Unruhe erinnern ſollen, welche bey dem Morde des ſeel. M. Hahns entſtanden war, und was ſie vor böſe Folgerungen nach ſich gezogen hat. Hätte er nun dieſe und noch viel andere Umſtände, die ich hier nicht nennen will, reifflich bey ſich überleget, ſo würden ihm die Gedancken bey Zeiten vergangen ſeyn, unſere Saltzburger durch Dreßden zu führen.

§. 7.

Dieſe nahmen demnach ihren Weg auf Meiſſen, wie ihnen ſolches aus Dreßden war angedeutet worden. In allen Dörffern, welche ſie berühren muſten, fanden ſie wohlthätige Hertzen. (i) Zu Biberſtein beſchenckte man ſie mit Gelde, und theilte kleine Bücher aus. Doch konte man nicht alle anbringen, weil viel unter ihnen ſagten, ſie hätten nicht leſen gelernet. Man wolte ſie mit Fleiſche ſpeiſen. Aber ſie genoſſen wenig davon. Die meiſten nahmen nur ein wenig Brod, gebacken Obſt, Milch, Käſe, Butter und anderes Zugemüſe. In Drechfeld hatte man etliche Schaffe geſchlachtet, und noch

(i) Man findet dieſes in der erbaulichen Nachricht von der willigen Aufnahme und Bewirthung derer Saltzburgiſchen Emigranten in der Stadt Freyberg, p. 36. ſeq.

andere Sachen zugerichtet, um ſie auff das beſte zu bewirthen. Sie aſſen aber nur etwas von gemeinen Speiſen, und bekamen das Fleiſch auf die Reiſe. Man gab ihnen auch Leinwand, über welche ſie ſich ſehr vergnügten. Der Herr von Preuß hatte in Hirſchfeld viel Tiſche zubereiten laſſen, um ſie daſelbſt zu gaſtiren. Allein ſie wolten nichts zu ſich nehmen, damit ſie nicht auff dem Wege auffgehalten würden. Denn ſie eilten nach Meiſſen. Allhier erzehlte der Commiſſarius, daß er unter ihnen etliche Perſonen gemercket, die nicht zu dieſen Leuten gehörten. So bald er nach Meiſſen käme, wolte er eine genaue Unterſuchung anſtellen, und die Betrüger der Obrigkeit übergeben.

§. 8.

Es war bereits Nachmittage um 4. Uhr, als ſie den 10. Aug. bey Meiſſen anrückten. (k) Es fuhren ihnen 3. Raths-Deputirte entgegen biß an das rothe Hauß, welches vor dem Lommatſcher Thore, eine Viertheil Stunde vor der Stadt lieget. Auch 8. Viertheils-Meiſter und 16. Ausſchuß-Perſonen von der Bürgerſchafft giengen hinaus, ſie daſelbſt zu empfangen. Ihre Wägen, ſo ſich über 80. belieffen, zogen voran, und wurden auff den Jahr-Marckt, Frauenmarckt und vor die Cloſter-Kirche gebracht, wo man ſie allenthalben mit gnugſamer Mannſchafft bewachte. Die Bürgerſchafft beſetzte auch die Haupt-Wache, die Thore und alle Gaſſen, durch welche die Saltzburger marſchiren muſten. Zwey hundert Mann aber ſchloſſen vor dem Rath-Hauſe einen Creyß, in welchen die Fremdlinge eintreten ſolten. Nachdem ſich nun dieſe vor dem Thore in Ordnung geſtellet hatten, ſo zogen ſie auff dieſe Weiſe in die Stadt. Zuerſt ritte der Unter-Commiſſarius. Hernach kamen die Raths-Abgeordnete. Und endlich giengen die Saltzburger Paarweiſe, welche beſtändig geiſtliche Lieder ſungen. Die erſten 24. Paare wurden von denen Viertheils-Meiſtern und Ausſchuß-Perſonen geführet,

(k) Hiervon ſiehet man 3. Schrifften im Drucke. Die erſte hat dieſen Titul: Das über die glückliche Ankunfft etlicher hundert Saltzburger Emigranten ſich höchſt erfreuete Meiſſen, beſtehend in einem Send-Schreiben. Gedruckt 1732. 4. 1. Bogen. Es iſt gar ſchlecht ausgeführet. Beſſer iſt die andere unter dieſem Titul: Das gutthätige Meiſſen, wie es die Saltzburgiſchen Emigranten freundlich angenommen, liebreich bewirthet, und mit vielen Seegens-Wünſchen wieder von ſich gelaſſen, nebſt der Anrede des Herrn Superint. D. Wilckens, ingleichen der Abſchieds-Rede des Herrn Archid. M. Färbers. 1732. 4. 2. Bogen. Die dritte hat dieſen Titul: Das lieb- und wohlthätige Meiſſen, wie ſich ſolches bey der Ankunfft und Abzug derer aus dem Saltzburgiſchen um des Glaubens willen verjagten Lutheraner, durch willige Aufnahme und gute Verpflegung rühmlichſt aufgeführet. Leipzig, bey W. Deer, 1732. 8. 2. Bogen. Dieſe iſt faſt am beſten ausgearbeitet.

führet, deren jeder einen Saltzburger bey der Hand hatte. Den Beſchluß machte die bewehrte Bürgerſchafft, welche die Zugänge beſetzet hatte, und ſich allemahl hinten anſchloß, wenn die Saltzburger vorbey waren, damit das Volck nicht hinten nachdringen konte. Auff dem Marckte giengen ſie in den Creyß, der vor ſie war gemacht worden. Hier ſung man: Wär GOtt nicht mit uns ꝛc. und: Wer GOtt vertraut ꝛc. Wobey ſich auch die Stadt-Muſicanten mit Zincken und Poſaunen hören lieſſen, die ſich auff die Rathhauß-Treppe geſtellet hatten. In dem Creyſe aber befand ſich die Fürſten- und Stadt-Schule. M. Keſſel hielt hierauf eine Bewillkommungs-Rede über die Worte: **Aus Egypten habe ich meinen Sohn geruffen**, Matth. II, 15. Kaum war dieſes alles geendiget, ſo brachen die Bürger in den Creyß, und führten die Emigranten mit ſich nach Hauſe, ſo daß in einem Augenblick alle verſchwunden waren. Bey ſolcher hefftigen Begierde kan man leichtlich gedencken, daß viel müſſen leer ausgegangen ſeyn. Denn ehe ſie angekommen waren, erkundigte man ſich bey denen Einwohnern, wie viel ein jeder aufnehmen wolte, da ſich denn ihre Zahl auf 15. hundert erſtreckte. Nun machten diejenigen noch nicht 1000. Perſonen aus, die ſich hier eingeſtellet hatten. Drum war es unmöglich, alle zu befriedigen. Welche nun einige erlanget hatten, bewirtheten ſie auch auf das allerbeſte. Die Fremden aber giengen in die Häuſer, und ſahen unſere Saltzburger ſpeiſen. Allenthalben theilten ſie Geld, Bücher, Schue, Strümpfe, Halß-Tücher und leinen Geräthe aus. Abſonderlich thaten dieſes die Dreßdener. Man ſagt, daß aus Dreßden über tauſend Perſonen hieher gekommen ſeyn. Einige zehlten über 400. Caroſſen. Niemand war gegen ſie unbarmhertzig. Und ſolches währte biß in die ſpäte Nacht. Von denen benachbarten Dörffern aber brachte man Haber, Heu und Stroh vor die Saltzburgiſchen Pferde. Des folgenden Tages, früh um 5. Uhr, verſamleten ſie ſich bey dem regierenden Bürgermeiſter, D. Haußdorffen, und wurden Paarweiſe über die Elb-Brücke geführet. Wie ſie auff eine ſchöne Wieſe kamen, die bey dem Dorffe Zſcheila liegt, funden ſie ein Gezelt auffgeſchlagen. Darinnen waren viel Dreßdener, als D. Löſcher, M. Welker, Woog, Strantze, Schrey, nebſt dem Bürgermeiſter Steffgen. Der erſte unter dieſen hielt ihnen eine erweckliche Anrede, ſo dieſe 5. Worte zum Grunde hatte: **Seyd willkommen, GOtt mit euch.** Er richtete alles zu ihrer Befeſtigung im Glauben, erquickenden Troſt im Leiden, auffrichtigen Liebe gegen ihre Verfolger und kräfftigen Ermunterung in der Standhafftigkeit. Zuletzt wünſchte er ihnen allen geiſt- und leiblichen Seegen. So wohl

er, als alle Zuhörer, betheten das V. U. auf den Knien. (l) Darnach ruffte man die Saltzburger zum Gezelte, und gab ihnen Geld und Bücher, welche ſie aus Dreßden mit ſich gebracht hatten. Hierbey bezeigten ſich die Fr. D. Löſcherin, und Fr. Appellation-Räthin Schröterin, gantz beſonders geſchäfftig. Denn mir iſt von Dreßden aus berichtet worden, daß der Herr D. Löſcher an viel von ſeinen Freunden Hand-Brieffgen abgeſchicket, und ihnen darinnen vermeldet, daß er denen Emigranten entgegen reiſen würde. Wolten ſie ihnen nun ein Allmoſen zuflieſſen laſſen, könten ſie es ihm übergeben, es ſolte richtig überliefert werden. Dadurch iſt es geſchehen, daß er eine groſſe Summa Gelds geſammlet, worzu er noch viel von dem Seinigen hinzu gethan, daß er reichlich austheilen konte. Der Herr ſetze ihn dafür zum Seegen. Nachdem man nun alles mit dieſen Verſen beſchloſſen: Sey Lob und Ehr mit hohen Preiß ꝛc. ſo nahm ein jeder Bürger ſeine Gäſte, und führte ſie um 12. Uhr nach Hauſe. Nachmittags um 2. Uhr wurde mit allen Glocken geläutet, damit ſich die Saltzburger in der Kirche einfinden möchten, wo ihnen eine Predigt ſolte gehalten werden. Es hielt aber dieſelbe der hieſige Superint. D. Wilcke, über Matth. XIX, 27. 28. 29. Die Kirche war hierbey ſo angefüllt, daß auch nicht ein leeres Plätzgen übrig blieb, wo man nur hätte ſtehen können. Und doch hatte man ſie vorher mit ſtarcker Wache beſetzt, daß Niemand hinein gehen durffte. Nach geendigter Predigt catechiſirten die beyden Diaconi, und zwar einer die Männer, der andere aber die Weiber. Die meiſten unter ihnen antworteten ſo gründlich, daß ſich jedermann darüber verwundern muſte. Acht und zwantzig Perſonen unter ihnen beichteten, und genoſſen das H. Abendmahl mit groſſer Andacht. Dieſen Nachmittag ließ auch der Rath eine Hauß-Collecte ſammlen, die man unter ſie austheilen wolte, welches auch geſchehen iſt. Den̄ ein jeder von ihnen bekam des folgenden Tages eine Gabe, die Erwachſenen 12. biß 16. Gr. die Kinder aber 6. Gr. Man rührte deswegen früh die Drom̄el, damit ſie ſich auff dem Marckte verſammlen möchten. Es befanden ſich unter ihnen 9. Perſonen, die in Saltzburg gefangen geſeſſen, ein ſtockblinder, ein 82. jähriger Mann, und viel ſchwangere Weiber. Sechs Wochen waren ſie nunmehro auff der Straſſen. Wie ſie nun ihr Allmoſen auff dem Rath-Hauſe erhalten hatten, ſo giengen ſie wieder in den Kreyß, der auff dem Marckte war geſchloſſen worden. M. Ferber machte hier mit ihnen ſeinen Abſchied,

(l) Gedachter D. Löſcher konte ſich an dieſen Leuten nicht gnug vergnügen. Als er den erſten zu ſehen bekam, faßte er ihn bey der Hand, klopfte ihn auff die Backen, und wuſte ſeine Freude nicht gnugſam an den Tag zu legen.

Abſchied, und zwar in derjenigen Rede, die er über 2. Cor. XIII, 11. 12. 13. an ſie ablegte. Darnach zogen ihre Wagen aus, zu denen noch viel andere kamen, welche der Baron von Miltitz, das Stifft- und Schul-Amt, wie auch der Rath und die Bürgerſchafft freywillig hergegeben hatten, um ihre Bagage, kleinen Kinder, alte und krancke Leute deſto beſſer fortzubringen. Die Saltzburger marſchirten hinter dieſen, und ſungen wiederum geiſtliche Lieder, wie ſie beym Einzuge gethan hatten. Welche Bürger nun in denen Gaſſen wohnten, wodurch ſie ihren Marſch nehmen muſten, hatten ſich mit Wein verſehen, und erquickten die wallenden Brüder. Die Dreßdener gaben ihnen noch häuffig Geld, ſo daß mancher nicht ſo viel behielte, als er zu ſeiner Heimreiſe gebrauchte. Einer von ihnen ſchenckte ſeinen Roc de l'ear, welchen er auf die Reiſe geborget hatte, einem übelbekleideten Saltzburger, und bezahlte ihn baar, als er nach Hauſe gekommen. Einige wolten auch verſichern, daß Ihro Königl. Hoheit, der ietzige Churfürſt zu Sachſen, ihnen hätte auf 1000. thlr. austheilen laſſen. Aber ich konte davon keinen gewiſſen Grund erfahren, wie fleißig ich auch deswegen nachgeforſchet. Und es iſt auch nicht zu vermuthen, daß ein ſo reiches Allmoſen ſolte verſchwiegen bleiben, und Niemand nichts gewiſſes davon wiſſen. Dieſes aber iſt gewiß, daß hier 2. Saltzburgiſche Mägdgen zurücke geblieben ſeyn. Eine heißt Eliſabeth Locknerin, welche weder Vater noch Mutter hat, und von einem Huthmacher an Kindes ſtatt aufgenommen wurde. Die andere nennet man Anna Endenbacherin, deren Vater und Mutter allhier geweſen, und gerne darein gewilliget haben. Dieſe hat ſich eine Kinder-Mutter ausgebethen. Beyde ließ der Rath von Fuß auf kleiden, damit ſie in der hieſigen Tracht einhergehen können. Die andern Saltzburger aber wanderten auf Radeburg.

§. 9.

Von hieraus gieng ein Troupp auf Königsbrück, welcher von den Geiſtlichen, der Schule, und dem Rathe, wie auch den Stadt-Aelteſten in ſchwartzen Mänteln eingehohlet wurde. (m) Man läutete mit allen Glocken, und führte ſie ſo gleich in die Kirche, wo ihnen M. Gehring über Phil. I, 29. eine Bethſtunde hielte. Darnach verpflegte man ſie mit vieler Liebe, und 30. Perſonen funden auf dem Schloſſe ihre Bewirthung. Ehe ſie noch des folgenden Tages auszogen, giengen ſie wieder in die Kirche, und hörten den Diac. Ungern über Apoc. II, 10. reden. (n) Man begleitete ſie hierauff eben ſo aus der

(m) Siehe hiervon das 8. Stück des Neueſten von den Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, p. 104. ſeq.

(n) Dieſe Rede iſt gedruckt unter dem Titul: Abſchieds-Erweckungs- und Troſt-Re-

Stadt, wie man ſie hineingeführet hatte. Sie aber wanderten auf Spremberg und Forſte, wo ſie die Herrſchafft willig aufnahm, und zugleich reichlich beſchenckte. Denn es reſidiret an dem letztern Orte Louyſe Eliſabeth, eine Witwe Hertzog Philipps aus Merſeburg, der 1690. in dem Treffen bey Fleury geblieben iſt. Nach Guben kamen ſie am 19. Aug. (o) Vormittage, wo ihnen die Prediger nebſt der Schule, wie auch der Rath und die Gerichts-Perſonen entgegen gegangen waren. Der Paſt. Prim. Herr M. Cleemann, bewillkommte ſie drauſſen vor der Vorſtadt mit einer ſchönen Rede. Hernach führte man ſie unter Läutung aller Glocken, und dem Geſange geiſtlicher Lieder, in die Stadt, und darauf ſo gleich in die Kirche, wo ſie der Archid. M. Weiſe, von der Cantzel wiederum tröſtete und zu allem Guten ermahnte. Bey der Austheilung dieſer Leute gieng es hier eben ſo zu, wie in andern Städten, daß ſie reiſſend weggiengen, und die wenigſten ihren Willen erfüllen konten. Die meiſten muſten ihre zugerichtete Speiſen ſelber verzehren. Gegen Abend zogen ſie fort, und wurden nicht nur von ihren Wirthen, ſondern auch viel andern Perſonen, mit Geld und andern Sachen beſchencket. Der hieſige Buchdrucker Herr Höhnre aber verehrte ihnen 100. Stück Gebeth- und Geſang-Bücher. An der Neiſſe hielt ihnen M. Breßler noch eine Abſchieds-Rede. Darnach begaben ſie ſich zu Schiffe, welche ihnen der Rath umſonſt gegeben, und fuhren ungehindert auf Franckfurth.

§. 10.

Die Obrigkeit zu Franckfurth hatte von ihrer Ankunfft bereits Nachricht erhalten. (p) Drum zogen ihre Deputirte den 20. dieſes in das Dorff Tzeſchnow, welches dem Rathe angehöret, und wolten ſie daſelbſt empfangen. Doch blieben ſie länger aus, als man vermuthet hatte. Die Urſache davon war dieſe, weil ſie ihre Reiſe auf 2. Wegen fortſetzten. Der eine Hauffe gieng über Fürſtenberg, von welchem wir im vorigen §. Meldung gethan. Der andere aber marſchirte durch Beßkow. Um 5. Uhr Nachmittage geſchahe endlich ihre Ankunfft. M. Weſſel bewillkommete ſie an der Stadt-Grãntze, bey welchem ſich auch die Vorſtädtiſche Schule befand. Die Knaben und Mägd-

de an die vertriebenen lieben Saltzburger, gehalten von Gottlieb Ungern. Berlin, bey J. A. Rüdigern, 1732. 4. 5. Bogen.

(o) Hiervon beſitze ich eine ſchrifftliche Nachricht, welche mir ein vornehmer Gönner von daraus überſchicket.

(p) Man kan hiervon nachleſen: Das über der Saltzburgiſchen Emigranten Ankunfft ſich freuende, ihnen wohlthuende, und ſie ſeegnende Franckfurth an der Oder, p. 13. ſeqq.

Mägdgen waren mit Cräntzen gezieret, und in der Ordnung ſo geſtellet, daß die Knaben denen Saltzburgiſchen Männern, die Mägdgen aber ihren Weibs-Perſonen vorgiengen. Hinter dem Carthauß waren die Prediger aus der Stadt, wie auch die Schule mit ihren Lehrern. Man führte ſie durch die Linden-Allée auf den grünen Anger, wo ihnen eine Rede über Pſ. XXIII, 4. gehalten wurde. Nach deren Endigung wanderten ſie in die Stadt, und zwar unter dem Geläute aller Glocken und dem Geſange geiſtlicher Lieder. Wie ſie auf den Marckt kamen, wolte man ſie noch einmahl bewillkommen. Aber die dunckele Nacht fieng bereits an einzubrechen. Drum muſte man ſolches biß auf den folgenden Morgen verſchieben. Die Bürger aber nahmen unſere Emigranten begierig auf, und konten nicht auf die ordentliche Austheilung warten, welche man dieſes mahl zu beobachten gedachte. Am andern Morgen früh um halb 7. Uhr begaben ſie ſich in die Ober-Kirche, wo ihnen der Platz um die Cantzel angewieſen wurde. M. Dietrich hielt ihnen allhier eine Rede. Nach dieſer meldeten ſich einige Perſonen, welche ein großes Verlangen bezeugten, das h. Abendmahl nach Chriſti Einſetzung zu genüſſen. Dannenhero verkündigte man ſolches von der Cantzel, und bath ſie, Nachmittage bey der Vorbereitung und Beichte zu erſcheinen. Hierauf brachte man ſie auffs Rath-Hauß, wo ſie die 500. Thl. empfiengen, die man zu Cottbuß und Beßkow vor ſie geſammlet hatte. Sie erhielten auch ihre Diæten-Gelder, welche ihnen ein abgeſchickter Commißarius aus Berlin überlifferte, weil ſie nicht ſelber auff Berlin kommen ſolten. Mit dieſer Arbeit wurde der gantze Nachmittag zugebracht. Gegen Abend aber kam Matthias Haubenſcheins Eheweib nieder, und brachte ein geſundes Töchterlein zur Welt. Den 22. dieſes giengen ſie frühe wiederum in die Kirche. Der Inſp. hielt ihnen eine gar bewegliche Predigt. Zum Eingange hatte er dieſe Worte: Mein Auge thränet zu GOtt, Job. XVI. 20. Der Text war genommen aus Pſ. CXXIX, 1-5. Daraus ſtellete er vor: **Das zu GOtt thränende Auge der armen Evangeliſchen Saltzburger.** Wie daſſelbe thränen ließe dreyerley Thränen 1) **Wehmüthige Klage-Thränen** wegen der von ihren Feinden erlittenen Bedrängniſſen. 2) **Heilige Freuden-Thränen** wegen der mächtigen Errettung GOttes aus ihren Gefängniſſen. 3) **Gerechte Eyfer-Thränen** über die ihren Verfolgern bevorſtehende göttliche Straff-Verhängniſſe. Alles erläuterte er aus der Saltzburgiſchen Reformations-Hiſtorie. Nach der Predigt communicirten die 54. Emigranten, welche des vorigen Tages gebeichtet hatten, wobey ſie eine ungemeine Andacht ſpühren lieſſen. An dieſem Morgen gebahr auch Hanß Pertillers Eheweib eine junge Tochter. So wohl jenes Kind, als auch dieſes tauffte man Nach-

mittage öffentlich. Das erſte nennete man Wilhelmine Catharine, das andere aber Marie Eliſabeth. Hernach catechiſirte der Archid. Ungnade, wobey die Emigranten ſo zu antworten wuſten, daß alle darüber in Erſtaunen geſetzt wurden. Endlich beſchloß man dieſen Tag mit einer Abend-Bethſtunde. Die Commiſſarii waren geſinnet, an dieſem Tage mit ihnen auszuziehen. Sie muſten aber noch viel einſchreiben, die ſich unter Weges hinzugefunden hatten. Es erfoderte auch Zeit, diejenigen abzuſondern, welche zu Schiffe gehen, und welche mit ihren Wagen auf dem Lande reiſen ſolten. Drum geſchahe der Abzug erſt des folgenden Tages. Früh um 5. Uhr hielt man eine Bethſtunde mit ihnen, und M. Dietrich beurlaubte ſie mit dieſen Worten: Laß mich ziehen und reiſen an meinen Orth und in mein Land, Gen. XXX, 25. Als dieſes vorgieng, war Ruppt Moſer ſo unglücklich, daß ihm ein liederlich Weib, die von Deſſau ſeyn wolte, 143. fl. entwandte. Es fanden ſich aber gleich mildthätige Hertzen, die in einer halben Stunde ſo viel Geld zuſammen legten, und dieſen kräncklichen Mann dadurch nicht wenig erfreueten. Das Menſch hatte ſich mit der Flucht davon gemacht. Man ertappte ſie aber in Berlin, und brachte ſie den 26. dieſes hieher gefangen. Wie man mir berichtet, ſo iſt ſie andern zum Exempel an den Galgen gehangen worden. Doch wir müſſen wieder zu unſern Saltzburgern gehen. Dieſe empfiengen in der Kirche das Geld, welches vor ſie war geſammlet worden. Die gantze Summe belieff ſich auf 1948. Thlr. Hierzu gab die Univerſität 255. Thlr. die Garniſon und andere Gutthäter 170. Thlr. 14. gr. Das Raths-Collegium 214. Thlr. die Reformirte Gemeine 71. thlr. 6. gr. Die Ober-Kirche 693. thlr. die Schüler bey der Lateiniſchen Stadt-Schule 30. thlr. 22. gr. 6. pf. Die Innungen und Gewercke 462. thlr. die 3. Vorſtädte 30. thlr. 4. gr. zwey kleine Deutſche Schulen 3. thlr. 1. gr. 6. pf. die Jüdenſchafft 10. thlr. Weil man nun nicht mehr, als 974. Emigranten zehlte, ſo bekam ein ieder von ihnen 2. thlr. Man theilte auch unter ſie aus 176. Stück Buß- Beicht- und Communion-Bücher, ſo der ſeel. M. Ohm hatte drucken laſſen. Davon erhielt ieder Hauß-Vater und iede Hauß-Mutter ein Stück, wie auch alle übrigen, welche bekannten, daß ſie leſen könnten. Alſo marſchirten ſie mit Freuden aus der Stadt, und zogen in GOttes Geleit auf Cüſtrin. Hundert Perſonen reiſeten zu Lande mit ihren Wagen und Pferden. Die übrigen aber ſetzten ſich in 14. Kähne, und wurden auf der Oder fortgeführet. Als ſie abſtieſſen, läutete man wiederum mit allen Glocken, und wünſchte ihnen tauſend Seegen. Sie kamen am 24. dieſes Monaths glücklich nach Cüſtrin, wo man ſie gleichfalls eingehohlet, und den dritten Tag darauf von ſich gelaſſen hat. Der HErr ſegne ferner ihre

Reiſe

Reiſe, und ſein guter Engel lagere ſich um ſie her, weil ſie ihn aufrichtig fürchten, damit ſie aus aller Noth erlöſet werden.

Der VIII. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Er beſtand aus 870. Perſonen, und hatte ſeinen Weg über Bamberg genommen. (a) Am 1. Aug. kamen ſie nach Coburg, wo ſie wiederum mit groſſen Cerimonien eingehohlet wurden, wie es mit denen erſtern geſchehen. Der Archidiac. Schuſter bewillkommte ſie in einer Rede, die er über Marc. VIII, 2. abgefaſſet hatte. Der folgende war ihr Raſt-Tag, an welchem man ihnen auf dem Rath-Hauſe Bücher austheilte, und jeder Perſon 10. gr. ſchenckte. Des Sonntags wohnten ſie der Früh-Predigt bey, nach welcher man Philipp Maraldt, aus dem Gerichte Radſtadt gebürtig, und Barbara Faſtin, aus der Werffer-Pflege, zuſammen trauen muſte. Desgleichen giengen ſie auch in die Amts-Predigt, welche der Diac. Fiſcher ablegte. Unter denen Communicanten befanden ſich auch 63. Saltzburger. Man ſung abermahl das Te Deum laudamus, unter Paucken und Trompeten-Schall. Nachmittage hatte man eine Bethſtunde. Und nach dieſer hielt man mit ihnen ein Catechiſmus-Examen, wobey ſie die meiſten Fragen gründlich beantworteten. So fragte man unter andern einen Dienſt-Knecht: Ob Chriſtus, uns Menſchen zu erlöſen, am Stamm des Creutzes verzweiffelt habe? Er ſagte darauff: Derjenige könne nicht verzweiffelt haben, der am Stamm des Creutzes gebetet: **Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geiſt.** Des Montags frühe wurde Chriſtina Wengerin, aus dem Radſtadter Gerichte, mit einer Tochter entbunden, welche man auch ſo gleich darauff tauffte. Hernach zogen die Emigranten aus, und wurden eben ſo fortgeführet, wie man ſie eingehohlet hatte. An der Ziegel-Hütte nahm der Archid. Schuſter von ihnen Abſchied, und zwar in einer Rede über Gen. XII, 1. Ihre Reiſe gieng hierauf nach Hildburghauſen.

§. 2.

Am 8. dieſes paßirten ſie vor Erffurth vorbey, da denn alles in der Stadt rege wurde. (b) Es blieb faſt Niemand zu Hauſe, auſſer nur diejenigen, die weder

(a) Siehe hiervon: Die kurtze Erzehlung deſſen, was Coburg an den Saltzburgiſchen Gäſten und Emigranten gethan hat, durch E. R. Fiſcher, p. 15. ſeq.

(b) Das iſt aus einer ſchrifftlichen Nachricht genommen.

weder fahren noch gehen konten. Die Bürger trugen mit Waſſer-Kannen Bier hinaus, um ſie auf ihrer beſchwerlichen Reiſe zu erquicken. Doch genoſſen ſie wenig davon, weil ſie nach ihrer Art mit wenigen zufrieden waren. Die Vorſpänner bekamen hiervon das meiſte. Auch einige Papiſten konten ſich der Thränen nicht enthalten, als ſie dieſe Leute anſahen, und lieſſen ihnen Wohlthaten zuflüſſen. Andere aber läſterten, wie ſie es ordentlich zu thun gewohnt seyn. Doch waren ſie nicht ſo glücklich, daß ſie die Evangeliſchen in ihrer Liebe irre gemacht oder zur Streitigkeit und Schlägerey verleitet hätten. Dieſe theilten viel Geld aus. Nicht nur die Bürgers-Leute, ſondern auch viel Dienſtbothen haben ihre Camiſöler, Schürtzen, Halßtücher und Röcke ausgezogen, um ſie denen Saltzburgern zu übergeben. Faſt alle Handwercker ſchenckten ihnen etwas von ihrer Arbeit. Ein Strumpffwircker vertheilte 24. Dutzend Strümpffe. Die Kirſchner gaben Mützen und Müffe. Die Schuſter verehrten ihnen Schue. Einer von ihnen handelt mit gemahlten Frauenzimmer-Schuen und Pantoffeln. Dieſer theilte auch ſeine Waare aus, und erweckte bey allen eine groſſe Verwunderung. Welche unter denen Bürgern ihre Wagen auf dem Felde hatten, Getrayde einzuführen, befahlen ihnen nach Hauſe zu kommen, um denen Emigranten vorzuſpannen. Man hat zweymahl ausgeſprenget, daß in der Stadt Feuer entſtanden wäre. Doch glaubten die Einwohner ſolches nicht, und lieſſen ſich in ihrer Liebe nicht ſtöhren. Den 9. und 10. hielten ſie Raſt-Tag in denen herumliegenden Dörffern, wohin täglich aus der Stadt viel Volck gegangen iſt. Weil keine Collecte in der Stadt für ſie durffte geſammlet werden, ſo haben die Prieſter von denen Cantzeln geſagt, daß ein jeder dasjenige ſeinem Beicht-Vater überbringen möchte, was er dieſen Leuten zugedacht hätte. Sie wolten hernach einige Abgeordnete hinaus ſchicken, die es ihnen gewiß überliefern ſolten. Dieſes geſchahe auch von vielen, ſo daß etliche hundert Thaler zuſammen kamen. Man ſammlete auch in denen Dörffern Collecten, die unter Eiſenachiſcher Hoheit ſtehen. Das verdroß denen Catholiſchen Geiſtlichen und Ordens-Leuten ſehr hefftig. Drum giengen ſie vor die Thore, theils in ihrer eignen, theils auch in verſtellter Kleidung, um durch ihre Gegenwarth das Gute zuverhindern. Ein Jeſuite unterſtund ſich gar, die Emigranten zu examiniren. Drum zog er Stieffeln und Sporen an, und nahm eine Carabatſche in die Hand, damit man ihn nicht erkennen möchte. Hernach mengte er ſich unter ſie, und fieng an mit ihnen von der Religion zu reden. Aber ſie antworteten ihm ſo geſchickt, daß er gantz beſchämt abziehen muſte.

§. 3. Auf

§. 3.

Auf ihrer fernern Reiſe iſt nichts beſonders vorgegangen, welches verdienet auffgezeichnet zu werden. Nur dieſes wollen wir allhier anmercken, daß ſie ſich auf dem Wege nach Preuſſen wiederum getheilet, und die meiſten zu Waſſer dahin abgefahren, 300. Perſonen aber zu Lande gereiſet ſeyn. Den 5. Sept. Abends um 9. Uhr kamen ſie nach Bütow, wo man ſie erſt des folgenden Tages vermuthet hatte. (c) Weil aber der Commiſſarius eilte, und zugleich den rechten Weg verfehlet hatte, ſo geſchahe ihre Ankunfft ſehr ſpäte. Doch machte man ungeſäumt Anſtalt, daß ſie in einer Stunde einquartieret wurden. Man verpflegte ſie auffs beſte, nachdem ein jeder das Vermögen darzu hatte. Sie aber ſuchten ihre Vergnügung in Bethen und Singen. Noch Abends um 11. Uhr hörte man einige ſingen, und ſahe ſie auf denen Knien bethen, ehe ſie ſich zur Ruhe begaben. Uberhaupt hat man von dieſem Hauffen angemercket, daß die Emigranten beſtändig geſungen, es mochte ſeyn des Morgens, Mittags, Nachmittage oder des Abends. Wo ſie ſich nur befanden, vertrieben ſie ihre Zeit mit dieſer heiligen Verrichtung. Hier ſahe man in der Wahrheit, was jener Saltzburger zu Berlin ſagte: **Unſere Saltzburgiſche Prediger haben die am liebſten gehabt, welche am wenigſten gewuſt, damit ſie ihnen ihre Menſchen-Satzungen deſto glaubhaffter eintreiben können, ja ſie haben nicht einmahl leiden wollen, den allmächtigen GOtt in der Stille zu ehren, und nun müſſen ſie erfahren, daß unſer Singen und Bethen durch viele Herrſchafften gen Himmel erſchaller.** Sie hatten ihren eignen ordinirten Prediger bey ſich, der Morgens und Abends mit ihnen eine Bethſtunde in der Kirche hielte, und ſie mit allem Fleiß catechiſirte, wobey ſie vortrefflich antworten konten, und alles mit Sprüchen aus der Heil. Schrifft zu beweiſen wuſten, auf welche ſich der Prediger nicht allemahl zu beſinnen pflegte. Des folgenden Tages Nachmittage traffen hier wiederum 100. Perſonen ein, welche man, wie es bey denen erſtern geſchehen war, mit der gantzen Schule einholte. Man brachte ſie alsbald in ihre angeordneten Quratiere. Am Sonntage, welcher der 13. poſt Trinit. war, giengen ſie alle fleißig in die Kirche, und hörten das Wort GOttes mit groſſer Andacht. So wohl die Predigt über das Evangelium, als auch Nachmittage über die Epiſtel, wurde auf ihren Zuſtand eingerichtet. Es genoſſen auch etliche das Heil. Abendmahl mit der Gemeine.

Man

(c) Dieſes hat uns auch ein ſehr geehrter Freund berichtet, der ſich der Sachen wegen genau erkundiget.

Man ſammlete wiederum an den Kirch-Thüren eine Collecte, worzu die Prediger ihre Zuhörer ſonderlich ermahnten. Ihre Abreiſe war auf den Montag feſte geſetzt. Weil man aber in dem Papiſtiſchen Städtgen Behrend, wo ſie ihr erſtes Nachtlager halten ſolten, einen Jahrmarckt hatte, ſo muſten ſie noch dieſen Tag allhier verbleiben. Drum zogen ſie des Dienſtags aus, und zwar um 4. Uhr des Morgens. Sie wurden ebenfalls mit einer Convoy Dragoner bedeckt, wie alle übrigen, die ihren Weg durch das Polniſche Preuſſen genommen haben. Alle 3. Tage, da ſie ſich an dieſem Orte befanden, hat man ihre ungemeine Andacht und Gottſeligkeit bewundert. Ihre Begebenheiten erzehlten ſie mit beſonderer Freudigkeit und gelaſſenem Gemüthe. Unter andern führten ſie an, daß die Catholiſchen an dem Wege Schaar-Weiſe geſtanden, als ſie aus dem Saltzburgiſchen fortreiſeten, und hätten ſie auf das ſchimpfflichſte verhönet, verſpottet und ausgelachet. Man fragte ſie hierbey: Ob ihnen ſolches nicht in ihrem Hertzen und in ihrer Seele gekräncket? Sie antworteten: Sie hätten ſich daran nicht gekehret, ſondern nur darüber gelacht, und ihnen zugeruffen: **Sie ſolten mit ihnen reiſen**; welches jene nicht gerne anhörten. Sie ſagten auch zu ihnen: **Sie möchten ſich wohl in acht nehmen, daß ſie nicht über ſich ſelbſt zu ihrem Verderben lachten.** In ihrem Hertzen aber betheten ſie vor dieſelben: **Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.** Hierbey erinnerten ſie ſich auch, daß es ihrem Heilande nicht beſſer ergangen, indem er auch vielfältig verſpottet worden. Dieſer habe auch geſagt: Der Knecht iſt nicht gröſſer, denn ſein Herr. Drum haben ſie ſich ſolches alles gefallen laſſen. Diejenigen, welche in dem Pfleg-Gerichte Radſtadt gewohnet hatten, erzehlten, daß der Pfleger zu gedachtem Radſtadt bey ihrem Auszuge geſagt, ſie ſolten D. Luthern ſeinetwegen grüſſen. Sie aber antworteten darauff: Sie wüſten wohl, daß der gnädige Herr und D. Luther nicht gar wohl mit einander ſtünden, drum würden ſie den Gruß nicht überbringen. Andere bemüheten ſich, ſie dadurch zu verhöhnen, daß ſie zu ihnen ſagten: Sie ſolten nun die Brat-Würſte bezahlen, die D. Luther vor 300. Thl. in Nürnberg geborget hätte. Sie ertheilten hierauff zur Antwort: D. Luther hätte eben die Brat-Würſte bezahlen wollen, als der Pabſt in währender Proceßion ein Kind bekommen. Darum habe er müſſen eilends nach Rom kommen, und daſſelbe tauffen, dadurch ſey er von der Bezahlung abgehalten worden, Sie berichteten auch dieſes, daß die Geiſtlichen nicht zulaſſen wolten, ihre Todten auf die Kirch-Höffe zu begraben. Nun war im Anfange der Verfolgung ein junger Bauer geſtorben.

Weil

Weil man ihn zur Erde beſtatten wolte, ſagte der Pfaffe: Man ſolte ihn nur in den Miſt hinein ſchmeiſſen, daß ihn die Schweine auffråſſen. Denn eines beſſern Begråbniſſes wåre er nicht würdig, weil er ſchon mit Leib und Seele zum Teuffel in die Hölle gefahren, und hätte denen andern die Hölle auffgeſperret, damit ſie ihm nachfolgen könnten. Man hätte ihnen auch in Saltzburg vorgelogen, daß der König von Preuſſen ſie nur herauslockte zu ihrem Verderben. Denn die Manns-Perſonen pflegte er zu verkauffen, und zwar einen jeden vor 200. Fl. Die Weibs-Perſonen aber ließ er alle erſäuffen. Hierauff wurde eine Frau gefragt: Ob ſie ſich denn bey ihrem Auszuge nicht auch dafür gefürchtet? Sie antwortete: Sie hätte alſo gedacht, ohne GOttes Willen könne ihr nichts böſes wiederfahren. Hätte ſie aber der liebe GOtt darzu beſtimmet, daß ſie im Waſſer umkommen ſolte, ſo könnte ſolches ſo wohl im Saltzburgiſchen, als auſſer Landes geſchehen. Eben dieſelbe ſagte auch: Sie hätte im Saltzburgiſchen gehöret, daß eine gewiſſe Dienſt-Magd, die daraus emigriret wäre, Poſt nach dem Saltzburgiſchen geſchickt, dieſes Inhalts: Wenn ſie nur könte wieder zurück nach Hauſe kommen, und Catholiſch werden, ſo wolte ſie die gantze Zeit ihres Lebens nichts anders, als Trebern eſſen. Welches aber die Emigranten, als ſie nach Berlin gekommen, gantz falſch befunden. Denn ſie haben nach dieſer Magd gefraget, und vernommen, daß ſie niemahls dergleichen ausgeſagt, oder geſchrieben, ſondern mit Freuden, kurtz vor ihrer Ankunfft, nach Preuſſen gezogen wäre. Eine andere Frau von ihnen bezeugte, daß ſie die Zeit ihres Lebens nie ſo freudig und guts Muths geweſen, als da ſie aus ihrem Vaterlande fortgezogen. Sie könne nicht beſchreiben, was vor Betrübniß, Angſt und Traurigkeit ſie in ihrer Seele empfunden, daß ſie ihrem GOtte heucheln müſſen. Abſonderlich habe ſie heiſſe Zähren vergoſſen, wenn ſie zum Heil. Abendmahl gegangen, weil ſie es nur unter einer Geſtalt genoſſen. Bey ihrem Abzuge aber ſey ſie recht freudig geweſen. Was den Verluſt ihrer Güther anlanget, die ſie auf 3000. Fl. geſchätzet, habe ſie bey ſich gedacht: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Nahme des HErrn ſey gelobet. Er kan mirs wohl wiedergeben, wo nicht hier zeitlich, doch ewig. Wie ſie die Evangeliſche Wahrheit öffentlich bekannt, habe ſie ſich nicht geſcheuet, ihren Widerſachern ins Angeſicht zu widerſprechen, und ſie aus GOttes Wort ihrer Irrthümer zu überführen. Vornehmlich hätte ſie ſolches an einem Kauffmann gethan, der ihr Gefreundter wäre, und allen Fleiß angewandt, ſie von der erkannten Wahrheit wieder abwendig zu machen. Einige Saltzburger verſicher-

ſicherten auch, daß man in dem Saltzburgiſchen zur Herbſt-Zeit des vorigen Jahrs wahrgenommen, wie in der Lufft auf den Gebürgen ein entſetzliches Trommeln gehöret, und ein groſſes Knallen geſpühret worden, nicht anders als wenn man die gröſten Cartaunen loß brännte. Es befand ſich auch unter ihnen ein Mann, welcher viel Jahr vorher gemuthmaſſet, daß dieſe Verfolgung und Ausjagung angehen würde. Drum hat er ſeine Güther hier und da verpfändet, und Geld darauff genommen, ſo daß er nichts mehr eigenes beſeſſen. Seine Nachbarn wuſten nicht, wo er das Geld lieſſe, wohl aber, daß er alles verſetzet hätte, und nichts mehr ſein eigen wäre. Sie meynten dannenhero, er habe es liederlich verſchwendet. Aber er verwahrte ſolches mit groſſem Fleiſſe. Als ſie nun ausgezogen, und an die Gräntze gekommen waren, wo ſie der Preußiſche Commiſſarius einſchrieb, muſte ihm ein jeder ſein Vermögen anzeigen, welches er in dem Saltzburgiſchen zurück gelaſſen. Wie nun dieſer auch vorgefodert wurde, ſo konte er nichts darlegen. Es ſagten noch wohl andere, er hätte ſeine Güther verſetzt, und das Geld ſchon lange vorher durchgebracht. Worüber ſich der Commiſſarius entrüſtete, und ihn ſehr hart anredete: Warum er ſolches gethan? Seine König wäre nicht geſonnen, ſolche liederliche Leute anzunehmen. Er ſolte immer wieder zurücke gehen, denn er würde ihn nicht annehmen. Allein dieſer Mann wuſte am beſten, wie es um ihn ſtünde. Drum bath er den Commiſſarium, mit ihm in ſeine Herberge zu gehen, er würde ihm daſelbſt etwas zeigen. Der Commiſſarius wolte anfangs nicht. Endlich aber ließ er ſich doch erbitten. Drauff ſchloß er ſeinen Kaſten auf, welcher voller Geld war, und ohngefehr 15000. Fl. in ſich faßte. Hier, ſagte er, liegen alle meine Güther. Er erzehlte ihm zugleich, wie er es gemacht, und warum er es alſo angefangen. Der Commiſſarius konnte nicht anders, als dieſe That loben. Darnach ſagte er zu denen übrigen: Wenn ſie es alle ſo gemacht hätten, wären ſie klug geweſen. Ihn aber nahm er mit Freuden auf, und zeichnete ihn zu oberſt in ſeine Rolle. GOTT ſeegne ſein Vermögen, und erzeige auch denen andern ſeine Gnade, daß ſie dasjenige wieder erlangen, was ſie ietzo haben mit dem Rücken anſehen müſſen.

Der IX. Zug aus Saltzburg.

Dieſer Zug kam aus dem Pfleg-Gerichte Radtſtadt, und hatte ſeine Reiſe am 26. Junii angetreten. (a) Den 9. Julii langten ſie zu Mem-

(a) Man findet hiervon etwas in dem Neueſten von den Saltzburgl. Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 88. ſeqv.

Memmingen an, und wurden daſelbſt mit aller Liebe aufgenomen. Ihre Anzahl belieff ſich auf 804. Perſonen, darunter befanden ſich 412. die über 20. Jahr alt waren, und 392. welche dieſes Alter noch nicht erreichet hatten. Sie führten bey ſich 56. Pferde, und ein Vermögen von 14. tauſend, 819. Fl. 15. Kr. wie ſolches aus den Saltzburgiſchen Original-Verzeichniſſen iſt gezogen worden. Auf ihren Wägen, deren ſie über 40. bey ſich hatten, lag allerley Bagage, die ſie aus Saltzburg mit ſich brachten. Hierzu kamen noch viel andere Wägen, die ſie um Lohn gedinget hatten. Am 12. dieſes zogen ſie von hier fort, und reiſeten durch das Ulmer-Land nach Preuſſen. Den 1. Aug. kamen ſie nach Nürnberg, und wurden in die Stadt gelaſſen. Viel werden ſich wurdern, daß die reiche und weltberühmte Stadt Nürnberg, welche ſich auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg 1530. ſo ungeſcheut zur Evangeliſchen Religion bekannt, an denen Saltzburgiſchen Emigranten nicht mehr gethan hat. Dieſe ſind auf allen Seiten der Stadt vorbey gezogen, und nicht etwan zu hunderten, ſondern zu vielen tauſenden. Und doch hat man keine hineinkommen laſſen. Man hörte aus allen Ländern, und von allen Städten, daß ſie ſich eine Vergnügung daraus machten, denen Saltzburgiſchen Glaubens-Genoſſen Wohlthaten zu erweiſen. Nur Nürnberg war hierbey unbarmhertzig. Die Urſache iſt nicht ſo wohl der Bürgerſchafft, als dem Rathe beyzumeſſen. Dieſen mögen viel Gründe bewogen haben, unſere Frömdlinge nicht aufzunehmen. Wir wollen einige davon anführen. Er beruffte ſich darauff, die benachbarten Fürſten hätten auch ſolche Anſtalten gemacht, daß die Emigranten auf den Dörffern herbergten, und nicht in ihre Reſidentz-Städte kämen. Er befürchtete ſich, die Bürger möchten allzu freygebig ſeyn, und dadurch verurſachen, daß ſie hernach nicht im Stande wären, ihre ordentliche Abgaben zu entrichten. Er meinte, man hätte über 9. tauſend Fl. in der Stadt geſamlet um es in die Emigranten-Caſſe nach Regensburg zuüberſchicken, mehr könne man nicht von ihr fodern. Er ſtand auch in Sorgen, der Käyſer würde es übel auffnehmen, wenn man dieſen Leuten allzu viel Wohlthaten zukommen lieſſe. Dadurch könnte es leichtlich geſchehen, daß er den Rechts-Handel verlöhre, welchen er mit der Bürgerſchafft zu Wien führet. Ein jeder überlege ſelber, wie wichtig dieſe Gründe ſeyn, und ob ſie nach den Regeln des Chriſtenthums beſtehen können. Zum wenigſten wollen die Bürger ſolches nicht glauben. Sie bezeugten ſich dannenhero ſehr unwillig gegen den Rath, daß er ihnen alle Gelegenheit benähme, ihre Liebe gegen dieſe Glaubens-Brüder an den Tag zu legen. Dieſer Unwille äuſſerte ſich ſonder-

lich damahls, als man ſich 8. Tage vorher, ehe noch dieſer Hauffe ankam, in der Stadt die gewiſſe Hoffnung machte, es würden über tauſend Emigranten eingelaſſen werden. (b) Der Senſal Hirſchmann hatte bey denen Kauff-Leuten Anſuchung gethan, daß ſich ein jeder von ihnen erklären möchte, wie viel Saltzburger er aufnehmen wolte. In wenigen Stunden wuſte er, wo er 15 hundert unterbringen könnte. Drum gab er ein Memorial bey dem Rath ein, und bath um Erlaubniß, die ankommenden Saltzburger in die Stadt zu laſſen, weil ſie gewiß unterkommen ſolten. Anfangs wurde ihm dieſes zugeſagt, aber bald hernach anders angeordnet, worauf hefftige Reden erfolgten. Ich habe einen Brieff geleſen, welcher daher war geſchrieben worden, und der nichts als bittere Klagen in ſich hielte, die ich aber allhier nicht anführen will. Damit nun die Bürger nicht noch ſchwüriger gemacht würden, und gar auf unzuläßige Dinge verfielen, ſo erlaubte man dieſem Hauffen, in die Stadt einzuziehen.

§. 2.

Als man in der Stadt hörte, daß die Emigranten ſolten eingelaſſen werden, ſo entſtand darinnen eine ungemeine Freude. (c) Viel giengen ihnen biß 4. Stunden entgegen, damit ſie gewiß einige bekommen möchten. Es blieb faſt Niemand in den Häuſern. Alle wolten die Ankunfft der Emigranten ſehen. Man theilte ſie in 3. Hauffen, und ließ ſie durch 3. unterſchiedne Thore einziehen. Zwey hundert und 25. Perſonen giengen durch das Frauen-Thor, und kamen vor die groſſe Wage, wo ſie J. M. Weiß Diac. an der Lorentzer-Kirche, mit einer Rede bewillkommte. Zwey hundert und 62. Saltzburger marſchirten vor das neue Thor vorbey, um den Stadt-Graben herum, und hielten durch das Lauffer-Thor ihren Einzug. Auf dem Lauffer-Platze empfieng ſie A. Bauriedel, der Diac. in der Egidier-Kirche, und erfreuete ſie mit einer ſchönen Rede. Der 3. Hauffe, welcher aus 331. Perſonen beſtund, paßirte durch das Neue Thor, und begab ſich auf den Neuen Bau. Hinter die-

(b) Siehe hiervon auch das Neueſte von denen Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 99.

(c) Dieſes iſt genom̃en aus der Saltzburgiſchen Emigranten Wanderſchafft in die Königlich-Preußiſche Lande, Nürnberg in Verlegung Peter Conrad Monaths, 1732. 4. Es beſtehet aus 10. Bogen, und einer Land-Carte, auf welcher die Reiſen der Emigranten abgezeichnet ſeyn. Die Carte hat unzehliche Fehler. Das Wercke gen iſt auch gar ſchlecht geſchrieben, wo es von fremden Sachen handelt. Die Nürnbergiſche Bewirthung aber iſt gar fein aufgezeichnet.

dieſem folgte ihre Bagage, welche auf etliche 70. Wagen geführet wurde. Auf denſelben lagen viel Alte, Krancke, Blinde, Lahme, Krüpel, hochſchwangere Weiber, Kind-Betterinnen, und vornehmlich eine groſſe Menge Kinder. Dieſe lachten jedermann in ihrer Unſchuld an, und lieſſen die freundlichſten Minen von ſich blicken, wodurch ſie viel tauſend Zuſchauern die Thränen auspreßten. Der Zulauff war hierbey ſo groß, daß J. Müller, welcher Diac. bey der Sebalder-Kirche iſt, und dieſe Fremdlinge mit einer Rede annehmen wolte, nicht Platz finden konnte, zu ihnen zu treten und ſie ungeſtöhrt anzureden. Drum begab er ſich in ein benachbartes Hauß, und hielt ſeine Rede an ſie aus einem Fenſter. Ihre Wagen blieben auf dieſem Platze ſtehen, und man bewachte ſie des Nachts mit einer ſtarcken Mannſchafft. Die Pferde aber brachte man in die räumlichſten Wirths-Häuſer. Nunmehro wolte man auch Anſtalt machen, die Emigranten unter die Bürger auszutheilen, und einem jeglichen ſo viel zu geben, als er zu bewirthen annehmen wolte. Aber die meiſten waren ſchon weg, weil die Bürger hierbey geitzig waren, und ein jeglicher viel Saltzburger zu haben wünſchte. Sie wuſten, daß die Familien nicht gerne von einander giengen. Drum ergriffen ſie eins oder mehrere Kinder von den Emigranten, und führten ſie bey der Hand, oder trugen ſie auf den Armen nach Hauſe. Wolten nun die Eltern ihre Kinder nicht verliehren, ſo muſten ſie mit ihnen wandern. Auf dieſe Weiſe geſchahe es, daß einige 6. 8. 10. und noch mehr Perſonen bekamen, an die man bey der Abtheilung nicht gedacht hatte. Andere, welche ſich auf 20. biß 30. Emigranten Rechnung gemacht, muſten zufrieden ſeyn, wenn ſie nur wenige derſelben erlangten. Man ſahe mit Verwunderung, wie ein jeder bemühet war, dieſen armen und vertriebenen Leuten Guts zu thun. Sie lieſſen es nicht daran genug ſeyn, daß ſie dieſelben mit Speiß und Tranck erquickten. Auch aus den reichlichen Geſchencken, welche man ihnen allenthalben mittheilte, konnte man ihre Liebe gegen ſie deutlich erkennen. Die Eltern riſſen die beſten Stücke Leinwand, Tuch, Catton und anderes Zeug aus den Behältniſſen, und gaben es den Emigranten. Die Kinder zogen ihre Kleider vom Leibe, und überreichten ſie denen Saltzburgiſchen Kindern. Ein jeglicher machte ſich eine Freude daraus, ihnen etwas von ſeinem Vermögen mitzutheilen. Und ſo wurde der gantze Freytag zugebracht. Sonnabends darauf ſtelleten die 3. Prediger, welche ſie des vorigen Tages bewillkommet hatten, in 3. Kirchen ein Examen an, und prüfften ſie wegen ihrer Lehre. Sie beſtanden hierinnen ſo wohl, daß ſie auch die ſchweren Fragen recht gründlich zu beantworten wuſten. Am Sonntage genoſſen

über 50. von ihnen das Heil. Abendmahl. Die Predigten aber waren in allen 3. Kirchen ſo eingerichtet, daß unſere Emigranten dadurch kräfftig erbauet, und hertzlich getröſtet wurden. (d) Nachmittage hielt man wieder ein Examen mit ihnen, damit ſie den guten Grund ihres Glaubens für viel tauſenden zeigen möchten. Der Montag war zu ihrer Abreiſe beſtimmt. An demſelben ſtunden ſie ſehr frühe auf, und bereiteten ſich zu ihrer Reiſe. Ihre Wirthe, bey welchen ſie geherberget hatten, begleiteten ſie auf den Neuen Bau, wo ſie ſich zu ihrer Bagage verſammlen muſten. Man ſahe mit Vergnügen, wie hier ein Hauffe, und dort ein Hauffe ankam. Alle wolten ihren Abzug anſehen, wie ſie die Ankunfft geſehen hatten. Mein GOtt! wie viel tauſend Thränen wurden hier vergoſſen. Die Emigranten machten darzu den Anfang, und die Bürger vermiſchten ihre mit jenen. Die Saltzburgiſchen Kinder aber hüpfften bald um ihre Elteren, bald um ihre Wohlthäter, und wuſten bey ihrer Unſchuld nicht, wie ſie ihren Danck ſolten zu erkennen geben. Sie fielen ihren Gutthätern wohl gar um den Halß, und küßeten ſie vor Freuden. Auch hier waren die Einwohner noch nicht ermüdet, denen Fremdlingen ihre Liebe zu bezeigen. Man theilte unter die Krancken gewürtzte Magen-Kuchen, und andere ſtärckende Sachen. Denen Weibern, die kleine Kinder hatten, gab man Geld, Kleider, Kiſſen weiß Zeug, Meel, Grieß, Zucker, Puppen-Docken und Spielwerck, ſo daß ſie nicht alles fortbringen konnten. Da ſie nun abzogen, reichten ihnen noch viel begüterte Kauff-Leute Geld. Ander gaben ihnen Brodt, und einen Trunck Wein auf die Reiſe. So zogen ſie mit frölichen Hertzen aus Nürnberg, und wünſchten denen Bürgern tauſend ſachen Seegen.

§. 3. Den

(d) Dieſe Predigten, wie auch die Bewillkommungs-Reden ſind gedruckt unter dem Titul: Auffmunterung und Erweckung zum Lauffen durch Gedult in dem verordneten Leidens-Kampff, denen, um des Evangelii Chriſti, und der darauf gegründeten Augſpurgiſchen Glaubens-Bekänntniß willen, aus dem Ertz-Bißthum Saltzburg emigrirten armen Chriſten mitgetheilet. Nürnberg bey Joh. Albrecht, 1732. 4 14½. Bogen. Die erſte Predigt handelt von Abrahams Emigranten-Stab, oder dem erbaulichen Exempel Abrahams für Chriſtliche Emigranten. Dieſe hielt G. J. Hoffmann, Pred. zu St Laurentzen über Ebr. XI. 8. Die andere Predigt heißt: Das Aug GOttes über der Chriſten Wanderſchafft in der Wüſte dieſes Lebens. Sie wurde abgeleget von Joach. Negelein, Pred. in der Prediger-Kirche und zu St. Marien, über Pſ. LXXIII. 24. Die 3. Predigt hielt D. J. J. Pfitzer, Pred. zu St. Egid. Der Titul heißt: Die Güte GOttes, welche bedrangte Seelen zur erlangten Ruhe leitet, über Jer. XXXI. 9.

§. 3.

Den 4. Aug. ſetzten ſie ihre Reiſe fort auf Erlangen, und wurden auch daſelbſt liebreich aufgenommen. Sie zogen weiter auf Saalfeld, und kamen endlich nach Naumburg. (e) Solches geſchahe den 17. Aug. und zwar gantz unvermuthet, weil man hiervon keine Nachricht erhalten hatte. Die Bürger führten ſie mit Freuden in ihre Häuſer, und bewirtheten ſie ſo gut, als es möglich war. Es befanden ſich unter ihnen 4. Familien, die über 50. tauſend Kayſer-Gulden an Güthern zurücke gelaſſen. Sie waren beordert, des folgenden Tages frühe fortzureiſen. Aber der Commiſſarius ließ es geſchehen, daß ſie ſich noch etliche Stunden allhier aufhalten konten. Gegen Mittag bekamen ſie etwas an Gelde, und nahmen ihren Weg auf Weiſſenfelß. Zuſammen ſind 1891. Perſonen, und zwar in 3. Zügen, durch dieſen Ort marſchiret. Der Rath gab einigen 4. 6. 8. biß 10. gr. nachdem viel Geld eingekommen war. Wo es aber nicht zulangen wolte, hat die Cämmerey ein erkleckliches beygetragen. Drum kan man die eigentliche Summe nicht beſtimmen. Man hat ſie niemahls in Proceßion eingehohlet, noch aus der Stadt geführet, vielweniger mit denen Glocken darzu geläutet. Die Urſache hiervon iſt dieſe, weil das Oberhaupt unter denen hieſigen Predigern ſolches nicht gut geheiſſen, ſondern vor eine Päbſtiſche Proceßion angeſehen. Nun iſt es zwar eine Cerimonie, die Niemanden kan aufgedrungen werden. Vielmehr ſtehet es in eines jeden Freyheit, dieſelbe zu beobachten oder zu unterlaſſen. Aber keine Papiſtiſche Proceßion kan man es wohl nicht nennen, oder mit derſelben vergleichen. Denn beyde Sachen ſind unterſchieden 1. was ihren Grund anlanget. Die Papiſten gründen ſich bey ihren Proceßionen auf ein Geboth, welches ihnen der Pabſt an GOttes ſtatt gegeben. Wir aber betrachten die Einhohlung unſerer Saltzburger, als eine ungezwungene Sache. Beyde ſind unterſchieden, was 2. ihr Weſen betrifft. Die Römiſchgeſinneten tragen allezeit die geſeegnete Hoſtie mit ſich herum, und erweiſen ihr göttliche Ehre. Wir aber hüten uns für ſolchen Dingen, die unſerm GOtt nicht gefallen. Sie ſind auch unterſchieden, was 3. den Endzweck anlanget. Jene thun es, GOtt dadurch einen Dienſt zu erweiſen. Bey uns aber geſchiehet es, unſere Freude dadurch an den Tag zu legen. Zu allen Zeiten iſt es gewöhnlich geweſen, die Uberwinder mit Muſic einzuhohlen, und ihnen Bewillkommungs-Reden zu halten. Wer ſind denn unſere Emigranten? Heiſſen ſie nicht Uberwinder? Haben ſie nicht die Tyranney des Pabſtthums beſieget? Haben ſie nicht ihre Verfolger überwunden? Haben ſie nicht biß aufs Blut gekämpffet?

Sind

(e) Ein vornehmer Freund hat mir dieſe ſchrifftliche Nachricht überſchicket.

Sind ſie nicht biß in den Tod getreu geblieben? Sie verdienten, daß wir ſie mit Lorbeer-Cräntzen zierten, und in Triumph-Wagen einhohlten. Niemand ſtöhre uns demnach in unſerer Freude, ſondern gönne uns das Vergnügen, uns an unſern Heldenmüthigen Emigranten zu ergötzen. Denn uns hat der Himmel dieſe Wonne aufgehoben, da er zu unſern Zeiten etwas verrichtet, das in der Welt noch niemahls geſchehen iſt, und welches man ohne Erſtaunung nicht anſehen darff. Warum wolten wir hierbey nicht etwas beſonders thun, da der HErr, ohn unſer Vermuthen, dieſes gantz beſondere Werck gethan hat? Ich bin nicht abergläubiſch. Allein an dieſes Wunder kan ich niemahls ohne Thränen gedencken. So ſehr wird mein Hertz durch dieſe Betrachtung gerühret. Und ſolches begegnet auch viel tauſend andern Menſchen. Gelobet ſey der HErr in Ewigkeit, daß er uns eine ſolche unverhoffte Freude gemacht hat. Doch wir müſſen wieder zu unſern reiſenden Saltzburgern kehren.

§. 4.

Dieſe kamen am 18. dieſes nach Merſeburg, wo man ſie eben ſo aufgenommen hat, wie wir es von den vorigen gemeldet. (f) Des folgenden Tages reiſeten ſie auf Halle. Man gab ihnen wiederum ein öffentliches Allmoſen, und verſchaffte ihnen 26. vierſpännige Wagen, um ihre Bagage deſto bequemer fortzubringen. Durch dieſen Ort ſind in 3. Zügen 1915. Perſonen gegangen. Ihro Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit vertheilte unter ſie über 700. Das Dom-Capitul über 350. und der Rath über 330. thlr. ohne was ihnen noch ſonſt in reichem Maaſſe zugefloſſen iſt.

§. 5.

Den 19. dieſes begaben ſich unſere Saltzburger nach Halle. Man hat ſie hier wiederum ſehr wohl verſorget, und ſo wohl in Geiſt- als Leiblichen auf das Beſte verpfleget. In 4. Tranſporten reiſeten hierdurch biß 2846. Perſonen, ohne die kleinen Hauffen, welche man nicht mit gerechnet hat. Was ſie eigentlich an Gelde bekommen, kan man ſo genau nicht melden, weil die letztern Nachrichten daher gar mager klingen. Auf dem Wayſen-Hauſe haben ſie wohl das meiſte erhalten, doch nicht von eigenen, ſondern fremden Allmoſen, welches man von andern Orten dahin geſchicket hat. Der HErr vergelte es jedem nach der Meynung ſeines Hertzens, mit welchem er es gegeben hat. Unſere Saltzburger aber kröne er mit ſeiner Gnade, und verleihe ihnen mildiglich, daß dieſer reiche Seegen, den ſie auf ihrer Reiſe geſammlet, in ihrer Heymath viel tauſend Früchte trage.

Der

(f) Dieſes iſt auch aus einer geſchriebenen Nachricht gezogen.

Der X. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Dieſer Zug war 875. Perſonen ſtarck, und kam den 7. Aug. Mittags nach Coburg. (a) Ob gleich das Wetter gar ungeſtüm hieß, ſo ließ man ſich es doch nicht abhalten, ſie vor dem Ketſchen-Thore anzunehmen, und in einer Proceßion einzuholen. Der Archid. Schuſter bewillkommte ſie in einer Rede, über die Worte JEſu: **Friede ſey mit euch**, Joh. XX. 19. Darauff brachte man ſie, unter dem Geläute aller Glocken, und der Anſtimmung ſchöner Lieder, auff den Marckt ans Rath-Hauß, wo ſie die Einwohner mit Freuden auffnahmen. Eben an dieſem Tage empfieng jede Perſon 10. gl. wie auch verſchiedne geiſtliche Bücher auff dem Rath-Hauſe. Von dieſem Rath-Hauſe giengen ſie des folgenden Tages Paarweiſe, und begaben ſich früh um 7. Uhr in die Kirche. Hier predigte ihnen der Diac. Fiſcher über Matth. V, 10. woraus er betrachtete: **Die in ihren vielen Leiden durch Chriſtum reichlich getröſtete Jünger Chriſti.** Sie hörten ſehr andächtig zu, und 9. von ihnen genoſſen nach der Predigt das H. Abendmahl. Mittags gegen 12. Uhr zogen ſie aus und nahmen ihren Weg auff Neuſtadt. Man begleitete ſie eben ſo, wie man ſie hineingeführet hatte, und der Archid. Schuſter ließ ſie von ſich mit einer Rede über 2. Sam. XV, 20.

§. 2.

In Zerbſt hielten ſie ihren Einzug den 23. dieſes. (b) Sie wurden eben, wie die vorigen, durch die Schule, Candidaten, Geiſtlichen und Küſter eingeholet. M. Calezki empfieng ſie in einer Rede, welche über dieſe Worte abgefaſſet war: **Ich will dir Ruhe ſchaffen, daß dirs wohl gehe**, Ruth III, 1. Wie ſie auf die Reit-Bahne kamen, wurden ſie von denen Fürſtl. Bedienten, wie auch Bürgers-Leuten ſehr begierig aufgenommen, ſo daß immer eins dem andern ſeine Emigranten aus den Händen riſſe. Des folgenden Tages, als am 11. Sonntage nach Trin. ſolten ſie hier Ruhe haben. Drum bemühete man ſich, ſie in Geiſtlichen deſto mehr zu erquicken. Alle Predigten waren zu ihrer Erbauung eingerichtet. Die eine Helffte gieng in die Fürſtl. Schloß-Kirche, die andere aber in die Stiffts-Kirche zu St. Bartholomäi.

(a) Hiervon handelt E. N. Fiſcher in der kurtzen Erzehlung deſſen, was Coburg an den Saltzburgiſchen Gäſten und Emigranten gethan hat, p. 19. ſeq.

(b) Siehe deswegen die Fortſetzung der Nachricht, wie in der Stadt Zerbſt die Saltzburgiſche Emigranten ſeyn aufgenommen worden, mitgetheilet von einem Paſſagier. Leipzig in Teubners Buchladen, 1732. 4. 4½ Bogen. Man findet auch hierbey alle Reden, die dieſen Leuten zum Beſten allhier ſeyn gehalten worden.

In der erſten trauete man, nach der Predigt 2. Paar, und des folgenden Tages wieder ein Paar, dabey ſich die Durchl. Herrſchafft gegenwärtig befand. Nach geendigtem Gottes-Dienſt ſammlete man in allen Lutheriſchen Kirchen eine Collecte, welche unter dieſe Leute ſolte ausgetheilet werden. Der Fürſt legte hierzu eine ſtarcke Summe. Drum konte man des andern Tages, ehe ſie noch dieſen Ort verlieſſen, jeder Perſon, ſie mochte groß oder klein ſeyn, 2. Gülden überreichen. Man gab ihnen auch Bibeln, Catechiſmos, Geſang-Bücher und Augſpurgiſche Confeßiones. Hierbey iſt noch zu gedencken, daß nach dem Gottes-Dienſte des Sonntags wieder ein Examen angeſtellet wurde, darzu man einige Männer, Weiber, Knaben und Mägdgen beruffen hatte. Die Herrſchafft war ſelbſt hierbey zugegen, und hörte mit groſſer Vergnügung an, wie ſie auff die vorgelegten Fragen ſo wohl zu antworten wuſten. Darnach führte man ſie vor den Fürſtl. Keller, und reichte jedem einen Becher Wein, um ſich dadurch ein wenig zu erfriſchen. Die Bürger erzeigten ihnen auch viel Liebe. Abſonderlich thaten dieſes unterſchiedene Kauffleute, wie auch diejenigen, ſo an denen Gold- und Silber-Manufacturen arbeiten. Die Frau eines Fürſtl. Bedientens ließ 2. Weibs-Perſonen, welche bey ihr zur Herberge geweſen waren, von Fuß auff ſauber kleiden, welches die Herrſchafft gar gnädig auffgenommen hat. Am 25. dieſes gegen Mittag zogen die Emigranten aus, und wurden eben ſo ausgeführet, wie ſie waren eingehohlet worden. M. Manſo hielt ihnen eine Abſchieds-Rede, und zwar über die Worte Pauli: **Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden.** Solches geſchahe auff einem grünen Platze, gleich hinter der Mühle. Hierbey befand ſich auch die Hertzogin nebſt einigen Cavaliers, und viel tauſend andern Perſonen. Die Emigranten reichten nicht nur dem Prediger, ſondern auch der Hertzogin die Hand, welche ſich dieſelbe von ihnen willig küſſen lieſſe. So zogen ſie ihre Straſſe mit Frieden, und wurden von 2. Fürſtl. Commiſſarien bis in die Brandenburgiſche Lande begleitet. Alſo ſind in 3. Zügen 1810. Perſonen durch dieſe Stadt gereiſet, unter welche man über 2. Tauſend und 1. Hundert Thaler ausgetheilet.

§. 3.

Drey hundert von unſern Emigranten kamen den 19. Sept. nach Bütow. (c) Weil es nun ſchon Abend worden war, ſo giengen die Prediger mit dem Rector und der Schule hinaus, ſie vor der Stadt mit Laternen anzunehmen. Man führte ſie ſingende hinein, und ſie bekamen bald ihre Quartiere.

(c) Dieſes hat uns ein werthgeſchätzter Freund daher berichtet.

tiere. Doch wie das menſchliche Hertz nichts eher überdrüßig wird, als denen Armen Wohlthaten zu erweiſen, ſo muſte man ſolches auch allhier wahrnehmen. Die Liebe war ſchon in vieler Hertzen erkaltet, weil dieſe armen Fremdlinge ſich offters einſtelleten. Sie wurden genöthiget, ſich ſchon ſelber zu verpflegen. Man verkauffte ihnen Heu und Haber auff das theuerſte, ſo daß ſie vor 1. Gr. kaum ſo viel Heu bekamen, als man mit 2. Händen faſſen konte. Eine Kauffmanns-Wittwe wolte den Scheffel Haber vor 1. Fl. Polniſch, d. i. 8. Gr. verkauffen. Dieſes bewegte einen Saltzburger, daß er zu ihr ſagte: Ob ſie eine Chriſtin wäre, daß ſie den Haber ſo theuer verkauffte, da ſie ihn niemahls in den Evangeliſchen Landen ſo theuer gekaufft hätten, das wäre recht Heydniſch und Türckiſch. Darüber wurde dieſe Frau ſo entrüſtet, daß ſie keinem Saltzburger auch nur einen Scheffel wolte zukommen laſſen. Andere böſe Gemüther beſchuldigten ſie des Diebſtahls. Ein Reformirter Tiſcher, aus der Schweitz gebürtig, ſprengte von ſeinen Saltzburgern aus, daß ſie ihm ein Bett-Lacken und noch andere Sachen geſtohlen hätten. Dadurch kamen dieſe Leute in einen übeln Ruff. Wie man aber die Sache unterſuchte, ſo fand man alles, was da ſolte ſeyn entwendet worden, aber nichts bey denen Saltzburgern. Ein anderer Tiſcher ließ ſeine Gäſte des Nachts auff der harten Erde ſchlaffen, und wolte ihnen nicht erlauben, ein Töpffgen mit Eſſen ans Feuer zu ſetzen. Etliche beſchuldigten die Saltzburger, daß ſie ſich vollzuſauffen pflegten. Einer unter ihnen wäre ſo truncken geweſen, daß er ſeinen Gurt mit Gelde vom Leibe geriſſen, ihn auff den Tiſch geworffen, und daſelbſt öffentlich hätte liegen laſſen. Aber geſetzt auch, es hätte ſolches einer gethan, ſo muß man doch bedencken, was dieſe Leute auff ihrer weiten Reiſe ausgeſtanden, und wie ſie auff dem beſchwerlichen Wege ſeyn abgemattet worden. Wenn man bey ſolchen Umſtänden nur einen ſcharffen Trunck thut, ſo fühlt man es im Kopffe, abſonderlich was ſolche alte Leute anlanget. Iſt es geſchehen, ſo muß man es einen Fehler nennen, der aus Ubereilung begangen worden. Einer verurſachet nicht, daß man alle vor Trunckenbolde anſehen wolte. Die meiſten kamen gantz nüchtern nach Hauſe, ob ſie gleich ein Glaß Wein zu ihrer Erquickung getruncken hatten. Viel ſungen auch geiſtliche Lieder in den Häuſern, da ſie den Wein zu genüſſen pflegten. An allen Orten, wo unſere Saltzburger durchgezogen ſeyn, rühmet man ihre Mäßigkeit in Eſſen und Trincken. Wie iſt es wohl möglich, daß ſie hier auff einmahl ſo gottloß worden? Man ſiehet aber wohl, daß die unbarmhertzigen Bürger nur etwas erſonnen, damit ſie ihr liebloſes Verfahren einiger maſſen beſchönigen möchten. Solches zeigten ſie auch dadurch

an, daß ſie von dieſen Leuten urtheilten, ſie wären nur wegen der Geſchencke aus dem Lande gezogen, die ſie allenthalben bey denen Lutheranern empfien-gen. Ein ſehr ſchwaches Urtheil! Wer würde wohl ſo thörlich handeln, und ein Vermögen von viel tauſend Gulden zurücke laſſen, damit er etwan 50. Fl. Allmoſen erlangte. Wer ſolte wohl ſo verkehrt ſeyn, daß er ſeine wohlange-baute Güter mit dem Rücken anſähe, und auff etwas ungewiſſes ausgienge, wo ihn nicht eine höhere Krafft darzu bewegte. Wer würde wohl Schimpf, Schläge, Gefängniß und alles Ungemach erdulten, um die Freyheit zu über-kommen, in ein wüſtes und ungebauetes Land zu reiſen, wo ihn nicht das Ge-wiſſen darzu antriebe. Verſuchet doch ſolches, ihr, die ihr ſo fleiſchlich von dieſen Leuten urtheilet, und folget ihnen mit leeren Händen. Ihr werdet bald anders Sinnes werden. Ich bin von unſern Saltzburgern eines beſſern über-zeuget, der ich ſie ſo offt mit Fleiß unterſuchet habe. Was aber dieſe Emi-granten anlanget, die wir jetzo beſchreiben, ſo hatten ſie auch ihren Candida-tum bey ſich, der mit ihnen Bethſtunde und Catechiſation in der Kirche an-ſtellte. Am 15. Sonntage nach Trin. giengen ſie hier fleißig zur Kirche, und wurden aus GOttes Wort kräfftig erbauet. Man ſammlete auch vor ſie an den Kirch-Thüren eine kleine Collecte. Hierauff verſahen ſie ſich mit gnug-ſamen Proviant, und zogen des Montags früh um 5. Uhr ihre Straſſe. Der HErr aber ſeegne ihren Aus- und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Der XI. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

DIe meiſten Emigranten, welche ſich bey dieſem Hauffen befanden, wa-ren aus der Werffner-Pflege. Ihre Anzahl erſtreckte ſich auff 930. Per-ſonen. Sie reiſeten aus Saltzburg über Teiſendorff, Landsberg, Min-delheim, Meñingen, Dinckelſpiel, Rothenburg und Uffenheim. Dieſen letztern Ort berührten nur 300. Perſonen, und zwar am 9. Auguſt. (a) Die übrigen 630. aber waren in der Nachbarſchafft vertheilet. Jene hohlte man ein durch die Schule und Geiſtlichkeit, und führte ſie ungeſäumt in die Kirche, wo ihnen aus Apoc. II, 10. 11. eine Vermahnung gegeben wurde. Sie blieben hier bis auff den 11. dieſes, da ſie ihre Reiſe nach Schweinfurth antraten. Dieſe nahmen auch diejenigen mit ſich, welche am 20. Mertz hieher gekommen wa-ren, und aus 32. Perſonen beſtunden. Es waren lauter Dienſtbothen und Tage-

(a) Siehe hiervon das 14. Supplement zu der auserleſenen Theologiſchen Bibliothec p. 120. ſeq.

Tagelöhner, die in dem Radſtadter-Gerichte gewohnet hatten. Man vertheilte ſie in die Nachbarſchafft, wo man ſie völlig unterbrachte. Nur 3. Familien und wenige Knechte blieben in der Stadt. Dieſe berichteten, daß die Erkänntniß der Wahrheit durch Lieder ſey fortgepflantzt und erhalten worden. Die Weiber wären meiſtens der Männer Lehrmeiſter geweſen, und hätten ſie in ihrem Glauben geſtärcket. Ein junger Purſche befand ſich unter ihnen, der deswegen ſeines Vaters Lehn-Guth fahren laſſen, und als ein Tagelöhner gearbeitet, damit er deſto mehr Zeit gewönne, ſich in GOttes Wort zu üben. Er erlangte nur 14. Tage von einem Bauer Anweiſung zum Schreiben. Und doch war er fähig, ſich die ſchönſten Lieder zuſammen zu tragen, und andere in GOttes Wort zu erbauen. Drum hat er auch andern daſſelbe fleißig vorgeleſen, und war einer von ihren ſo genannten Predigern. Allein wie ihre Bauren und Bekannten hieher kamen, ſo verlieſſen ſie alles, und folgeten ihnen nach Preuſſen.

§. 2.

Am 14. dieſes kamen ſie nach Schweinfurth, und hatten bey ſich 90. Wagen. (b) Vor der äuſſern Brücke ſtund die Lateiniſche und Deutſche Schule, wie auch 6. Prediger von der Geiſtlichkeit. M. Englert empfieng ſie mit einer Rede. Drey Deputirte des Raths aber begleiteten ſie in die Stadt. Man läutete darzu mit allen Glocken, und ſung die allergeiſtreichſten Lieder. Auff dem Marckte theilte man ſie in 3. Theile, und führte ſie in 3. Kirchen, als zu St. Johannis, in dem Spital und zu St. Salvator. Hier hielt man mit ihnen eine Bethſtunde. Darnach zogen ſie wieder auf den Marckt, und man wolte ſie ſo unter die Bürger austheilen, wie ſie es vorher verlanget hatten. Aber ehe man es ſich verſahe, waren ſie alle weggenommen, und völlig in denen Häuſern verſorget. Des folgenden Tages giengen ſie wieder in die 3. erwehnten Kirchen, und hörten daſelbſt die Predigten, die man zu ihrer Erbauung ablegte. Viel unter ihnen genoſſen hierauff das heilige Abendmahl. Nachmittage ſtellte man in 3. Kirchen mit ihnen ein Examen an, wo ſie eine ſolche ſchrifftmäßige Bekänntniß ablegten, daß ſich alle darüber verwundern muſten. Sonnabends darnach gab man ihnen Schweinfurthiſche Geſang-Bücher, Catechiſmos und Beicht-Bücher, wie auch einem jeden ein Kopffſtück. Nach dieſem traten ſie ihre Reiſe an, und wurden wiederum ſo ausgeführet, wie es bey ihrem Einzuge geſchehen. Jedermann ſchenckte ihnen

(b) Man findet dieſes in dem Neueſten von den Saltzburgiſchen Emigrations-Actis im 8. Stück, p. 107. ſeq. und p. 121. ſeq.

nen etwas, ſo wohl an Kleidern als auch am Gelde. Eine Weibs-Perſon war kranck hieher gekommen, und muſte auch ihren Geiſt auffgeben. Man begrub ſie mit einer Leichen-Predigt, wobey die Kaſten-Pfleger im Leide giengen. Hingegen wurde auch eine Frau mit einem Knäblein entbunden, welches 3. Enckel des Reichs-Vogts aus der Tauffe huben. Man erwieß ihr und ihrem Manne ſehr viel Guts, ſo lange ſie ſich an dieſem Orte aufhielten.

§. 3.

Zu Meinungen haben ſie ſich am 19. dieſes eingeſtellet. (c) Das Wayſen-Hauß, die Fürſtl. Schule, die Geiſtlichkeit, die Candidaten der Stadt-Rath und die gantze Bürgerſchafft war ihnen entgegen gegangen, und empfieng ſie eine Viertel-Stunde vor der Stadt. Sie zogen ein unter Lautung aller Glocken, und marſchirten in Proceßion biß zur Fürſtl. Reſidentz, wo ſie in Gegenwart der Herrſchafft mit einer Rede bewillkommet wurden. Sie hielten hier einen Raſt-Tag, und bekamen auf die Reiſe 700. Fl. Darnach zogen ſie aus der Stadt, wie ſie waren eingehohlet worden.

§. 4.

Ihren Weg nahmen ſie auf Eiſenach, Mühlhauſen und Nordhauſen. In dieſem letztern Orte ſolten ſie am 26. dieſes eintreffen. (d) Sie wurden aber zu Mühlhauſen aufgehalten, daß ſie erſt des folgenden Tages anlangten. Es war den gantzen Tag ſtürmiſch Regen-Wetter, welches verurſachte, daß ſie erſt halb 8. Uhr ankamen, da es bereits anfieng duncfel zu werden. Drum wolte man ſie nicht in dem Moraſte verzögern, um ſie vor dem Thore mit einer Rede zu empfahen. Doch ritte ihnen der Stadt-Lieutenant biß Haynrode entgegen. Sie hatten bey ſich 51. eigne Wagen, mit 79. Pferden beſpannet, und über 40. Vorſpanne-Wagen. So bald ſie ſich der Stadt näherten, lautete man mit allen Glocken eine gantze Stunde, und zwar in 3. Pulſen. Die gantze Schule empfieng ſie innerhalb des Siechenthors, wo unter dem Commando des Stadt-Lieuten. 60. Corporalſchafften, welche 160. Mann bewaffneter Bürger ausmachten, in Parade ſtunden. Drauff ſung man geiſtliche Lieder, und führte ſie vors Rath-Hauß. Doch kamen nicht alle dahin. Man fing ſie bey 10. 15. 20. in

(c) Solches ſtehet eben daſelbſt, p. 112. ſeq.

(d) Hiervon kan man nachſchlagen: Fr. Chr. Leſſers umſtändliche Nachrichten von denen Evangeliſch-Saltzburgiſchen Emigranten, welche in Nordhauſen ankommen. Nordhauſen, bey J. H. Groſſen, 1732. 4. 10. Bogen. Das Werckgen iſt gar fein abgefaſſet. Man findet auch darinnen die gantzen An- und Abzugs-Reden, die Diſpoſitiones derer Predigten, eine Annerckung über die Propheceyung Pauli Sperati, wie auch D. Luthers Brief an Martin Lodingern.

in den Straſſen auf, und nöthigte ſie mit Wagen und Pferden in die Häuſer. Weil nun wegen des übeln Wetters viel Wagen zurück geblieben waren, ſo währte der Zug die gantze Nacht hindurch, biß um 11. Uhr des andern Tages. Welche nun keine Gäſte überkommen hatten, giengen ihnen mit Laternen entgegen, um ſich einiger unter Weges zu verſichern. Die aber Pferde hatten, ſchickten ihnen Vorſpannung entgegen, damit ſie ſolche deſto ſicherer erhalten möchten. Andere gaben denen Leuten am Thore Geld, ihnen Emigranten zuüberbringen. Noch andere fuhren mit ihnen um die Stadt herum, ſie zum Alten-Thore hinein zu begleiten, daß ſie ihnen in der Stadt nicht weggeriſſen würdern. Es war hierbey recht merckwürdig. Wegen des übeln Wetters konnten ſie nicht bey Tage einziehen. Drum geſchahe es des Abends bey einer Illumination. Denn man ſandte ihnen nicht nur viel Laternen entgegen, ſondern ſetzte auch an die Häuſer brennende Laternen, und ſtellete Lichter an die Fenſter, wo unſere Emigranten durchziehen muſten. Dieſe verwunderten ſich ſelbſt darüber. Nicht nur ihre eigne, ſondern auch die Vorſpannungs-Wagen brachte man völlig unter. Aber die Sachen von denen Wagen, ſo auf dem Marckte ſtehen blieben, trug man aufs Rath-Hauß, und bewachte ſie daſelbſt. Die Vorſteher des Hoſpitals machten Anſtalt, daß ein Fuder Betten und Madratzen dahin geſchafft, und auf 30. Perſonen Speiſe und Koſt beſorget wurde. Denn ſo viel wolten ſie in dem Spitale verpflegen. Aber die Bürger nahmen auch ſo gar die Krancken zu ſich, daß nicht mehr, als 7. Perſonen dahin kamen. Unter dieſen befanden ſich 2. Krancke, vor welche der hieſige Stadt-Phyſicus ſorgte. Des folgenden Tages um 9. Uhr lautete man in die Kirche. Der Paſt. Strecker hielt ihnen eine Predigt, welche über Eſ. XLIII. 20. 21. abgefaſſet war. Das geſchahe in der Kirche zu St. Nicolai. In der S. Blaſii Kirche aber predigte der Diac. Birnſchein, und zwar über 1. Theſſ. IV. 10. 11. Und in der Kirche S. Petri redete Paſt. Tebel über 2. Cor. VI. 17. 18. Der Paſt. Gohr erbauete ſie in der Jacobs-Kirche, deſſen Vortrag ſich gründete auf Pſ. CXIX. 46-48. Alle Predigten waren ſo eingerichtet, daß unſere Saltzburger dadurch erbauet, aufgemuntert und getröſtet wurden. Hierbey müſſen wir auch eines Schneider-Purſchens gedencken, der Nicolaus Schneemann hieß, und von Eltmann bey Bamberg gebürtig war. Seine Eltern hatten ihn in der Catholiſchen Religion erzogen, und er hatte auch bißher derſelben beſtändig angehangen. Wie er aber hörte, daß hier Saltzburger durchreiſeten, ſo kam er um Mitternacht von Duderſtadt. Er entdeckte dem Allmoſen-Caßirer ſein Anliegen, daß er die Evangeliſche Religion annehmen wolte, weil er bey unter-

unterſchiedenen Lutheriſchen Meiſtern die Bibel geleſen. Doch wünſchte er zugleich, unter die Emigranten aufgenommen zu werden, und mit ihnen nach Preuſſen zu reiſen. Man erforſchte hierbey ſeine Abſichten, welche alle redlich zu ſeyn ſchienen. Dannenhero trug man es dem Königl. Preußl. Amt-Rathe Marquard vor, welcher ſich endlich hierauf erklärte, daß man ihn wolte annehmen. Darauf kam dieſer Geſelle zu dem Paſt. Leſſern, und danckte GOtt mit viel tauſend Thränen, daß er ihm die Gnade erwieſen, ein Evangeliſcher Chriſt zu werden. Er überreichte ihm ſeinen Roſen-Crantz freywillig, und ſagte dabey, daß er hiemit alle Cermonien des Pabſtthums abgeleget habe. Wobey er auch heilig verſprach, ſich in der Erkänntniß JEſu Chriſti fleiſſig unterrichten zu laſſen, und biß an ſein Ende beſtändig darinnen zu verbleiben. Wie er hier weggieng, begab er ſich auf den Siech-Hoff, und erzehlte mit groſſer Freude einem daſelbſt logirenden Saltzburger, daß er nun auch das Glück habe, in ein Land zu wandern. wo ſie als Evangeliſche Chriſten wohnen würden. Dieſer umarmte ihn, und ſagte: **Lieber Bruder, der HErr JEſus verſiegle in dir den Glauben. Wo wir leben, ſolſt du auch leben, und unſern Trunck Waſſer, und unſern Biſſen Brodt wollen wir allezeit mit dir theilen.** Darauf griff er in ſeinen Schub-Sack, und gab dem neuen Glaubens-Bruder einen halben Gulden, ob er gleich ſelbſt nicht viel übrig hatte. Es ſtunden hierbey etliche fremde vornehme Herren, die dieſem Schneider-Geſellen zuredeten, ſich wohl zu bedencken, was er thäte, damit es ihm hernach nicht gereue. Sie erbothen ſich auch, ihm 10. Thl. Reiſe-Geld zugeben, daß er wieder in ſein Papiſtiſches Vaterland kommen könnte. Allein er antwortete: **Wenn ſie ihm gleich tauſend Thaler geben wolten, würde er nicht wieder in das Land eingehen, wo ihn GOtt ausgeführet hätte. Er dancke GOtt, der ſich ſeiner, als eines Fremden, ſo treulich angenommen. Der HErr JEſus werde ſich ſeiner wohl erbarmen.** Was aber unſere Emigranten anlanget, ſo wurden ſie hier wohl verpfleget. Man heitzte ihnen Stuben, um ſich von der Näſſe des Regens abzutrocknen. Man ſchenckte ihnen neue Hemden, Strümpfe und andere Kleider. Man gab ihnen Geld, Bibeln und andere erbauliche Bücher. Wenn ſie etwas kauffen wolten, ſo verehrte man es ihnen gemeiniglich. Der Rath ordnete an, daß man für ſie eine Hauß-Collecte ſammlete, welche 555. Fl. ausgemacht hat. Doch muthmaſſet man, daß ihnen die Bürger noch wohl ſo viel insbeſondere gegeben. Auch Fremde lieſſen ihnen viel Wohlthaten zuflieſſen. Am 29. Aug. zogen ſie aus. Welche zu Fuſſe giengen, erhielten ihren Reiſe-Pfennig auf den Cavaden des Rath-Hauſes. Die

aber

aber, ſo da fuhren, bekamen es am Altenthore. Man gab ihnen 25. vierſpännige Wagen, und 31. Vorhänge-Pferde. Aus der Grafſchafft Hohenſtein aber kamen 56. Wagen. Der Con-R. des Gymnaſii, Rinneberg, hatte ihnen ein tröſtlich Carmen verfertiget, welches man unter ſie austheilte. Die gantze Schule führte ſie aus der Stadt. Die Prediger hatten ſich auch dabey eingefunden. Man läutete mit allen Glocken, und ſung ohne Aufhören geiſtliche Lieder. Bey der Rothleim-Mühle wurde ein Creyß geſchloſſen, wo ihnen der Paſt. Leſſer über Röm. X. 9. eine Abſchieds-Rede hielt. Von hieraus reiſeten ſie auf Wernigerode, Elbingerode und Halberſtadt. Ihr Führer hieß Andr. Chriſtinecke, zum Aufſehe aber hatten ſie Leonh. Marcken. Das Creditiv, ſo ſie bey ſich führten, lautet alſo:

Demnach Vorzeiger dieſes Andreas Chriſtinecke beordert worden, diejenige Parthie Emigr. welche in ohngefehr 900. Seelen den 25. Aug. von Eiſenach über Mühlhauſen, Nordhauſen, Wernigerode Elbiundngerode u. Halberſtadt zu marchiren, unter des Aufſehers Leonhard Marckens Anführung nach inliegender March-Route hier und dar in denen benachbarten Oerthern anzumelden, und mit Beſcheidenheit um Quartier und Verpflegung, wie auch um 36. biß 40. drey- und vierſpännige Wagens zu einer Tagereiſe gegen billichmäßige Bezahlung Anſuchung zu thun, als iſt dieſes zu ſeiner Beglaubigung und ſichern Fortkommen, auch guten Beförderung mit gegeben worden, und werden ſämtliche hohe und niedrige Herrſchafften, Obrigkeiten, u. Befehlshaber reſp. unterthänigſt, dienſtſchuldigſt, ergebenſt und freundlich erſuchet, ihme in ſeiner obhabenden Verrichtung, gnädigſt, gütigſt und hochgeneigt beförderlich zu ſeyn, und den darauf folgenden Aufſeher Leonhard Marcken in benannten Oertern mit denen ihme anvertraueten Saltzburgiſchen Emigranten einziehen, auch zu rechter Zeit wieder fortreiſen zu laſſen. Signatum Halle denn 22. Aug. 1732.

(L. S.) Königl. Preuß. Magdeb. Krieges- und Domain-Cammer, Saltz und Bergw. Deputation,
Herold, Schommer, Richter.

pro Memoria.

Wann Andreas Chriſtinecke ein und anderer Orten paſſiret, wo Garniſons liegen, hat er ſich jedesmahl inſonderheit bey denen Herren Commendanten, in Halberſtadt aber, ſo bald es ichten möglich, bey der Königl. Preußl. Kriegs- und Domain-Cammer zu melden, und um Atteſtata, wie er ſeine Expedition ausgerichtet, zu bitten, und mit ſolchen den aufgeſchriebe-

ſchriebenen Weg wiedrr zurücke dem Auffſeher Leonh. Marcken entgegen zu begeben, auch fals wieder Vermuthen ſich an einigen Orten Verhinderungen oder Obſtacula finden ſolten, ſolche durch expreſſe Bothen vorgedachten Aufſeher zurücke zu melden, damit er im March ſich darnach richten, und bedürffenden Fals ändern könne.

§. 5.

Nach Stendal, welches in der alten Marck liegt, kamen ſie den 7. Sept. Man hohlte ſie öffentlich ein, und verpflegte ſie auf das Beſte. Sie hielten hier einen Raſt-Tag, an welchem ſie früh eine Predigt hörten, und Nachmittage eine Catechiſation genoſſen. Ehe ſie auszogen, bekam jede Perſon 14. gr. von der geſammleten Collecte. Ihren Weg richteten ſie auf Havelberg, und reiſeten unter GOttes Geleite nach Preuſſen.

Der XII. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Den 2. Aug. kamen zu Augſpurg 453. Emigranten an, welche aus dem Saltzburgiſchen Gerichte Wagrain waren, und ihren Weg über Kauffbeyren hieher genommen hatten. Am Vermögen hinterlieſſen ſie 40. Tauſend, 781. fl. und brachten mit ſich an baaren Gelde über 20. tauſend fl. Doch befanden ſich auch viel arme unter ihnen. Des folgenden Tages ſtelleten ſich wiederum 255. Perſonen ein, die ebenfals von Kauffbeyren kamen, und in dem Gerichte St. Johannis gewohnet hatten. Dieſe hatten über 40. tauſend fl. bey ſich. Beyde Hauffen zuſammen führten 52. eigne Wagen. Man brachte ſie in ihre ordentlichen Quartiere, und verpflegte ſie auf das Beſte. Des Tages darauff hörten ſie den GOttes-Dienſt in der Baarfüſſer-Kirche. Doch predigte man ihnen auch vor der Stadt, weil ſie nach dem göttlichen Worte ſehr begierig waren. Die Prediger theilten auch Geld unter ſie aus, daß ein jeder 30. Kr. erhielte. Abſonderlich that ſolches der Senior Urlſperger, an welchen man viel Geld aus Engelland geſchicket hat, daß er es dieſen Leuten ſolte zukommen laſſen. Die Bürger ſchenckten ihnen auch viel Sachen, welche ſie mit vielfältigem Dancke annahmen. Dieſe Leute berichteten, daß in dem Gerichte Wagrain nicht mehr, als 15. Catholiſche Bauren zurücke geblieben wären. Man hörte in dem Lande noch täglich, daß ſich mehrere zur Evangeliſchen Religion bekännten. In ihre Päſſe hatte man zwar geſetzt, daß ſie um die Emigration angehalten, welches aber gantz und gar falſch iſt. Wenn jemand Schulden zurück laſſen ſolte, ſo kaufften die Beamten ſolche an ſich, und zahlten noch nicht die Helffte dafür. Die Emigranten

granten nahmen ſolches alles willig an, damit ſie nur nicht mit gantz leeren Hände n die Reiſe antreten dürfften. Wilhelm Bacher, welcher in dem Gerichte St. Johannis gewohnet, heißt in ſeinem Paſſe ein Rebelle, weil er mit andern zu Regensburg geweſen iſt, und denen Evangeliſchen Geſandten ein Memorial übergeben hat. Er iſt in der Heil. Schrifft vortrefflich erfahren, und kan von ſeinem Glauben gründliche Antwort ertheilen. Man hat dieſen Emigranten allenthalben viel Unrecht angethan. Der Saltzburgiſche Commiſſarius, welcher ſie durch Bayern führte, foderte zu Saltzburg von einem jeglichen 30. Kr. und wandte dabey vor, daß er in Bayern die Unkoſten bey der Obrigkeit und für das Geleite davon abtragen würde. Als er nun mit ihnen nach Teiſendorff kam, ſo muſte ihm wiederum ein jeder 4. Kr. geben. Und zu Schongau nahm er von jedem 2. fl. und 30. Kr. ob ſie gleich alle Unkoſten ſelber bezahlet hatten. Sie hatten zu Wagrain und St. Johannis Wagen gedinget, welche ihre Bagage nach Augſpurg und Donauwerth bringen ſolten. Vor den Centner zahlten ſie 4. fl. Wie aber die Fuhrleute nach Schongau kamen, luden ſie alles ab und kehrten wieder zurücke. Drum wurden die Emigranten gezwungen, biß nach Kauffbeyren Bayeriſche Fuhren zu nehmen, und vor jedem Centner wiederum 30. Kr. zugeben. So lange ſie in Bayern reiſeten, muſten ſie vor einen Trunck Waſſers 1. Kr. zahlen, und man reichte ihnen denſelben noch nicht gerne. Man hat ſie beſtohlen, und ihnen nichts zu eſſen geben wollen, wenn ſie es auch willig bezahlet hätten. Zwölff Kinder nahm man ihnen mit Gewalt weg, und behielt ſie in dem Saltzburgiſchen. Unter dieſen befand ſich auch Balthaſar Brandſtädter. Weil nun ſeine Hiſtorie ſehr merckwürdig iſt, wollen wir dieſelbe allhier ausführlich erzehlen. (a) Sein Vater hieß Joſeph Brandſtädter, und hat in dem Gerichte St. Veit in Goldegg gewohnet. Er iſt aber bereits verſtorben, da der Knabe kaum 2. Jahr alt war. Seine Mutter verheyrathete ſich wieder. Jetzo aber iſt ſie ſo elende, daß ſie an Krücken gehen muß. Als ſich nun dieſe nebſt dem Stieff-Vater zur Evangeliſchen Religion bekannten, muſten ſie mit andern aus dem Lande ziehen. Der Stieff-Vater hielt um einen Paß an vor ſich, ſein Weib und dieſen Knaben, welcher bereits das 10. Jahr erreichet hatte. Man ſagte aber zu ihm: Er müſte den Knaben ſelbſt herbringen. Wenn man ihn ſähe, wolte man ſich deswegen entſchlieſſen. Wie er nun herzu kam, riß man ihn mit Gewalt von ſeinem Stieff-Vater, und ſperrete ihn in eine Kammer, welche

(a) Sie iſt genommen aus dem Protocoll, welches der Evangeliſche Rath zu Augſpurg deswegen nach Regensburg geſchicket, und davon mir ein Auszug iſt überſandt worden.

che 3. Stockwerck hoch war. Sein Vater uud Mutter bathen mit Thränen, daß man ihnen doch ihren Sohn mögte abfolgen laſſen. Aber die Antwort, welche ſie darauf erhielten, beſtand in unbarmhertzigen Schlägen, alſo daß ſie mit betrübten Hertzen und thränenden Augen leer fortgehen muſten. Der Knabe weinte in ſeiner Kammer. Niemand aber wolte es hören. Er ſchrie mit vollem Halſe. Doch kein Menſch wolte ſich ſeiner erbarmen. Er flehete um GOttes willen. Aber Niemand wolte ſeine Kammer aufmachen, und ihn aus ſeinem Gefängniß erlöſen. Drum entſchloß er ſich, durch das Kammer-Fenſter hinunter zu ſpringen, und auf dieſe Weiſe den Feinden ſeiner Seelen zu entfliehen, welche ihn zur Papiſtiſchen Religion zwingen wolten. Vorher aber, ehe er dieſen gefährlichen Sprung unternahm, flehete er hertzlich zu GOtt, daß er ihn aus dieſem Elende erretten mögte. Er betete das Vater Unſer, den Chriſtlichen Glauben, und andere ſchöne Gebete. Drauff wagte er ſeinen Sprung mit dieſen Worten: **Nun in GOttes Nahmen.** Da er ſolches kaum ausgeredet hatte, befand er ſich auf der Erden, ohne die geringſte Verletzung. Im Fallen war ihm der Huth entfallen. Dieſen ergriff er ungeſäumt, und eilte ſeinen Eltern nach. Doch furchte er ſich, deſſelben Tages zu ihnen zu kommen, damit er nicht bey ihnen geſuchet, und von neuen aufgefangen würde. Wie er ſich nun des folgenden Tages bey ihnen einſtellte, ſo erſchracken ſie hefftig, und waren auch voller Freude. Sie erſchracken, weil ſie ſich einbildeten, es wäre ſein Geiſt. Denn ſie wuſten nicht, wie er ſolte hieher gekommen ſeyn. Sie waren auch voller Freude, als er ihnen erzehlte, wie ihn GOtt aus ſeinem Gefängniß recht wunderbahr erlöſet hätte. Doch getraueten ſie ſich nicht, denſelben bey ſich zu behalten. Denn wenn die Perſonen an den Grentzen übergeben wurden ſo zehlte man ſie fleißig durch, damit ſich nicht einige aus Bayern zu ihnen geſellen möchten. Drum ſtunden ſie in Sorgen, man würde ihn alsdenn wieder wegnehmen, und in ein Cloſter ſtecken, weil er nicht in die Rolle wäre eingeſchrieben worden. Aus der Urſache muſte er einen Neben-Weg erwehlen, und durch gantz Bayern allein marſchiren. Doch iſt er glücklich in Augſpurg angelanget. Man fragte ihn allhier: **Ob er ſich nicht gefürchtet hätte, daß er einen Arm oder Bein entzwey fallen würde?** Er antwortete darauff: **O nein, weil ich fleißig bath, hatte ich das Vertrauen, daß der allmächtige GOtt mich würde beſchützen, wie die 3. Männer im Feuer-Offen.** Alles dieſes hat der Evangeliſche Rath zu Augſpurg aufgezeichnet, und an die Proteſtantiſchen Geſandten nach Regensburg überſchicket. Doch höret man nicht, daß ſich jemand wegen dieſer Gottloſigkeiten gereget hätte.

§. 2. Die-

§. 2.

Dieſer Hauffe nahm ſeinen Weg über Donauwerth, und kam am 7. Aug. in die Pappenheimiſche Lande. (b) Einige wurden in die Stadt Pappenheim verleget, die meiſten aber in die umliegenden Dörffer einquartiert. Der Reichs-Marſchall, Friedrich Ferdinand, Graff von Pappenheim, dem dieſes Land angehöret, und der ſich zur Evangeliſchen Religion bekennet, entſchloß ſich, denen Emigranten einen Raſt-Tag zu vergönnen. Die Einwohner aber konnten nicht ſatt werden, ihnen Guts zu erweiſen. Man verſorgte ſie im Geiſt- und Leiblichen, und ein jeder war bemühet, ihnen Bücher, Geld, Kleider und andere Sachen zu ſchencken. Den 9. dieſes wurde ihnen eine Abſchieds-Rede gehalten, und zwar über den 1. vers des XXIII. Pſ. Darauff zogen ſie mit vielen Wünſchen fort, und man ſchickte ihnen 200. fl. nach, welche man vor ſie geſammlet hatte.

§. 3.

Am Abende deſſelbigen Tages kamen ſie nach Weiſſenburg, welches eine freye Reichs-Stadt iſt, und im Nordgau lieget. (c) Vor der Stadt wurden ſie von den Geiſtlichen und Schul-Bedienten empfangen. Man führte ſie in einer Proceſſion auff den Marckt-Platz, wobey man die ſchönſten geiſtlichen Lieder anſtimmete. Die Einwohner riſſen ſich um dieſelben, und ein jeder war begierig, einige mit ſich nach Hauſe zu nehmen. Des Abends gaben ſich etliche an, daß ſie Verlangen trügen, das Heil. Abendmahl zu genüſſen. Man fand unter ihnen 169. Perſonen, welche tüchtig dazu waren. Dieſe communicirten des folgenden Tages, und lieſſen eine groſſe Andacht an ſich ſpühren. Alle Predigten wurden ſo eingerichtet, wie ſie denen Emigranten zur Erbauung dienen konnten. In dem Examine antworteten einige ſo gründlich, als wenn ſie lange Zeit von Evangeliſchen Lehrern wären unterrichtet worden. Hierbey meldeten ſich wieder etliche, und bathen um die Reichung des H. Abendmahls. Deswegen hielt man am Montage einen beſondern GOttes-Dienſt, und 402. Perſonen erquickten ſich an dieſem Sacramente. Nachmittags aber wurde ein Paar von ihnen getrauet, und auch ein Kindlein getaufft, mit welchem eine Saltzburgerin in der Sonntags-Nacht niedergekomen war. Die Tauff-Zeugen waren vornehme Perſonen, wie auch einer von denen Emigranten, wobey ſich ſehr viel Zuſchauer einfanden. Den 12. dieſes zogen ſie in eben der Proceſ-

(b) Man lieſet dieſes in dem Neueſten von denen Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 101.

(c) Siehe eben daſelbſt, p. 101. ſeq.

ſion aus, wie man ſie vorher eingehohlet hatte. Doch blieb ein alter Mann allhier, welcher 102. Jahr alt war, und in das hieſige Armen-Hauß auf genommen wurde.

§. 4

Sie reiſeten über Roth, und kamen den 13. dieſes in das Nürnbergiſche. Ihre Anzahl erſtreckte ſich allhier auff 896. Perſonen, ſo ſehr hatten ſie ſich unterwegens veſtärcket. Hierbey befanden ſich auch 6. Perſonen, die lange in Saltzburg gefangen geſeſſen. Sie hielten ſich einige Zeit in Regensburg auff, und genoſſen daſelbſt von Hohen und Niedrigen ungemeine Wohlthaten. Als ſie auff Nürnberg reiſen wolten, empfingen ſie 60. fl. aus der Emigranten-Caſſa. Man verlegte ſie allhier in die nahe gelegenen Dörffer, auſſer 56. welche in die Nürnbergiſche Vorſtadt, Goſtenhoff, einquartieret wurden. Des folgenden Tages marſchirten ſie auff Erlangen und Bayersdorff, welche beyden Oerter zu den Bayreuthiſchen Landen gehören. Wie ſie den 18. dieſes in Coburg einzogen, machten ſie einen Hauffen von 950. Köpffen. (d) Sie wurden wiederum öffentlich eingehohlet, und der General-Superint. Meuſchen hielt ihnen eine Anrede über Zach. II, 7. An dieſem Tage empfieng ein jeder 8. gl. am Gelde und anſtändige Bücher. Des Morgens darauf giengen ſie in die Kirche, und hörten die Predigt an Sebaldi Tage, welcher hier als ein jährliches Friedens-Feſt gefeyret wird. Der General-Superint. predigte über Zach. II, 1-5. Nach welcher Predigt 32. Perſonen öffentlich communicirten. Mittwochs früh nach 7. Uhr brachen ſie auff, und reiſeten auff Hildburghauſen. Man begleitete ſie vor das Thor, wie es bey denen vorigen geſchehen, und der General-Superint. beurlaubte ſie in einer Rede, die über Gen. XXVIII, 3. 4. abgefaſſet war.

§. 5.

Es war der 29. Aug. da ſie in Sangerhauſen einzogen. (e) Die Innungen giengen ihnen in Mänteln entgegen. Die Schule und Geiſtlichen kamen auch vor die Stadt, ſie einzuhohlen. Und der Rath folgte ihnen in corpore. Man führte ſie mit Geſängen in die Stadt, und ließ dabey alle Glocken läuten. Es wurden ihnen auch Reden gehalten, und ſie allenthalben wohl verſorget. In die Fürſtl. Reſidentz nahm man 30. Perſonen auff. Den folgenden Morgen zogen ſie fort, und man begleitete ſie alſo, wie man ſie eingeführet hatte. Sie reiſe-

(d) Hiervon handelt E. R. Fiſcher in der kurtzen Erzehlung deſſen, was Coburg an den Saltzburgiſchen Emigranten gethan hat, p. 20. ſeq.

(e) Siehe M. Kändlers Programma zu dem Geburths-Feſte Chriſtiani, Hertzogs zu Sachſen-Weiſſenfels. 1733. p. 9. ſeq.

reiſeten über Walbeck und Staßfurth auff Magdeburg. Nach Burg kamen ſie den 5. Sept. (f) Man ließ hier nichts ermangeln, ſie auff das prächtigſte einzuhohlen. Man läutete mit allen Glocken, man ſung erbauliche Geſänge, man führte ſie in Proceßion. Wegen des hefftigen Regens hielt man die Rede auf dem neuen Marckte. Sie war über Pſ. 126, 1. eingerichtet. Darnach nahm man ſie auf mit aller Liebe. Des andern Tags hörten ſie die Predigt in 2. Kirchen. Hierauff wurden ſie von denen Diac. catechiſiret. Einer that ſolches über die Haupt-Stücke der Chriſtlichen Lehre. Der andere aber verſuchte, wie viel ſie aus der Predigt gefaſſet hatten. Dieſes letztere Examen wollen wir unſerm Leſer mittheilen, damit er daraus urtheile, wie fleißig dieſe Leute auff GOttes Wort Achtung geben.

Catechetiſche Wiederhohlung der Predigt in der Unter-Kirche.

Erſte Fr. Was habt ihr aus der gehaltenen Predigt behalten?
Daß wir GOtt fürchten und lieben ſollen.

2. Was hat der Prediger für einen Text gehabt?
Hohe Lied Sal. VIII, 5. Wer iſt, die herauf fähret, ꝛc.
(Denen Emigranten wurde die Bibel gegeben, und einer laſe den Text.)

3. Habt ihr behalten, was die Wüſte bedeutet?
Der ſündliche Zuſtand des Menſchen.

4. Warum wird er eine Wüſte genennet?
Weil der Menſch in ſolchem Zuſtande keine gute Früchte bringen kan.

5. Wer iſt diejenige, die herauff fähret?
Die Braut Chriſti.

6. Sind denn alle Menſchen Chriſti Braut?
Nein, ſondern diejenigen, die nach GOttes Wort ihr Leben und Wandel führen.

7. Kan der Menſch aus eignen Kräfften eine Braut Chriſti werden?
Nein, der H. Geiſt muß ihn dazu machen.

8. Wie muß ers anſtellen, wenn er eine Braut Chriſti werden will?
Er muß herauf fahren.

9. Was heiſt: Herauf fahren?
Sein ſündliches Leben beſſern.

10. Könt ihr beweiſen, daß uns GOtt ſeine Krafft darzu geben will?
Ja, wenn wir ihn darum bitten.

11. Beweiſet

(f) Man findet dieſes in dem Göttlichen Befehl an die Evangeliſche Kirche, die neuen Glaubens-Bekenner auff- und anzunehmen, vorgeſtellet von J. Fr. Chr. Hahn, p. 22. ſeq.

11. Beweiſet das?

Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet, ſo ꝛc. Joh. XVI, 23.

12. Wenn ein Menſch ſich nicht bekehret, an wem iſt denn die Schuld?

Seine eigne, denn GOtt will ihn ſeelig haben. So wahr als ich lebe ꝛc.

13. Iſt des Menſchen Zuſtand nach der Bekehrung anders, als vor derſelben?

Ja, Matth. V. Laſſet euer Licht leuchten.

14. Was wird mehr erfodert von einer bekehrten Seelen?

Sie lehnet ſich auf ihren Freund.

15. Was bedeutet das?

Durch den wahren Glauben Chriſtum ergreiffen.

16. Iſt diß nicht die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOTT?

Ja.

17. Wodurch wird man gerecht?

Durch den Glauben.

18. Beweiſet, daß wir durch gute Wercke nicht können ſeelig werden?

Unſere Gerechtigkeit iſt wie ein beflecktes Kleid, Eſ. LXIV.

19. Iſt das wohl eine rechte Lehre im Pabſtthum, daß wir durch gute Wercke ſeelig werden ſollen?

Nein.

20. So müſſen wir denn wohl gar keine gute Wercke thun?

Ja, es iſt nöthig, daß wir gute Wercke thun, wir werden aber nicht dadurch ſeelig, Röm. 3.

21. Iſt euch nicht leid, daß euch der Satan durch Verführung zuſetzen werde, von dem rechten Wege abzulencken?

Nein, man muß ſich im Glauben feſt an JEſum halten.

Man ſiehet auch ihre gute Erkänntniß aus andern Geſprächen, die in denen Häuſern mit ihnen ſeyn angeſtellet worden. Der Syndicus fragte einen: Welches der Grund des gantzen Chriſtenthums wäre? Er antwortete: Chriſtus. Er fragte weiter: Was denn das rechtſchaffene Weſen in Chriſto ſey? Darauf ließ er ſich alſo vernehmen: Die Liebe GOttes und des Nechſten. Denn GOtt habe in CHriſto gezeiget, was die rechte Liebe ſey, führe uns auch durch den Glauben und den Geſchmack der Liebe, damit wir

geliebet

geliebet worden, in die rechte Liebe hinein. Ein anderer beſprach ſich mit einem Emigranten: Worauff es im Chriſtenthum ankomme? Er verſetzte: Auff die Verleugnung, nach den Worten CHriſti, Matth. XVI, 24. ſeq. Wem man dienen müſſe? GOtt allein. Die GOtt dieneten, wären ſichtbare Engel, die andern ſichtbare Teuffel, Matth. IV, 11. Man fragte einen andern: Ob der Menſch aus eignen Kräfften Buſſe thun könne? Er ſagte: Nein, denn Joh. I, 1. ſtünde: Alles iſt durch daſſelbe Wort gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht. Ob der Menſch aus eignen Kräfften ſich in der Gnade erhalten könne? Nein, wenn er ſolches unternähme, wäre er ſeinem Fall am allernächſten, und führte dabey das Exempel Petri an. Ob er und ſeine Mit-Brüder einen Haß wider ihre Verfolger hätten? Nein, hätte doch Stephanus für ſeine Feinde gebethet. Warum ſie aber nicht bekehret würden, wenn man ſo ernſtlich für ſie bethete? GOtt arbeitete an ihnen, wenn ſie aber in ihrem muthwilligen Widerſtreben fortführen, ſo würde ſie Göttliches Gerichte treffen. Ob es denn wohl angienge, daß GOtt den Menſchen verlieſſe? Es gienge ſehr ſchwer her, ſeine Vater-Liebe wäre allgemein und allzu groß. Wenn aber der Menſch den HErrn verlieſſe, und ſeine Gnade zu rück ſchlüge, ſo müſte er den Menſchen verlaſſen. Es befand ſich auch unter dieſem Hauffen ein Studioſus Theologiæ, welcher Rudolph Töbeler hieß, und mit denen übrigen nach Preuſſen zog. Sein Vater iſt in Saltzburg ein Raths-Herr geweſen. Beyde Eltern waren Römiſch-Catholiſch, und ſind auch in dieſer Religion verſtorben. Einer von ſeinen Pathen trug Sorge für ſeine Erziehung. Dieſer ſchickte ihn zuerſt in das Gymnaſium zu Durlach, und hernach auff die Univerſitäten Tübingen und Straßburg. Nach vollendetem Studiren kam er zurücke in ſeine Vaterſtadt. Er wucherte fleißig mit dem ihm anvertrauten Pfunde, und unterrichtete Tag und Nacht die begierigen Seelen, doch nur heimlich und im verborgen. Er tauffte ihre Kinder, ſo offt eine Geburth konnte verborgen bleiben. Er reichte das Abendmahl unter beyderley Geſtalt. Zuweilen machte er ſich zwar Scrupel darüber, weil er keine Ordination empfangen hatte. Doch tröſtete er ſich mit dem Nothfall und geiſtlichen Prieſterthum. GOtt gab ihm die Gnade, daß ſeine Arbeit anderthalb Jahr verborgen blieb. Wie es aber offenbahr wurde, muſte er ſich in Frauens-Kleidern davon machen. Er verſicherte, daß der gröſte Theil des Saltzburgiſchen Stadt-Magiſtrats in Begriff ſtünde, ſich ihres Amts gegen den Ertz-Biſchoff zu bedancken, und mit denen andern aus dem Lande zu ziehen. So verhielte es ſich auch mit den Saltz- und Berg-Leuten. Man fragte ihn: Was denn die Evangeliſchen in Saltzburg ſelbſt vor einen Urſprung des

unter ihnen auffgegangenen Evangeliſchen Lichts angäben? Er gab zur Antwort: Daß vor anderthalb hundert Jahren der damahlige Ertz-Biſchoff etliche 100. Berg-Leute aus dem Mansfeldiſchen verſchrieben, und ihnen Lebenslang ein heimliches und eingeſchräncktes Religions-Exercitium, auch Prediger verſtattet. Es hätten aber die Alten, ohngeachtet ihre Prediger ausgeſtorben, die Wahrheit dennoch auff die Nachkommen fortgepflantzet, und immer unter der Hand ſich bemühet, einige zu Unterrichtung der Jugend fähige Leute an ſich zu ziehen. Dieſen letzten Umſtand bekräfftigte auch ein Ackermann, George Niederlehne, welcher die Bibel nebſt Lutheri Hauß-Poſtille bey ſich hatte, und verſicherte, daß dieſe Bücher ſchon über 50. Jahr in ſeiner Familie geweſen. Doch gnug hiervon. Wir wollen auch die Fortreiſe unſerer Emigranten betrachten. Dieſe gieng den 6. Sept. Vormittags um 10. Uhr vor ſich, da ihnen aus Gen. XXXV, 3. eine Valet-Rede war gehalten worden. Die 50. Thlr. 12. Gr. aber, welche man in den Klinge-Beuteln antraff, ſchickte man ihnen nach auff Berlin. Wie ſie hieher gekommen waren, ſo ordinirte man ihren Töbeler, und ließ ihn mit ihnen nach Preuſſen ziehen.

Der XIII. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

AM 16. Julii trat ein neuer Hauffe ſeine Emigration an, welcher in dem Pfleg-Gericht Werffen gewohnet hatte. Er beſtand aus 863. Perſonen, unter denen 385. waren, welche das 20. Jahr noch nicht erreichet hatten. Die übrigen 478. aber hatten dieſes Alter bereits überſchritten. Sie führten mit ſich 51. Wagen, welche mit 75. Pferden beſpannet waren. Ihr Vermögen, das ſie bey ſich hatten, erſtreckte ſich auff 28. Tauſend, 76. Fl. und 56. Kr. Sie nahmen ihren Weg auf Landsberg, Mündelheim und Memmingen, wo ſie am 28. dieſes glücklich ankamen. Die Bürger empfiengen ſie liebreich, und verpflegten ſie freywillig auffs beſte. Die Prediger aber unterrichteten ſie im Geiſtlichen, u. hielten ihnen auſſerordentliche Reden. Es befanden ſich unter ihnen Kinder von wenig Wochen, und alte Perſonen von 70. 80. 90. bis 100. Jahren. Und doch wolten dieſe nicht zurücke bleiben, ob man ihnen gleich anboth, ſie in die hieſigen Armen-Häuſer aufzunehmen. Am 30. dieſes begaben ſie ſich wieder zuſammen auf die Reiſe, und zogen über Ulm in die Preußiſchen Lande.

§. 2.

Am 15. Auguſt. rückten ſie in das Bambergiſche, und machten einen

Hauf-

Hauffen aus von 1004. Perſonen. Zur Vorſpannung hatten ſie 24. Bauer-Wagen, welche von 144. Pferden gezogen wurden. Sie nahmen ihren Weg auff Coburg, wo ſie den 21. dieſes gantz unvermuthet anlangten. (a) Man nahm ſie nach der bisherigen Gewohnheit an, und der General-Superint. hielt vor dem Thore an ſie eine Rede über Cantic. III, 6. Am Freytage lagen ſie hier ſtille, und hörten eine Predigt, die über 1. Cor. XII, 1-11. abgeleget wurde. Nach derſelben genoſſen 71. Emigranten das heilige Abendmahl. Man gab auch jeder Perſon auff dem Rath-Hauſe 8. Gr. und die meiſten bekamen zugleich geiſtliche Bücher. Von dem vorigen Zuge hatte man eine ledige Weibs-Perſon in das Spital auffgenommen. Sie hieß Margaretha Zehnerin, und war aus dem Gerichte Goldegg gebürtig. Dieſe ſtarb hier in ihrem 30. Jahre. Nachmittags um 1. Uhr ſtellte man ihr Begräbniß an. Man lautete 3. mahl mit allen Glocken. Hinter dem Sarge gieng der General-Superint. Meuſchen und der Bürgermeiſter Cotta, als Hoſpital-Vorſteher. Sie führten in der Mitten einen 74. jährigen Emigranten, den man mit einem Flor und ſchwartzen Kleide beſchenckt hatte. Darauff folgte der gantze Rath, einige Candidati Miniſterii, die Saltzburgiſchen Männer und ſehr viel Bürger. Nach dieſen giengen die Saltzburgiſchen und hieſigen Weibs-Perſonen. Die Leiche wurde in die Haupt-Kirche zu St. Moritz getragen. Wie man hier noch etliche Lieder geſungen hatte, ſo hielt der Diac. Fiſcher die Leichen-Predigt über Ebr. XI, 13-16. Daraus ſtellete er vor: **Den Himmel, als unſer rechtes Vaterland, und zeigte dabey I. wodurch die heiligen Ertz-Väter zum Beſitz des himmliſchen Vaterlandes gelanget; II. wie ſie darnach ſehnlich verlanget.** Die Gemahlin des regierenden Fürſtens war hierbey zugegen, und beehrte durch ihre Gegenwart dieſe Beerdigung. Des Sonnabends um 9. Uhr zogen ſie aus, und reiſeten auff Neuſtadt. Der General-Superint. aber hielt an ſie eine Valet-Rede, die über Gen. XXVIII, 12-15. abgefaſſet war.

§. 3.

Ihren Weg nahmen ſie von Neuſtadt auff Sonneburg, Gräffenthal und Saalfeld. An dieſem letztern Orte gab man ihnen ein anſehnliches an Gelde, und faſt alle erhielten Bibeln, die nur ein wenig leſen konnten. Hier ſind 3. Hauffen durch paßiret, deren jeder faſt 1000. Mann ausgemacht hat. Dieſer letzte gieng von hieraus auff Peßing, Roth, Zeitz, Pegau und Leipzig. Es

war

(a) Beſiehe Fiſchers kurtze Nachricht, was Coburg an denen Saltzburgiſchen Emigranten gethan hat, p. 22. ſeq.

war der 3. Sept. Nachmittags um 5. Uhr, als ſie ſich in Leipzig einſtelleten. (b) M. Weiſe und Hoffmann erwarteten ſie vor dem Thore. Die Wäyſen-Kinder insgeſamt, ſo wohl die Mägdgen und Knaben, waren ihnen mit ihren Lehrmeiſtern entgegen gegangen. Als ſie nun ſelber ankamen, ſo ſung man in dem gemachten Creyſe: Eine veſte Burg iſt unſer GOtt, 2c. Darauff redete ſie der erſte von denen Predigern an aus Pſ. XX, 2. 3. Weil ſich nun damahls gleich ein Regenbogen am Himmel ſehen ließ, ſo wuſte er ihn geſchickt, als ein Zeichen des Göttlichen Bundes, auff ſie zu deuten. Der andere aber hielt ſeine Rede über Gen. XLV, 9. 10. 11. Darnach bethete man das V. U. laut, ſprach die Collecte und gab ihnen den Seegen. Man ſung hierauff: Keinen hat GOtt verlaſſen. Nach dieſem geſchahe der Einzug in die Stadt. Zuerſt giengen die Wäyſen-Kinder, hernach kamen ihre Lehrmeiſter, dieſen folgten die Prieſter, und endlich giengen die Emigranten in der Ordnung, daß die Männer vornen an, und darnach ihre Weiber marſchirten. Die Wagen fuhren zuletzt, deren an der Zahl über 100. waren. Die Helffte gehörte ihnen als eigen an, die andere Helffte aber hieß Vorſpannung. Man ſung beſtändig geiſtliche Lieder, bis ſie an das auswendige Thor rückten. Hier nahmen ſie die Bürger mit Freuden an, und führten ſie in ihre Häuſer. Man ſahe mit vieler Vergnügung, daß feine Bürger und Bürgerinnen ihre Saltzburger bey den Händen ergriffen, und ſie mit ſich nach Hauſe brachten. Einige hatten bis 40. Perſonen angenommen. Kein eintziger blieb übrig. Die Einwohner verſorgten ſie alle. Ihre Wagen aber brachte man auff den Roß-Marckt, und bewachte ſie mit einer ſtarcken Wache. Unter dieſen Leuten befanden ſich viel Knechte und Mägde, die ſchon in Schwaben gedienet hatten. Weil ſie es aber nicht konten gewohnt werden, ſo geſelleten ſie ſich zu denen, die nach Preuſſen zu reiſen geſinnet waren. Dieſe erzehlten, daß ietzo an denen Orten, wo vorher 30. in Dienſten geſtanden, nicht mehr 3. Perſonen von ihnen gefunden würden. Des folgenden Tages früh giengen ſie in die Thomas-Kirche, da ihnen D. Weiſe eine Predigt hielt aus Marc. X, 13-16. Er ſtellte daraus vor: Die Aufflegung der Hände JEſu auff die zu ihm gebrachten Kindlein. 1. Wie ſie von den Uberbringern begehret worden. 2. Wie ſie von denen Jüngern unterſaget worden. Und 3. wie ſie von JEſu gebilliget worden. Nachmittage um 2. Uhr wurde eine groſſe Bethſtunde angeſtellet. Solches geſchahe in der Niclas-Kirchen, wo M. Hoffmann Eſ. XLIII, 1-21. verlaß, und ſeine Betrachtungen vornehmlich auff den

(b) Dieſes alles iſt aus ſchrifftlichen Nachrichten gezogen.

den 21. v. wandte: **Diß Volck hab ich mir zugerichtet, es ſoll meinen Ruhm erzehlen.** Darnach vertheilte man die Emigranten, und hielt mit ihnen, in gedachter Niclas-Kirche eine Catechiſation. Der Superint. D. Deyling that ſolches in der Sacriſtey, D. Schütze im Beicht-Hauſe, L. Werner auf dem Platze, und M. Hoffmann vor dem Altare. Die meiſten unter ihnen gaben gründliche Antwort. Des Freytags früh predigte L. Werner über Joh. VI, 40. und betrachtete daraus: **Die auferweckende Gnade GOttes der ſeelig Verſtorbenen.** Er ſahe 1. auf die ſeelig Verſtorbenen, und 2. auf die Auferweckung, wie ſie ſoll geſchehen. Alle dieſe Betrachtungen waren ſo abgefaſſet, daß ſich die Saltzburger daraus erbauen konten. Man merckte an dieſen Leuten eben ſo eine redliche Abſicht, GOtt zu fürchten, wie man es an denen vorigen wahrgenommen hat. Man fragte einen Mann: Was er denn zurücke gelaſſen? Er antwortete: **Koth hab ich zurücke gelaſſen, aber meinen JEſum mit mir genommen**, da er doch ein Guth von 4000. fl. beſeſſen. Ein Mägdgen war ihren Eltern entlauffen, welche ſich wieder zur Catholiſchen Religion bequemet, ob ſie gleich dieſelbe eingeſperret hatten. Sie verſicherte auch, daß ihre Schweſter würde Gelegenheit ſuchen, dergleichen zu thun, weil ſie dem Päbſtiſchen Glauben ſehr feind wäre. Ein anderer klagte, daß man ihm ſeinen Pflege-Sohn mit Gewalt entriſſen, und zurücke behalten habe, welcher in allen Sachen groſſen Verſtand gezeiget. Sie bekräfftigten auch, daß jede Perſon dem Commiſſario 8. gl. geben müſſen, der ſie durch Beyern begleitet hat. In Saltzburg ließ man ſie nicht in die Stadt, ſondern ordnete an, daß ſie ſich unter Gezelten auffhielten. Sie waren aus dem Gerichte St. Johannis und Wagrain, und hatten 7. Wochen auff der Reiſe zugebracht. Sie arbeiteten biß auff den letzten Tag, an welchem ſie aus ziehen ſolten. In gantz Bayern hielten ſie keinen Raſt-Tag. Man bemühete ſich, ſie allhier auff alle Weiſe zu plagen. Vor ein Bündel, das 30. biß 40. Pfund gewogen, muſten ſie des Tages 15. Kr. erlegen, wenn man es ihnen fortführte. Dahero konten viel nicht einmahl ihre Betten mitnehmen, weil die Fuhren allzutheur waren. Sie erhielten im Winter einen eintzigen Brieff, daß ſie der König in Preuſſen auffnehmen wolte. Die andern pflegte man auffzufangen und zu zerreiſſen. An dieſem Orte haben ſie viel Liebe genoſſen. Eine Wittfrau kleidete alle Kinder, die bey ihr geherberget hatten. Dergleichen that auch ein anſehnlicher Kauffmann, ſo daß die Eltern ihre Kinder nicht mehr kannten, da ſie aus der Kirche kamen, weil ſie unterdeſſen gantz anders waren angekleidet worden. Eine vornehme Kauffmanns-Frau machte ſich auch ein Vergnügen, ein Saltzburgi-

burgiſches Kind gantz neu zu kleiden. Dieſes ſchickte ſie hernach aus, ihre Freunde in der Stadt zu beſuchen, welche es überall reichlich beſchenckten. Sonſt ließ man allen Bürgern verbiethen, daß ſie keine Emigranten zurücke behalten ſolten, weil es der Commiſſarius von der Obrigkeit ausdrücklich verlanget hatte. Dieſer begab ſich auch zu einen vornehmen Bürger, und kündigte ihm ſeines Königs Ungnade an, wo er die Saltzburgiſche Magd nicht von ſich lieſſe, die er von Naumburg mit ſich hieher genommen. Er wolte die Unkoſten erſetzen, welche der König biß Naumburg auff ſie verwendet. Er verſprach, ſie auffs beſte zu verpflegen, und als ſeine Tochter auszuſtatten, weil ihm GOtt keine Kinder gegeben. Die Saltzburgerin konte ſich wohl in ihre Herrſchafft finden, und genoß von ihr viel Liebe. Sie war zweymahl neu gekleidet worden. Drum wolte ſie vor Thränen faſt zerflieſſen, als man ihr zu wiſſen that, daß ſie das liebe Leipzig verlaſſen ſolte. Sie wolte durchaus nicht weg, und verſprach tauſendfachen Gehorſam, wenn man ſie allhier behalten würde. Man that dem Commiſſario viel Vorſtellung. Aber er blieb unbarmhertzig, und die Saltzburgerin muſte mit ihm reiſen. Dieſe Abreiſe geſchahe am Freytage gegen 9. Uhr Vormittags. Auff dem Roß-Marckte verſammleten ſie ſich, wo ihre Wagen ſtunden. Man hatte daſelbſt von Zimmerholtz eine Erhöhung gemacht, auff welcher die beyden Prieſter, M. Weiſe und Hoffmann ſich befanden. Die Wayſen-Kinder waren auch wiederum zugegen, und nahmen ihren Platz bey der Erhöhung. Die Emigranten aber ſtunden bey ihnen, nebſt viel tauſend anderen Menſchen. Man ſung hier 2. Lieder. Hernach hielt der erſte von dieſen Predigern eine Abſchieds-Rede, welche gar beweglich abgefaſſet war. Hierauff ertheilte man ihnen den Seegen, und beſchloß es mit ein Paar Liedern. Nach dieſem vertheilte man unter ſie rohe Geſang-Bücher, die ein Wohlthäter hinaus geſandt hatte. Darnach zogen ſie ihre Straße. Am Thore empfieng ein jeder ſein Allmoſen, ſo wol von der Univerſität, als auch dem Rathe und der Cramer-Innung. Welche letztere wiederum einer jeglichen Perſon 16. gr. überreichte. Noch auf dem Wege bekamen ſie Strümpffe, Bücher, Geld und andere nothdürfftige Sachen. Es befand ſich unter ihnen ein Paar eißgraue Leute, die in einer Kutſche fuhren, und ohne Thränen nicht konten angeſehen werden. Dieſer Auszug währte biß nach 12. Uhr, und gieng auf Düben und Wittenberg.

§. 4.

Drey hundert von ihnen, reiſeten zu Lande nach Preuſſen. Am 2. Oct. kamen ſie auf Bütow, wo ſie, wie auch die folgenden Hauffen, nicht mehr einge-

eingehohlet wurden. (c) So war auch hier die Liebe bey denen Geiſtlichen erkaltet, die doch im Anfange ſo gar hitzig zu ſeyn ſchiene. Dieſe muſten allhier 8. Tage ſtille liegen, weil ſie auf einen andern Hauffen warteten, der noch nachkommen ſolte, damit ſie zuſammen durch das Polniſche Preuſſen geleitet würden. Denn die Papiſten waren in dieſem Lande gantz raſend gegen unſere Saltzburger. Man erkennet ſolches unter andern auch daher. Als die 713. Emigranten, von denen wir im I. Zuge, §. 8. p. 68. ſeq. gehandelt, ſich in Dantzig eingefunden hatten, ſo ſahe man bey unſern Widerſachern nichts, als Spotten und Verlachen. Deswegen bekamen auch einige Maulſchellen, und etliche Soldaten, welche dieſe Leute geführet hatten, erhielten ihren Abſchied. Dadurch wurden ſie noch mehr erbittert, daß es nicht viel gefehlet, ſie hätten einen Aufſtand erreget. Damit nun der Rath zu Dantzig dergleichen Unordnung inskünfftige vermeiden möchte, ſo ließ er den andern Hauffen, der in 900. Seelen beſtunde, und ſich bald nach jener Abzuge einſtellte, nur vor der Stadt in der Langen-Fuhre herbergen. Er ſpeißte ſie auch nicht öffentlich, wie die vorigen. Man ließ ſie auch nicht durch die Stadt ziehen, ſondern ſie giengen nach Prauſt über den Stoltzenberg. Wie ſie aber in dem Werder angelanget waren, ſo bemühete man ſich, ſie deſto reichlicher zu erquicken. Was nun den Hauffen anlanget, auf welchen unſere Emigranten warten muſten, ſo ſahe man ihn am 7. dieſes ankommen. Beyde Trouppe hatten keinen Candidaten bey ſich, der ſie auf ihrer mühſeeligen Reiſe erbauete. Man ſammlete auch allhier vor ſie keine Collecten. Man fragte ſie: Ob ſie denn die hieſigen Prediger verſtehen könten? Sie ſagten: Ja wohl, wir können ſie beſſer verſtehen, als wenn ſonſt jemand zu uns redet. Am 9. dieſes begaben ſie ſich zuſammen auf die Reiſe. Alle Hauffen, die über Bütow gegangen ſeyn, nahmen ihren Weg auf Marienwerder. Solches geſchahe auch mit denen, die in 2. Suiten, deren jede biß 700. Mann ſtarck geweſen iſt, über Belgard, Neuſtettin, Ratzebour und Tauchel marſchiret ſeyn. Die Bürger zu Marienwerder erwieſen ſich allemahl recht liebreich gegen dieſelben. Und der Rath ließ auch Bier, Wein, Brandtwein und Speiſen an die Weichſel führen, damit ſie ſich ſo gleich erquicken möchten, wenn ſie über dieſen Strohm geſetzet würden. Denn die Stadt liegt noch eine halbe Meile von der Weichſel. Der HErr laſſe dieſes nicht unbelohnet.

Der

(c) Dieſes habe ich auch aus ſchrifftlichen Nachrichten gezogen.

Der XIV. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Die Stadt Augſpurg hatte am 11. Aug. wieder das Vergnügen, daß gegen Mittag 940. Emigranten bey ihr ankamen. Sie hieſſen wie die vorigen, liebe Gäſte, und wurden im Geiſt- und Leiblichen wohl verſorget. Denjenigen Todten, der unterwegs geſtorben war, begrub man auf dem Evangeliſchen Obern GOttes-Acker. Dieſe Stadt hat wohl das meiſte an denen Saltzburgiſchen Emigranten gethan. Denn die meiſten Hauffen zogen auf dieſen Ort, und hielten auch allhier einen oder mehrere Raſt-Tage, weil ſie durch Bayern beſtändig marſchiren muſten. Drum ſchrieb auch der Evangeliſche Rath nach Regensburg, ihm etliche tauſend fl. aus der Emigranten-Caſſe zu übermachen. Denn es wäre faſt kein Geld mehr in ihrer Collecten-Caſſe, und jeder Hauffe, der etwan aus 800. Köpffen beſtehet, koſte ihm 4. biß 500. fl. ins Oettingiſche fortzuſchaffen, ohne was die Verpflegung in Augſpurg ſelbſt koſtet. Was aber unſere Emigranten anlanget, ſo rückten ſie den 18. dieſes auf Weiſſenburg, wo man ſie ebenfals recht liebreich aufgenommen hat. Es befanden ſich unter ihnen 3. Blinde und 7. Krancke. Sie hatten 28. eigne Wagen, und 42. eigne Pferde. Ihren Weg nahmen ſie über Roth, wo ſie einen Raſt-Tag hielten. Nach Nürnberg kamen ſie den 21. dieſes, und wurden in die Stadt gelaſſen. (a) Man empfieng ſie zwar nicht auf denen öffentlichen Plätzen, wie bey denenjenigen geſchehen, die am 1. Aug. allhier angekommen waren Doch führte man ſie alsbald in die Kirchen, wo man ſie mit einer Rede bewillkommte. Solches that man in der Sebalder-Spital- und Jacobs-Kirche. Einige Handwercker hatten ſich erbothen, auf ihre Koſten 100. 200. biß 300. Saltzburger zu verpflegen. Doch muſten ſie zufrieden ſeyn, wenn ſie 15. biß 20. bekamen. Etliche giengen gar leer aus, weil die Emigranten von andern häuffig waren weggeriſſen worden. Ihre Bagage blieb auch nicht unter freyen Himmel ſtehen, ſondern wer einige Fremdlinge beherbergte, die Wagen bey ſich hatten, nahm auch dieſelben zugleich in ſeine Verwahrung. Der folgende Tag war hier zu ihrer Ruhe beſtimmet, an welchem ſie früh Morgens in die Kirchen giengen. Zu St. Sebald predigte ihnen der beredte Mörl, und zwar über die Worte 1. Petr. III, 14. 15. Hierauf trauete man Chriſtian Brandſtättern von Radſtadt mit Maria Kalcherin, die aus der Werffer-Pflege gebürtig war. Die Predi-

(a) Siehe hiervon der Saltzburgiſchen Emigranten Wanderſchafft in die Königlich-Preußiſche Lande, p. 48.

Prediger machten ſo gleich den Anfang, dieſen neuen Eheleuten ein Hochzeit-Geſchencke zu verehren, welches ſie in des Bräutigams Hut legten. Die Gemeine, welche hier in groſſer Menge verſammlet war, folgte ihnen nach, ſo daß ſie mit groſſer Freude nach Hauſe gehen konten. Nachmittage begaben ſich unſere Saltzburger wieder in die Kirchen, und wurden von denen Predigern durch Catechiſiren unterrichtet. Des Tages darauf zogen ſie aus mit vielen Thränen, und man beſchenckte ſie noch auf dem Wege. Sonſt iſt von dieſem Orte zu mercken, daß durch die Stadt und hieher gehörigen Dorffſchafften 15. Hauffen gezogen ſeyn, die zuſammen 13633. Seelen ausgemacht haben.

§. 2.

Ein Theil von ihnen, der 641. Perſonen ſtarck war, kam den 27. dieſes nach Coburg. (b) Man hohlte ſie wieder ein, wie es bey den vorigen geſchehen, und der Diac. Fiſcher bewillkommte ſie in einer Rede über 3. Ep. Joh. v. 7. 8. **Um ſeines Nahmens willen ſind ſie ausgezogen** ꝛc. Des folgenden Tages lagen ſie hier ſtille, und 16. von ihnen genoſſen das H. Abendmahl. Jede Perſon bekam auch auf dem Rath-Hauſe 8. gr. nebſt unterſchiednen geiſtlichen Büchern. Sie hatten Nicolaus Niederländern hieher gebracht, der auf dem Wege geſtorben war, und in dem Werffer-Gerichte gewohnet. Um 1. Uhr ſtellte man ſein Leichen-Begängniß an. Die Leiche lag in dem Hoſpital, und wurde in die Moritz-Kirche getragen. Des Verſtorbnen Bruder gieng im Leide, welchen der Stadt-Syndicus, D. Döbner, und der Bürgermeiſter L. Cotta, führeten. Die Leichen-Predigt hielt M. Pertſch über 2. Cor. V, 8. Daraus betrachtete er: **Die mit Erbarmungs- und Liebes-vollen Augen von GOtt angeſehene fromme Fremdlinge und Wanders-Leute.** In dieſer Predigt war auch die verwittwete Hertzogin von Sachſen-Meinungen zugegen. Den Tag darauf hielt ihnen der Diac. Fiſcher eine Abſchieds-Rede, und ſie zogen aus im Nahmen ihres GOttes.

§. 3.

Sie giengen über Eißleben, wo man ſie abermahls liebreich aufgenommen. Von dar marſchirten ſie auf Bernburg, Calbe u. Barby. Der Hertzog zu Barby ließ auf dem Reit-Stall eine Mahlzeit bereiten, wo 150. Perſonen ſpeiſen ſolten. Weil aber die Bürger ſehr begierig waren, dieſe Fremdlinge zu bewirthen, ſo konte er kaum 104. Emigranten erhalten. Dieſe wurden nebſt denen Stu-

(b) Schlage nach Fiſchers kurtze Nachricht deſſen, was Coburg an denen Saltzburgiſchen Emigranten gethan hat, p. 24. ſeq.

denten, welche dieſe Leute auff der Reiſe erbauet, ſehr wohl verpfleget Hierauff reiſeten ſie nach Walther Nienburg, Lohburg, Zigeſer, Plauen und Berlin. Allenthalben waren ſie liebe Gäſte, und wuſten die erzeigten Wohlthaten nicht genug zu rühmen.

§. 4.

Doch von Bütow durfften ſie dieſes nicht ſagen, wo ſie ſich den 9. Oct. eingefunden hatten. (c) Sie traffen bey vielen weder Eſſen noch warme Stuben an, ob es gleich kalt und regnericht Wetter war. Wie nun ein Emigrante zu einer Bürgermeiſter-Wittwe kam, um etwas bey ihr zu kauffen, ſo klagte er ihr mit weinenden Augen, daß er in ſeinem Quartier keine warme Stube hätte. Dieſe wurde dadurch zum Mitleiden bewogen, und gab ihm ſo viel Holtz, als er nur tragen konte. Wie die andern ſolches hörten, welche auch Kälte ausſtehen muſten, ſo eilten ſie auch hinzu, und bathen ſich ein wenig Holtz aus. Ein Wirth kam ſelber zu ihr, und brachte ſeinen Saltzburger mit ſich, welcher es bekräfftigen muſte, daß er kein Holtz in ſeinem Vermögen hätte. Allen theilte ſie Holtz aus, damit ſie ſich warme Stuben machen konten. Sie hatten zwar ihren ordinirten Prieſter. Doch war er nicht bey ihnen, ſondern fand ſich erſt an dem Tage ein, da ſie von hier auszogen. Er war in Saltzburg ein Mönch geweſen, iſt aber aus dem Kloſter entſprungen, weil er die Evangeliſche Wahrheit erkannte. Als er nach Berlin kam, examinirte man ihn, und fand ihn richtig in ſeiner Evangeliſchen Lehre. Drum wurde er ordiniret, und erhielt Königl. Befehl, mit ſeinen Lands-Leuten nach Preuſſen zu gehen, und daſelbſt ihr Prediger zu ſeyn. In Publitz logirte er bey dem Prediger, und ſahe daſelbſt eine feine Jungfer, die Vater und Mutter verlohren hatte. Er empfand eine Liebe zu ihr, hielt um ſie an, und bekam ſie auch alsbald zur Ehe. Die Hochzeit wurde ungeſäumt angeſtellet, und ſie muſte ſich entſchlieſſen, mit ihm nach Preuſſen zu gehen. Drum konte er nicht mit ſeinen Saltzburgern reiſen, weil ihn ſeine junge Frau davon abgehalten hatte. Am 13. dieſes begaben ſich unſere Emigranten auff die Reiſe. Es waren unter ihnen viel Krancke, wie auch bey denen vorigen 5. Hauffen, die über dieſen Ort gezogen ſeyn. Abſonderlich befanden ſich unter ihnen viel Kinder, die ſehr mit Pocken beläſtiget waren. Wie denn über 30. Perſonen an Kindern und Alten geſtorben ſeyn, auch allhier begraben liegen. Weil nun viel Kinder in der Stadt die Pocken bekamen, und häuffig daran ſturben, ſo muſten die Saltzburger Urſache daran ſeyn, als welche

(c) Dieſen Unterricht hat uns eine ſchrifftliche Nachricht gegeben.

welche die Pocken hieher gebracht hätten. Aber, ihr guten Leute, bedencket doch dieſes, daß die Pocken eine Kranckheit ſeyn, die ſich faſt alle Jahr einzuſtellen pfleget. Uberleget doch, daß bey euch offtmahls die Pocken viel Kinder hingeriſſen haben, obgleich keine Saltzburger zu euch gekommen waren. Betrachtet doch, daß auch in den Orten, wo keine Saltzburger durchgezogen, viel Kinder an den Pocken geſtorben ſeyn. Schicket doch nach Rügenwalde, das in Pommern an der Oſt-See liegt, ihr werdet hören, daß der Todt daſelbſt über 200. Kinder durch die Pocken weggenommen hat, ob man ſchon keinen Saltzburger daſelbſt geſehen. Erkundiget euch doch zu Wien, wie viel tauſend Kinder allda an den Pocken geſtorben ſeyn, und doch hat ſich kein Saltzburger daſelbſt blicken laſſen, wie ihr ſelber leichtlich glauben werdet. Erweget aber auch dieſes, daß es die Art der Gottloſen ſey, die Urſachen des Unglücks auf die Frommen zu weltzen, und ſich von allen Sünden gantz frey zu ſprechen. Sinnet doch nach, was die Worte heiſſen: **Iſt auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue?** Amos III,6. Wenn ihr ſolches gethan habt, ſo ſagt mir hiervon eure Gedancken, ich will euch noch mehrere Fragen vorlegen.

Der XV. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Acht hundert und 64. Perſonen war dieſer Hauffe ſtarck. Er hat Gutes und Böſes auf ſeiner Reiſe ausgeſtanden. (a) An einigen Catholiſchen Orten ward es nicht erlaubt, ihre Todten auf eine Chriſtliche Weiſe zu begraben. Man wurde genöthiget, ſie auf dem Wege einzuſcharren. Der Pfaffe zu Klein-Nördlingen verboth ſeinen Zuhörern, dieſen Leuten einen Trunck Waſſer zu reichen, noch ihnen das geringſte Gute zu erzeigen, weil er ſie vor Ketzer und Hunde anſahe. Er hat auch hierinnen gehorſame Pfarr-Kinder gehabt. Denn ſie nahmen die Eymer von denen Brunnen, und wolten ihnen auch für Geld kein Waſſer geben, obgleich das Wetter ſehr warm war. Doch bezeigten ſich die Juden noch barmhertziger, als die Chriſten. Denn ſie führten unſere Emigranten zu ihren Brunnen, und reichten ihnen Gefäſſe, vor ſich und ihre Pferde Waſſer zu ſchöpffen. Sie ſchenckten ihnen auch Brodt, Bier und etwas am Gelde, nachdem es ihr weniges Vermögen zuließ. Der Commiſſarius berichtete zwar ſolches dem Grafen zu Oettingen-Spielberg, und bath dieſe Unordnung abzuſtellen. Allein man hat

(a) Hiervon beſitzen wir ſchrifftliche Nachrichten.

nichts gehöret, daß ſich jemand deswegen gereget. Beſſer fanden ſie es bey dem Ober-Stallmeiſter des Biſchoffs zu Bamberg und Würtzburg, welcher ein Freyherr von Rothenhahn iſt. Wie ſie in ſeine Dorffſchafften kamen, nahm er ſie wohl auf, und ließ 100. auf ſeinem Schloſſe Eyringshoff ſpeiſen. Die übrigen wurden von denen Einwohnern auch wohl verpfleget, ſo gar daß ſich einige beklagten, denen man keine gegeben hat. Die Bedienten des Ober-Stallmeiſters muſten ihnen aufwarten, welche auch ſo willig darzu waren, daß es immer einer dem andern zuvor that, ob ſie ſich gleich zu einer andern Religion bekennen. Und als ſie abzogen, gab er ihnen 26. Wagen, die mit 6. und 8. Pferden beſpannet waren. Er ſorgte auch dafür, daß ihnen 2. Fürſtl. Huſſaren mitgegeben wurden, ſo lange ſie in den Bamberg- und Würtzburgiſchen Landen marſchirten. Dieſe hatten Befehl, ihnen Quartiere zu beſtellen, und anzuweiſen, wo ſie reiſen ſolten. Bey denen Einwohnern hat man eine groſſe Bewegung verſpühret, wenn unſere Emigranten weiter gezogen ſeyn, ſo daß ſie ſich offt der Thränen nicht haben enthalten können.

§. 2.

Nach Coburg kamen ſie den 30. Aug. und zwar des Abends gegen 8. Uhr gantz unvermuthet. (b) Der Diac. Fiſcher hielt ihnen eine Rede über Röm. XII, 13. Darauf zogen ſie in die Stadt, und wurden biß auf den Marckt begleitet. Die verwittwete Hertzogin zu Sachſen-Meinungen übernahm 117. zu verpflegen, und beſchenckte ſie mit Geld und Kleidern. Des folgenden Sonntags beſuchten ſie fleißig die Kirchen, und vergnügten ſich an denen Predigten. Am Montage giengen ſie aufs Rath-Hauß, und empfiengen ein jeglicher ſeine 8. gr. wie auch einige erbauliche Bücher. Man copulirte auch Barthel Pignitzer und Barbara Stallenin, welche aus dem Gerichte Werffen gebürtig waren. Dienſtags früh um 7. Uhr zogen ſie fort, und der General-Superint. beurlaubte ſie in einer Rede, die er drauſſen bey der Ziegel-Hütte über Exod. XIII, 21. 22. vortrug. Man erkennet, daß durch dieſen Ort 7. groſſe Züge gegangen ſeyn, die 5748. Perſonen ausgemacht haben. Am Gelde empfiengen ſie 2583. fl. 11. gr. 3. pf. Biß 600. fl. hat man für Bücher ausgegeben, die denen Emigranten ſeyn geſchenckt worden. Und 394. fl. 6. gr. 3½. pf. hat man denen hieſigen Gaſtwirthen ausgezahlet, daß ſie denen Pferden der Fremden Heu, Haber und Stroh gereichet. Hierzu rechnet man noch nicht, was man vor Wein, Bier, Brod und andere Zehrung, wie auch Vorſpann- und Extra-Fuhren ausgeleget. Der Fürſt, Franciſcus Joſias,

(b) Hiervon kan man nachſchlagen Fiſchers kurtze Nachricht deſſen, was Coburg an denen Saltzburgiſchen Emigranten gethan hat, p. 32. ſeq.

ſias, iſt ihnen etliche mahl, auch bey ſchlimmen Wetter, entgegen geritten, und hat ſich nebſt ſeiner Gemahlin gefallen laſſen, die An- und Abzugs-Reden vor den Stadt-Thoren mit anzuhören. Der General. Superint. Meuſchen erwieß ſich hierbey auch ſo unverdroſſen, daß er nicht leicht eine Gelegenheit verſäumte, unſere Saltzburger durch ſeine heil. Reden zuerbauen. Er hat ihnen ſo viel Erbauungen gehalten, als wohl keiner von denen Hohenprieſtern in der Evangeliſchen Kirche verrichtet. Von denen meiſten heiſt es: Sie brachten ihren Halß nicht zum Dienſt unſerer Emigranten. Kurtz, dieſe Stadt hat das Ihrige redlich gethan, was alle Evangeliſche Chriſten denen Emigranten zu erweiſen ſchuldig seyn. Der HErr crône ſie dafür mit tauſendfachen Seegen.

§. 3.

Unſere Emigranten reiſeten am 17. Sept. nach Prentzlow, wo man ihnen viel guts erwieß. Es befanden ſich unter ihnen 2. Perſonen, welche ein beſonders Maaß der göttl. Erkänntniß beſaßen. Der eine war 20. Jahr alt, und wuſte nicht nur auff alle Fragen gantz fertig und recht nachdrücklich zu antworten, ſondern auch jedesmahl die gegebene Antwort mit auserleſenen Sprüchen zu beſtärcken. Dabey zeigte er die Capitul und Verſe an, wo ſolche Sprüche in der Heil. Schrifft ſtunden. Jedermann muſte ſich über dieſe Leute verwundern. Man ſammlete vor ſie eine Collecte, welche gar einträglich geweſen iſt, und ließ ſie in Friede fortziehen.

Der XVI. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Von Nördlingen wurde berichtet, daß am 16. Aug. ein ſtarcker Transport Emigranten allda angelanget wäre, welcher aus 1031. Perſonen beſtanden.(a) Sie kamen über Ulm, und wurden von etlichen Geiſtlichen eingehohlet. Viel Bürger lieffen ihnen vor die Stadt entgegen, damit ſie ſo glücklich ſeyn, und einige in ihren Häuſern beherbergen möchten. Man gab ihnen allhier einen Raſt-Tag, und verpflegte ſie am Leibe und an der Seele. Jedem, vom gröſten biß zum kleineſten, gab man etwas auf den Weg, und führte ſie unter dem Singen Geiſtlicher Lieder aus der Stadt. Etliche Prieſter begleiteten ſie, und es wurde ihnen eine Abſchieds-Rede gehalten, wobey ſie auch den Seegen auf ihre Reiſe bekamen. Den 29. dieſes waren ſie zu

 Schwein-

(a) Beſiehe das Neueſte von den Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 110.

Schweinfurth angelanget. (b) Sie hatten 80. Wagen und viel Pferde, wie auch eine anſehnliche Vorſpannung. Der Archid. M. Englert empfieng ſie in einer Rede. Darnach zogen ſie in die Stadt unter Läutung aller Glocken. Ehe ſie noch auff den Marckt kamen, wo man ſie unter die Bürger vertheilen wolte, waren ſie ſchon alle weggenommen, und in die Häuſer abgeführet. Sie genoſſen hier 2. Raſt-Tage, damit ſie ſich im Geiſt- und Leiblichen erquicken möchten. In Oberndorff, welches dieſer freyen Reichs-Stadt angehöret, wurde ein Paar von dieſen Leuten getrauet, und viel empfiengen auch das H. Abendmahl unter beyderley Geſtalt, welches auch in der Stadt geſchahe. Am 1. Sept. machten ſie ſich wieder auf die Reiſe, da ſie viel tauſend Menſchen begleiteten. Doch behielt man einen 70. jährigen Mann allhier, den man auf ſein Anſuchen ins Spital aufnahm, wo ſich ſchon etliche von ſeinen Lands-Leuten befanden

§. 2.

Am 4. dieſes kamen ſie nach Meinungen, wo man ſie ebenfals wohl aufgenommen und liebreich bewirthet hat. Man beſchenckte ſie mit allerley Sachen, und gab ihnen auch einen Zehr-Pfennig auf die Reiſe. Darauf marſchirten ſie nach Schmalcalden, und von dannen weiter auf Wernigerode. Der Graff von Stolberg, welcher allhier reſidiret, hat 268. Perſonen 3. Tage lang behalten, und auf ſeinem eignen Schloſſe herbergen laſſen. Den 17. dieſes muſten 920. auf einem Saale ſpeiſen. Vorher aber und auch nach der Mahlzeit hörten ſie eine erbauliche Anrede und erweckliche Predigt, die ihnen daſelbſt unter freyem Himmel gehalten wurden. Wie ſie den 28. dieſes nach Perleberg kamen, hohlte man ſie nicht nur öffentlich ein, ſondern ſammlete auch vor ſie eine Collecte, davon jede Perſon 10. gl. erlangte.

Der XVII. Zug aus Saltzburg.

§. 1.

Dieſer war der letzte, aber auch der gröſte Hauffe, welcher aus Saltzburg nach Preuſſen gezogen iſt. Denn er beſtund aus 1869. Perſonen, und wurde von dem Preuß. Commiſſario D. Brücknern geführet. Er hatte ſeinen Weg über Memmingen genommen. Dieſe Stadt berichtete nach Regensburg, daß ſie auſſer denen empfangenen 2502. fl. noch 2206. fl. auf die Saltzburger verwendet. Um deren Wiedererſtattung bath ſie, wie auch um fernern Beytrag aus der Emigranten Caſſe. Als unſere Emigranten den

(b) Man findet dieſes eben daſelbſt, p. 122. ſeq.

den 13. Sept. nach Nordhauſen kamen, hatten ſie 104. eigene Wagen, mit 148. Pferden beſpannet. (a) Hierbey befanden ſich 60. vierſpännige Vorſpann-Wagen, nebſt 30. Vorhänge-Pferden. Sie wurden an dieſem Orte gar prächtig eingehohlet. Die Wäyſen-Kinder, die beyden Claſſen der Mägdlein-Schule, die 7. Claſſen des Gymnaſii, ein jedes mit ſeinen Lehrmeiſtern, die Küſter und alle Prediger giengen ihnen entgegen. Vor dem Thore war eine Cantzel auffgebauet, und von 406. bewaffneten Bürgern unter 12. Corporals ein Kreyß geſchloſſen. Die Prieſter, Adeliche und andere vornehme Perſonen ſaſſen auf Stühlen, und erwarteten alſo die Emigranten. Wie dieſe angekommen waren ſung man: Eine feſte Burg iſt unſer GOtt. Darauff hielt der Paſt. Primar. Reinhard eine Rede, und zwar über die Worte Gen. XXIV, 31. Komm herein ꝛc. Nach deren Endigung zog man in die Stadt, wobey man mit allen Glocken läutete, und Geiſtliche Lieder anſtimmte. Damit nun die Saltzburger nicht, wie das vorige mahl geſchehen, auff dem Wege weggeriſſen würden, ſo muſten die bewehrten Bürger auff beyden Seiten marſchiren, und ſie biß auff den Marckt begleiten. Doch brach man durch die Waffen, und konte nicht verhindern, daß nicht die meiſten wären weggeführet worden. Nur wenige kamen auf den Marckt. Hier ſtellte ſich die gantze Proceßion gegen das Rath-Hauß über, und man machte einen Kreyß, eben wie vor dem Thore. Man muſicirte hierauff: HErr GOtt, dich loben wir. Zwey Chöre mit Trompeten und Paucken ſtimmten hierbey ein, davon ſich eines in der Cavade des Rath-Hauſes, zur Rechten des Thurms, das andere aber vorn auf der Treppe am Marckt befande. Darnach brachte man ſie in ihre Quartiere. Des Sonntags lagen ſie hier ſtille, und beſuchten fleißig die Kirchen. Es waren unter ihnen 18. Krancke und ein Wahnſinniger, welche alle in dem Hoſpital verpfleget wurden. Eine krancke Dirne, Chriſtina Leidnerin, bezeigte ſich ſehr gedultig. Sie war 33. Jahr alt, und aus dem Amte Goldegg gebürtig. Ihre Eltern und Geſchwiſter blieben im Pabſtthum zurücke. Sie aber verließ alles, und folgte ihrem JEſu. Man fragte ſie: Wie es ihr gienge? Sie antwortete: Sehr ſchlecht, GOtt ſey Danck. Man ſagte zu ihr: Sie möchte ſich wohl prüffen, ob ihr auch ſolcher Danck von Hertzen gienge? Darzu gehörten ſtarcke Schultern, und eine Chriſtliche Tapfferkeit, wenn man GOtt auch bey empfindlichen Leibes-Schmertzen dancken wolte. Hierauf gab ſie zur Antwort: Es iſt mir

(a) Das ſtehet in Leſſers umſtändlichen Nachrichten, wie die Saltzburgiſchen Emigranten zu Nordhauſen ankommen, p. 48. ſeq.

mir genug, daß ich in der Evangeliſchen Religion ſterbe, haben wir das Gute von dem HErrn empfangen, warum ſolten wir das Böſe nicht auch mit annehmen. Unter dieſen Krancken befand ſich auch Rupert Aeſteck, mit ſeinem Weibe Chriſtinen Weyerin, und 4. Kindern, als 2. Söhnen und 2. Töchtern, darunter das jüngſte noch an der Mutter Brüſten ſog. Er war zwar Willens, mit ſeinem Weibe zu emigriren. Wie aber ein Hauffen vorbey zog, mit welchem ſie fortzureiſen gedachten, ſo ſtellte ihm ſein Weib vor, daß es nicht angienge, ſich mit den Kindern auf den Weg zu machen. Darauf entſchloſſen ſie ſich zu bleiben, und ihrem JEſu heimlich zu dienen. Nachdem dieſer Zug vorbey war, wolte der Mann an ſeine Arbeit gehen. Es habe ihm aber das Hertz ſehr weh gethan, und deswegen nach ſeinen Kindern gefraget. Sie ſuchten ſolche mit Schmertzen, konten ſie aber nicht finden. Drum folgten ſie endlich dem Wege, auf welchem die Emigranten gezogen waren. Da ſahen ſie mit Erſtaunen, daß die Kinder ihre Kleider zuſammen gerafft hatten, und denen emigrirenden nachgiengen. Die beyden älteſten führten das 3. in der mitten, und hatte jedes ein Löbichen ſchwartz Brodt bey ſich. Die Eltern rufften ihre Kinder zurücke, und fragten ſie: Wo ſie denn hinwolten? Sie antworteten: In die Evangeliſche Lande, mit die Glaubens-Brüder. Giengen ſie nit mit, ſo wären ſie nit Vater nit Mutter. Hierdurch wurde dem Vater das Hertz gebrochen, daß er zur Mutter ſagte: Liebe Chriſtine, wir wollen mit. Die Frau entſchloß ſich darzu mit dieſen Worten: Ja, Liebe Man, wo du hingeheſt, da gehe ich mit. Sie eilten demnach nach Hauſe, und ſteckten zu ſich, was ſie in der Eil fortbringen konten. Der Mann, verſicherte: Wenn ſeine Kinder nicht gethan hätten, wäre er auf ſeiner Hefen liegen blieben, wie er zu reden pflegte. Den 15. Sept. war ihre Fortreiſe feſt geſtellet. Eine Adeliche Dame befand ſich damahls bey dem Siech-Hoffe. Dieſe hatte 2. Gläſer voll eingemachte Sachen, und erquickte dadurch die Krancken. Sie reichte auch jeglichem 6. gl. am Gelde. Gegen 9. Uhr gieng ihre Reiſe vor ſich. Sie bekamen hier 24. vierſpännige Wagen und wurden eben ſo hinaus geführet, wie man ſie eingehohlet hatte. Die Collecte belieff ſich dieſes mahl auf 802. fl. 1 gl. 4. pf. wovon ein jeder Emigrante ſeinen Theil erhielte. Vor dem Thore hörten ſie die Abſchieds-Rede, welche der Paſt. Strecker ablegte, und die ſich auf die Worte Pauli Phil. II, 15. 16. gründete.

§. 2.

Sie reiſeten demnach auf Elbingeroda. Hier muſten ſie ſich theilen. Denn der Graf von Stollberg verlangte von dem Commiſſario, daß er tau-

ſend

ſend Mann nach Wernigerode ſchickte, um ihnen ſeine beſondere Liebe in geiſt- und leiblicher Verpflegung zu erweiſen. Die übrigen 900. Seelen kamen den 17. dieſes nach Halberſtadt. (b) Die 3. Schulen, die Candidaten und alle Evangeliſche Prieſter giengen ihnen entgegen. Ihr Einzug war merckwürdig. Zuerſt fuhren ihre Wagen, auff denen ſich alte, krancke und andere unvermögende Perſonen befanden. Die Dom-Schule mit ihren Lehrern folgte dieſen, hinter welcher der Conſiſtorial-Rath Boyſen und L. Rittner giengen. Darnach kamen 50. Paar Emigranten, nebſt 2. Candidaten, ſo ihnen die Lieder auffſchlugen. Nach dieſen marſchirte die Martins-Schule, und hinter ihr kamen M. Kornmann und Paſt. Drude, denen eine Anzahl Emigranten folgte mit 2. Candidaten. Hernach wanderte die Johannis-Schule, wie auch M. Pitzſchmann und Diac. Eichholtz. Die Emigranten machten hierauff den Schluß. Unter den Linden vor dem Peters-Hoffe machte man einen Creyß, in welchen ſich unſere Saltzburger begaben, und die Bewillkommungs-Rede anhörten. Es hielt dieſelbe L. Rittner, und ſie war über Act. XXVIII, 15. eingerichtet. Man kan ſie ohne Bewegung nicht leſen, ſo vortrefflich iſt ſie abgefaſſet. Nach deren Endigung nahm ein jeder, wie viel er Emigranten bewirthen wolte. Am folgenden Morgen um 7. Uhr giengen ſie in die Frauen-Kirche, und hörten den Conſiſt. Rath Boyſen predigen über Joh. VI, 66-69. Er handelte von der **koſtbahren Beveſtigung des Gewiſſens in der wahren Religion**, welche 1. vor ſchädlichen Abfall der Unbeſtändigen warnet, und 2. zur nützlichen Beharrlichkeit in Guten antreibet. Nachmittage gegen 2. Uhr kam der andere Hauffe, welcher ſeinen Weg über Wernigerode genommen hatte. Man hohlte ihn eben ſo ein, wie den vorigen, und führte ihn in die Frauen-Kirche. Hier empfieng ſie M. Pitzſchmann in einer Rede, die ſich auff 2. Ep. Joh. v. 10. gründete. Man brachte ſie hernach bald unter, und verſorgte ſie auff das beſte. Der 1. Hauffe gieng von 5. bis 8. Uhr auff die Acciſe, und erhielt ſein Zehrungs-Geld auff 14. Tage. Unter ihnen war ein Knabe von 14. Jahren, Simon Fuchs, der eine beſondere Liebe zu GOttes Wort hatte. Er konte fertig leſen und gar vernehmlich ſingen. Der Conſiſt. Rath Boyſen gab ihm eine Bibel in groß Quart, welche ihn ſo erfreute, daß er vor Freuden in die Höhe ſprang. Er verlangte von ſeinem Wohlthäter, daß er doch ſeinen Nahmen hinein ſchreiben möchte. Dieſer ſagte zu ihm: Was ihm denn das helffen würde, er werde doch denſelben nicht wieder ſehen. Allein er meynte: Er wolte ihn in dem

(b) Man findet dieſes in der Predigt: Beveſtigung des Hertzens in der wahren Religion, gehalten von P. A. Boyſen, Halberſtadt, bey N. M. Langen, 1732. 4. 8½. Bogen.

ewigen Leben ſchon finden. Am 19. dieſes zog der 1. Hauffe fort, und wurde wiederum in völliger Proceßion hinaus begleitet. M. Kornmann hielt ihnen eine Rede aus Tob. V, 23. Des andern Tages folgte ihnen der andere Hauffe, welcher ebenfalls auff 14. Tage ſein Zehr-Geld bekommen hatte. Man führte ſie aus, wie die vorigen, und Paſt. Drude beurlaubte ſie in einer Rede über Gen. XII, 1. Darauff reiſeten ſie fort in Friede.

§. 3.

Der erſte Troup reiſete auff Nauen, und kam am 29. Sept. nach Spandow, wo er auch wohl empfangen wurde. Man muß von dieſem Orte mercken, daß ihn 10. Züge berühret haben, welche 6190. Seelen ausmachen. Man hat ſie allemahl eingehohlet, mit tröſtlichen Reden erquicket, und im Leiblichen wohl verpfleget. Hingegen haben auch dieſe Glaubens-Brüder, welche ſich in Worten und Wercken recht Chriſtlich auffgeführet, allhier ein geſeegnetes Andencken hinterlaſſen. **HErr, gedencke ihrer und unſer aller im Beſten!**

Anhang.

Es ſind noch einige kleine Züge übrig, die wir hier kürtzlich berühren wollen. Sie haben ſich auch nach Preuſſen begeben, und ihre Reiſe in kleinen Hauffen dahin angeſtellet. Drum haben wir ſie auch unter jene groſſen Züge nicht rechnen können.

Der 1. kleine Hauffe.

§. 1.

Er beſtand aus 51. Perſonen, und kam am 11. Jul. nach Franckfurth am Mayn. (a) Die Candidaten giengen ihm vor das Thor entgegen, und Martini hielt eine Bewillkommungs-Rede. Darauff zogen ſie in die Stadt, und ſungen auff dem Wege einige Lieder. Als ſie bey dem Armen-Hauſe anlangten, empfiengen ſie die Wayſen-Kinder mit einem Geſange, und führten ſie hinein, weil ſie allda ihre Herberge haben ſolten. Des folgenden Tages begaben ſie ſich in die Kirche dieſes Wayſen-Hauſes, und hörten eine Predigt über Matth. X, 32. Nach derſelben wurden ſie examiniret, und wuſten wohl auff die vorgelegten Fragen zu antworten. Man erwieß ihnen hier viel Guts, und beſchenckte ſie mit Bibeln, Neuen Teſtamentern, Geſang-Büchern,

(a) Siehe das Neueſte von den Saltzburgiſchen Emigrations-Actis, im 8. Stück, p. 50. ſq.

Büchern, Geld, Schuen, Strümpffen und andern Kleidern. Einige von ihnen entſchloſſen ſich, an dieſem Orte zu verbleiben, welche man auch willig behalten hat. Uber 40. Perſonen aber zogen weiter, und wurden am 14. dieſes von denen Wayſen-Kindern und Candidaten ausgeführet.

§. 2.

Sie reiſeten über Dornkeim nach Hanau, und kamen des Abends auff Philipps-Ruh, welches ein Hanauiſches Reſidentz- und Luſt-Schloß iſt. (b) Hier bewillkommte ſie der Conſiſtorial-Aſſeſſor und Paſtor Schäl mit einer Rede, die er über Gen. XXIV, 31. abgefaſſet hatte. (*) Am Abend hielt der Præceptor Grimm eine Bethſtunde, in welcher er ihnen den XI. Pſ. erklärte. Des folgenden Tages brachte man ſie in die Stadt, nachdem ihnen der Pfarrer Oberndörffer wieder eine Rede über Gen. XXIV, 31. gehalten. Die Schule und Geiſtlichen waren hierbey zugegen, und man läutete mit allen Glocken. Als ſie in die Kirche kamen, predigte der Pfarrer Genff über Phil. I, 29. Hernach ſtellten die Prediger ein Examen an, bey welchem man ſie im Glauben wohl gegründet befunden hat. Am 16. dieſes hörten ſie den Pfarrer Körbern, welcher ſie von der Cantzel in einer Abſchieds-Rede beurlaubte. Darnach ſpeiſte ſie die Herrſchafft auff dem Schul-Hoffe. Wie dieſes geſchehen war, traten ſie ihre Reiſe an, und man begleitete ſie eben ſo, als man ſie eingehohlet hatte. Der Conſiſtorial-Aſſeſſor Schäl erquickte ſie nochmahls in einer Valet-Rede, die er über 1. Sam. XX, 23. und 42. ablegte, und ertheilte ihnen zugleich den Seegen. Man gab ihnen auch die 369. Fl. welche man in der Stadt vor ſie geſammlet hatte, ohne was ihnen an Büchern und Kleidern war geſchencket worden. Hernach ſetzte man ſie auff 8. Wagen, und übergab ſie dem Land-Bereiter und Hauptmann Neuhoff, daß er ſie weiter geleiten ſolte.

§. 3.

Es war der 23. Jul. da ſie zu Schlitz anlangten, welches in Heſſen an der Abtey Fulda liegt, und dem Freyherrn von Görtz angehöret. (c) Ihre Anzahl belieff ſich auff 45. Köpffe. Der Amtmann, Stadt-Rath und Syndicus aus der Bürgerſchafft bewillkommten ſie vor dem Thore. Der Rector Gerlach aber hielt ihnen auff dem Felde eine Rede über Col. I, 3. 4. wobey ſich

 auch

(b) Siehe eben daſelbſt, p. 52. ſeq.
(*) Dieſe, wie auch die Abſchieds-Rede, iſt gedruckt unter dem Titul: Chriſtliche Bewillkommungs- und Abſchieds-Rede, ꝛc. gehalten von G. B. Schäl. Hanau, bey G. Löſch, 4. 1. Bogen.
(c) Man findet dieſes auch daſelbſt p. 55. ſeq.

auch die Freyfrau von Görtz befand. Sie zogen in die Stadt unter Läutung aller Glocken, und giengen in die hieſige Kirche, wo der Pfarrer Schröder über Luc. VI, 22. 23. predigte. Der Cantor May ſung eine vortreffliche Cantate, und in der Capelle ſpielte man eine ſchöne Inſtrumental-Muſic. Darauff wurden ſie zur Verpflegung ausgetheilet. Des folgenden Tages eilten ſie wieder zur Kirche, wo man eine Bethſtunde anſtellte, und ihnen das XII. Cap. an die Hebr. erklärte. Der Rector Gerlach examinirte ſie darnach, und muſte ſich ſelbſt über ihre gute Antwort verwundern. Man gab ihnen hierauff Bibeln und Geſang-Bücher, und ließ ſie wieder in ihre Quartiere gehen. Am andern Morgen predigte der Rect. Gerlach über Apoc. II, 9. 10. und catechiſirte ſie in den Glaubens-Lehren. Wie man ſie nun nochmahls geſpeiſet hatte, ſo bekamen ſie auff dem Rath-Hauſe das Geld, welches vor ſie allhier war geſammlet worden. Jede Perſon, auch die Kinder in den Wiegen, erhielten davon 2. Fl. Man führte ſie eben ſo hinaus, wie man ſie eingehohlet hatte, und gab ihnen 6. Wagen auff ihre Reiſe. Sie zogen auff Nieder-Aula, Hirſchfeld und Eiſenach, wo ſie allenthalben Wohlthäter angetroffen haben.

§. 4.

Doch muſten ſie auch auff ihrem Wege ein hartes Examen ausſtehen. Denn ſie geriethen an einem Orte, den ich dieſes mahl nicht nennen mag, unter einen Hauffen ſolcher Leute, die man bey uns Schwärmer heiſſet, und denen alle Religionen einerley zu ſeyn ſcheinen. Wir wollen doch ihre Geſpräche anhören, die ſie mit einander geführet haben, damit man daraus verſtehe, wie wohl ſie in der Evangeliſchen Wahrheit gegründet ſeyn.

Geſpräch zwiſchen denen Schwärmern und Saltzburgiſchen Emigranten. (d)

1. Schw. O ihr guten Leute, warum ſeyd ihr nicht Catholiſch blieben?

Salzb. Weil wir uns nicht getraueten, bey der Catholiſchen Religion ſeelig zu werden.

2. Schw. Wie ſeyd ihr denn auff dieſe Gedancken kommen?

Salzb. Weil wir uns allein an die Heil. Schrifft halten. Dieſe aber lehret uns deutlich, daß die Römiſch-Catholiſche eine falſche Religion ſey.

3. Schw. Ihr müſt euch nicht ſo genau an die H. Schrifft halten.

Salzb. Das müſſen wir thun. Denn ſie iſt uns zur Richtſchnur unſers Glaubens und Lebens vorgeſchrieben. Von dem Glauben ſagt unſer Heiland

(d) Dieſes hat uns ein vornehmer Freund überſchickt, welcher es aus dem Munde der Emigranten abgefaſſet.

Heiland: Dieſe Sachen ſind geſchrieben, daß ihr gläubet, JEſus ſey Chriſtus, Joh. XX, 31. Als ſeine Jünger ſolches einsmahls nicht thaten, ſo ſtraffte er ſie nachdrücklich, und nennete ſie gar Thoren: O ihr Thoren und träges Hertzens, zu gläuben alle dem, daß die Propheten geredet haben, Luc. XXIV, 25. Daß wir aber allein nach der heiligen Schrifft leben ſollen, lehret uns dieſelbe deutlich. GOTT ſpricht ſelber: Alles, was ich euch gebiethe, das ſolt ihr halten, daß ihr darnach thut. Ihr ſolt nichts davon thun, noch dazu thun, Deut. XII, 32. Und David fraget und antwortet durch den Heiligen Geiſt: Wie wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträflich wandeln? Wenn er ſich hält, HErr, nach deinem Worte, Pſ. CXIX, 9. Nach dieſem Göttlichen Worte wird uns auch der Heiland alle richten, wie er ſagt: Das Wort, welches ich geredt habe, das wird den Menſchen, der es verachtet, und nicht auffnimmt, richten am jüngſten Tage, Joh. XII, 48. Drum müſſen wir allein gläuben, was ſie uns offenbahret, und allein thun, was ſie uns befiehlet.

4. Schw. Bildet ihr euch denn ein, daß die Catholiſche Religion nicht mit der Schrifft übereinkomme?

Saltzb. Nein, ſie iſt ihr in ſehr vielen Stücken zuwider. Chriſtus ſaget: Forſchet in der Schrifft, Joh. V, 39. Der Pabſt ſpricht: Forſchet nicht in der Schrifft, weil daraus Aergerniſſe enſtehen. Chriſtus ſagt: Du ſolt anbethen GOTT deinen HErrn, und ihm allein dienen, Matth. IV, 10. Der Pabſt ſpricht: Du ſolſt auch Marien und die Heiligen anbethen. Chriſtus ſagt: Trincket alle daraus, Matth. XXVI, 27. Der Pabſt ſpricht: Weder Kayſer, noch Könige, noch andere Layen ſollen daraus trincken. Paulus ſaget: Ein Biſchoff ſoll ſeyn eines Weibes Mann, 1. Tim. III, 2. Der Pabſt ſpricht: Ein Biſchoff ſoll ſeyn keines Weibes Mann. Paulus ſagt Wir werden allein aus Gnaden gerecht, Rom. III, 24. 25. 28. Der Pabſt ſpricht: Wir werden nicht allein aus Gnaden, ſondern auch aus den Wercken gerecht. GOtt ſagt: Seelig ſind die Todten, die in dem HErrn ſterben, von nun an. Ja der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit, Apoc. XIV, 13. Der Pabſt ſpricht: Nein, ſie ſind im Fegefeuer. Urtheilet nun ſelber, ob Chriſti und des Pabſts Lehre mit einander übereinkommen.

5. Schw. Die Papiſten beweiſen ihre Lehren ja auch aus der Schrifft?

Saltzb. Sie beweiſen ſelbige nicht daraus, ſondern verdrehen ſie nur, ihre ange-

angenommene Lehr-Sätze einiger maſſen zu beſchönigen. Das Fegefeuer ſoll 1. Cor. III, 13. 14. 15. ſtehen, da doch der gantze Zuſammenhang zeiget, daß leibliche Trübſal daſelbſt angezeiget werden. Die letzte Oelung wollen ſie aus Jac. V, 14. 15. beweiſen, ob gleich der Apoſtel allda von einer Wunder-Cur handelt. Der Satz: Wir werden durch den Glauben und gute Wercke zugleich gerecht, ſoll nach ihrer Einbildung Jac. II, 24. geleſen werden. Sie ſehen aber nicht, daß Jacobus von der Rechtfertigung vor den Menſchen redet, und im Grund-Texte das Wort: aus, nicht: Durch die Wercke, gebrauchet. Und ſo iſt es auch mit den übrigen beſchaffen.

6. Schw. Auff dieſe Weiſe haltet ihr nichts von der Catholiſchen Religion?

Salzb. Wir halten ſie vor eine falſche Religion, auch aus dem Grunde, weil ſie ſich in vielen Stücken ſelbſt widerſpricht. Man lehret, daß Chriſti Leib und Blut im heiligen Abendmahl nicht nur zugegen ſey, ſondern daß auch ſo gar Brod und Wein in den Leib und Blut Chriſti verwandelt werde, und doch leugnen ſie die Allgegenwart des Fleiſches Chriſti. Sie wollen nicht die zugerechnete Gerechtigkeit Chriſti zugeben, die 2. Cor. V, 21. deutlich vorgetragen iſt, und behaupten doch öffentlich, daß die guten Wercke der Mönche Kayſern und Königen zugerechnet werden, wenn ſie ihre Kutten anziehen und darinnen ſterben.

7. Schw. Der Pabſt wird bey euch wohl in keinem groſſen Anſehen ſeyn?

Salzb. Das können wir nicht thun. Denn er führet ſich gantz anders auff, als Chriſtus und ſeine Apoſtel. Dieſe bekehrten die Leute mit Sanfftmuth und guten Worten. Er aber thut es durch Soldaten, welche die Menſchen prügeln, ſchlagen und entſetzlich martern. Sie bathen ihre Zuhörer. Er aber ſchlägt zu, und drohet gar mit Henckern. Dadurch macht er zwar Heuchler, aber keine wahre Chriſten. Ja wir halten ihn gar vor den Antichriſt. Denn es kommen ihm alle ſeine Eigenſchafften zu. Er erhebt ſich über alles, 2. Theſſ. II, 4. Er ſitzt in der Kirche, 2. Theſſ. II, 4. Er wohnet zu Rom, die auff 7. Bergen liegt, Apoc. XVII, 9. Er iſt von der wahren Lehre abgefallen, 1. Tim. IV, 1. ſeq. Er verfolgt alle auf das grauſamſte, die ſeine Lehre nicht annehmen, Apoc. XIII, 15. ſeq. XVII, 6.

8. Schw. So meynet ihr, daß man in der Papiſtiſchen Religion nicht könne ſeelig werden?

Salzb. Wer die Lehren des Pabſts annimmt, und bis in ſeinen Tod darbey verharret, kan nicht ſeelig werden. Denn wer in die ewige Seeligkeit eingehen will, muß zu den Schaafen Chriſti gehören, Matth. XXV, 33.

33. Chriſti Schaafe hören ſeine Stimme, Joh. X, 3. 16. Welche aber dem Pabſte folgen, gehorchen nicht der Stimme Chriſti, wie wir ſolches bey der 4. Frage gewieſen haben. Drum ſind ſie weder Schaafe Chriſti, noch Erben der ewigen Seeligkeit. Der Jünger unſers JEſu, Johannes, ſagt, daß die Nahmen dererjenigen nicht geſchrieben ſind in dem lebendigen Buche des Lammes, welche das Thier anbethen, wodurch der Pabſt verſtanden wird, wie es alle Umſtände anzeigen, Apoc. XIII, 8. Bedencket es ſelber, wie wollen diejenigen zu Chriſto kommen, und mit ihm ewige Freude genüſſen, die demjenigen folgen, der Chriſto und ſeinen Apoſteln ins Angeſicht widerſpricht.

9. Schw. Warum habt ihr ſo ſehr in der heiligen Schrifft gegrübelt, ihr hättet fein ſollen in eurer Einfalt bleiben?

Saltzb. Das haben wir müſſen thun. Denn unſer lieber HErr hat es befohlen: Suchet in der Schrifft, Joh. V, 39. Wir wiſſen, daß die Unwiſſenheit ſo wohl verdammet, als das gottloſe Leben. Denn Paulus ſetzet beydes zuſammen: **Der HErr JEſus wird mit Feuerflammen Rache geben über die, ſo GOTT nicht erkennen, und über die, ſo nicht gehorſam ſind dem Evangelio**, 2. Theſſ. I, 8. 9. Und wie iſt es möglich, daß derjenige recht gläuben und Chriſtlich leben könne, der keine Wiſſenſchafft hiervon beſitzet? Denn Paulus ſpricht: **Wie ſollen ſie gläuben, von dem ſie nichts gehöret haben?** Rom. X, 14. Die Papiſten bemühen ſich, ihre Anhänger in der Unwiſſenheit zu erhalten. Drum verwehren ſie ihnen auch, die heilige Schrifft zu leſen, wie wir offt deswegen haben müſſen viel 100. Fl. Straffe erlegen. Doch ſind wir hiervon eines andern überzeuget.

10. Schw. Ihr hättet euch ſollen an euren Pfaffen begnügen laſſen, und ihnen folgen, was ſie euch vorgeſaget.

Saltzb. Das kan nicht ſeyn. Denn unſer Glaube darff ſich nicht auff Menſchen, ſondern GOttes Wort gründen, 1. Cor. II, 5. damit ein jeglicher ſagen kan: Ich weiß, an welchen ich gläube, 2. Tim. I, 12. Wie will man ſonſt zu einer Gewißheit des Glaubens gelangen, welche doch zur Seeligkeit erfodert wird, wo man nicht gewiß verſichert iſt, daß es uns GOtt in ſeinem Worte geoffenbahret hat? Der Heilige Geiſt muß uns durch das Göttliche Wort überzeugen, und eine groſſe Gewißheit in uns würcken, 1. Theſſ. I, 5. Und wie wäre es, wenn uns der Pfaffe Lügen vorſagte, wie ſolches täglich bey uns geſchehen iſt. Drum muſten wir ihre Worte nach der Schrifft prüffen. Denn Johannes ſagt auf Göttlichen

lichen Befehl: **Prüffet die Geiſter, ob ſie aus GOtt ſind.** Durch dieſe Geiſter aber werden Lehrer und Prediger verſtanden, 1. Joh. IV, 1.

11. Schw. Ihr hättet es ſollen eure Pfaffen verantworten laſſen, und euch nicht ſo genau um alles bekümmern.

Saltzb. Das durfften wir nicht thun. Denn Paulus ſagt: **Ein jeglicher wird für ſich ſelbſt GOtt Rechenſchafft geben müſſen**, Rom. XIV, 12. Das würde uns an jenem Tage nichts helffen, wenn wir uns damit entſchuldigen wolten, daß wir von unſern Pfaffen wären verführet worden. Wir würden die betrübte Antwort hören müſſen, daß wir uns nicht hätten ſollen verführen laſſen. Auch uns gehet dasjenige an, was Paulus ſchreibet: **Laſſet euch Niemand verführen auff keinerley Weiſe**, 2. Theſſ. II, 3.

12. Schw. Ihr hättet ja können im Hertzen Evangeliſch bleiben, und euch mit dem Munde zur Catholiſchen Religion bekennen.

Saltzb. Auff dieſe Weiſe wären wir vollkommene Heuchler geweſen. Die Heucheley iſt vor GOtt ſo ein groſſes Laſter, daß er auch das Weh über ſolche Leute ausrufft: **Wehe euch Schrifftgelehrten, ihr Heuchler**, Matth. XXIII, 13. ſeq. Was wollet ihr denn auff dieſe Sprüche antworten? **Wer mich verleugnet vor den Menſchen**, ſagt unſer Heiland, **den will ich auch verleugnen vor meinem himmliſchen Vater**, Matth. X, 33. **So man von Hertzen gläubet, ſo wird man gerecht, und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird man ſeelig**, Rom. X, 10. **Weil du lau biſt, und weder kalt noch warm, will ich dich ausſpeyen aus meinem Munde**, Apoc. III, 16. Wenn der Glaube im Hertzen rechter Art iſt, giebt er ſich leichtlich durch den Mund zu erkennen, und kan nicht lange verborgen bleiben. **Denn weß das Hertz voll iſt, gehet der Mund über**, Matth. XII, 34. Deswegen ſagt auch David: **Ich gläube, darum rede ich**, Pſ. CXVI, 10. Und Paulus verſichert es auch von ſich und ſeinen Mitarbeitern, 2. Cor IV, 13.

13. Schw. Wir gläuben doch, daß ihr beſſer gethan, ihr hättet euch wieder zur Catholiſchen Religion bequemet, ehe ihr aus dem Lande gezogen wäret.

Saltzb. Das iſt gar nicht möglich. Seyd ihr denn in der Bibel ſo gar unerfahren? Habt ihr denn nicht geleſen, was Paulus ſaget? **Es iſt unmöglich, daß die, ſo einmahl erleuchtet ſind, und geſchmecket haben die himmliſchen Gaben, und theilhafftig worden ſind des**

Heil.

Heil. Geiſtes, und geſchmecket haben das gütige Wort GOttes, und die Kräffte der zukünfftigen Welt, wo ſie abfallen, und wiederum ihnen ſelbſt den Sohn GOttes creutzigen und für Spott halten, daß ſie ſolten wiederum erneuret werden zur Buſſe. Ebr. VI, 4. 5. 6. und Cap. X, 38. 39. ſagt er: Wer da weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber ſind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, ſondern von denen, die da gläuben und die Seele erretten.

14. Schw. Aber auff dieſe Weiſe habt ihr alles müſſen im Stiche laſſen?

Salzb. Das haben wir willig gethan. Denn es iſt beſſer, das Zeitliche, als das Ewige verlohren. Was hülffs dem Menſchen, ſo er die gantze Welt gewiñe, und nehme doch Schaden an ſeiner Seele? Oder was kan der Menſch geben, damit er ſeine Seele wieder löſe? Matth. XVI, 26.

15. Schw. Wollet ihr denn in dieſer Meynung beſtändig bleiben?

Salzb. Ja, mit der Hülffe GOttes. Denn die Worte Chriſti ſtehen uns immer vor Augen: Wer beharret biß ans Ende, der wird ſeelig, Matth. X, 22. Sey getreu biß in den Tod, ſo will ich dir die Crone des Lebens geben, Apoc. II, 10.

Der 2. kleine Hauffe.

§. 1.

Wir haben bereits im II. Theil unſerer Hiſtorie gemeldet, daß 53. Emigranten nach Weſel gekommen ſeyn. Dieſe hielten ſich daſelbſt 14. Wochen auf, und genoſſen ſehr viel Wohlthaten. Endlich aber entſchloſſen ſie ſich, ihren Lands-Leuten nach Preuſſen zu folgen, und ſich allda mit ihnen häußlich niederzulaſſen. Drum nahmen ſie Abſchied von Weſel, und machten ſich auff die Reiſe. Dieſe gieng über Hamm nach Lippſtadt, wo man ſie liebreich auffgenommen hat. (a) Am 24. Aug. beſuchten ſie fleißig die Kirchen, und lieſſen ſich auch catechiſiren, wobey man mit ihrer Antwort vollkommen zufrieden war. Nachmittage führte man ſie auffs Rath-Hauß, und gab ihnen die Collecten-Gelder, welche die Lutheriſchen und Reformirten Prediger der Obrigkeit überliefert hatten. Sie belieffen ſich auff 228. Thlr. 5. Gr. Hierzu kamen noch von der Lutheriſchen Gemeine aus Hamm 105. Thlr. welche hieher waren geſchicket worden. Die Einwohner verehrten ihnen 6. Stück Linnen, welche man ihrem Vorſteher, Michael Starcken, überreichte, daß er ſie bey ihrer Ankunfft in Preuſſen unter ſie austheilen möchte. Den Montag darauff

(a) Beſiehe auch hiervon gedachtes Stück, p. 118. ſeq.

darauff marſchirten ſie auff Bielefeld, wohin ſie von viel hundert Menſchen begleitet wurden.

§. 2.

Wie ſie des Abends allhier ankamen, ſo hohlte man ſie prächtig ein, und führte ſie ins Wayſen-Hauß, wo man ſie auffs beſte verpflegte. (b) Die hieſige Collecte belieff ſich auff 700. Thlr. welche man unter ſie vertheilte. Sie erhielten auch noch ins beſondere vieles an Gelde, Kleidern und vornehmlich Leinwand, womit ſie gutthätige Hertzen beſchenckten. Man begleitete ſie in Proceßion bis an die Gräntze, und ließ ſie auff Hervorden reiſen.

§. 3.

Am 26. dieſes gegen Abend traffen ſie allhier ein, und wurden in Proceßion in die Stadt geführet. (c) Man brachte ſie unter Läutung aller Glocken in das Cramer-Hauß, ſo daß ein jeder von dem Rathe und der Geiſtlichkeit einen Emigranten an der Hand hatte. Wie ſie auff den groſſen Saal gekom̃en waren, hielt man an ſie eine kurtze Erbauungs-Rede. Hernach ſetzten ſie ſich zu Tiſche, wo ihnen die Raths-Herren und Prediger Geſellſchafft leiſteten. Des Abends wieß man ſie in ihre Quartiere, welche man vor ſie zubereitet hatte. Nachdem man nun am folgenden Morgen die Collecte unter ſie vertheilet, die allhier war zuſammen geleget worden, ſo führte man ſie wieder heraus, wie man ſie des vorigen Tages hinein begleitet. Zwey Prediger giengen mit ihnen bis Minden, und ſuchten ſie auch auff der Straſſe zu erbauen.

§. 4.

Als ſie nach Hildesheim kamen, ſo zehlte man den 31. Aug. (d) Sie hatten in der vorhergehenden Nacht zu Mele geherberget, welcher kleine Ort 2. Meilen von dieſer Stadt entfernet iſt. Vor dem Almus-Thore empfieng ſie der Rath und die Geiſtlichkeit. Damit ſie nun beyſammen bleiben möchten, ſo führte man ſie auff das Brauer-Gülde-Hauß, in welchem man ſie auff das beſte verpflegte. Man erzeigte ihnen hier viel Wohlthaten, wie man denn nachgerechnet, daß ſie an Gelde über 1000. Thlr. empfangen. Kleider, Leinen und ander Geräthe darff man hierzu noch nicht zehlen. Man brachte ihnen gantze Körbe voll Bücher, welche ihnen ſehr lieb waren. Die Juden und auch einige Römiſch-Catholiſche erwieſen ſich gegen ſie barmhertzig. Solches geſchahe vornehmlich deswegen, weil ſich ein unbekannter Böſewicht unterſtanden, ihre Redlichkeit zu mißbrauchen, und ihnen etwas von dem geſchenck-

(b) Siehe auch daſelbſt p. 121.
(c) Hiervon handelt das 10. Stück, p. 252. ſeq.
(d) Wir beſitzen hiervon eine kleine ſchrifftliche Nachricht.

ſchenckten Gelde zu entwenden. Viel vornehme und reiche Leute erbothen ſich, einige von ihren Kindern allhier zu behalten, und ſie an Kindes ſtatt auffzunehmen. Aber zuweilen wolten die Eltern nicht, zuweilen konte man auch die Kinder nicht darzu bereden. Ein kleines Mägdgen ſagte bey ſolcher Gelegenheit zu ihrer Mutter: Mein Vater hat euch verlaſſen, weil er in Saltzburg zurücke geblieben iſt, ich aber will euch nicht verlaſſen. Sie betrübten ſich ſehr darüber, daß ſie wären gezwungen worden, ihre Kinder in Saltzburg zu verlaſſen. Eine Frau fand man in einem Winckel, daß ſie auff ihren Knien GOtt anruffte, er möchte doch ihre zurück gebliebene Kinder auch zu ſich bekehren. Um ihre zeitlichen Güther empfunden ſie wenig Bekümmerniß. Denn ſie ſagten, es wären zeitliche Dinge. Sie dächten nicht mehr an ihre vorigen Häuſer, denn ſie hätten ein Hauß im Himmel. Des folgenden Tages, da ſie das Mittags-Mahl genoſſen, begaben ſie ſich auff die Reiſe, und wurden von vielen bis auff eine halbe Stunde begleitet.

§. 5.

Nach Oſterwick kamen ſie den 3. Sept. (c) Die Geiſtlichen, der Rath und die Schule hohlten ſie ein, und der Paſt. Primar. Luther hielt ihnen eine Rede aus 1. Theſſ. I, 3. Die Gemeine gab ihnen 62. Thlr. und eben auch ſo viel der Stadt-Rath. Man ſchickte ihnen dieſes Geld nach Halberſtadt, wo ſie einige hundert von ihren Lands-Leuten anzutreffen gedachten, um mit ihnen nach Preuſſen zu gehen. Allenthalben, wohin ſie nur gekommen, genoſſen ſie auch unzehliche Wohlthaten. Als ſie zu Weſel eintraffen, ſahe man ſie bloß und nackend. Jetzo aber hatten ſie 6. Bagage-Wagen, und muſten auff dem Wege noch mehr annehmen. GOtt ſeegne ferner dieſen reichen Seegen.

Der 3. kleine Hauffe.

§. 1.

Seine Anzahl belieff ſich auff 87. Perſonen. Sie kamen nicht gerades Weges aus Saltzburg, ſondern hatten in Würtenberg gedienet. Wie ſie nun hörten, daß ihre Freunde und Bekannte nach Preuſſen gereiſet wären, ſo verlieſſen ſie ihre Dienſte, und begaben ſich auch auff die Reiſe. Am 6. Sept. kamen ſie nach Nürnberg, und wurden in der Vorſtadt Wöhrd einquartieret. Man verpflegte ſie auff das beſte, und ließ ſie wiederum in Friede ausziehen. Den 11. dieſes befanden ſie ſich in Coburg, und man hohlte ſie eben ſo ein, wie es bey den vorigen groſſen Hauffen geſchehen. (a) Der Fürſt hatte dieſes mahl das

(c) Das iſt auch aus einer ſchrifftlichen Nachricht genommen.
(a) Man findet dieſes in Fiſchers kurtzen Erzehlung deſſen, was Coburg an denen Saltzburgiſchen Emigranten gethan hat, p. 34. ſeq.

das Vergnügen, ſie zuſammen in ſeiner Ehrenburg zu bewirthen. Nachmittage giengen ſie aufs Rath-Hauß, und ein jeglicher erhielt 8. gr. nebſt allerhand erbaulichen Büchern. Des folgenden Tages zogen ſie aus, und nahmen ihren Weg auf Deßlau, wo ſich der Fürſt damahls aufhielte. Sie wurden hier nicht nur geſpeiſet und geträncket, ſondern auch mit Gelde beehret. Magdalena Bromeckerin, welche mit dieſen Leuten nach Coburg kommen war, ſtarb allhier in dem Hoſpitale. Man beſtattete ſie ehrlich zur Erden, und der General-Superint. hielt ihr die Leichen-Predigt aus Gen. XXXV, 8.

§. 2.

Die andern aber marſchirten auf Saalfeld, wo der Hertzog gern einige behalten wolte, aber ſie konten ſich nicht entſchlüſſen allda zu bleiben. Drum giengen ſie auf Rudelſtadt, Naumburg, Merſeburg und Halle. Hier waren ſie den 20. Sept. ſolche unvermuthete Gäſte, daß man nichts eher von ihnen wuſte, biß man ſie hörte auff der Gaſſe ſingen. (b) Unter ihnen befand ſich ein Vetter von Schaitbergern, welcher eine gar feine Erkänntniß beſaß. Man ermahnte ihn fleißig, auch in der erkannten Wahrheit beſtändig zu bleiben, und ſeine Wiſſenſchafft ins Leben zu verwandeln. Einer von ihnen hatte ſich unterſtanden, zum Beſten ſeiner Glaubens-Brüder nach Saltzburg zu reiſen. Dieſer meldete, daß die Pfaffen daſelbſt den Leuten weiß gemacht, die Evangeliſchen hätten alle Emigranten zerriſſen, und die Stücke davon an die Zäune auffgehänget. Sie nahmen daher Gelegenheit, eine ſolche grobe Unwahrheit auszubreiten, weil ſie in denen öffentlichen Zeitungen geleſen, daß man ſich an denen Evangeliſchen Oertern um die Emigranten geriſſen, ihnen Wohlthaten zu erweiſen. Andere wolten die zurückgebliebnen Weiber überreden, daß ſie die Köpffe ihrer Männer, welche vor einiger Zeit ausgezogen wären, mit eheſten zurücke bekommen würden. Solches hatte man auch von demjenigen geſagt, der ſich bey dieſem Hauffen befande. Wie er ſich nun ſelber einſtellte, ſo erfreute er nicht nur ſeine Frau, ſondern berichtete auch denen übrigen, daß ſich die Sachen gantz anders verhielten, als ihnen die Pfaffen vorgeſchwatzet hatten. Von Würtenberg erzehlten ſie, daß ſie von andern Tagelöhnern ſehr wären geneidet worden. Denn weil ſie in einem Tage mehr arbeiten konnten, als andere in 2. ſo hätte ſie jedermann dingen wollen, und die übrigen hätten müſſen müßig gehen. Damit ſie nun andern nicht das Brodt wegnehmen möchten, ſo wären ſie auff die Gedancken kommen, dieſes Land wiederum zu verlaſſen. Einigen gefiel auch nicht die Lebens-Art der dortigen Lutheraner, und ſtunden in Sorgen, ſie dürfften von ihnen zum laulichten Weſen verführet werden. Nachdem ſie nun in Halle allerley Guts genoſſen, ſo ſetzten ſie ihre Reiſe fort nach Preuſſen.

(b) Dieſes iſt aus einer ſchrifftlichen Nachricht genommen.

Das IV. Capitel
Zeiget den ietzigen Zuſtand der Saltzburgiſchen Emigranten in Preuſſen.

§. 1.

Was machen denn unſere Saltzburger in Preuſſen? In was vor einem Zuſtande befinden ſich denn ietzo unſere Emigranten? Das iſt bey einem halben Jahr her die gemeine Frage geweſen, welche man gegen einander hat ergehen laſſen, wenn gute Freunde zuſammen kommen ſeyn. Wir wollen uns in gegenwärtigem Capitel bemühen, dieſe Frage ſo gut zu beantworten, als es nur in unſerm Vermögen ſtehen wird. Vorher aber müſſen wir erinnern, daß ſich doch Niemand wolle laſſen irre machen, der in anderen Schrifften lieſet, daß das Preußiſche Lithauen, welches unſern Saltzburgern zur Wohnung iſt zugedacht worden, bald bey Johannisburg, bald bey Inſterburg, bald bey andern Orten liegen ſoll. Alle dieſe Nachrichten ſind im Grunde falſch, welchen wir hiermit öffentlich widerſprechen, und von Hertzen beklagen, daß ſich Leute unterſtehen ſolche Sachen in die Welt zuſchreiben, die doch keine gewiſſe Nachricht davon beſitzen. Wir haben daher Beſchreibungen erlanget, die faſt nicht ſpecieller ſeyn können, wie ſolches ein jeder aus der Geographie von Preuſſen, die wir der neuen Auflage von dem II. Theile unſerer Hiſtorie beygefüget, auf das allerdeutlichſte erkennen wird. Doch dabey haben wir es noch nicht bewenden laſſen ſondern vor etlichen Wochen wiederum in daſige Gegenden geſchrieben, um von einen und andern Dingen nach genauere Berichte einzuziehen. Dieſe melden wiederum, daß „das Preußiſche Lithauen weder in der Gegend von Inſterburg, noch Johan„nisburg, ſondern allein in der Gegend von Tilſe lieget, darinnen die Saltz„burger ihre Ruhe haben ſollen. Es hat Se. Königl. Maj. in Preuſſen da„ſelbſt ſchon viel wüſte Dörffer und Plätze renoviren und auffbauen laſſen. „Es ſind aber die Saltzburger biß dato noch nicht alle dariñen, ſondern von der „Zeit an, da ſie nach Königsberg gekommen, haben ſich noch einige den gantzen „Winter über beſtändig daſelbſt aufgehalten, wie auch ietzo noch, u. ſollen dieſel„ben erſt nach Oſtern ein jeder ſeine Wohnung erlangen. Die andern Saltzb. „aber wohnen in Gumbinen, welches die Hauptſtadt in dem Preuß. Lithauen „iſt, wie auch in Derckheim, Inſterburg u. noch einigen andern Oertern. Gum„binen und Derckheim ſind 2. neue Städte, von denen ietzt die erſte Klein-„

"Magdeburg, die andere aber Klein-Berlin genennet wird. Jenes iſt von "Tilſe 14. von Inſterburg 4. und von Angerburg eben ſo viel Meilen entfer- "net. Dieſes aber befindet ſich von Tilſe 15, von Inſterburg 5. und von An- "gerburg auch ſo viel Meilen, alſo daß beyde Oerter auf dem halben Wege "zwiſchen Inſterburg und Angerburg liegen. Das iſt genug von ihrer Wohnung.

§. 2.

Nunmehro wollen wir auch erzehlen, wie ſie ſich in dieſem neuen Lande befinden, und auf was vor Art ſie ihr Haußweſen einrichten. Wir werden hierinnen ſo verfahren, daß wir zuerſt die Nachrichten mittheilen welche von Preußiſcher Seite ans Licht getreten Hernach wollen wir auch die beſondern Berichte vortragen, die uns hiervon zu Handen kommen ſeyn. Und zuletzt werden wir unſer Urtheil ohne Affecten hinzufügen. Das erſte iſt eine öffentliche Schrifft, welche der Commiſſarius Göbel verfertiget, und die zu Regensburg denen Proteſtantiſchen Geſandten iſt eingehändiget worden. Sie lautet alſo.

Wahrhaffte Nachrichten, wie die aus dem Ertz-Biſchoffthum Saltzburg, wegen der Evangeliſchen Religion ausgegangene, und nach dem Königreich Preuſſen glücklich angekommene Emigranten ihr vergnügtes Etabliſſement gefunden, auch dasjenige, was von ihnen Wiedriges ausgeſtreuet, in der Unwahrheit befunden, daher dieſes durch öffentlichen Druck, zur Steuer der Wahrheit, jedem kund und bekannt gemacht wird.

Nachdem vor gewiß verlauten wollen, daß in dem Saltzburgiſchen wegen derer aus ſolchen Landen gegangenen Proteſtanten, allerhand erdichtete Unwahrheiten (von wem und aus was unchriſtlichem Abſehen, iſt leicht zu erachten) ausgeſtreuet worden, ſonderlich, daß es denenſelben unterwegs ſehr ſchlecht ergangen, und daß ſie nunmehro in denen Königlich-Preußiſchen Landen gar übel gehalten würden, man auch mit ihnen daſelbſt gar hart verführe, wobey man ſich ernſtlich bemühet, denen dortigen Leuten weiß zu machen, als wären die Polen in Preuſſen eingefallen, und hätten eine groſſe Anzahl derer dahin gekommenen Saltzburger darnieder gehauen, nicht weniger, daß ein ſtarcker Troup derer Saltzburger, als ſie nach Preuſ-

ſen

ſen abgeſchickt worden, unterwegs revoltiret, welche Se. Königl. Maj. in Preuſſen insgeſamt mit Frau und Kindern tödten und verſäuffen laſſen: Ferner, daß ſie weder Lutheriſch noch Reformirt, ſondern einer gantz andern verwirreten Secte, Lehr und Glauben zugethan wären: und als man ihnen hierauf ſo wohl den Lutheriſchen als Calviniſchen Glauben expliciret, und ſie ermahnet, einen aus ſolchen zweyen zu erwehlen und anzunehmen, ſie ſich darzu auf keine Weiſe verſtehen, ſondern alles Zureden derer Paſtoren und ſcharffer Obrigkeitlicher Bedrohnng, und ſo gar erfolgten Arreſts ohngeachtet, lieber bey ihrem neuen, als ihrer Meynung nach dem rechten und beſten Glauben verbleiben wollen; Dieſes alles aber gantz falſche und boßhafft-erdichtete Unwahrheiten ſeyn; Als wird zu Steuer der Wahrheit Krafft dieſes dargegen atteſtiret, und dienet männiglich zur ſichern Nachricht:

1) Daß von Höchſtgedachte Se. Königl. Maj. von Preuſſen alle um der Religion willen ausgezogene Saltzburger, ſo viel deren nur heraus gekommen, ſo fort in Dero beſondern Schutz genommen, und ihnen unterwegs alle Sicherheit verſchafft, wie ſie denn

2) So bald die Emigranten aus ihrem Vaterlande kommen, und die Evangeliſche Oerter betreten, iſt bereits zu derer Auffnahm und Verpflegung alle behörige Anſtalt gemachet, zu welchem Ende Ihro abgeſchickter Commiſſarius, ſo bald er die Emigranten, als Preußiſche Coloniſten angenommen, die weitere Beſorgung träget, dieſelbe nach denen Königlich-Preußiſchen Landen abzuſchicken, womit er ferner, und ſo lange ſich hinkünfftig mehrere Emigranten anfinden ſollen, continuiren wird.

3) Haben Se. Maj. denen bereits in Preuſſen angekommenen vorerſt 4. Evangeliſch-Lutheriſche Prediger zugegeben, es ſollen deren aber noch mehr dahin geſchicket werden, ſo bald die Leute nur erſt alle daſelbſt untergebracht ſeyn werden, biß dahin ihnen immittelſt dennoch die Diæten auch in Preuſſen ſelbſt gegeben werden, immaſſen leicht zu erachten, daß es ohnmöglich geweſen, in ſo kurtzer Zeit eine ſo groſſe Anzahl derer dahin gekommenen Menſchen dergeſtalt, wie Se. Königl. Maj. allergnädigſt befohlen, und veranſtalten laſſen, völlig unterbringen zu können.

4) Alle Emigranten, die bißher theils zu Waſſer, theils zu Lande nach Preuſſen abgegangen, ſind, GOtt Lob! recht glücklich hinüber kommen, maſſen dann die Schiffer, welche diejenige, die zu Waſſer gangen, dahin abgefahren, einhellig bezeugen, daß ſie niemahls ſo geſchwinde und glückliche Reiſen gehabt, als mit dieſen Leuten.

5) Daß das Land, wo die Emigranten hingeführet werden, ein gar ſchönes,

ſchönes, ebenes und fruchtbares Land ſey, darinnen gute Aecker, austräglich Wieſewachs, fette Weyde zur Vieh-Zucht, auch gnugſame Holtzung und Fiſcherey befindlich, iſt ohne dem genug bekannt, daſelbſt nun ſind auch bereits etliche Tauſend derer dahin gekommenen Saltzburger wohl untergebracht; Ihro Königl. Majeſt. laſſen aber ihnen darinnen noch mehr Häuſer, ja gantz neue Dörffer und Kirchen bauen, wozu allſchon ein anſehnlicher Anfang gemachet iſt, und der Bau wird mit aller Macht fortgeſetzet.

6) Die Emigranten kommen in ſolchem Lande wieder zu wohnen, wie ſie im Saltzburgiſchen gewohnet, und bleiben die Familien und Anverwandten, ſo viel ſich vorerſt nur immer thun laſſen will, bey einander, oder werden doch dergeſtalt nahe bey einander angeſetzet, daß ſie in einem Tage zuſammen kommen, und ſich beſuchen können.

7) Diejenige Handthierung, die einer dieſer Leute im Saltzburgiſchen gehabt, behält er auch im Preußiſchen Lande, und kan ein jeder viel oder wenig, wie er es zu beſtreiten vermeynet, an Ländereyen bekommen, wobey Se. Königl. Majeſt. jeglichem nebſt freyer Wohnung den nöthigen Beſatz an Rind-Schaaff-Schwein- und Feder-Vieh, auch Schiff und Geſchirr, nehmlich einen Wagen, nebſt der nöthigen Acker-Geräthſchafft, oder was zu Beſtreitung ſeiner Wirthſchafft vorerſt nöthig, ohne eintziges Entgeld gantz frey reichen laſſen, zugleich auch jedwedem, um ſich beſſer einrichten zu können, gnugſame Frey-Jahre geben, nach deren Verfluß ohne dem nur gantz erträgliche Præſtanda von ihnen zu leiſten ſind.

8) Alles, was die Emigranten in ihrem Vaterlande an Gütern zurück gelaſſen, und durch gerichtliche oder andere zuverläßige Nachrichten von ihnen beſcheiniget werden kan, wird auf das genaueſte unterſuchet, und aufgezeichnet, um jedem dereinſt zu dem Seinigen wieder zu verhelffen, wozu Se. Königl. Maj. ſodann auch ſchon Mittel und Wege finden werden.

9) In beſagtem Lande iſt alles ſehr wohlfeile, und können vor wenig Geld ſchöne Güter, deren daſelbſt wegen des fruchtbaren Bodens die Menge vorhanden, erkaufft werden, als welches auch einige, von denen Saltzburgern, welche etwas Mittel mit ſich dahin gebracht, allbereits mit gutem Vortheil gethan haben.

10) Auf der Reiſe ſind die Emigranten nach Ausweiſung derer vielen in öffentlichem Druck herausgegebenen Nachrichten überall von denen Proteſtanten ſo wohl Evangeliſch-Lutheriſchen, als Evangeliſch-Reformirten auf das liebreicheſte aufgenommen, und allenthalben im Geiſtlichen und Leiblichen überflüßig verſorget, auch an allen Orten, wo ſie durchgereiſet, von denen Predigern

und Schulen, ja von denen Magiſtrats-Perſonen, Bürgern und Bauren öffentlich eingehohlet, mit erbaulichen Anreden und troſtreichen Predigten bewillkommet, unter Abſingung geiſtreicher Lieder, und an ſehr vielen Orten unter Ziehung aller Glocken, auch offt unter Paucken- und Trompeten-Schall eingeführet, von denen Einwohnern der Städte und Dörffer in die Häuſer genommen, in ſelben geſpeiſet, getrăncket, bekleidet, mit Büchern und andern Dingen beſchencket, auch ſonſt auf alle Art erquicket worden; Ja es iſt faſt kein Ort, da ſie durchgereiſet, an welchem nicht eine Collecte vor dieſelbe geſammlet, und ihnen mit auf den Weg gegeben worden, immaſſen nach Anzeige glaubwürdiger Nachrichten die Collecten-Gelder, ſo ihnen auf ihrer Reiſe von denen Evangeliſchen zugefloſſen, gerne über 80000. fl. zu rechnen ſind, ohne was gutherțige Leute ihnen ſonſt heimlich hier und dar geſchencket, und Se. Königl. Maj. an ordentlichen Diäten haben reichen laſſen, mit einem Wort: Es iſt nicht zu beſchreiben, wie viel Gutes dieſen Leuten unterweges wiederfahren iſt, bey dieſem allen hat es auch an ſehr gnädigen Bezeugen derer hohen Herrſchafften gegen die Emigranten, deren Lande dieſelbe berühret, keines weges ermangelt, immaſſen ſie ſelbige vielfältig geſpeiſet, getrăncket, ihre Reiſe durch ohnentgeltlichen Vorſpann und Reichung freyen Futters vor diejenigen, welche ihre eigene Pferde und Wägen mitgebracht, willig befördert, und ſie auch noch dazu reichlich beſchencket haben; Ja ſelbſt Se. Königl. Maj. in Preuſſen, ſo wohl als der Königin Majeſt. und die Königl. Kinder haben ſie ungemein gnädig an- und aufgenommen, ihnen huldreich zugeſprochen, Dero Gnade und Schutzes ſie mündlich verſichert, ſie beſonders ſpeiſen, träncken und reichlich beſchencken, auch ſonderlich die letzt Angekommenen bey Fortſetzung ihrer Reiſe mit Decken und anderer Geräthſchafft vor ſich und ihre Kinder zur Verwahrung vor Kälte und Näſſe zulänglich verſorgen laſſen.

11) Im übrigen iſt allerdings im Grunde falſch und erdichtet, was man von den Emigranten auszuſprengen geſucht, ob wären nehmlich deren einige unterweges aufrühriſch, und deshalben ernſtlich angeſehen oder gar getödtet worden, angeſehen man nicht einſt gehöret, daß einer von ihnen ſo gar nur verlangen ſollen, wieder zurück zu gehen; Nicht weniger hat man Sorge getragen, daß keiner unterwegs im geringſten beleidiget werden möchte; auch weiß man nicht, daß nur einer auf einige gewaltſame Weiſe ums Leben gekommen, oder daß einem von denen Polen einig Leid wiederfahren, welches auch nicht geſchehen können, weil Se. Königl. Majeſt. die Emigranten, mehrerer Sicherheit wegen, durch das Polniſche Land, ſo weit ſolches von ihnen auf der Reiſe

nothwendig berühret werden müſſen, mit einer anſehnlichen Eſcorte biß nach Preuſſen begleiten laſſen.

12) Was ihre Lehre, Religion und Glauben anlanget, haben ſie keine verwirrte Secte und Lehre, wie man ihnen mit Unwahrheit aufbürden will, ſondern ſie bekennen ſich ſamt und ſonders zu der Evangeliſch-Lutheriſchen in GOttes klarem Wort veſt gegründeten Religion; deren Wahrheit ſie aus der Heil. Schrifft, die ſie doch ehemahlen nur heimlich leſen konten, dergeſtalten erkannt, daß man ihre ſchöne, gründliche und erbauliche Bekänntniſſe von dem Dreyeinigen GOtt, beſonders aber von Chriſto, von der wahren Buſſe, dem rechten Glauben, deſſen Früchten, der Gedult unter dem Leiden, und einer lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens, von der Tauff und Abendmahl, und andern dergleichen, beſonders auch von dem ſo groſſen Unterſcheid der Evangeliſchen und der Römiſchen Kirche, wie die gedruckte und noch ungedruckt da liegende häuffige Examina beweiſen, mit groſſer Verwunderung anhören müſſen. Woraus gnugſam erhellet, daß man nicht nöthig gehabt, dieſelbe mit Obrigkeitlichen und andern Zwangs-Mitteln zur wahren Evangeliſchen Religion (als worinnen ſie genugſame Erkänntniß und Erleuchtung haben, und darinnen noch mehr zu ihrer Seeligkeit unterrichtet zu werden, ein recht begieriges Verlangen tragen,) zu bringen; Alle die Emigranten, die bißher hieſige Lande paßiret ſind, haben ſich von Hertzen gefreuet, daß ſie ſich in einem ſo glückſeeligen Zuſtande befinden, und unter eine ſo gnädige und Chriſtliche Obrigkeit gekommen, haben auch GOtt öffentlich auff ihren Knien vor die groſſe Gnade gedancket, die er an ſie bewieſen, ja ſie ſind ſelbſt zu denen Predigern gegangen, und haben ſie gebethen, daß ſie GOtt und ihren Wohlthätern von den Cantzeln öffentlich vor das Gute, ſo ihnen Zeit ihrer Pilgrimſchafft geſchehen, dancken möchten; Viele haben bey ihrer Durchreiſe eigenhändig aufgeſetzte Danck-Schreiben gebracht, und gebethen, dieſelben Sr. Königl. Majeſt. von Preuſſen zu überreichen; Mit einem Worte: Sie haben nicht gewuſt, wie ſie ihre Danckbarkeit gnugſam an den Tag legen ſolten; Es ſind auch ſchon aus Preuſſen von ihnen einige Danck-Schreiben ſo wohl an Se. Königl. Majeſt. ſelbſt, als ihre Wohlthäter eingelauffen, wodurch ſie zu erkennen gegeben, wie wohl dieſelben mit ihren ietzigen Umſtänden zufrieden, als wovon unterſchiedene beſonder Berichte aufzuweiſen ſind.

13) Ihr eintziger Wunſch iſt indeſſen nur noch, daß GOtt alle die Ihrigen, welche annoch in der Finſterniß zurück geblieben, erleuchten, und ſie zur Erkänntniß bringen möge; auſſer dieſen hört man von ihnen ſo gar nichts, woraus einige Rachgier gegen ihre Verfolger zu ſchlieſſen ſeyn möchte, ſondern ſie

bethen

bethen vielmehr vor ſelbe; Und ob wohl ſehr viele an ihre im Saltzburgiſchen zurück gebliebene Anverwandten geſchrieben, ſo hat man doch Urſach zu zweifeln, ob ihnen die Brieffe überliefert worden, immittelſt halten die guten Leute unabläßig an, und bitten, daß man denen Ihrigen doch, wo immer möglich, kund machen möge, wie es ihnen vorietzo ſo wohl ergehe. Berlin den 11. Octobr. 1732.

Concordat cum Originali, atteſtatur

Johann Göbel,
Zum Saltzburgiſchen Emigrations-Weſen verordneter Königl. Preußiſcher Commiſſarius.

§. 3.

Aus Berlin und Halle höret man nichts, als angenehme Nachrichten aus Preuſſen, daß ſich dieſelben daſelbſt nach Hertzens-Wunſche niederlaſſen. Und wer wolte wohl etwas anders daher vermuthen, da dieſe beyden Städte unter Preußiſcher Bothmäßigkeit ſtehen. Wenn ſie daher frey ſchrieben, wie ſich die Sachen in der That verhielten, was würde man in Berlin bey Hoffe darzu ſagen? Wir leben hier in der Knechtſchafft, und dürffen nicht ſchreiben, was wir wiſſen, ſondern was dem Staate, darinnen wir uns befinden, zuträglich iſt. Drum pflegen wir dieſe Nachrichten zwar anzuhören, aber nicht ſchlechterdings zu gläuben, biß wir von andern Orten eben dergleichen vernehmen. Was erzehlet man aber aus Berlin und Halle? Dieſes, welches wir ietzo anführen wollen. Die Saltzburgiſchen Emigranten, welche nach Preuſſen gekommen ſeyn, erinnern ſich mit vieler Vergnügung der Wohlthaten, die ſie ſo häuffig an allen Orten auf ihrer Reiſe genoſſen haben. Sie rühmen auch dieſelben bey aller Gelegenheit, und dancken GOtt vor die Fruchtbarkeit des Landes, in welches ſie nunmehro ſeyn gebracht worden, ſo daß auch einige ſprechen, ſie wären aus der Arabiſchen Wüſten ins Land Canaan kommen. Abſonderlich ſehen ſie dieſes, als eine beſondere Wohlthat an, daß GOtt das Hertz Sr. Königl. Maj. in Preuſſen ſo gnädig zu ihnen gelencket, damit ſie nicht allein alle auffgenommen würden, ſondern auch in einem Lande beyſammen wohnen könnten. Solches hat auch die Vorſteher ihrer Gemeinen bewogen, ein beſonderes Gebeth aufzuſetzen, welches ſie in ihren Zuſammenkünfften vor das Königl. Hauß bethen. Bißher hat man noch keinen Zanck unter ihnen gehöret. Doch ſind jeder Gemeine aus ihr ſelbſt Richter gegeben worden, damit ſie auch ins künfftige alle Uneinigkeit verhüten möchten. Die Lands-Collegia haben auff Königl. Befehl berichtet, daß es gar füglich angienge,

gienge, 20. tauſend Mann daſelbſt unterzubringen. Man bemühe ſich, ſie eben ſo in die Gerichte einzutheilen, wie ſie in ihrem Vaterlande gewohnet haben. Sie ſollen auch eben die Handthierung treiben, welche ſie in dem Saltzburgiſchen verrichtet. Ein Bauer wird wieder ein Ackermann. Seine Knechte und Mägde werden ihm wiedergegeben. Welche man nicht einſetzen kan, bekommen entweder ihre Diäten, oder Getrayde und andere Lebens-Mittel, wie man denn aus den Königl. Magazinen biß 10. tauſend Wiſpel von allerley Getrayde herausgegeben. Sie ſind ſehr arbeitſam und behände. Einer iſt vermögend mehr zu verrichten, als andere zwey. Doch befinden ſich auch unter ihnen viel gebrechliche, krancke und alte, die nicht mehr arbeiten können. Der König hat vor ſie 2. Hoſpitäler bauen laſſen, in welchen die Benöthigten nach ihren Umſtänden ſollen verſorget werden. In Berlin erhielten diejenigen, ſo ſchlecht bekleidet waren, aus dem Königl. Lager-Hauſe ſo viel an wollen Zeugen und andern Waaren, als ſie zu ihrer Bekleidung nöthig hatten. Als dem Könige ein Verzeichniß gewieſen wurde, was er auff die Emigranten verwendet, und deſſen Summe ſich gar hoch belieff, ſo ſagte er in Gegenwart vieler Perſonen: **Dieſes ſey noch nicht genug, man müſſe GOtt mit einem rechtſchaffnen und guten Hertzen dienen, und denen unterdrückten Glaubens-Genoſſen nach allen Vermögen zu Hülffe kommen.** Dieſe Glaubens-Genoſſen führen ſich recht Chriſtlich auf. Will jemand von ihnen auf unrechte Wege gerathen, ſo ſuchen ihn die andern durch Bitten, Flehen und Vermahnen wieder zu rechte zu bringen. Ihre Kinder gehen fleißig zur Schule. Auch Erwachſene von 30. 40. biß 50. Jahren lernen leſen, worzu ſie den Winter anwenden wollen, weil ſie das Feld nicht bauen können. Man ſagt, daß dieſe Leute dem König etliche Toñen Goldes gekoſtet. Er hat ihnen einige Evangeliſche Prediger gegeben, um ſie in der Erkänntniß und Gottſeeligkeit zu ſtärcken. Zu Gumbinen ſoll ihnen eine Kirche und Schule erbauet werden, wie auch ein Hoſpital, die Gebrechlichen und Armen daſelbſt zu verſorgen. Man hat ietzo nur einige Häuſer in Beſtand genommen, um die Schwachen darinnen zu verpflegen. Zu Raſtenburg in Lithauen, welches Dorff die Einwohner den Saltzburgern überlaſſen, iſt ihnen vor ihre Kinder eine Schule aufgebauet worden. Eine Privat-Perſon in Königsberg, wo ſich noch eine ziemliche Anzahl Emigranten aufhält, hat auch daſelbſt eine Schule angeordnet, wo unter der Aufſicht eines Geiſtlichen, und Beyſtand eines Studioſi Theol. der bekannte Saltzburger Cyriac Brandſtätter, ein gottsfürchtiger und verſtändiger Mann, mit informiret. Man iſt auch daſelbſt in Begriff, noch eine Schule anzurichten. Die Prediger unterweiſen ſie überall treulich, wo ſich einige bey ihnen aufhalten.

ten. Welche noch nicht untergebracht ſeyn, finden doch Gelegenheit genug ihr Brod zu verdienen. Auf künfftiges Früh-Jahr wolle man jedem Paar Eheleuten ein Stück Ackers geben. Es wären zwar noch keine neue Dörffer gebauet. Doch würde man ihnen die Bau-Materialien umſonſt reichen, damit ſich ein jeder ſelbſt mit einer Wohnung verſehen könne. Jetzo hätten ſie Schulen, und hörten das reine Wort GOttes, wornach ſie lange ein ſehnliches Verlangen getragen. Nunmehr iſt auch der würckl. Staats- u. Kriegs-Miniſtre von Görne dahin gereiſet, um mit denen beyden Cammer-Præſidenten zu überlegen, wie man die im vorigen Jahre gefaßte Vorſchläge am beſten ausführen, und unſere Emigranten unterbringen könne.

§. 4.

Allein genug hiervon. Wir wollen nunmehro etliche Brieffe mittheilen, die aus Preuſſen ſeyn geſchrieben worden, und woraus man auch einiger maſſen ihren Zuſtand erkennet. Der erſte iſt in das Saltzburgiſche abgeſchicket und lautet alſo:

Eines Saltzburgiſchen Emigrantens Schreiben aus Preuſſen an ſeinen Schwager und Gevatter in Saltzburg.

GOtt mit uns allen.

Vielgeliebter Schwager und Gevatter,

Weil ihr von mir habt verlanget, daß ich euch doch ſchreiben ſolte, wie es mir und meinem Weib und Kindern ergehen thäte, wenn unſer Fuß würde haben die Ruhe gefunden, ſo berichte ich euch alſo gleich zum erſten, daß wir alle, die wir zuſammen gereiſet ſind, nicht genug rühmen können, was der groſſe GOtt vor Gutthaten und Barmhertzigkeit uns erzeiget hat, der uns durch ſeine Gnade durch ſo viel fremde Lande hat glücklich geführet, und überall gutthätige und milde Hertzen hat erwecket, die ſich über unſer Elend erbarmet, und uns gar ſehr reichlich beſchencket haben. Gleichwie Chriſtus dort ſeine Jünger fragte: **So offt ich euch geſandt habe ohne Beutel, ohne Taſchen und ohne Schue, habt ihr auch Mangel gehabt?** ſo können wir mit Grund der Wahrheit mit ihnen antworten: **Nie keinen.** Ach es hat uns auf der Reiſe an nichts gefehlet. Wir ſind viel zu gering aller Barmhertzigkeit und Treue, die GOtt an uns gethan hat. Unſer allergnädigſter König, unſer ietziger Landes-Herr, hat uns ſehr wohl verſorget, er hat uns überall ſicher laſſen geleiten, und uns Zehrung genug auf den Weg gegeben. GOtt vergelte es ihm und ſeinen Nachkommen. Uberall haben wir ſehr guthertzige Leute angetroffen, abſonderlich in Sachſen, auch abſonderlich in Dantzig

und in gantz Preuſſen. Ach die guten Leute haben uns ſehr wohl geſpeiſet und getrâncket, ſie haben uns ſchône geiſtreiche Bücher und Bibeln geſchencket und uns ſehr viel Geld ausgetheilet. Wir haben uns geſchâmet, ſo viel zunehmen, gleichwohl haben ſie uns alle Weile darzu genôthiget. Wir kônnen nicht alles ſchreiben, GOtt bezahle es tauſendmahl, wir werden daran gedencken, ſo lange wir leben. Sie ſind uns hauffenweiſe allenthalben entgegen kommen, und haben uns alle Liebe erwieſen. Wo wir was haben kauffen wollen, haben ſie es uns umſonſt gegeben, was doch viel Geld wehrt iſt. An vielen Orten haben ſie viele von uns gerne wollen bey ſich behalten, aber wir mochten nicht bleiben, weil unſer gnâdigſter Kônig uns alle haben wolte, und weil wir hatten zugeſagt hinzureiſen, wo er und GOtt hin wolte. Der weite Weg iſt uns nicht ſauer worden. Wir reiſeten etliche Tage, und ruheten wieder etliche Tage, da thaten uns die Leute viel Gutes. Da wir durch das Reich giengen, auch in Sachſen, konten wir die Leute fein wohl verſtehen, denn ſie redeten nach den Buchſtaben, aber in Pommern war die Sprache wûſte und nicht verſtândlich, man muſte gar genau auf die Worte achten. Doch ûberall thaten ſie uns viel Guts. Der groſſe GOtt lebet noch, er hat uns wieder ſo viel beſcheret, als wir nicht haben gedacht; er wird uns noch mehr geben. Er iſt ſo reich, wie er vor ſo viel tauſend Jahren geweſen, warum ſolte er uns nicht alles wiedergeben, und mehr dazu, als wir um ſeinet willen haben zurücke gelaſſen. Wir haben nicht Urſach zurück zu dencken, an unſere vorige Fleiſch-Tôpfe, wir haben den reichen GOtt bey uns u. ſein H. Wort, GOtt wird uns nicht verlaſſen, das glaube ich feſte und ſteiff, wir ſehen es auch ja wohl. Daran wollen wir beſtândig halten, und ſeinen Gebothen folgen. Gott Lob! ietzt ſind wir in Ruhe in unſer Land kommen. Hier wollen wir von gantzen Hertzen GOtt dienen, und ihm freudig dancken für alles Gute, was er uns hat gegeben. Ach wie vergnûgt ſind wir doch alle, daß wir kônnen GOtt ôffentlich loben, ohne Furcht und Zittern, nicht wie in unſerm vorigen Lande, da wir uns halt alleweile muſten fürchten. GOtt ſey tauſendmahl gelobet, daß wir hier ſeyn. Wir ſind hertzlich vergnûgt zuſammen. Das hieſige Land iſt gar gut, und ſcheinet gar fruchtbar zu ſeyn. Wir wollen fein fleißig arbeiten, und uns redlich nehren thun. Wir wußten nicht, wo wir hingiengen, wir haben aber ein fein gutes Land bekommen. Ja wohl hat GOtt uns groſſe Wohlthat gethan. Wir vergeſſen ietzt alles gerne, was uns iſt Leids geſchehen. Sie gedachten uns viel Bôſes zuthun, aber GOtt gedachte es gut zu thun, wie wir es gar wohl ſehen. Das macht uns mehr Muth, ihm treu zu bleiben. GOtt gebe unſer vorigen Obrigkeit alles

guts,

guts, wir können keinem nichts böſes wünſchen, werden es auch nicht thun. Daß wir verjagt ſind, iſt zu unſerm Beſten geweſt, ietzt ſind wir Geiſtlich und Leiblich recht vergnüget, warum ſolten wir ihm Böſes wünſchen, es gehet uns ja recht wohl, wie wir es haben gewünſchet. Mein lieber Schwager ich wünſche auch, daß ihr alle geſund und vergnügt mögt ſeyn. Ihr wiſſet, was ich euch habe geſaget. Fürchtet GOtt hertzlich, wie ich gethan habe, er wird euch nicht verlaſſen, das hat er geſagt in ſeinem Heil. Worte, das wird er auch gewiß halten, es gehe halt wie es wolle: Wer GOtt fürchtet, wird nicht zu Schanden werden. GOtt kan die Seinen nie verlaſſen, ihr werdet es auch mit der Zeit ſchon erfahren. Ich wünſche euch von gantzem Hertzen alles Gute, auch allen Bekannten, die zurück geblieben ſeyn. GOtt laſſe es euch immer wohl gehen.

Hanß Jacob Schmidt.

§. 5.

Das andere Schreiben ſchickte ein Vater an ſeinen Sohn, der ſich in Deutſchland aufhält. Es iſt alſo abgefaſſet.

Schreiben eines Vaters aus Preußiſch Lithauen an ſeinen Sohn in Deutſchland.

Ich mache dir zu wiſſen, daß ich den verfloſſenen Herbſt deinen Hand-Brieff erhalten, warum ich aber ſo langſam bin, mich zu verantworten, iſt dieſes die Urſache, dieweilen die Herrſchafft auff Befehl unſers Königes mit einer zugegebenen Geſandſchafft und einigen Ausſchüſſen von Regensburg wegen der zurückgelaſſenen Mitteln im Saltzburgiſchen müſſen durchreiſen, ſolches aber wird vor dem Frühling nicht geſchehen. Wir haben von Hauß aus biß auf Berlin ohngefehr 100. Meilwegs gehabt, von dar biß Königsberg 82. und biß nach Lithauen 15. Meilen. Allda, wie geſagt, ſeyn wir ausquartiert in unſerm Dorffe Schallmeicken im Amt Kracupinen, haben für uns neue Häuſer gebauet, und im Frühling werden ſehr viel gebauet werden. Wir haben von unſerm König Getrayd, Fleiſch, Speck, Milch, Schmaltz und Geld, und leiden keine Noth. Man hat uns auff der Reiſe viel Kleider, Bücher und Geld geſchencket, daß viel reicher und nicht ärmer worden ſeyn. Man wird einem jeden, der im Saltzburgiſchen ein Bauer geweſen, eine Huffe, welche 30. Morgen hat, mittheilen. Das Land liegt etwas hoch und kalt, aber nicht unfruchtbar, alles iſt wohlfeil, der Scheffel Weitzen ½ Thl. Das Korn 30. Kr. Haber 10. biß 15. Kr. Das Pfund Fleiſch 5. 6. 7. 8. biß 9. pf. Diß hab ich nur geſchrieben, mein Sohn, daß GOtt geholffen hat biß hieher, 1. Sam. 7. und der allen Lebendigen Athem giebt, und aller Menſchen Wege

in ſeiner Hand hat, wird weiter helffen. Werffet alle eure Sorgen auff ihn, Mithin ſeyd alle, abſonderlich mein Sohn, und Lands-Leute freundlich gegrüſſet, und in dem Schutz GOttes empfohlen.

§. 6.

Den 3. Brieff ſchrieb einer aus Preußiſch Lithauen an ſeinen Bruder, der ſich in Deutſchland in Dienſte begeben. Er iſt alſo eingerichtet.

Schreiben eines Emigrantens aus Preuſſen an ſeinen Bruder in Deutſchland.

Einen freundlichen Gruß, Gnade, Friede und Seegen in Chriſto JEſu unſern HErrn.

Mein vielgeliebter Bruder,

ES iſt nun zum öfftern, und wohl ſchon zum drittenmahl, daß ich ſchreibe, mein lieber Bruder, und habe nur einmahl einen Brieff empfangen, da ich noch in Berlin war, und da wir von Berlin zu Fuß über Land nach Königsberg reiſen, ſchreibe ich da zum andern mahl. Darnach wurden wir von Königsberg 16. Meilen nach Gumpinen geführet, allwo die Haupt-Regierung iſt in Lithauen, allda wurden die Leute ausgetheilet auf die Bauer-Dörffer, und wird den mehrern Theil ihr Unterhalt geſchaft, allda machen wir uns auf die Reiſe 3. Meilweg in ein neugebautes Städtlein mit Nahmen Darkehmen, und kaufften da Königl. Häuſer von Herrn Burgermeiſter, eins um 100. Thl. Dieſe haben 3. Stuben, eine jede Stube ihre Cammer, und die muß man in 4. Jahren gar bezahlen, da kauffte unſer Vater eines, und nimm auch ich eins und viel andere Nachbarn mehr, und hat auch ein jedes Hauß ſein Kuchgärtl ſamt den halben Morgen Land, das gehöret zu dem Hauſe, und auf das Früh-Jahr wird der andere Acker ausgetheilet werden, und ſtehet einen jeden nach ſeinen Belieben, er kan nehmen viel oder weniger, und vor eine Huffen Land muß man dem Könige 13. thl. abgeben, und das Land iſt in ihm ſelber gut, und wächſt allerhand Getraide, der Scheffel Weitzen gilt nach Saltzburger Müntze einen halben Gulden mehr und weniger, der Scheffel Korn oder Roggen 18. Kr. und der Haber 8. halben Kr. Das Fleiſch ein Pfund 2. Polniſche Groſchen, aber man muß von allen groſſen Acciß geben in der Stadt, und in übrigen was mich anbelanget, bin ich allein, und wird GOtt mein Stück Brod ſeegnen, und daß ich mein Auskommen finde, und habe bey den Hauſe dieſe Freyheit daß ich kauffen und verkauffen kan, ſo habe ich mir vorgenommen, allerhand Eiſen-Geſchmeid einzukauffen nach meinen Vermögen, man ſagt daß in Früh-Jahre wiederum neue Häuſer gebauet werden, und wolt mich

mich auff allerhand richten, und wär ietzt diß mein Bitten und Verlangen an dich mein Bruder, wenn daß ihr beyde mir ein Väſſel voll Senſen-Wetzſteine kauffen oder kauffen laſſen durch einen andern guten Freund, u. wenn ihr ſolches erwerben könt, ſo ſchreibt mir einen Brief nach Königsberg an den Hrn. N. abzugeben, und kan das halbe Geld Enter ſchicken ſo ihrs nöthig habt und darnach das halbe und für eure Mühe, und werde mit dieſen Herrn ſprechen da ich ietzo nach Königsberg reiſe. Zuletzt kan ich auch nicht laſſen und möchte gerne wiſſen, wie es in Saltzburg ſtünde, ſo ihr Nachricht wiſſet, denn man viel wunderliche Sachen daher erzehlet, und ſchreibe euch auch einen tauſendfachen Gruß von den Daviten und ſeiner Frau Salome denn er kaufft ein Gaſt-Hauß ſamt den Cramer-Laden und ein groſſes Stück Acker, und ihr flehentliches Bitten, wo ihr von der Auern ihre Tochter gar nichts wuſſe, oder erfragen könnte, wo ſie hernach kommen oder nit, und wenn es auf der Vorbey-Reiſe mit andern erfragen könnet, wollet ihr von dieſer Sache ſagen, und daß ſie zu ihren Vater und Mutter nach Darkehmen reiſen, oder womit eine Gelegenheit wäre in Saltzburg einen Brieff zu ſchicken, und was uns anlanget, ſeyn wir alle ziemlich GOtt Lob friſch und geſund, unſer Vater, Mutter und Bruder, und ſterben viel andere bekannte Saltzburger mehr. Darum behüte dich GOtt und lebe wohl, und habet euch wenig zu bekümmern, daß ihr in Deutſchland bleibet. Den 21. Oct. 1732.

§. 7.

Aus dieſem, was wir jetzo angeführet haben, erkennet man ſo viel, daß dieſe Leute noch nicht alle untergebracht ſeyn. Solches iſt auch nicht möglich geweſen, weil ſie allzu häuffig angekommen, und viel auch gar ſpäte im Herbſt allda angelanget. Man ſiehet, daß ſie in Geiſtlichen fleißig unterrichtet werden, wornach ſie das meiſte Verlangen bezeugen. Jetzo beſitzen ſie zwar noch wenige Kirchen und Schulen, welches auch bey den vielen Verrichtungen nicht füglich hat geſchehen können. Doch glaubet man, daß man in dem ietzigen Sommer Fleiß anwenden werde, ihnen ſolche zu erbauen, und ſie auch hierinnen völlig zu verſorgen, wie man es ihnen verſprochen hat. Man verſtehet, daß zwar einige ihre Wohnungen bekommen, ſehr viel aber dieſelben noch nicht erhalten. Wir ſtehen aber in der Hoffnung, man werde ihnen ſolche in dieſem Jahre geben, und auch zugleich Aecker austheilen, damit ſie im Stande ſeyn, ihr eignes Hauß-Weſen anzufangen. Man begreifft hieraus, daß zwar einige, aber nicht alle, auch in Preuſſen ihre Diæten-Gelder genüſſen. Denn neulich waren einige Saltzburger in Dantzig, welche ſich ſehr darüber beklagten, daß ſie aus Mangel der Lebens-Mittel gezwungen würden, die Holtz-Axt

in die Hand zu nehmen, u. in den Wäldern ihr Brod zu ſuchen, welches ſie aber nicht allemal erwerben könten. Sie beſchwerten ſich zwar auch, daß man ihnen kein Vieh gäbe, ihren Acker zubeſtellen, oder zum wenigſten darzu gute Anſtalt zu machen. Aber ich bilde mir ein, daß ſolches in dem vorigen Jahre nicht hat geſchehen können, weil die Hauffen allzugeſchwinde auff einander folgten. Doch wird man in dieſem Jahre wohl alles erſetzen, und in gehörige Ordnung bringen. Man mercket hieraus, daß ſie nicht 10. Frey-Jahre bekommen, wie man es in den öffentlichen Zeitungen ausgeſprenget hat, ſondern mit 4. Jahren müſſen zufrieden ſeyn. Denn nach dieſer Zeit ſollen ſie ihre Häuſer und Aecker bezahlen. Weil nun die andern, welche ſich bißher nach Preuſſen begeben, eben dieſe 4. Frey-Jahre genieſſen, ſo iſt es deutlich, daß unſere Saltzburger hierinnen nichts zum Voraus haben. Doch ſind ſie dabey völlig vergnügt, wenn nur der König darauf dringet, daß ihnen ihre Güter, die ſie in Saltzburg haben verlaſſen müſſen, in dieſer Zeit richtig bezahlet werden. Man ſchlieſſet hieraus, daß ſie in Preuſſen keine Leibeigene heiſſen, indem ſie verbunden ſeyn, ihre Häuſer und Aecker zu bezahlen. Wie nun die Emigranten ſolches allezeit gewünſchet haben, ſo gereicht es ihnen auch würcklich zu ihrem Vortheil. Denn ſie beſitzen das erlangte als eigen. Sie werden es mit aller Luſt bauen und verbeſſern. Sie werden es auch zu vermehren trachten, weil ſie wiſſen, daß ſie es ihren Kindern hinterlaſſen können. Welches alles nicht ſtatt fände, wenn es ihnen der König ſchencken wolte. Nur dieſes iſt ein Unglück vor ſie, daß alles daſelbſt ſehr wohlfeil verkaufft wird. Solches zeiget an, daß weder Handel noch Wandel allda im Schwange gehe. Und das bekräfftigen auch alle, welche in den daſigen Gegenden geweſen ſeyn. Sie verſichern, daß die Bauren das meiſte ſelber verzehren müſſen, was ſie erziehen und erbauen. Aber eben dieſes ſey die Urſache, daß ſie daſelbſt in groſſer Armuth leben. Denn wo der Bauer das Seinige nicht anbringen kan, ſo iſt er verdorben, und wird kaum ſo viel erwerben, daß er die Königlichen Steuren abträgt. Wir wollen aber hoffen, daß es ſich hierinnen ändern werde, weil das Land ietzo mehr Einwohner erlanget. Vielleicht macht auch der König Anſtalt, daß ſie ihr Getrayde wohl anbringen, und mit Nutzen verkauffen können. Geſchicht dieſes, ſo iſt ihnen gewiß geholffen, welches wegen der Ströme nicht unmöglich zu ſeyn ſcheinet. Man kan wohl nicht leugnen, daß einigen die dortige Lebens-Art nicht gefalle. Denn die Gemüther ſind unterſchiedlich. Doch glaube ich nicht, daß einer von ihnen ſolte Verlangen tragen, nach Saltzburg zurücke zu kehren. Denn ſie genüſſen ihre völlige Religions-Freyheit, wornach ſie ſich bißher ſo ſehr geſehnet haben. Sie können

ihrem

ihrem GOtt ungeſcheut dienen, weswegen ſie ihr Vaterland mit den Rücken angeſehen. Iſt ihnen die Acciſe verdrüßlich, ſo geſchicht es nur in Anſehung ihres vorigen Landes, wo ſie nichts von dergleichen Plage ausſtehen durfften. Sonſt iſt ſie in den Brandenburgiſchen Landſchafften noch gar erträglich, wenn man ſie gegen andere Oerter rechnet, wo man den Unterthanen faſt alle Heller abnimmt. Nur dieſes eintzige hat mir ſehr bedencklich geſchienen, daß man denen Leuten nicht erlaubet, von ihrem ietzigen Zuſtande andern Bericht zu ertheilen. Nicht nur ich, ſondern auch viel andere Perſonen haben die durchreiſenden Emigranten erſuchet, uns von ihren dortigen Umſtänden Nachricht zugeben, wenn ſie ſich nur ein wenig feſte geſetzt hätten. Wir haben ihnen unſere Nahmen überreichet. Wir haben verſprochen, das Poſt-Geld allhier zu erlegen, oder es ihnen gewiß zu überſchicken. Aber Niemand iſt ſo glücklich geweſen, etwas von ihnen zu überkommen. Mir hat ein guter Freund aus Königsberg berichtet, daß es nicht vergönnet wäre, etwas von ihren Umſtänden frey heraus zu ſchreiben. Nun kan ich mir ſolches zwar nicht einbilden, weil ich nicht glaube, daß es ihnen ſo gar übel gehen ſolte. Wäre aber etwas an der Sache, ſo könnte man daraus erkennen, daß die Beamte daſelbſt ſich bemüheten, ihren Beutel zu ſpicken, und denen Emigranten daſſelbe zu entwenden, was ihnen der König ſo heilig verſprochen. Denn dieſem kan man es nicht beymeſſen, wie man ſolches aus allen Umſtänden erkennet, die bey dieſer Emigration vorkommen. Doch wird uns das ietzige Jahr hiervon weitere Nachricht ertheilen. Nur das eintzige muß ich noch melden, daß die Leute daſelbſt häuffig ſterben, und wie die Fliegen hinfallen. Die Anzahl der Todten beläufft ſich ſchon auff 4000. Perſonen, wie mir es daher iſt berichtet worden. Niemand darff ſich hierüber verwundern. Denn es waren unter ihnen viel alte Leute. Sie haben ſich auff dem Wege ſehr abgemattet. Sie ſind in ein Land kommen, wo andere Lufft, andere Speiſen und andere Getrăncke zu finden ſeyn. So viel können wir dieſesmahl von ihren Umſtänden in Preuſſen ſagen.

Das V. Capitel

Entdecket den ietzigen Zuſtand der Einwohner in Saltzburg.

§. 1.

ABer was macht man ietzo in Saltzburg? Wie befinden ſich denn die Sachen daſelbſt? So lautet die andere Frage, welche man in denen Zu-

 ſam-

ſammenkünfften offtmahls zu hören pflegt. Wir wollen uns bemühen, auch hierauff gründlich zu antworten. Viel von den dortigen Sachen erkennet man aus dem Brieffe, welcher in dem Reiche iſt gedruckt worden, und den wir allhier einrücken werden. Das übrige wollen wir aus andern Nachrichten hinzuſetzen.

Nachricht aus Saltzburg, das Emigrations-Weſen betreffend.

IN Saltzburg wird das Emigrations-Geſchäfft oder das Burger- und Bauren-Weſen von einer Deputation von 8. Perſonen verwaltet, dieſe ſeynd: 2. von der Hochfürſtlichen Cammer, als der Herr Baron von Rehling, der Schwäbiſche Rehling genannt, und der Herr Baron von Auer. 2. von dem Dom-Capitul, als der Dom-Dechant Herr Graf von Thurn, und der Herr Graf Truchſeß von Schier. 2. vom Conſiſtorio, als der Herr Freylander und Herr Hüber. Der Hoff-Cantzler, welcher bey dieſer Deputation Præſident iſt, und ein Protocolliſt. Dieſe 8. Deputati kommen wöchentlich 3 mahl wegen dieſer Sache zuſammen, nehmlich Montags, Mittwochs und Sonnabends, Vormittag von 9. biß 12. Uhr, wenn aber etwas extra vorfällt, ſo kommen ſie auch öffters zuſammen.

Die Kayſerlichen Soldaten, ſo über 4. Monat (a) im Lande gelegen, und in 2. Battaillons vom Wurmbrandiſchen Regiment, und 2. Bataillons von Stahrenbergiſchen Regiment, und 2. Bataillons vom Printz Eugeniſchen Regiment Dragoner, machen zuſammen 3600. Mann, (b) dieſe ſeynd wegen der Proteſtanten vom Biſchoff ins Land gezogen, haben täglich gekoſtet 8662. fl. 17. Kr. ſo eine Summa von 1100000. fl. (c) ſoll betragen haben. Nun dieſe Summe zu erſetzen, wurden die Land-Stände zuſammen gefordert, welche 9. Wochen beyſammen waren, und ſolte eine Steuer angeleget werden, von 100. 2. biß 3. fl. zu geben, giengen aber unverrichteter Sachen, und ohne dieſes zu bewilligen, wieder aus einander, ſollen aber nechſtens wiederum zuſammen kommen*, und die Sache zur Richtigkeit bringen.

Aus

(a) Das iſt unrichtig geſetzt. Sie haben auff 10. Monat im Lande gelegen. Denn im Sept. und Oct. 1732. rückten ſie ein, und im Junio 1733. zogen ſie erſt aus.

(b) Es iſt zu wenig gerechnet. Ihre Anzahl hat ſich über 4000. Mann erſtrecket, nachdem viel von Eugenii Dragonern waren abgedanckt worden. Vorher aber machten ſie über 5000. Mann aus.

(c) Andere ſchreiben von 11. hundert tauſend fl. welches wahrſcheinlicher iſt. Drum muß auch die angegebene tägliche Summe wohl in eine wöchentliche verwandelt, und zugleich in etwas erhöhet werden.

Aus dem Radſtädter Gerichte ſeynd 3962. Perſonen weggegangen, und hat die Deputation Bericht abgeſtattet, daß 442. Perſonen übrig geblieben, welche ſich wieder für Catholiſch erkläret und um Gnade gebethen.

In denen Gebürgen und Gerichten befinden ſich dermahlen Buß-Prediger, ſo Jeſuiten ſeynd, welche aus denen Bayeriſchen Provintzien hergegeben ſeynd, diejenige Leute, welche zur Proteſtantiſchen Religion incliniren, zu bekehren, und gehen dieſelbe von Hauß zu Hauß, und treffen ſehr viel Evangeliſche an, welche ſich tapffer halten, und einen rechten Eyfer gegen die Buß-Prediger ſpühren laſſen, in ihrer Evangeliſchen Religion beſtändig zu verharren.

Hanß Dautel aus dem Zillerthal, welcher in Saltzburg zu Marckt-Zeit Brandtewein verkauffet, habe mit Weinen erzehlet, daß er bey ſeiner Durchreiſe in der Gaſtein geſehen, wo die Catholiſchen einen Bauren, der geſtorben, nicht auf den GOttes-Acker begraben, ſondern den bloſſen Cörper auff das freye Feld geworffen und liegen laſſen, welchen aber ſeine Freunde und Anverwandte des Nachts heimlich auff dem Felde eingeſcharret haben. Dieſer Hanß Dautel ſagt, daß im Zillerthal die Bauren auch nichts auff die Meß und Anruffung der Heiligen halten, ſondern von ihren Eltern gelernet haben, daß ſie GOtt allein anbethen ſollen, wenn der ſie verlaſſe, ſo werden ſie die Heiligen wohl nichts helffen können.

Vor einem Jahr, als es ſich mit denen Evangeliſchen geäuſſert, habe der Pfleger aus dem Gaſteiner Gericht die Catholiſchen zwingen wollen, ſie ſolten aus ihrem Thal ins Gebürge einfallen, und die Lutheriſchen Bauer-Hunde umbringen, und ihre Sachen wegnehmen; die Zillerthaler Bauren aber hätten zur Antwort gegeben: So lange ihnen die Evangeliſchen Bauren nichts thun, ſo thun ſie ihnen auch nichts, wenn ſie aber kommen, und wollen ihnen etwas thun, ſo wolten ſie ſich wehren. Der Pfleger hat mit denen Proteſtanten ſehr hart und ſcharff verfahren, indeſſen ſeye der Herr Baron und Regierungs-Rath zu Inſpruck ihnen gnädig, und wäre mehr auff ihrer als der Catholiſchen Seite, helffe ihnen auch in vielen Stücken.

Dieſer Dautel erzehlet ferner, er ſeye vorhin öffters im Gebürge geweſen, weilen aber die beſten Leute fort, und ſeine gute Freunde faſt alle weggegangen, ſo meyne er nicht, daß er vor Hertzeleid und Jammer durchgehen könne, geſchweige ſich allda auffhalten möge.

Herr Dom-Cuſtos in Saltzburg ſaget, daß er die weggegangene Leute an denen Gült-Intraden mercklich ſpühre. Er könne verſichern, daß die weggegangene die beſten Leute geweſen, und ihre Gült- und Anlagen auffs allerrichtigſte biß zu ihrem Auffbruch abgeführet und richtig gemacht haben,

da hingegen die Catholiſchen Bauern 3. 4. und mehr Quartalen aufſwachſen laſſen. Die Leute, ſo hinein kommen, ſchickten ſich gar nicht, und gehen die meiſten wiederum weg, wie denn in Saltzburg täglich dergleichen Leute, die wiederum zurücke gehen, durchpaßiren, und hat unſer Abgeordneter nur in einem Tage vom 6. Octobr. 3. dergleichen Leute geſprochen, nehmlich einen Schmied aus dem Paſſauiſchen mit Weib und Kind, einen Schneider aus dem Wallerſteiniſchen, mit ſeinem Weib und 3. Kindern, und dann einen von Ottobeuren bey Memmingen mit ſeinem Weib und 3. Kindern, die alle einhellig ausſagen, daß in denen Ländern Niemand bleiben könne, wegen harter Arbeit. Den von Ottobeuren hätte nicht nur der ſchlechte Verdienſt, ſondern auch das gar ſchlechte Catholiſche Chriſtenthum geärgert, und ſaget er, daß er auch um ſeiner Kinder willen nicht bleiben können, als welche gut Catholiſch aufferzogen worden, die Leute aber in dem Saltzburgiſchen ſeyen nichts weniger als Catholiſch, denn wenn man in denen Meſſen wandelte, (d. i. wenn das Venerabile beweget wird,) ſo bleibe alles ſitzen, und ſtehe keiner auff, gerade als wenn keine Meſſe wäre, und auff das Weyh-Waſſer, ſo man bey dem Seegen gebe, warteten ſie gar nicht, und gebe der Pfaff den Seegen und Weyh-Waſſer mehr denen Stühlen der Kirche, als denen Leuten, das Creutz machte gar keiner. Dieſer hat mit groſſer Mühe 8. Wochen in der Hüttau hinter Werffen zu gebracht und des Tages nicht mehr als höchſtens biß 6. Kr. verdienen können.

Michael Neumeyer, ein Land-Krämer, welcher 13. Jahr mit Büchern und Schwäbiſch-Gmünder-Waaren ins Berchtolsgadiſch- und Saltzburgiſche Gebürg handelt, und niemahlen auff unrechten Sachen, Büchern oder andern ertappet werden, oder verdächtig geweſen, iſt den 1. Oct. in die Abtenau gekommen, da ihn der Pfleger ſo gleich angehalten, und ſeine und ſeines Cammeraden Trachten abnehmen laſſen, dabey ihme angezeigt, daß weil er immer Bücher ins Land trage, ſo ſeyen ſeine Sachen alle verfallen und confiſciret, er ſage und gebiethe ihm, daß er niemahlen Bücher ins Land bringen ſolle. Der Mann purgirte ſich, ſo gut er konte, daß er niemahlen ein Buch, ſo verbothen und verdächtig wäre, ins Land gebracht, zeigte die Beſtellungs-Zettel von einigen Pfarrern und Geiſtlichen, welche theils in Abtenau, theils weiter im Gebürg wären, bäthe, man möchte doch ſeine Sachen vorhero viſitiren, und weñ alſo etwas unrechtes gefunden würde, ihme es alsdenn wegnehmen, verlangte nur ſeine Trachten wieder zurück, er wolle gar nicht hinein, ſondern alſo fort wiederum zurück gehen; Allein es halff alles nichts, ſondern er muſte die Waaren da laſſen, und leer mit ſeinem Cameraden wieder fortgehen. Beede kamen den 4. Oct. mit groſſem lamentiren in Saltzburg zurück, weil

aber

aber den 4. der Wahl-Tag, den 5. Sonntag, und am Dienſtag erſt Hof-Gericht gehalten wird, ſo konten ſie allererſt am Dienſtag ihr Supplicatum eingeben, und ſtehen nun dieſe arme Leute in Unkoſten und in Hoffnung, was das Hoff-Gericht darüber ſprechen werde.

Den 28. Sept. iſt im Werffer-Gericht ein Hochfürſtl. Befehl abgeleſen worden, daß weilen die Kinder von denen in Preuſſen maſſacrirten Emigranten auff dem Wege ſeynd, daß ſie wieder zuruck in das Saltzburgiſche kommen, ſo ſollen die Leute, welche auff dieſer Kinder Eltern Güter ſeynd, verbunden ſeyn die Kinder aufzuziehen, wer ſie aber nicht ſelbſten annehmen wolle, der ſolle Geld geben, daß ſie in der Stadt Saltzburg in denen Armen-Häuſern und denen Spitälen könnten erzogen werden. Daß dieſer Befehl abgeleſen worden, bekräfftiget obgemelter Bauer, ſo von Werffen nach Ottobeuren zuruck gehet, daß er ſolchen Befehl mit ſeinen Ohren habe verleſen hören. Dieſer ſaget auch, daß denen neuen Beſtand-Leuten angekündiget worden, daß jeder 1. Fl. 30. Kr. biß 2. Fl. nach Proportion des Guts zum Anſtand geben ſolle.

Biß den 1. Nov. ſolle wiederum eine Commißion in das Gebürg in die Gerichte gehen, und die Leute, welche ſich Evangeliſch bekennen, auffſchreiben, und verſichern die mehreſte, daß die Anzahl ſolcher Evangeliſchen Leute eben ſo hoch, wo nicht gröſſer als die vorige, ſich belauffen werde, und dörffte dem Anſehen nach die Austreibnng wieder auff den Winter geſchehen.

Vergangenen Sonntag 14. Tag war ein gantzer Auffſtand im Berchtoldsgadiſchen, indeme die Verleger der Arbeits-Leute vorſtelleten, und den Abt bathen, ein Mittel an Hand zu geben, damit die Leute bleiben und durch den Ausgang nicht das gantze Land ruiniret würde, konten aber nichts erhalten. Die Zahl dererjenigen, welche ſich zur Evangeliſchen Religion würcklich bekennet, ſoll ſich bereits über 3000. erſtrecken, und wolten ſie in ihren Gewiſſens-Sachen, wie bißhero wieder ihren Willen geſchehen, nunmehro nicht mehr heucheln.

Die in Saltzburg aus Kempten geweſen, ſo viel ich derer geſprochen, ſagen, daß in daſigem Stifft etliche 1000. wären, welche ſich Evangeliſch bekennen wolten, warteten aber nur ab, wie es mit denen Leuten im Ländlein ob der Enß ergehen werde, allwo ihres Wiſſens auch eine groſſe Anzahl vorhanden.

In der Stadt Saltzburg ſelbſt gebe es genug dergleichen heimliche Jünger, doch gehet der Fürſt deswegen ſehr behutſam, und wolle da nichts anfangen, biß er auff dem Lande fertig ſeye. Solte eine Local-Commiſſion herein kommen, daß ſich die Leute frey in Religions-Sachen bekennen dörfften,

ten, würde man unvermuthet ein groſſes Wunder hören, und bezeugen ſie doch ungeäuſſert, ein recht groſſes innerliches Verlangen, und ſeynd ſehr begierig, Evangeliſche Bücher zu leſen. Was mehrers annoch in Erfahrung bringen werde, ſoll mit nechſter Gelegenheit nachfolgen. Im Monat Nov. 1732.

§. 2.

Hier müſſen wir noch hinzuſetzen, daß man in Saltzburg die Männer offtmahls fortgejaget, und ihre Weiber und Kinder zurücke behalten. Zuweilen wurden beyde Eltern gezwungen fortzuziehen, und ihre Kinder im Lande zu laſſen. Sie haben vielfältig darüber geklaget, wenn ſie durch die Evangeliſchen Lande gereiſet ſeyn. Zuletzt durfften ſie dieſelben faſt nicht aus den Augen laſſen. Denn ihre Feinde giengen ihnen beſtändig nach, und fiengen ſie auff, wo nur möglich war. Einige überredeten ſie auch mit glatten Worten, im Lande zu bleiben, und ihren Eltern ungehorſam zu werden. Die Eltern muſten noch darzu ſchweigen, und durfften kein Wort ſagen, wo ſie nicht in das gröſte Unglück verfallen wolten. Drum ſeuffzeten ſie ſo ſehnlich nach ihrem Ausgange, und konnten denſelben vielmahls kaum erwarten. Wenn eins von denen Eltern geſtorben war, ſo muſten die Kinder zurücke bleiben. Und welche Pflege-Kinder hatten, waren ſelten ſo glücklich, daß ſie dieſelben mit ſich nehmen durfften. Geſchahe es ein und das andere mahl, ſo muſte man es ein beſonders Glücke nennen. Einige Weiber ſind wieder umgekehret, und haben ihre Kinder nachhohlen wollen. Zwey von ihnen hatten das Glück, dieſelben zu bekommen. Die übrigen aber wurden genöthiget, wieder leer fortzugehen, weil die Beamte ihnen ſolche nicht abfolgen lieſſen. Man hat diejenigen gezwungen, welche im Lande geblieben ſeyn, einen cörperlichen Eyd zu ſchweren, daß ſie ſich nicht allein ietzo zur Catholiſchen Religion bekennen, ſondern auch Lebenslang nicht davon abweichen wollen, und daß ſie feſte glauben, alle diejenigen, welche um des Evangelii willen aus dem Lande gezogen, wären gewiß verdammet. Viel trugen Bedencken, dieſen ungereimten und thörichten Eyd zu ſchweren. Sie entſchloſſen ſich demnach, das Land zu räumen, und die Anzahl der Emigranten zu vermehren. Denn ſie ſtanden in Furchten, man möchte ſie hernach als Meyneydige beſtraffen, wenn ſie inskünfftige die Evangeliſche Religion erwehlen ſolten. Wie das die Pfaffen und Jeſuiten ſahen, lieſſen ſie ab von ihrem unchriſtlichen Eyfer. Sie waren damit zufrieden, daß diejenigen, welche ſich als Evangeliſche einſchreiben laſſen, wiederum in die Catholiſche Kirchen giengen, ihr Glaubens-Bekänntniß öffentlich ablegten, nnd ſich alſo äuſſerlich unter das Päbſtiſche Joch bequemten. Aber ihre Freude währte

nicht

nicht gar lange. Denn wie die Saltzburger hörten, daß ihre Lands-Leute allenthalben ſo herrlich auffgenommen, ſo reichlich beſchencket, und in ein geſeegnetes Land geführet worden, ſo fiengen ſie von neuen an, daſſelbe öffentlich zu bekennen, was ſie in ihren Hertzen vor wahr hielten. Sie ſagten frey heraus, daß ſie Evangeliſche Chriſten wären. Solches thaten etliche hundert in dem Saalfeldiſchen Gerichte, und noch an einigen andern Orten. O wie erſchracken die Herren Jeſuiten. Es war ihnen nicht anders, als wenn ein Donnerſchlag ihr Hertz berühret hätte. Sie lieffen von einem Ort zum andern. Sie bemüheten ſich die verirreten zu bekehren. Sie ſchrieben in andere Länder, damit die geſchickteſten von ihrer Geſellſchafft hieher kämen, und alle ihre Künſte an dieſen Leuten ſehen lieſſen. Und hierzu hatten ſie auch die wichtigſten Urſachen. Denn ein jeder betrachtete ſie als die Urheber des Schadens, welcher dieſem Ertz-Bißthum war zugefüget worden. Ein jeglicher verabſcheute ſie, als Friedens-Stöhrer, die ſo viel Unruhe in dieſer Gegend erreget hatten. Alle verfluchten ſie, als böſe Rathgeber, die den Ertz-Biſchoff durch ihre Räncke bezaubert, und recht verblendet hatten. Aber ihre viele Bemühungen waren dieſes mahl vergeblich. Denn ſie hatten mit Evangeliſchen Saltzburgern zu thun, welche ſich feſt an GOttes Wort halten, alle fleiſchliche Abſichten bey Seite ſetzen und ſich durch die Argliſtigkeit der Betrüger nicht verführen laſſen. Das geſchahe alles im Herbſte des vorigen Jahrs. Damit nun das Feld nicht gantz wüſte läge, ſo machten ſie Anſtalt, daß die Einwohner aus allen Ländern eingeladen würden, ihre glückliche Wohnungen zu verlaſſen, und die rauhen Gebürge in Saltzburg einzunehmen. Man verſprach ihnen, ſie ſolten viel Frey-Jahre genüſſen. Man ſagte zu ihnen, ſie würden die verlaſſenen Güter um ſehr wohlfeilen Preiß bekommen. Man verhieß ihnen, auff alle Weiſe unter die Arme zu greiffen, und ihre Verrichtungen nach Möglichkeit zu befördern. Es fanden ſich auch einige ein, und ließen ſich durch die guten Worte anlocken. Aber die meiſten haben nicht gar lange haußgehalten. Etliche zogen bald wieder ab, weil ſie das Land nicht ſo antraffen, wie ſie es ſich eingebildet hatten. Andere vollendeten die Erndte. Hernach verkaufften ſie ſo wohl Vieh als auch Getrayde, und marſchirten ihres Weges. Einige halten ſich zwar noch daſelbſt auff. Aber es kan in die Länge auch nicht dauren. Denn die meiſten unter ihnen ſind arme Leute. Wie wird es denn um die Bezahlung ihrer Güter ſtehen, die ſie ietzo in Beſitz genommen haben? Dieſe müſſen nach dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß bezahlet werden. Und wo Gott den ietzigen König in Preuſſen noch etliche Jahr leben läſt, ſo wird er nicht eher auffhören, den Ertz-Biſchoff zu erinnern, biß er vieles von ihm heraus gepreſſet. Will man nun die armen Leute

mit Gewalt zur Zahlung zwingen, ſo iſt vor ſie kein ander Mittel übrig, als alles zu verlaßen, und eine andere Wohnung zu ſuchen. Viel Häuſer ſiehet man auch ſchon ietzo ledig ſtehen, die von keinen neuen Beſitzern ſeyn eingenommen worden. Man kan ſich dieſes leicht vorſtellen. Die Emigranten muſten Hauffen weiſe ausziehen. Wenig Einwohner kamen dahin aus andern Ländern, zum wenigſten bey weiten nicht ſo viel, als fortgereiſet waren. Einige nahmen auch, wie man zu reden pfleget, den Abſchied wieder hinter der Thüre. Drum muß das Land verlaſſen ſeyn von ſeinen Einwohnern. Ich gläube gerne jenem Paſſagier, welcher nemlich durch daſſelbe Land gereiſet iſt, und mir zur Nachricht ertheilte, es ſähe darinnen aus, als wenn die Peſt 2. Jahr daſelbſt gewütet hätte.

§. 3.

Man hat bißher gemercket, daß die Einwohner in Saltzburg fleißig Evangeliſche Bücher geleſen, und dadurch zur Erkänntniß der Wahrheit gekommen ſeyn. Drum hat man ſie weggenommen und verbrannt, wo man ſie nur angetroffen. Die Leute ſind mit Gefängniß und am Gelde auf das ſchärffſte geſtrafft worden, bey denen man einige ſolche Bücher gefunden hat. Damit nun ins künfftige die Wahrheit gantz untergedrückt werde, und Niemand mehr dieſelbe erkennen möge, ſo hat man von neuen auff das nachdrücklichſte verbothen, einige Evangeliſche Bücher ins Land zu bringen. Der Befehl iſt alſo abgefaſſet.

Hochfürſtl. Saltzburgiſches Verboth, Evangeliſche Bücher ins Land zu führen.

Wir des Hochwürdigſten Fürſten und Herrn, Herrn Leopoldi, Ertz-Biſchoffs und Fürſtens zu Saltzburg, Legaten des Heil. Apoſtoliſch. Stuhls zu Rom, und des Deutſchlandes Primatis, Hoff-Raths-Præſident, Hoff-Cantzler und andere Hoff-Räthe.

DEmnach von längſt abgewichenen Jahren biß auff gegenwärtige Zeiten die Erfahrung gegeben, daß von theils Orten fremd ankommenden Buchführern, dann andern Handels-Leuten ſo wohl zu den gewöhnlichen 2. Jahrmärckten, als andern Zeiten des Jahrs hindurch verſchiedene verführiſch- und andere hier Lands verbothene uncatholiſche Bücher wider die Römiſch-Catholiſche Glaubens-Lehre eingeführet, und hin und wieder in des hohen Ertz-Stiffts Landen an die Leichtgläubig-einfältige Unterthanen zu derer äuſſerſten Verderbniß verhandelt und unterſchoben werden, wodurch dann die allgemeine Wohlfahrt, Ruhe und Sicherheit von uralten Zeiten her biß heutigen Tag, wie

leider weltkündig, beſtändig angefochten und geſtöhret worden, dergleichen Landſchädlich, friedenſtöhreriſche, zu Auffhetzung und Verführung der wohl geſinnt gehorſamen Unterthanen gerad hin abzielet, frevelhafftes Unternehmen aber auch in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß zu des Heil. Röm. Reichs und geſamter Stände allgemeiner Sicherheit und Ruhe ausdrücklich abgeſtellet und verbothen wird; Als ergehet mit gnädigſten Vorwiſſen und Willen Ihro Hochfürſtl. Gnaden unſers gnädigſten Lands-Fürſten und Herrn unſer ernſthafft allgemeines Verboth und Verordnung hiermit, daß von nun ſtets künftig kein ſo aus- als inländiſcher Handels oder anderer Gewercks-Mañ, auch jede Perſonen, weſſen Standes dieſelben ſeyn mögen, einige verdächtig, wider die Römiſch-Catholiſche Glaubens-Lehre ſtreitende Bücher und Schrifften weder öffentlich oder heimlich, in des Fürſtl. Ertz-Stiffts-Lande unter waſſerley Vorwand einzuführen oder zu verhandeln ſich vermeſſen ſollen. Würde aber ſolch unſerer Verordnung und gemeſſenen Verboth zuwieder jemand auff ſolchen frevelhafften Beginnen fernerhin ſich betreten laſſen, ſollen nicht allein ſolche verbothene Bücher, Geſänge, Schrifften und dergleichen ſamt allen beyliegenden Gütern mit Roß und Wagen zur Helffte dem Fiſco, die andere Helffte hievon aber dem Denuncianten verfallen; ſondern auch der Ubertreter ſamt jenen, ſo hieran Theil genommen, mit der ſchärffſten Straffe ohnfehlbar und ohne alle verhoffende Gnade angeſehen werden.

Dieſe unſere Verordnung und allgemeines Verboth ſollen nachgeſetzte Obrigkeiten an gewöhnlichen Orten eheſten verleſen und publiciren, auch zu jedermanns Wiſſenſchafft durch öffentlichen Anſchlag bekannt machen, dann allen Ernſts und Eyfers beſtändig drob ſeyn, und ſolche Mittel an Hand nehmen, Krafft deren die jemahligen Ubertreter ohnfehlbar entdecket, und zur verdienten Straffe gezogen werden mögen. An dem beſchiehet Ihro Hochfürſtl. Gnaden unſers gnädigſten Lands-Fürſten und Herrn gnädigſt und ernſtlicher Wille und Meynung. Saltzburg den 28. Januar. 1733.

Frantz Carl, Truchſes und Graf zu Friedberg ꝛc. Præſident.
Hieron. Chriſt. von Räll ꝛc. Hoff-Cantzler.

§. 4.

Man ſiehet auch aus dieſem Befehl, daß der Ertz-Biſchoff nichts bey der Regierung thue, ſondern alles durch ſeinen Hoff-Rath anordnen laſſe. Dieſer berufft ſich allhier auff den Weſtphäliſchen Frieden, und will daraus erweiſen, es wäre ſchon darinnen verbothen, Lutheriſche und Reformirte Bücher in Catholiſche Lande einzuführen. Laſſet uns doch die Worte deſſelben hören, auf welche er ſich beziehet. Sie ſtehen im 12. §. des V. Artic. und lauten alſo: Uber

Diß iſt, zu mehrer Erhaltung unter den Ständen Einträchtigkeit, verſehen worden, daß keiner des andern Unterthanen zu ſeiner Religion ziehen, und der Urſach halben in ſeinen Schutz oder Protection nehmen, und ihnen einigerley Weiß beyſtehen ſolle. Wer kan wohl hieraus erkennen, daß man keine Evangeliſche Bücher in ſolche Länder bringen ſolle, wo die Römiſch-Catholiſche Religion im Schwange gehet. Hierzu gehöret noch mehr, als Diogenis Laterne, wenn man ſolches allhier finden will. Dieſes aber ſtreitet ausdrücklich wider den Weſtphäliſchen Frieden, daß man die Evangeliſche verführeriſche Bücher nennet, welche die Menſchen ins äuſſerſte Verderben ſtürtzen. Das iſt gewiſſenloß geredet, daß die Lutheriſchen Schrifften die allgemeine Wohlfahrt, Ruhe und Sicherheit von uralten Zeiten geſtöhret, daß ſie Landſchädlich, friedenſtöhreriſch, und zu Auffhetzung und Verführung der wohlgeſinnt gehorſamen Unterthanen gerad hin abzielen. Im Religions-und Weſtphäliſchen Frieden iſt angeordnet, daß die Evangeliſchen eben das Recht genüſſen ſollen, welches die Cathol. Stände beſitzen. Warum will man ihre Bücher mit ſolchen heßlichen Tituln belegen. Alle Welt weiß, daß wir die Obrigkeit gebührend ehren, und ihr in weltlichen Dingen faſt einen blinden Gehorſam leiſten. Dieſe Lehren kan ein jeder in unſern Büchern leſen. Und doch müſſen ſie hier aufrühriſche Bücher heiſſen. Zu dieſen aufrühriſchen Büchern reynen ſie auch ſelbſt den Weſtphäliſchen Frieden. Denn man hat ihn auch denen Unterthanen weggenommen, damit ſie nicht daraus ſehen möchten, daß man in dem Römiſchen Reiche 3. Religionen habe, welche gleiche Rechte und Freyheiten beſitzen, und die der Ertz-Biſchoff auff unzehliche Art verletzet Eine elende Religion, welche ihre Anhänger ſo ſclaviſch hält, daß ſie kein fremdes Buch anſehen dürffen. Hätte ſie guten Grund, daß ſie die Menſchen von ihrer Wahrheit überzeugen könte, ſo würde man ſolche ſcharffe Verbothe nicht bedürffen. Unſer Heiland hat ſeinen Jüngern nirgends bey Lebens-Straffe verbothen, die Schrifften der Jüden zu leſen. Die Apoſtel haben ihren Zuhörern niemahls mit der ſchärffſten Straffe unterſaget, die Heydniſchen Bücher anzuſehen. Unſere Kirche hat auch nicht nothig, öffentliche Verbothe zu geben, daß wir keine Catholiſche Bücher kauffen ſollen. Wir nehmen ſie nicht einmahl, wenn ſie uns gleich angebothen werden. Denn wir beſitzen beſſere Schrifften, die unſere Lehrer verfertiget, ſo daß wir nichts nach jener Sachen fragen. Und wenn wir ſie auch leſen, ſo geſchicht es nur deswegen, damit wir ihre Thorheit daraus erkennen. Wer wolte ſich wohl durch thörichte Bücher verführen laſſen. Unſere Lehre aber hat Safft und Krafft, und kan die Leſer bald zum Beyfall bewegen. Daraus ſchlüſſen wir, daß ſie genau mit GOttes Wort übereinkomme, und gewiß zur ewigen Seeligkeit führe.

§. 5

Man hat in Saltzburg unzehliche Lügen von denen Emigranten ausgeſprenget, die bereits aus dem Lande gezogen ſeyn. Diejenigen, welche vor ihrem Auszuge im Gefängniß gelegen, und hernach aus dem Lande verwieſen worden, haben noch keine Erlaubniß bekommen können, zurücke zu kehren, und ihre Weiber nebſt den Kindern abzuhohlen. Bey andern hält es ſehr ſchwer, daß ſie hineingelaſſen werden. Doch dürffen ſie ſich nur wenige Tage darinnen aufhalten. Viel aber pflegt man gar wieder zurücke zu weiſen. Die Brieffe, welche die Emigranten zurücke geſchrieben, hat man fleißig aufgefangen und untergeſchlagen. Alles iſt deswegen geſchehen, damit die ausgeſtreueten Unwahrheiten nicht entdecket würden. Doch hat ſolches nicht verhindern können, daß ſich nicht viel zur Evangeliſchen Wahrheit bekannt hätten. Uber 70. Perſonen machten ſich im härteſten Winter auf den Weg, und giengen über Regenſburg. Den 17. Mertz kamen ſie auf Halle, und hatten ſich

ſich vorgeſetzet, auch nach Preuſſen zu gehen. Jetzo befindet ſich zu Regensburg ein Advocat, Martin Geſchwandner, welcher in dem Pfleg-Gerichte Radſtadt Actuarius geweſen. Weil er ſich nun mit ſeiner Familie zu Chriſto bekannt, ſo iſt er aus dem Lande gezogen. Er genüſſet hier wöchentlich 3. fl. und ein alter Lieutenant, der auch daher gekommen, 2. fl. Beyde warten auf andere Saltzburger, damit ſie ihre Reiſe zuſammen antreten mögen. Dieſe haben ausgeſagt, daß ſich ietzo mehr, als 14. tauſend in Saltzburg vor Evangeliſch erklaret, und um die Emigration angehalten. Unter ihnen ſind auf 800. welche man bißher vor eyfrige Papiſten angeſehen. Die meiſten haben Gelegenheit gefunden, ihren Haußrath und Güter zu verkauffen, da ſie ſich vor Catholiſche Chriſten ausgegeben. Solches ſchmertzet den Ertz-Biſchoff ſo ſehr, daß er dieſen Schmertz gar nicht verbergen kan. Er hat demnach bey Lebens-Straffe verbothen, daß Niemand ohne Paß aus dem Lande reiſen darff. Viel haben um einen Paß angehalten. Man hat ihnen aber denſelben abgeſchlagen. Alle Ausgänge gegen die Proteſtantiſchen Lande ſind mit Soldaten beſetzt. Dieſe haben auch die engen Wege in denen Gebürgen einnehmen müſſen, um zu verhindern, daß die Evangeliſchen Bauren ſich nicht aus dem Lande begeben, oder ihre Sachen fortſchaffen. Alle Brieffe werden nach Saltzburg an den Hoff-Cantzler überſchickt, welcher ſie erbricht, und die verdächtigen zurücke behält. Die Bothen, welche von den Emigranten ankommen, und an die Verwalter ihrer Güter Briefe überbringen will man nicht hinein laſſen, ſondern drohet ſie aufzuhencken, wo ſie ſich nicht bey Zeiten zurücke machen. Im Lande wandern wieder die Buß-Prediger herum, welche ſich bemühen, die Leute in der Römiſch-Catholiſchen Religion zu befeſtigen, und welche im Hertzen Evangeliſch ſeyn, mit einem ſchweren Eyde zu belegen, daß ſie niemahls etwas glauben wollen, was der Papiſtiſchen Religion zuwider iſt ſondern allein, was ihnen ihre Pfaffen vorſagen. In dieſen Umſtänden ſtehen ietzo die Sachen in Saltzburg. Sie ſind nicht anders beſchaffen, als vor 2. Jahren. Der Ertz-Biſchoff hat ſich nicht um ein Haar gebeſſert, ob er gleich verſprochen, die Emigration völlig nach dem Weſtphäliſchen Frieden einzurichten. Denn er ſiehet, daß ihm ſeine vorigen Ungerechtigkeiten frey ausgegangen ſeyn. Er glaubet, daß ihn keine Local-Commiſſion beſchweren werde, weil der Kayſer keine zulaſſen will. Er weiß, daß ſich ſeine Nachbarn nicht regen werden, weil ſie mit ihm einerley Religion hegen, und von ihren Unterthanen dergleichen erwarten müſſen. Man ſagt ohne diß, daß ſich in Bayern über 4000. angegeben, die wegen der Evangeliſchen Religion zu emigriren verlangen. Im Stifft Paſſau haben ſich auch etliche Tauſend aufſchreiben laſſen. Und in den Kayſerl. Landen iſt man keinen Augenblick ſicher, daß ſich nicht auch dergleichen Aufſtand erhebe. In Regensburg macht ſolches alles eine groſſe Aufmerckſamkeit, und die Geſandten unterſchiedner Potentaten fangen ſchon an, ſich deswegen zu regen. Doch hiervon wollen wir in dem IV. Theile unſerer Hiſtorie ausführlich handeln, welchen du auch, mein Leſer, mit eheſten erwarten kanſt. In demſelben wirſt du auch die Müntzen antreffen, welche bey Gelegenheit der Saltzburgiſchen Emigration ſind gepreget werden, und die ein geſchickter Kupffer-Stecher abgezeichnet hat. Hierzu ſollen noch gantz beſondere Nachrichten kommen, welche von den Saltzburgern in Preuſſen handeln, und die wir ietzo erſt erlanget haben. Unterdeſſen beurtheile unſere Arbeit nach der Liebe, und gedencke dabey allezeit an die Worte, welche unſer Heiland Matth. VII, 12. geſprochen: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen/ das thut auch ihnen.

Verzeichniß derer Sachen in dieſem 3. Theile.

Das I. Cap. handelt von den Collecten vor die vertriebnen Saltzburger. Man findet im
1. §. Die Urſachen der Freygebigkeit gegen dieſelbe. p. 1.
2. Die Einwendungen darwider mit ihren Beantwortungen. p. 7.
3. Die Würtembergiſche Generale und Collecte. p. 11.
4. Das Däniſche Ausſchreiben und Collecte, p. 13.
5. Den Befehl des Hertzogs zu Mecklenburg-Strelitz, p. 15.
6. Die Hannoveriſche Collecte, p. 17.
7. Erlaubniß des Hertzogs zu Gotha und Collecte, p. 18.
8. Chur-Sächſiſches Ausſchreiben und Collecten zu Dreßden und Leipzig, p. 18.
9. Schwediſche Generale zur Collecte, p. 22.
10. Engelländiſche Collecte, p. 26.
11. Holländiſche Collecte, p. 27.
12. Oſt-Frießländiſche und Heſſen-Darmſtädtiſche Collecten, p. 28.
13. Collecten derer Reichs- und anderer Städte, p. 28.
Das II. Cap. redet davon, daß man das Recht dieſer Leute mit der Feder vertheidiget. Man ſiehet im
1. §. Das Memmingiſche Schreiben an den Ertz-Biſchoff zu Saltzburg wegen der Verlaſſenſchafft ihrer Emigranten, p. 29.
2. Des Ertz-Biſchoffs Antwort darauf, p. 31.
3. Seines Hoff-Raths Befehl an die Beamten, p. 32.
4. Gedancken davon, p. 34.
5. Anſuchen der Brandenburgiſchen Papiſten bey dem Nuncio zu Cölln um Vorbitte bey dem Pabſte, p. 38.
6. Saltzburgiſches Schreiben an die Pfaffen zu Halberſtadt, p. 39.
7. Uberreichung dieſes Briefes an dem König in Preuſſen, p. 40.
8. Urtheil über das Saltzburgiſche Schreiben, p. 41.
9. Corporis Evang. Vorſtellung bey dem Kayſer, p. 42.
10. Schwediſches pro Memoria an dem Kayſer im Carlsbade, p. 49.
11. Des Kayſerl. Miniſtres Nachricht zu Berlin, p. 52.
12. Des Ertz-Biſchoffs Ankunfft bey dem Kayſer, und ſein neues Patent, p. 56.
13. Beurtheilung deſſelben, p. 59.
Das III. Cap. beſchreibet die Emigranten, welche in 17. groſſen Zügen nach Preuſſen gegangen.
Der 1. Zug kommt im
1. §. nach Augſpurg, p. 62.
2. nach Donauwerth, p. 62.
3. ins Anſpachiſche, wo auch der Marggräfliche Befehl wegen ihrer Aufnahme ſtehet, p. 63.
4. in das Nürnbergiſche und nach Jena, p. 64.
5. nach Naumburg, p. 65.
6. nach Merſeburg, p. 66.
7. nach Halle, p. 68.
8. nach Dantzig, p. 68.
Der II. Zug reiſet im
1. §. nach Augſpurg, p. 73.
2. nach Oettingen, wo der Graf von Oettingen-Spielberg 12. Emigranten geſpeiſet, p. 74.
3. nach Naumburg, p. 77.
4. nach Brandenburg, p. 79.
5. nach Spandow, p. 79.
6. nach Bütow, p. 80.
Der III. Zug gehet im
1. §. nach Augſpurg, p. 83.
2. nach Ebersdorff, p. 83.

3. wo

3. wo ihre Erzehlungen angeführet werden, p. 86.
4. nach Merſeburg, p. 93.
Der IV. Zug wandert im
1. §. nach Weimar, p. 95.
2. bey Erfurth vorbey, p. 98.
3. nach Eißleben und Bernburg, p. 98.
4. nach Brandenburg, p. 99.
5. nach Spandow, p. 100.
6. nach Marienwerder, p. 101.
Der V. Zug marſchiret im
1. §. nach Augſpurg, p. 102.
2. nach Oettingen, wo ſie der Commiſſarius examiniret, p. 102.
3. ein Theil davon nach Reichenbach, p. 107.
4. nach Grünhayn, p. 108.
5. nach Chemnitz, p. 110.
6. nach Franckenberg, p. 114.
7. nach Döbeln, p. 117.
8. nach Groſſen-Hayn, p. 119.
9. nach Franckfurth an der Oder, p. 121.
10. die March-Route des andern Theils, p. 123.
11. nach Zwickau, p. 123.
12. nach Wurtzen, p. 124.
13. nach Torgau, p. 127.
14. nach Jüterbock, p. 129.
Der VI. Zug wendet ſich im
1. §. nach Donauwerth, wo auch des Commiſſarii Brieff ſtehet, p. 129.
2. ein Theil nach Herſpruck, p. 132.
3. ihre Erzehlung daſelbſt, p. 135.
4. nach Chemnitz, p. 138.
5. Grabmahl zweyer Verſtorbnen allda, p. 139.
6. nach Mitweyda, p. 142.
7. nach Leißnig, p. 143.
8. der andere Theil nach Coburg, p. 144.
9. nach Gotha, p. 147.
10. nach Langenſaltze, p. 148.
11. nach Hetſtedt, p. 149.
12. nach Burg, p. 150.
13. nach Genthin, p. 152.
14. nach Spandow, p. 152.
Der VII. Zug begiebt ſich im
1. §. nach Augſpurg, wo ihre Verfolgung zu Weilheim erzehlet wird, p. 152.
2. ein Theil nach Geyer, p. 154.
3. nach Wolckenſtein, p. 155.
4. der andere Theil nach Chemnitz, wo ein Geſpräch zwiſchen einem Saltzburger und Chemnitzer beygefüget iſt, p. 156.
5. beyde Hauffen nach Freyberg, p. 160.
6. dürffen nicht nach Dreßden, p. 163.
7. ihre Bewirthung auf den Dörffern, p. 165
8. zu Meiſſen, p. 166.
9. zu Königsbrück und Guben, p. 169.
10. zu Franckfurth an der Oder, p. 170.
Der VIII. Zug beſchleiniget ſeine Reiſe im
1. §. nach Coburg, p. 173.
2. vor Erfurth vorbey, p. 173.
3. nach Bütow, p. 175.
Der IX. Zug nimmt ſeinen Weg im
1. §. auf Memmingen, wo man die Urſachen anzeiget, warum ſie bißher in Nürnberg nicht eingelaſſen worden, p. 178.
2. auff Nürnberg, p. 180.
3. auff Naumburg, p. 183.
4. auff Merſeburg, p. 184.
5. auff Halle, p. 184.
Der X. Zug verfüget ſich im
1. §. nach Coburg, p. 185.
2. nach Zerbſt, p. 185.
3. nach Bütow, p. 186.
Der XI. Zug ſtellet ſich ein im
1. §. zu Uffenheim, p. 188.
2. zu Schweinfurth, p. 189.
3. zu Meinungen, p. 190.
4. zu Nordhauſen, p. 190.
5. zu Stendal, p. 194.
Der XII. Zug eilet im
1. §. nach Augſpurg, wo die Hiſtorie von Balthaſar Brandſtädter erzehlet wird, p. 194.
2. nach Pappenheim, p. 197.
3. nach Weiſſenburg, p. 197.
4. nach Coburg, p. 198.
5. nach Sangerhauſen und Burg, wo eine Predigt mit ihnen wiederhohlet wird, 198.

Der XIII. Zug ziehet im
1. §. nach Memmingen, p. 202.
2. nach Coburg, p. 202.
3. nach Leipzig, p. 203.
4. nach Bütow, p. 206.
Der XIV. Zug gehet im
1. §. auf Augſpurg und Nürnberg, p. 208.
2. auf Coburg, p. 209.
3. auf Barby, p. 249.
4. auf Bütow, p. 210.
Der XV. Zug wendet ſich im
1. §. auf Klein-Nördlingen und in das Bambergiſche, p. 211.
2. auf Coburg, p. 212.
3. auf Prentzlow, p. 213.
Der XVI. Zug reiſet im
1. §. nach Nördlingen und Schweinfurth, p. 213.
2. nach Meinungen, p. 214.
Der XVII. Zug marſchiret im
1. §. auf Memmingen und Nordhauſen, p 214.
2. auf Wernigerode und Halberſtadt, p. 216.
3. auf Spandow, p. 218.
Anhang.
Der 1. kleine Hauffe wendet ſich im
1. §. auf Franckfurth am Mayn, p. 218.
2. auf Hanau, p. 219.
3. auf Schlitz, p. 219.
4. unterredet ſich mit den Schwärmern, p. 220.
Der 2. kleine Hauffe kommt im
1. §. von Weſel nach Lippſtadt, p. 225.
2. nach Bielefeld, p. 226.
3. nach Hervorden, p. 226.
4. nach Hildesheim, p. 226.
5. nach Oſterwick, p. 227.
Der 3. kleine Hauffe wandert im
1. §. aus Würtenberg nach Nürnberg und Coburg, p. 227.
2. nach Saalfeld und Halle, p. 228
Das IV. Cap. zeiget den ietzigen Zuſtand der Saltzburger in Preuſſen, ſo daß man findet im
1. §. eine Beſchreibung des Preußiſchen Lithauens, p. 229.
2. Göbels Nachricht von ihnen, zu Regensburg ausgetheilet, p. 230.
3. Erzehlungen von ihnen aus den Berliniſchen und Hälliſchen Zeitungen, p. 235.
4. einen Brieff aus Preuſſen nach Saltzburg, p. 237.
5. eines Vaters an ſeinen Sohn nach Deutſchland, p. 239.
6. eines Bruders nach Deutſchland, p. 240.
7. beſondere Nachrichten und Urtheile davon, p. 241.
Das V. Cap. entdecket den ietzigen Zuſtand der Einwohner in Saltzburg, wo man ſiehet im
1. §. ein Schreiben aus Saltzburg nach Regensburg überſchicket, p. 243.
2. beſondere Nachrichten daher, p. 248.
3. Das Verboth der uncatholiſchen Bücher, p. 250.
4. Urtheil davon, p. 251.
5. die letztern Begebenheiten daſelbſt, p. 252.

Der XIII. Zug ziehet im
1. §. nach Memmingen, p. 202.
2. nach Coburg, p. 202.
3. nach Leipzig, p. 203.
4. nach Bütow, p. 206.
Der XIV. Zug gehet im
1. §. auf Augſpurg und Nürnberg, p. 208.
2. auf Coburg, p. 209.
3. auf Barby, p. 249.
4. auf Bütow, p. 210.
Der XV. Zug wendet ſich im
1. §. auf Klein-Nördlingen und in das Bambergiſche, p. 211.
2. auf Coburg, p. 212.
3. auf Prentzlow, p. 213.
Der XVI. Zug reiſet im
1. §. nach Nördlingen und Schweinfurth, p. 213.
2. nach Meinungen, p. 214.
Der XVII. Zug marſchiret im
1. §. auf Memmingen und Nordhauſen, p 214.
2. auf Wernigerode und Halberſtadt, p. 216.
3. auf Spandow, p. 218.

Anhang.

Der 1. kleine Hauffe wendet ſich im
1. §. auf Franckfurth am Mayn, p. 218.
2. auf Hanau, p. 219.
3. auf Schlitz, p. 219.
4. unterredet ſich mit den Schwärmern, p. 220.
Der 2. kleine Hauffe kommt im
1. §. von Weſel nach Lippſtadt, p. 225.
2. nach Bielefeld, p. 226.
3. nach Hervorden, p. 226.
4. nach Hildesheim, p. 226.
5. nach Oſterwick, p. 227.
Der 3. kleine Hauffe wandert im
1. §. aus Würtenberg nach Nürnberg und Coburg, p. 227.
2. nach Saalfeld und Halle, p. 228
Das IV. Cap. zeiget den ietzigen Zuſtand der Saltzburger in Preuſſen, ſo daß man findet im
1. §. eine Beſchreibung des Preußiſchen Lithauens, p. 229.
2. Göbels Nachricht von ihnen, zu Regensburg ausgetheilet, p. 230.
3. Erzehlungen von ihnen aus den Berliniſchen und Hälliſchen Zeitungen, p. 235.
4. einen Brieff aus Preuſſen nach Saltzburg, p. 237.
5. eines Vaters an ſeinen Sohn nach Deutſchland, p. 239.
6. eines Bruders nach Deutſchland, p. 240.
7. beſondere Nachrichten und Urtheile davon, p. 241.
Das V. Cap. entdecket den ietzigen Zuſtand der Einwohner in Saltzburg, wo man ſiehet im
1. §. ein Schreiben aus Saltzburg nach Regensburg überſchicket, p. 243.
2. beſondere Nachrichten daher, p. 248.
3. Das Verboth der uncatholiſchen Bücher, p. 250.
4. Urtheil davon, p. 251.
5. die letztern Begebenheiten daſelbſt, p. 252.

Der XIII. Zug ziehet im
1. §. nach Memmingen, p. 202.
2. nach Coburg, p. 202.
3. nach Leipzig, p. 203.
4. nach Bütow, p. 206.
Der XIV. Zug gehet im
1. §. auf Augſpurg und Nürnberg, p. 208.
2. auf Coburg, p. 209.
3. auf Barby, p. 249.
4. auf Bütow, p. 210.
Der XV. Zug wendet ſich im
1. §. auf Klein-Nördlingen und in das Bambergiſche, p. 211.
2. auf Coburg, p. 212.
3. auf Prentzlow, p. 213.
Der XVI. Zug reiſet im
1. §. nach Nördlingen und Schweinfurth, p. 213.
2. nach Meinungen, p. 214.
Der XVII. Zug marſchiret im
1. §. auf Memmingen und Nordhauſen, p 214.
2. auf Wernigerode und Halberſtadt, p. 216.
3. auf Spandow, p. 218.

Anhang.

Der 1. kleine Hauffe wendet ſich im
1. §. auf Franckfurth am Mayn, p. 218.
2. auf Hanau, p. 219.
3. auf Schlitz, p. 219.
4. unterredet ſich mit den Schwärmern, p. 220.
Der 2. kleine Hauffe kommt im
1. §. von Weſel nach Lippſtadt, p. 225.
2. nach Bielefeld, p. 226.
3. nach Hervorden, p. 226.
4. nach Hildesheim, p. 226.
5. nach Oſterwick, p. 227.
Der 3. kleine Hauffe wandert im
1. §. aus Würtenberg nach Nürnberg und Coburg, p. 227.
2. nach Saalfeld und Halle, p. 228
Das IV. Cap. zeiget den ietzigen Zuſtand der Saltzburger in Preuſſen, ſo daß man findet im
1. §. eine Beſchreibung des Preußiſchen Lithauens, p. 229.
2. Göbels Nachricht von ihnen, zu Regensburg ausgetheilet, p. 230.
3. Erzehlungen von ihnen aus den Berliniſchen und Hälliſchen Zeitungen, p. 235.
4. einen Brieff aus Preuſſen nach Saltzburg, p. 237.
5. eines Vaters an ſeinen Sohn nach Deutſchland, p. 239.
6. eines Bruders nach Deutſchland, p. 240.
7. beſondere Nachrichten und Urtheile davon, p. 241.
Das V. Cap. entdecket den ietzigen Zuſtand der Einwohner in Saltzburg, wo man ſiehet im
1. §. ein Schreiben aus Saltzburg nach Regensburg überſchicket, p. 243.
2. beſondere Nachrichten daher, p. 248.
3. Das Verboth der uncatholiſchen Bücher, p. 250.
4. Urtheil davon, p. 251.
5. die letztern Begebenheiten daſelbſt, p. 252.

Der XIII. Zug ziehet im
1. §. nach Memmingen, p. 202.
2. nach Coburg, p. 202.
3. nach Leipzig, p. 203.
4. nach Bütow, p. 206.
Der XIV. Zug gehet im
1. §. auf Augſpurg und Nürnberg, p. 208.
2. auf Coburg, p. 209.
3. auf Barby, p. 249.
4. auf Bütow, p. 210.
Der XV. Zug wendet ſich im
1. §. auf Klein-Nördlingen und in das Bambergiſche, p. 211.
2. auf Coburg, p. 212.
3. auf Prentzlow, p. 213.
Der XVI. Zug reiſet im
1. §. nach Nördlingen und Schweinfurth, p. 213.
2. nach Meinungen, p. 214.
Der XVII. Zug marſchiret im
1. §. auf Memmingen und Nordhauſen, p. 214.
2. auf Wernigerode und Halberſtadt, p. 216.
3. auf Spandow, p. 218.
Anhang.
Der 1. kleine Hauffe wendet ſich im
1. §. auf Franckfurth am Mayn, p. 218.
2. auf Hanau, p. 219.
3. auf Schlitz, p. 219.
4. unterredet ſich mit den Schwärmern, p. 220.
Der 2. kleine Hauffe kommt im
1. §. von Weſel nach Lippſtadt, p. 225.
2. nach Bielefeld, p. 226.
3. nach Hervorden, p. 226.
4. nach Hildesheim, p. 226.
5. nach Oſterwick, p. 227.
Der 3. kleine Hauffe wandert im
1. §. aus Würtenberg nach Nürnberg und Coburg, p. 227.
2. nach Saalfeld und Halle, p. 228
Das IV. Cap. zeiget den ietzigen Zuſtand der Saltzburger in Preuſſen, ſo daß man findet im
1. §. eine Beſchreibung des Preußiſchen Lithauens, p. 229.
2. Göbels Nachricht von ihnen, zu Regensburg ausgetheilet, p. 230.
3. Erzehlungen von ihnen aus den Berliniſchen und Hälliſchen Zeitungen, p. 235.
4. einen Brieff aus Preuſſen nach Saltzburg, p. 237.
5. eines Vaters an ſeinen Sohn nach Deutſchland, p. 239.
6. eines Bruders nach Deutſchland, p. 240.
7. beſondere Nachrichten und Urtheile davon, p. 241.
Das V. Cap. entdecket den ietzigen Zuſtand der Einwohner in Saltzburg, wo man ſiehet im
1. §. ein Schreiben aus Saltzburg nach Regensburg überſchicket, p. 243.
2. beſondere Nachrichten daher, p. 248.
3. Das Verboth der uncatholiſchen Bücher, p. 250.
4. Urtheil davon, p. 251.
5. die letztern Begebenheiten daſelbſt, p. 252.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sancke, Christoph / Franckenstein, Jacob August, 1689-1733 [Verfasser] / Fischer, Johann Gottlob [Verfasser]

Ausführliche Historie derer Emigranten Oder vertriebenen Lutheraner aus dem Ertz-Bißthum Saltzburg Alles aus angeführten Nachrichten und denen zu Regensburg gedruckten Acten mit Fleiß heraus gezogen, Auch mit einer Vorrede von denen Ländern, wo die künfftigen Emigranten unterzubringen
Bd.: Dritter Theil

Leipzig 1733

4 H.ref. 426-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10360675-7
VD18 90926471